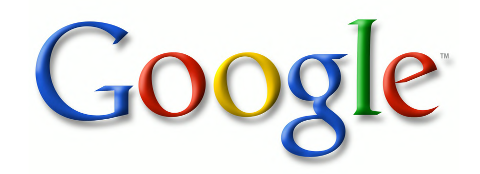
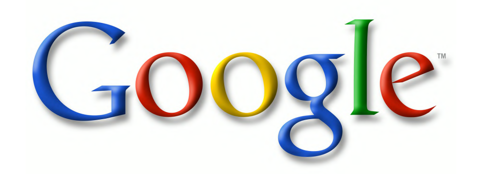
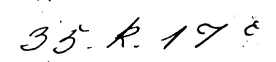
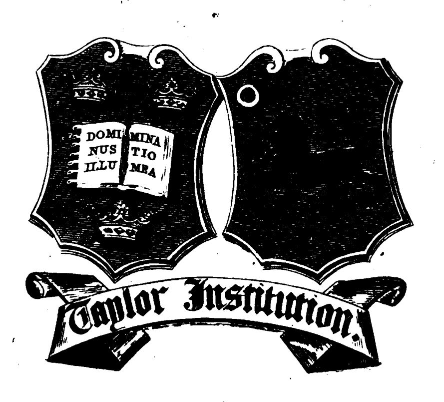







35. K. 17^c


DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.



Im Paradiese.

Roman in sieben Büchern

von

Paul Heyse.

Dritter Band.

Berlin 1875.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)

Sechstes Buch.


LIBRARY OF THE TAYLOR
15 JUN. 19

Erstes Kapitel.

Das neue Jahr war angebrochen, ohne viel Neues zu bringen.

Gegen Mitte Januars, an einem Tage, wo ein weicher Schnee in großen Flocken herabfiel, hielt der Wagen der alten Gräfin schon eine ganze Stunde vor dem Hôtel, wo Irene mit dem Onkel wohnte. Der Kutscher, in seinen hochschultrigen Bärenpelz vergraben, war eingenickt, die Pferde ließen die Köpfe hangen und über sich hereinschneien, was vom Himmel wollte. Aber eher schien der lautlose Flockenfall sich erschöpfen zu wollen, als das Gestöber von deutschen und französischen Vocabeln, mit welchem die lebhafte alte Dame das zerstreut zuhörende Freifräulein überschüttete.

Der Onkel hatte sich in eine Fensternische zurückgezogen und blätterte in einem illustrirten Jagdbuche; nur dann und wann warf er ein Wort dazwischen, eine Frage nach diesem oder jenem Bekannten, die der Gräfin sofort Anlaß bot, ein neues Kapitel ihrer Stadtchronik anzufangen.

Als jetzt der Oberlieutnant gemeldet wurde, entfuhr Irenen ein freudiges „Ah!“ Sie fand heut seine von Schnee starrenden Reitstiefel und den zottigen alten Winter-

rock, in den er vermummt war, nicht so abschreckend wie sonst, sondern begrüßte ihn als Retter in der Noth und streckte ihm mit einem dankbaren Lächeln die Hand entgegen, die er kräftig zwischen seinen derben gemsledernen Handschuhen drückte.

Dennoch betrog er ihre Hoffnung, da er sich schweigsam in einen Sessel warf, die Beine lang vor sich hin streckte und mit dem Reitstöckchen tactmäßig an seine hohen Stiefel klopfte, während die alte Dame den abgerissenen Faden ihrer Mittheilungen eifrig fortspann.

Diese drehten sich hauptsächlich um den Festkalender der großen Welt, die Bälle, Soiréen, Routs und französischen Dilettanten-Vorstellungen bei dem und jenem Gesandten. Auch die Frage, ob Hofbälle bevorständen und wie viele, wurde mit großem Eifer und Rückblicken auf frühere Zeiten, wo die gute Dame bei Hof als eine Schönheit gefeiert worden war, ausführlich abgehandelt.

Plötzlich aber schien es ihr doch aufzufallen, daß sie ganz allein sprach.

Mais savez-vous, mon cher Schnetz, wandte sie sich zu diesem, que vous avez une mine à faire peur? Je ne parle pas de votre toilette — in diesem Punkte haben Sie uns nie verwöhnt. Aber während ich unsre Irene in das Programm ihrer Münchner Winterfreuden einweihe — denn in die Cholera und das abscheuliche Räuberland, wo man unsrer Religion und dem heiligen Vater das Messer an die Kehle setzt, lassen wir sie auf keinen Fall reisen, — sitzen Sie da wie „Hippokrates“, le dieu du silence, et on voit bien, que vous vous moquez intérieurement de tous ces plaisirs innocents.

Natürlich, über das Tanzen sind die Herren heutzutage blasirt. Aber wenn Sie selbst auch an Carnevalsfreuden keinen Geschmack mehr finden —

Sie sind sehr im Irrthum, meine theure Gräfin, unterbrach sie Schnetz ernsthaft. Ich bin so wenig den Freuden des Tanzes abhold, daß ich sogar heut über vier Tage eine ganze Nacht durchzutanzen denke, vorausgesetzt, daß ich eine Tänzerin finde, die es mit einem solchen Tanzbären wagen will.

Heut über vier Tage? Vous plaisantez, mon ami. Wo wäre denn heut über vier Tage ein Ball?

Nicht in den höheren Sphären, meine Gnädige, aber doch ein ganz ordentlicher und anständiger Ball, sogar in Masken, die allein schon der Mühe werth sind, den Ball mitzumachen. Wir eröffnen nämlich — damit wandte er sich an Irene — am Samstag den Carneval in unserm Paradiese, von dem ich Ihnen schon erzählt habe. Sie entsinnen sich wohl noch des jungen Freiherrn, der auf dem See damals unsern Kahn ins Schlepptau nahm und hernach mit dem Mordbuben aneinander gerieth. Der will fort, nach Amerika — Niemand weiß so recht warum; aber da wir ihn Alle gern haben, möchten wir ihm noch ein solennes Abschiedsfest veranstalten. Maskeraden, wie wir sie zu Stande bringen, sieht er doch in allen fünf Welttheilen nicht wieder.

Eine kleine Pause folgte auf diese Worte. Irene war todtenbleich geworden, der Athem schien ihr plötzlich stillzustehen; der Onkel legte das Jagd-Album aus der Hand und stand auf, wobei er Schnetz heimlich auf den Fuß trat. Dieser schien ganz harmlos sich mit seiner großen

silbernen Uhrkette zu beschäftigen, an der ein Eberzahn, ein paar „Hirschkrandeln" und ein großer Siegelring befestigt waren.

Comment? sagte die alte Dame, nach Amerika will er? C'est drôle — und in dieser Jahreszeit — au coeur de l'hiver — und ich hatte Sie schon bitten wollen, lieber Schnetz, mir den jungen Mann zu bringen — er sieht ganz danach aus, als ob er ein brillanter Tänzer wäre, und seiner Geburt und Bildung nach würde er doch wohl auch die Bälle in der Gesellschaft den Tanzvergnügungen vorziehen, die Ihre Künstlerfreunde veranstalten können.

Letzteres ist sehr die Frage, Frau Gräfin, versetzte Schnetz trocken, indem er sich das verstümmelte Ohrläppchen rieb; oder vielmehr: wie ich ihn kenne, ist es durchaus nicht die Frage. Mein Freund hat einen viel zu vorurtheilsfreien Geschmack, um erst im Adelslexikon nachzuschlagen, ob er sich amüsiren darf oder nicht, und ob die feurigen Augen einer flotten Tänzerin allenfalls courfähig wären. Von dem, was Sie „die Gesellschaft" zu nennen belieben, hat er hinlängliche Proben gesehen, um ihr ohne Regrets den Rücken zu kehren. Er sucht sich jetzt seine Gesellschaft, wo er sie findet; wenn es zufällig die sogenannte „schlechte" ist — für einen Carnevalsabend ist sie ihm gut genug, schon darum, weil sie nicht die sogenannte „gute" ist, die, wie ein bekannter Geheimrath in Weimar boshaft bemerkt hat, nur darum so heißt, „weil sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit giebt."

Toujours le même frondeur! lachte die alte Dame. Mais on doit pourtant observer les convenances; —

ich meine, wenn Ihr Freund sich auch einmal zu dieser Bohème herabläßt, wie Sie selbst es thun, —

Schnetz räusperte sich stark. Von einer Herablassung, sagte er mit Nachdruck, ist hier so wenig die Rede, daß ich Ihnen versichern kann: wenn die hoffähigsten Mitglieder Ihrer exclusiven „Gesellschaft“ sich zur Aufnahme in dieses Paradies meldeten, sie würden mit wenigen Ausnahmen hinausballotirt werden. Dies in Betreff der Herren. Unsere weiblichen Gäste — sollten sie auch vor zarten Damenaugen nicht immer Gnade finden — so viel wenigstens kann ich von ihnen rühmen, daß sie sich unter uns ganz anständig aufführen und durchaus die Convenancen zu beobachten wissen. Wenn dies nicht der Fall wäre, glauben Sie, daß ich es wagen würde, das gnädige Fräulein zu diesem Maskenball im Paradiese einzuladen, was der Anlaß meines heutigen Besuches war?

Irene? Nun das gesteh' ich, Schnetz — c'est l'idée la plus extravagante que vous ayez jamais eue. Irene, qu'en dites-vous, ma chère enfant? Mais c'est une idée —

Es ist nämlich, wandte sich Schnetz an Irene, ohne auf die Unterbrechung zu achten, jedem Mitgliede erlaubt, eine Dame mitzubringen, gleichviel, ob sie den Andern bekannt ist oder nicht. Daß sie sich schicklich beträgt, dafür hat ihr Cavalier der Gesellschaft einzustehen. Auch hat bisher noch Jeder in seiner Wahl so viel Tact bewiesen, daß nie etwas Scandalöses vorfiel. Die guten Kinder sind natürlich von sehr verschiedener Bildung und Herkunft, wackere Bürgerstöchter, Vorstadt-Schauspielerinnen, auch wohl eine kleine Nätherin oder Putzmacherin darunter, für deren unerschütter-

liche Grundsätze ich keine Bürgschaft übernehmen möchte. Aber in der Maske gleichen sich diese Unterschiede aus, und man sieht nichts als die hübschen, munteren Gesichter, von ihren künstlerischen Freunden so reizend als möglich herausstaffirt. So etwas einmal mit erlebt zu haben, mein gnädiges Fräulein, wird Ihnen eine unvergeßlichere Erinnerung sein, als die parfümirten Routs unserer Aristokratie, die ohne Witz und Behagen verlaufen und von denen einer wie der andere aussieht.

Uebrigens, fuhr er fort, als Irene noch immer kein Zeichen der Zustimmung oder Ablehnung gab, Sie dürfen sich gar nicht geniren. Sollte es Ihnen unter uns Bohémiens nicht behagen, so betrachten Sie die Sache wie ein Schauspiel, dessen Ende man nicht abwartet, wenn es einen langweilt oder verstimmt. Ich kann Ihnen nur sagen, daß auch Jansen's heimliche Verlobte kommen will und unsere biedere Freundin Angelica, so daß es Ihnen an einer Ehrengarde nicht fehlen wird. Helfen Sie mir doch, Gräfin, dem gnädigen Fräulein zureden. Der gestrenge Herr Onkel, wie ich ihn kenne, hat sicher nichts dagegen.

Ich Ihnen helfen, Sie gottloser Verführer der Jugend? rief die alte Dame zwischen Lachen und aufrichtigem Entsetzen. Mais décidément vous tournez à la folie, mon cher Schnetz! Haben Sie vergessen, daß ich, pour ainsi dire, eine geistige Mutterstelle bei unserer Irene vertrete, daß ich mich verantwortlich fühle für alle Eindrücke und Erlebnisse, die ihr in unserem München begegnen könnten? Und ich sollte ihr zureden, in eine Gesellschaft zu gehen, wo Frauenzimmer de la plus basse extraction, Ladenmamsells, Grisetten und Modelle — in eine Gesellschaft,

mit Einem Wort, die, so amüsant sie sein mag und so sehr ihr bösen Männer sie der unseren vorziehen mögt, doch jedenfalls völlig mauvais genre ist?

Auf Schnetz' Gesicht hatte während dieser hastig herausgesprudelten Rede ein sonderbares Wetterleuchten von Zorn, Mitleid und ingrimmigem Hohn hin und her gezuckt. Als die alte Dame jetzt schwieg und Irenen mit überfließender Zärtlichkeit, wie ein armes, vor den Fängen des Geiers zu schützendes Küchlein in ihre Arme ziehen wollte, stand der Oberlieutnant langsam auf, kreuzte, dem Sopha gegenüber sich hinpflanzend, die Arme über der Brust und sagte, jedes Wort mit einem gewissen trocknen Behagen hervorstoßend:

Sie sind zu alt, meine Gnädige, und überdies durch die Hofluft dermaßen petrificirt, daß ich nicht hoffen darf, an Ihren Begriffen von Welt und Menschen noch irgend Etwas zu ändern. Aber ich möchte Sie höflichst ersuchen, das Wort mauvais genre nicht von einer Gesellschaft zu gebrauchen, in die ich mir die Ehre gebe Fräulein Irene einzuladen. Es ist gegen meine Grundsätze, junge Damen, die ich hochschätze, in eine Umgebung zu bringen, wo etwas Unsittliches oder Gemeines sie beleidigen könnte. In diesem Punkte denke ich exclusiver als Sie, trotz Ihrer geistigen Mutterpflichten. Ich habe, so lange ich noch die „Gesellschaft“ besuchte, die hier unzweifelhaft weder besser noch schlimmer ist, als in anderen Residenzstädten, Ballgespräche mitangehört, wie sie in unserem nicht eben prüden Paradiese nicht einmal durch die Maskenfreiheit entschuldigt werden würden; allerdings war die Conversation in glattes Fran-

zösisch und noch glattere Zweideutigkeiten gehüllt, was natürlich macht, daß man sie bon genre findet. Dies sind nur Worte. Wenn wir vollends die Handlungen dieser haute extraction auf ihre Moralität ansehen — nun, Sie selbst führen ja lange genug die Chronik, um zu wissen, daß man sehr hoffähig sein und doch, was Freiheit der Grundsätze betrifft, es mit mancher Grisette, ja sogar mit manchem Modell aufnehmen kann, und daß das blaue Blut so gut mit dem schwachen Geschlecht durchzugehen pflegt, wie das rothe. Die Herren vollends — denen Sie Fräulein Irene dort unbedenklich einen ganzen Cotillon hindurch anvertrauen würden, — soll ich Sie an gewisse Geschichten erinnern, die Ihren eigenen Tänzern begegnet sind? An Baron X. zum Beispiel, der ... Hier bog er sich zu der alten Dame hinab und wisperte ihr eine geraume Zeit ins Ohr, so drollige Bemühungen sie machte, sich dieser seltsamen aufgedrungenen Ohrenbeichte zu erwehren. Mais vous êtes affreux! rief sie endlich und schlug mit dem Taschentuch nach ihm, wie man sich eines zudringlichen Mückenschwarms zu entledigen sucht.

Ich bitte tausendmal um Verzeihung, brummte Schnetz, indem er sich wieder zu Irene wandte. C'est contre la bienséance, de chuchoter en société, — Sie sehen, ich habe meinen Katechismus der Wohlerzogenheit noch nicht ganz vergessen, wenn ich auch einmal dagegen sündige. Ich mußte die Frau Gräfin nur davon überzeugen, daß die Bohême, aus der ich mir meine Freunde gewählt habe, zwar auch aus Menschen besteht, und nicht aus Engeln, daß ich aber das gnädige Fräulein mit Niemand dort bekannt machen könnte, von dem für die Cultur- und Sitten-

geschichte unserer guten Stadt so viel zu lernen wäre, wie von gewissen Mitgliedern der besten Kreise.

Die alte Gräfin erhob sich rasch. Ihr Gesicht war sehr geröthet, ihre Nasenflügel zitterten. Sie hüstelte ein wenig, und sagte dann, sich mit einem mütterlichen Lächeln zu Irenen wendend, die ihr behülflich war, ihren Sammtpelz umzunehmen:

Ce cher Schnetz, il a toujours le petit mot pour rire. Uebrigens, ma mignonne, faites ce que vous voudrez. Je m'en lave les mains. Adieu, Baron! A tantôt! Adieu, Schnetz, Sie Renegat, Sie abscheulicher Mensch! Es ist doch wahr, was die Welt sagt und was ich bisher immer bestritten habe, daß Sie die böseste Zunge in der ganzen Stadt sind.

Sie gab ihm im Hinausgehen einen kleinen Schlag, der schalkhaft sein sollte, aber mit so fester Hand geführt war, daß der Getroffene wohl merken konnte, wie gern diese Hand ihm eine deutlichere Lection ertheilt hätte, wenn der gute Ton es irgend erlaubt haben würde.

Zweites Kapitel

Sie hatte kaum, von Irene begleitet, das Zimmer verlassen, als der Baron auf Schnetz zutrat.

Nun das gesteh' ich, rief er, mit dir ist nicht gut Kirschen essen! Sagt ums Himmelswillen, mon vieux, welcher Teufel reitet Euch, mit dieser alten Hofmumie dermaßen Fractur zu sprechen?

Schnetz sah ihm gelassen ins Gesicht, während er sich wieder das verstümmelte Ohrläppchen rieb.

Glauben Sie wirklich, daß sie mich verstanden hat?

Euch verstanden? Que diable! Ihr habt doch wahrhaftig an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig gelassen. Uebrigens, Bester, jetzt ganz unter uns: so excellent ich Eure Idee finde, die brouillirten Liebesleutchen unter der Decke der Maskenfreiheit wieder zusammenzubringen, — so wenig will mir die Manier gefallen, wie Ihr dabei vorgegangen seid. Mein Fräulein Nichte — mag sie nun durch die Aussicht auf Amerika noch so sehr in ihrer Marotte erschüttert sein und im Herzen dankbar für jeden Strohhalm, den man ihr bietet, um den losen Vogel wieder festzubinden, — aber bedenkt doch, wie Ihr die Sache ihr erschwert habt, indem Ihr die Ballfrage vor der Alten zur Debatte brachtet! Auch

ich hätte aus dem Spiele bleiben sollen. Jetzt — wenn sie mich als Onkel und Vormund aufs Gewissen fragt —

Aufs Gewissen? Auf welches, wenn ich bitten darf? Auf Ihr Barons- oder Menschengewissen?

Hm! — ich dächte, zwei alte Zeltkameraden wie wir — über die Sache selbst wären wir einig. Aber Ihr werdet zugeben, daß mir als Junggesellen Manches höchst unverfänglich scheinen kann, was ich als Vormund — von Amts wegen, so zu sagen — nicht gerade billigen würde. Und überdies, scheint mir, giebt es doch auch wirklich zwei verschiedene moralische Standpunkte für Männlein und Weiblein, und was den Einen recht, ist den Andern nicht immer billig.

Das ist's eben, brauf'te Schnetz hitzig auf, indem er seine Reitpeitsche auf den Teppich warf, darum kommen wir in unseren socialen Verhältnissen auf keinen grünen Zweig, darum schleppen wir uns mit Lügen, engbrüstigen Halbheiten und schnöden Hinterhalten ewig herum, weil wir doppeltes Maß und Gewicht führen und eine gottverdammte Achselträgerei für ein ganz herrliches Schutzmittel gegen alle Krebsschäden der Gesellschaft halten! Keines der beiden Geschlechter, wenn sie beisammen sind, hat den Muth seiner Meinung, keins sagt sein letztes Wort, jedes glaubt, mit seinen Pfiffen und Kniffen oder koketten Scheinheiligkeiten dem andern was weis zu machen, während doch Beide sehr gut wissen, woran sie miteinander sind, und sich eigentlich ins Gesicht lachen sollten über diese nichtswürdigen und so höchst erfolglosen Spiegelfechtereien. Und weil diese ganze Komödie so verwünscht insipide ist, dieser „gute Ton" der „guten Gesellschaft" die Weiber wie die Männer gähnen

macht, darum entschädigen sich beide Theile hernach desto munterer für die ausgestandene Langeweile, jedes auf seine Manier, in Clubs oder schlimmeren Localen, oder unter intimen vier Augen, wo man alle Masken und Schnürleiber abwirt. Der alte Biedermann Sir John hat ganz Recht: Hol die Pest alle feigen Memmen! — und eher wird diese moderne Welt nicht gesund, bis die beiden Geschlechter der kindischen Mummerei satt werden und einander einen Schritt entgegen thun, mit dem ehrlichen guten Willen, es einmal ohne Prüderie und ohne Brutalität mit der Wahrheit zu versuchen, der man ja immer noch ein letztes Hemde gönnen kann, wenn ihre complete Nacktheit gar zu sittenlos erscheinen sollte!

Er tobte in diesem Stil noch eine gute Weile fort, ohne daß der Baron nur eine Silbe dazwischenwerfen konnte. Erst als ihm der Athem ausging und er schon nach seinem Hute griff, wagte der Andere eine kleinlaute Erwiederung.

Alles gut und schön, Bester, Alles zugegeben in der Theorie. Aber in praxi, da nun einmal die Welt noch nicht zur Vernunft gekommen ist, — wird man nicht doch noch eine Weile die Vorurtheile der dummen Mehrheit respectiren müssen? Wird unsere junge Dame — jetzt, da die alte gräfliche Klatschbase darum weiß — ohne Bedenken eure paradiesische Nacht besuchen dürfen, wo die zweifelhaftesten Evastöchter ihr begegnen, wo vielleicht das Mädel, das unserem Felix nachgelaufen ist, die kleine rothhaarige Kellnerin, Gott weiß in welchem Costüm wieder Mord und Todtschlag anstiftet?

Schnetz war an der Thür stehen geblieben. Er ließ

jetzt die Klinke wieder fahren, sah den eifrigen Sprecher erst eine Weile starr an, lachte dann bitter auf und trat wieder in das Zimmer zurück.

Diese Kellnerin? sagte er, indem er den Baron bei der Schulter faßte. Nun bei allen Humoren der Hölle, alter Freund, — wißt Ihr, wer diese Kellnerin ist, die den Junker Felix so treu gepflegt hat, während andere Leute von fern zusahen? Diese Kellnerin, dies Kind des Volks, das keine passende Gesellschaft für ein junges Baroneßchen wäre — nun denn: sie ist Eure leibliche Tochter, Baron, und die rechte Cousine Eurer eigenen hochgeborenen Fräulein Nichte! —

Der Baron fuhr zwei Schritte zurück. Trève de plaisanteries, mon cher! stammelte er, indem er zu lachen versuchte. Was für einen tollen Roman tischt Ihr mir da auf! Ich — ich sollte plötzlich — hahahaha! Eine kostbare Farce!

Ich gratulire Ihnen und dem guten Kinde zu der heiteren Stimmung, in die Sie das unverhoffte Wiederfinden versetzt, sagte Schnetz trocken. In der That ist die Sache nicht mehr ganz so tragisch, wie sie hätte werden können, wenn die Mutter noch lebte. Diese arme Verlassene — er trat ganz dicht an den Versteinerten heran und nannte ihren Namen, — dieses Opfer unserer doppelten Moral ist seit einem Jahre nicht mehr unter den Lebenden; auch hat das Kind keine Ahnung, daß sein lieber Papa in derselben Stadt mit ihr ein fröhliches Junggesellenleben führt.

Der Baron war auf das Sopha gesunken, die Arme hingen ihm schlaff an den Seiten herab, das einzig Lebendige an ihm schienen seine kleinen, beweglichen Augen, die ohne auf irgend einem Gegenstande zu haften ängstlich und

unstät im Zimmer herumirrten. Indessen ging Schnetz mit langen Schritten geräuschlos auf und ab und schien abwarten zu wollen, ob der schwer Erschütterte irgendwie seines Raths oder seiner Hülfe bedürfen würde. Es vergingen aber zehn Minuten, ohne daß Jener irgend einen Laut von sich gab.

Sie erlauben, daß ich mir eine Cigarre anstecke, brummte Schnetz endlich zwischen den Zähnen. Die Dame des Hauses scheint sich nicht mehr sehen zu lassen —

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür des Nebenzimmers, und Irene trat herein, noch bleicher als vorhin und mit einem so tiefverstörten, traurigen Ausdruck in dem jungen Gesicht, daß Schnetz sie betroffen ansah.

Bei dem ersten Knarren der Thür war der Onkel aufgesprungen, hatte dem Freunde hastig die Hand gedrückt und ihm zugeraunt, daß er ihn hernach nothwendig sprechen müsse; dann war er ohne einen Blick auf seine Mündel zu werfen hinausgerannt.

Die seltsame Hast, mit der er sich zurückzog, schien Irenen nicht einmal aufzufallen. Sie ging rasch auf das Fenster zu, an welchem Schnetz stehen geblieben war, und sagte:

War es Ihnen wirklich Ernst mit der Einladung zu Ihrem Maskenball?

Er betheuerte, daß es ihm eine große Freude machen würde, sie zu geleiten, jetzt um so mehr, da er es, nach Allem, was darüber gesprochen worden, als einen Beweis ihres besonderen Vertrauens zu ihm, ja als ein Zeichen wahrer Freundschaft und Achtung ansehen müsse, wenn sie seine Einladung nicht ausschlüge.

Ob man im Domino kommen und eine Gesichtsmaske tragen dürfe, fragte sie weiter, immer mit halb abwesendem Blick und Ausdruck.

Er erwiederte, daß nur Charaktermasken zugelassen würden. Als sie die Frist von vier Tagen für die Herstellung eines vollständigen Anzugs zu kurz fand, schlug er ihr vor, da sie nun doch einmal mit der Bohème sich einlassen wolle, als Zigeunerin zu kommen; er erbot sich, ihr durch seine Malerfreunde die schönsten echten Stoffe zu verschaffen; bunten Korallen- und Perlenschmuck und Rechenpfennige, ihr Haar damit zu durchflechten, würden sie leicht auftreiben, zu welchem Zweck er sie in einige Läden führen wolle. Diese Maske, schloß er, hat außer der Bequemlichkeit, daß man sie aus ein paar bunten Fähnchen und Flittern zusammenstoppeln kann, noch den Vortheil, daß man dabei, da Gesichtslarven untersagt sind, seine Haut färben, die Augenbrauen schwärzen und sich möglichst unkenntlich machen darf. Ich selbst komme immer spanisch, als Ritter von der traurigen Gestalt, oder als Herzog Alba. Wenn ich nun eine Gitana am Arm führe, so bleibe ich vollständig im Charakter und werde zum ersten Mal Aufsehen machen; denn man ist nicht gewohnt, mich mit einer schönen Tänzerin erscheinen zu sehen.

Er küßte bei diesen Worten dem Fräulein schon ganz in spanischer Hofmanier die Hand und wollte sich beurlauben. Sie hielt ihn aber noch fest.

Wird — jenes Mädchen auch kommen? sagte sie zögernd.

Welches Mädchen, mein gnädiges Fräulein?

Sie sah still vor sich hin.

Ich habe Alles gehört! sagte sie mit einem leisen Zittern der Stimme. Die Wände im Hôtel sind so dünn, man kann mit dem besten Willen nichts dafür, wenn man die Gespräche nebenan mitanhört. O sagen Sie mir offen: ist es wirklich wahr?

Unzweifelhaft. Wenn Sie das Leben und die Gesellschaft, die Sie umgiebt, ein wenig besser kennten, mein theures Fräulein, würde Ihnen dieser Fall nicht eben wunderbar erscheinen. Uebrigens — die Umstände sind diesmal noch günstig genug. Der eigne Großvater behütet jetzt seine wiedergefundene Enkelin, und zwar so eifersüchtig, daß er sie ihrem Vater nicht einmal abtreten würde, wenn der es wünschen sollte, und das Mädchen selbst läßt sich ganz rechtschaffen an. Sie ist —

Ich kenne sie! unterbrach ihn Irene erröthend. Und doch — es würde mich sehr aufregen, wenn ich auf dem Maskenfest mit ihr zusammenträfe. Es ist allerlei — ich werde Ihnen ein andermal, wenn es Sie interessirt —

Sie verstummte, und er sah, daß sie mit den Thränen kämpfte.

Seien Sie ganz ruhig, mein theures Fräulein, sagte er, Hut und Stock ergreifend. Das gute Kind wird nicht von der Partie sein. Sie ist in einer so wunderlichen Stimmung, seit sie beim Großpapa wohnt, vermeidet es so sorgfältig, Jemand zu begegnen, der sie in ihren früheren Verhältnissen gekannt hat, daß man sie mit keiner Gewalt der Welt in unser Paradies brächte. Nun aber im Ernst — a Dios, wie wir Spanier sagen. Haben Sie guten Muth, ich denke, es soll sich noch Alles besser lösen, als wir jetzt uns träumen lassen.

Er drückte der ganz Verstummten zum Abschiede kräftig die Hand und ließ sie mit ihrem rathlosen Herzen allein, das zunächst nichts Klügeres zu beginnen wußte, als sich in einem Strom von Thränen Luft zu machen.

Drittes Kapitel.

Der Zufall wollte, daß noch in einem anderen Raum desselben Hauses und fast in derselben Stunde die Maskenfreuden des Paradieses zur Sprache kamen.

Schon seit Wochen war Rosenbusch damit umgegangen, sich nach dem Befinden seiner russischen Gönnerin zu erkundigen, von der er wußte, daß eine leichte Verletzung am Fuß sie ans Zimmer fesselte. Es lag ihm daran, sich als einen jungen Mann zu zeigen, der die Gesetze der Höflichkeit und Weltsitte respectire, obwohl er ein Jünger der freien Künste war.

Er fand die Gräfin in ihrem Schlafzimmer, wo es nach Juchten und Papier-Cigarren roch; ein Samovar und eine leere Champagnerflasche standen auf dem Tisch am Bett, und allerlei Notenhefte, Schreibmappen, französische Bücher und Photographieen lagen auf Stühlen herum. Nelida ruhte in einem langen seidenen Schlafrock auf dem Bette, den schwarzen Spitzenschleier nonnenhaft über den dunklen Haaren befestigt. Sie sah bleicher aus, als damals im Sommer, und als sie dem Maler mit ihrem huldvollen Lächeln eine ihrer weißen Hände entgegenstreckte, mußte er sich sagen, daß sie es vortrefflich verstand, von ihrem

leidenden Zustand Vortheil zu ziehen und in der unfreiwilligen Ruhe noch interessanter zu erscheinen, als in ihrer gewöhnlichen Rastlosigkeit.

Sie war nicht allein. Auf dem Stuhl am Bett, den sie Rosenbusch anbot, hatte jene ehemalige Sängerin gesessen, die förmlich die Rolle einer Gesellschafterin bei Nelida zu spielen schien und sich jetzt im Hintergrunde des Zimmers mit dem Schüren der Glut im Kamin zu schaffen machte. Dem Bette gegenüber in einem niedrigen Fauteuil saß eine jüngere Dame, die Rosenbusch noch nicht gesehen und die sein Malerauge lebhaft anzog. War es eine Frau oder ein Mädchen? Ihren Namen hatte die Gräfin nicht genannt. Aber wenn die schmiegsame Fülle ihrer Gestalt eher auf eine Frau schließen ließ, so hatten doch die Züge des reizenden Gesichts und der Blick der dunkelblauen Augen einen weichen, träumerischen Ausdruck, der völlig jungfräulich schien. Auch sah es sehr mädchenhaft aus, wenn sie von der Stickerei, an der sie emsig fortarbeitete, plötzlich aufblickte, dem Sprechenden mit einem unschuldigen Staunen fest ins Gesicht sah, dann die Lippen zu einem Lächeln öffnete, daß zwei Reihen der schönsten kleinen Zähne sichtbar wurden, und gleich darauf das Haupt wie in Verwirrung wieder senkte, daß ihr die dichten braunen Haare tief über die Stirn hereinfielen.

Rosenbusch, der gleich Feuer fing, hätte sich der bezaubernden Fremden gern ein wenig genähert. Aber die Gräfin nahm ihn völlig in Beschlag, indem sie sich umständlich nach seinem Thun und Treiben erkundigte und für die nun vollendete Schlacht bei Lützen ein ungemeines Interesse zeigte. Da sie die Kunst meisterlich verstand,

jedem Menschen die Meinung beizubringen, daß gerade seine Zwecke und Ziele ihr vor allem Andern wichtig seien, bemerkte Rosenbusch in der Freude seines Herzens gar nicht, daß sie trotz ihres großen Interesses an ihm mehrmals durch die Nase gähnte, sondern plauderte von Allem, was ihm durch den Kopf ging, von seinen Arbeiten, seinen Kunstanschauungen, seinen Freunden und zuletzt auch von dem Maskenfest im Paradiese. Er erzählte unter Anderm, daß Jansen in einem echten venezianischen Costüm erscheinen würde, seine Braut desgleichen, und zwar genau nach einem Portrait des Paris Bordone in rothem Sammt mit ein wenig Goldstickerei, was zu ihrem lichten Teint und der matten Goldfarbe ihrer Haare unvergleichlich passe.

Bei dieser Schilderung hatte die schöne Fremde ihre Stickerei in den Schooß sinken lassen und die Augen mit dem neugierigen Ausdruck eines Kindes, das ein Märchen erzählen hört, auf den Sprecher geheftet.

Ihnen müßte dies Costüm auch vortrefflich stehn, meine Gnädige, stotterte der Maler, der jetzt zum ersten Mal das Wort ausdrücklich an die Unbekannte richtete.

Sie lächelte zerstreut und seufzte dabei, sagte aber nichts.

Nelida wechselte einen raschen Blick mit ihr und fragte dann, gleichsam ablenkend, welche Maske Rosenbusch selbst gewählt habe. Ihm freilich, erwiederte er unbefangen, erlaubten seine Mittel keinen so großen Aufwand; er werde sich in eine Kapuzinerkutte stecken, wozu auch sein Bart wie geschaffen sei, und da er bei solchen Anlässen immer einen gereimten Spruch loslassen müsse, denke er sich dies-

mal mit einer richtigen Kapuzinerpredigt aus der Affäre zu ziehen.

Sie werden das gewiß sehr geistreich und witzig machen, sagte die Gräfin. Aber ist diese Maske nicht auf die Länge heiß und unbequem, und werden Sie so leicht für Ihre Tänzerin ein Costüm finden, das zu dem Ihrigen paßt?

Meine gnädige Gräfin, seufzte Rosenbusch, ich bin leider in der Lage, das Gelübde der Enthaltsamkeit leichter auf mich zu nehmen, als die meisten meiner Ordensbrüder. Die einzige Tänzerin, um die es mir zu thun gewesen wäre — aber ich will die Damen nicht mit meinen Privatangelegenheiten langweilen, —

Nicht doch, lieber Herr Rosenbusch. Beichten Sie nur dreist. Sie finden hier das theilnehmendste Verständniß.

Nun denn — ich war seit lange engagirt für diesen Ball, mit einem jungen Mädchen — ich darf wohl sagen: nächst der schönen Julie hätte sie unbestritten den Preis bei uns davongetragen. Ihre Eltern aber — beschränkte, krämerhafte Pfahlbürger — haben sich nicht erbitten lassen, dem armen Ding das unschuldige Vergnügen zu erlauben. Und so begreifen Sie, meine Damen, daß ich mich lieber dem Cölibat in die Arme werfe, als nun mit der Ersten Besten —

Er war roth geworden und trocknete sich mit der behandschuhten Rechten die Stirn.

Nelida tauschte wieder einen Blick mit der Fremden. Auch die Sängerin, jetzt darüber beruhigt, daß Rosenbusch sie wieder erkennen würde, war an das Fußende des Bettes

getreten und schien das Gespräch mit besonderem Interesse zu verfolgen.

Vielleicht, sagte jetzt die Gräfin lächelnd, vielleicht kann ich Ihnen doch noch zu einem Ersatz verhelfen, der Sie einigermaßen entschädigt. Gerade ehe Sie eintraten, sprachen wir davon, wie perfide es vom Geschick sei, daß es mich gerade während des Carnevals hier festgeschmiedet hat. Ich selbst bin freilich über die tanzlustigen Jahre hinaus. Aber meine liebe Freundin hier, Frau — Frau von Saint-Aubain, übrigens trotz des Namens eine gute Deutsche — stellen Sie sich vor, daß ich sie recht eigentlich zu mir eingeladen hatte, um ihr den Münchner Carneval zu zeigen, und nun muß sie hier an meinem Bette sich in den christlichen Tugenden der Geduld und Barmherzigkeit üben. Wenn sie freilich einen Ritter fände, dem ich sie mit gutem Gewissen anvertrauen könnte —

O meine Gnädigste, unterbrach sie Rosenbusch, indem er begeistert aufsprang — ist das Ihr Ernst? Madame würde es nicht verschmähen —

Sie sind sehr gütig, mein Herr, lispelte jetzt die Fremde mit einer weichen, wohlklingenden Stimme, die das Herz unseres Freundes vollends umstrickte. In der That, es wäre mein höchster Wunsch, einmal einen verstohlenen Blick in das Leben und Treiben der hiesigen Künstlerwelt thun zu können, von deren Festen ich schon so viel gehört habe. Aber ich bin zu schüchtern, um selbst unter dem besten ritterlichen Schutz mich in einen ganz fremden Kreis zu wagen, da, wie Sie sagen, die Gesichtslarven verboten sind —

Ich verstehe Sie vollkommen, gnädige Frau! rief Rosenbusch eifrig aus. Man pflegt uns Künstlern allerlei

abenteuerliche Dinge nachzusagen, die eine Dame aus der höheren Gesellschaft abschrecken mögen. Aber Sie werden es erleben: wir sind besser als unser Ruf. Erlauben Sie, daß ich Ihnen einen Vorschlag mache. Ich besorge Ihnen eine Mönchskutte, ganz der meinigen gleich. Sie brauchen nur die Kapuze über den Kopf zu ziehen, um unkenntlich zu bleiben, und wenn Sie sich überdies weiße Augenbrauen und einen dito Bart anheften, können Sie so sicher wie hinter einem Vorhang oder aus einer dunklen Theaterloge Alles mitansehen, ohne daß irgend Jemand ahnt, wie viel Reiz und Anmuth — entschuldigen Sie dieses fade Compliment — unter der unförmlichen Maske versteckt ist; — höchstens würde der Verdacht entstehen, ich führte dennoch jenes junge Mädchen am Arm, — jene gehorsame Tochter grausamer Eltern, die etwa heimlich ihrem Käfich entflohen wäre.

Die Fremde war aufgestanden, hatte sich dem Bette genähert und, über die Gräfin herabgebeugt, ein paar halblaute Worte mit ihr gewechselt. In der Bewegung erschien sie noch verführerischer als in der Ruhe. Rosenbusch, der völlig hingerissen war, konnte kein Auge von der üppigen und doch zierlichen Gestalt abwenden und erwartete mit Herzklopfen das Ende der geheimen Berathung.

Sie wandte sich jetzt wieder zu ihm, heftete ihre sanften Augen auf sein Gesicht, wie um sich nochmals zu überzeugen, ob man ihm auch vertrauen könne, und sagte dann:

Ich will es also wirklich wagen, mein Herr. Aber nur unter zwei Bedingungen: daß Sie keinem Ihrer Freunde auch nur mit einer Silbe verrathen, die Maske an Ihrer Seite sei eine Fremde, sei nicht Diejenige, für die Alle sie

halten werden, und daß Sie ferner mich aus der Gesellschaft weg und zu meinem Wagen führen, sobald ich Ihnen den Wunsch ausspreche. Sie brauchen nicht zu fürchten, fuhr sie geheimnißvoll lächelnd fort, daß ich Ihnen lange zur Last fallen werde. Ich kann nur dem Verlangen nicht widerstehen, so viel berühmte Künstler beisammen zu sehen, ihre Costüme und die schönen Frauen, die sie mitbringen, zu bewundern. Es wird also das Beste sein, Sie gehen ohne mich hin, und wenn das Fest im vollsten Gange ist — so gegen elf Uhr —, finde ich mich zu Wagen am Thor des Gartens ein, wo Sie dann die Güte haben, mich in Empfang zu nehmen. Sind Sie damit einverstanden und geben mir Ihr Wort darauf, sich streng an diese Bedingungen halten zu wollen?

Rosenbusch, dem ganz andere Herrlichkeiten vorschwebten und der im Stillen überzeugt war, es werde ihm doch noch gelingen, die schöne Fremde, wenn die Feststimmung sie nur erst ergriffen, zum Ablegen ihrer Maske zu bereden, um mit ihr im Paradiese zu glänzen — verzichtete kluger Weise auf alle Einwürfe gegen diesen Plan und gelobte feierlich, was von ihm verlangt wurde. Er versprach, am Tage vor dem Fest das Costüm und alle übrigen Requisiten hier ins Hôtel zu schaffen, da die Gräfin darauf bestand, ihre Freundin selbst in die Mönchskutte zu stecken, und verabschiedete sich dann in nicht geringer Aufregung über sein unerwartetes Glück.

Auf der Treppe fiel ihm Stephanopulos und sein Verhältniß zu der Russin ein. Es war ihm einen Augenblick befremdlich, daß die Gräfin, wenn ihr so viel daran lag, die Fremde im Paradiese einzuführen, sich nicht dieses

Ritters bedient habe, da sie selbst ja auf sein Geleit verzichten mußte.

Vielleicht, dachte er, indem er sich wohlgefällig den Bart strich, ist sie auf diesen jungen Sünder und Don Juan eifersüchtig und will ihm die reizende Frau nicht anvertrauen; möglich auch, daß die Dame selbst eine Abneigung gegen den griechischen Vagabunden geäußert hat. Jedenfalls scheine ich ihr sympathischer zu sein. — Eine verdammt reizende kleine Frau! Wo ihr Mann nur stecken mag, oder ob sie am Ende Wittwe ist? Wenn das der Fall wäre —

Er vollendete den Satz nicht einmal in Gedanken. Denn hinter ihm kam Jemand die Treppe herunter, und er erkannte sofort den alten Baron wieder, den er draußen in Rossel's Villa gesehen hatte. Was aber war dem sonst so munteren Herrn begegnet, daß er mit starrem Blick, den Gruß nur mechanisch erwiedernd, an dem Maler, der stehen blieb, ihn zu erwarten, wie an einem Wildfremden vorbeiging?

Kopfschüttelnd folgte ihm Rosenbusch. Verteufelt kurzes Gedächtniß haben sie, diese Aristokraten! brummte er. Wenn diese Frau von Saint-Aubain von dem gleichen Schlage ist — mit dem Nannerl wär's allerdings lustiger gewesen; indessen, ich bin nun einmal in die höheren Kreise gerathen — mitgegangen, mitgehangen!

Er warf das Plaid in malerischen Falten um seinen historischen Sammtrock und trat mit fröhlicher Siegermiene in den Schnee hinaus. Sein einziger Kummer war, daß er Angelica nicht sogleich mittheilen durfte, welche glänzende neue Eroberung er gemacht hatte.

Viertes Kapitel.

Von allen Freunden erwartete nur Felix das Fest im Paradiese ohne Ungeduld, ja fast mit heimlichem Widerwillen. Ihm war nicht nach Maskenpossen zu Muth, und hätte er nicht fürchten müssen, die guten Gesellen zu kränken, die ihm damit eine letzte Ehre erweisen wollten, so wäre er am liebsten längst auf und davon gegangen. Er hatte erklärt, daß er am Tage nach dem Ball unwiderruflich abreisen würde, und auf die Einwendungen wegen der Jahreszeit, die ja die Seefahrt unmöglich mache, vorgeschützt, daß er in seiner Heimath noch wichtige Geschäfte zu ordnen habe, den Verkauf seiner Güter und die Ausfertigung gewisser Papiere, die er mit übers Meer nehmen müsse.

Nur Jansen wußte um die wahre Ursache seiner eiligen Flucht. Der tägliche Verkehr mit dem alten Freunde und ihr wiedergewonnenes trauliches Einverständniß erleichterte Felix allein den peinlichen Druck dieser letzten Tage. Zwar hatte Jansen es nicht über sich gewinnen können, ihn so ausführlich wie Julien in die Geschichte seiner unseligen Ehe einzuweihen. Nur daß er sich damals an eine Unwürdige hingegeben und jetzt vergeblich Alles aufbiete, die Lösung des verhaßten Bandes zu bewirken, da er keine sicheren Beweise ihrer

Schuld vorzubringen habe, sie selbst aber sich beharrlich weigere, ihm das Kind zu überlassen; — dies Alles hatten sie eine Nacht lang bei einer stillen Flasche Wein mit einander durchgesprochen und sich schließlich damit getröstet, daß auch für Jansen vielleicht die letzte Zuflucht jenseits des Oceans liegen möchte. Felix scherzte über die Mission, den Rothhäuten das Evangelium der großen Kunst zu predigen, über die Aussicht, einen amerikanischen Krösus zu gewinnen und mit einem kolossalen Werk auf Einen Schlag die Augen der ganzen neuen Welt auf sich zu lenken. Dann wollten sie in den Urwäldern einen Kunstverein gründen, in etwas anderem Maßstabe, als man in Deutschland gewohnt sei, und als erstes Vereinsgeschenk sollte jedes Mitglied einen Abguß der Adam- und -Eva-Gruppe erhalten.

Solche Luftschlösser bauten sie in die trüben Wolken hinein, mit denen ihr Himmel verhangen war, und auch Julie stimmte gern in den munteren Ton mit ein, wenn die Freunde die Abende bei ihr zubrachten, obwohl ihr selbst das Herz schwer war.

Als nun aber der Tag des Abschiedes heranrückte, wurde Felix' Stimmung immer dumpfer und unheimlicher. Er sah von den anderen Freunden fast Niemand, als Schnetz, und redete diesem eifrig zu, gleich ihm den Staub der alten Welt von den Schuhen zu schütteln. Warum wolle er hier verliegen und versauern, in seinen besten Jahren sich selbst abdanken und vor der Zeit den Invaliden spielen? Drüben werde man Kräfte wie die seinigen nicht feiern lassen, seine gute Frau werde noch einmal neu aufblühen, und daß es ihm in Mußestunden auch für seine thersiteische schwarze

Kunst nicht an Stoff fehle, dafür lasse er die Yankees sorgen. Schnetz rieb sich bei solchen Reden stumm und gedankenvoll das Ohrläppchen, lehnte den Vorschlag aber durchaus nicht entschieden ab. Er war überhaupt beflissen, den einsamen und trübsinnigen Junker in möglichst guter Stimmung zu erhalten und vor Allem seine Abneigung gegen die Maskerade wegzuspotten, als eine sentimentale Anwandlung, der ein künftiger Amerikaner nicht nachgeben dürfe. Wenn es ihm lästig sei, für sein Costüm zu sorgen, wolle er ihm gern dabei an die Hand gehen.

Felix dankte ihm für den guten Willen. Er besaß unter den mancherlei Reliquien von seinen Weltfahrten den vollständigen Anzug eines spanischen Majo, den er sich aus Mexico mitgebracht hatte. Die mit Silbertressen verbrämte Sammtjacke, die Kniehosen und bunten Seidenstrümpfe, dazu das rothe Netz in den Haaren und was sonst zur vollständigen Ausstattung eines spanischen Stutzers gehört, kleideten ihn vortrefflich, und wenn er auch in seiner jetzigen Stimmung nicht an Eroberungen dachte, war es ihm doch lieb, sich seinen künstlerischen Freunden nicht mit zusammengestoppeltem Trödelkram, sondern in einer echten Nationaltracht zeigen zu können.

Am Festabend selbst aber konnte er sich lange nicht entschließen, den Putz anzulegen. Er hatte seine Sachen gepackt, die Wirthin bezahlt und Alles abgethan, was vor der Reise noch zu erledigen war. Wie er endlich in dem leeren Gemach, nur von seinen Koffern umringt, in der bunten Tracht vor den Spiegel trat, sich das Netz in den krausen Haaren zu befestigen, mußte er plötzlich mitten in seiner Schwermuth laut auflachen über die tolle Zumuthung,

noch einmal Fandango zu tanzen, eh er den Schritt in ein ungewisses Jenseits hinauslenkte. Der Klang seiner Stimme weckte den alten Homo, der ihn seither nicht wieder verlassen hatte, aus seinem gewöhnlichen Halbschlummer auf. Das ernsthafte Thier starrte erst eine Weile mit beinah mißbilligender Miene den innen und außen Verwandelten an; dann erhob es sich langsam von seiner Decke neben dem Ofen, wandelte zu seinem Herrn hin und rieb die breite Nase an dessen Hand.

Nicht wahr, mein Alter, rief der Jüngling, den treuen Gesellen liebkosend, auch du wunderst dich über meine lustige Laune? Komm, du sollst noch mehr Wunder und Zeichen erleben. Ich nehme dich mit mir, du bist ja der Einzige deines Geschlechts, dem die Pforten des Paradieses nicht verschlossen bleiben.

Er griff nach einer kleinen Guitarre aus schwarzem Holz, die eigentlich zu seinem vollständigen Kostüm gehörte, und befestigte sie mit einigen rothen Bändern auf dem zottigen Rücken des Hundes, der geduldig mit sich machen ließ. Dann rief er die Wirthin, trug ihr auf, ihn morgen früh die Zeit nicht verschlafen zu lassen, da er mit dem ersten Zuge abreisen müsse, ließ einen Wagen holen und fuhr in der gelinden Winternacht über den weichen, vom Thauwind schon gelockerten Schnee nach dem englischen Garten.

Er mußte an dem Hôtel Irenens vorbei, sah nach ihren Fenstern hinauf, die dunkel waren, und wunderte sich über sich selbst, daß dieser Abschiedsblick ihm keine Thräne aus den Augen lockte. Ihm war in der That schon wie einem Abgeschiedenen zu Muth, und nur wer mitlebt, kann mitleiden. Der Hund lag geduldig zu seinen Füßen. Wenn

der Wagen über einen Stein stolperte, klirrten die Saiten der Guitarre, und das schlafende Thier murrte wunderlich aus dem Traum.

Es schlug gerade neun Uhr, als der Wagen vor dem hinteren Eingang des Paradiesgärtchens hielt. Um Sieben hatte der Tanz beginnen sollen, es lag aber Felix nichts daran, etwas zu versäumen. Erst im Hausflur schüttelte er mit einem kräftigen Anlauf die Schwere seiner Stimmung ab und entschloß sich, heiter zu sein. Dazu half ihm nicht allein die Musik, die aus dem Saal herübertönte, sondern vor Allem der Anblick Fridolin's, des Hausmeisters, der im lächerlichsten Aufzug von der Welt den Pförtner machte, um Niemand einzulassen, als wer sich hinlänglich als einen Geladenen ausweisen konnte. Er war als Engel mit dem feurigen Schwert hier hinpostirt, in einem weißen, faltigen Hemde mit goldenem Gürtel, zwei große Flügel den Rücken hinunterhängend, eine Rose hinter jedem Ohr und ein hölzernes geflammtes Schwert mit Goldpapier beklebt in den Händen. So saß er hinter einem Tischchen, auf dem ein steinerner Bierkrug stand, und begrüßte den spät Kommenden mit einem treuherzig verschmitzten Nicken seines schön frisirten Pferdekopfs, wobei er die langen weißen Zähne bleckte und einen befriedigten Blick über sein eigenes Costüm gleiten ließ. Felix blieb lachend bei ihm stehen und bewunderte seine gelungene Maske. Der Herr Rosenbusch habe ihm diese schöne Garderobe verschafft, sagte der Geschmeichelte. Uebrigens sei auch der Herr Baron sehr schön angezogen, und daß er den Homo mitgebracht, freue ihn. So ein Vieh wolle doch auch wissen, daß Carneval sei. Es sei diesmal besonders lustig drin, jedes Mitglied

habe noch einen Freund einladen dürfen, und der wieder eine Dame — ein fünfzig bis sechzig möchten's immer sein. Ihm aber sei's hier draußen am gemüthlichsten, das Bier bleibe hier frischer, und er könne immer von Zeit zu Zeit einmal einnicken, zumal jetzt wohl Keiner mehr kommen würde, bis auf eine Dame, die der Herr Rosenbusch noch erwarte.

Felix vollendete die paradiesische Stimmung des Guten, indem er ihm ein ansehnliches Geschenk in die Hand drückte, zum Abschiede, da er das Atelier nicht wieder betreten würde. Dann entzog er sich rasch seinem Dank und trat in den großen Mittelsaal, wo getanzt wurde, während das eigentliche Paradies heute zum Speisesaal umgeschaffen war.

Er brauchte einige Zeit, eh er in dem kreisenden Geflirr und Geschwirr die einzelnen Gestalten unterscheiden und die Freunde herausfinden konnte. Ueber die Köpfe der Tanzenden weg sah er auf der erhöhten Bühne ein halb Dutzend wunderlicher Geschöpfe, riesenhafte Laubfrösche, einen braunen Molch und eine Fledermaus, die das Orchester bildeten, zwei bis drei Geigen, eine Clarinette, ein Horn und einen Contrabaß. Einige dieser Amphibien hatten der Hitze wegen ihre Köpfe auf den Rücken gebunden und nahmen sich mit den bärtigen, starkgerötheten und sehr prosaischen Menschengesichtern um so phantastischer in ihren Thierbälgen aus. Auch dieser Schmuck des Festes war ein Verdienst des Schlachtenmalers, der, weil er mit seinem eigenen Costüm keine Mühe hatte, unermüdlich den Anderen mit Rath und That beigesprungen war. Er kam jetzt, sich geschickt durch die tanzenden Paare windend, auf Felix zu, zog eine Schnupftabaksdose und ein blaugewürfeltes Taschen-

tuch aus der braunen Kapuze, murmelte einige lateinische Gruß- und Segensworte und schüttelte erst, nachdem er eine Zeitlang seine Rolle gespielt hatte, dem lachenden Freunde gravitätisch die Hand, unter Vorwürfen, daß er so spät komme. Felix hatte nicht Zeit, sich zu entschuldigen, denn ein langer Engländer, der eben mit einer blondlockigen Schwäbin vorbeitanzte, hielt plötzlich an und führte seine Tänzerin aus dem Kreise heraus auf unsern Freund zu — Elsinger mit Angelica. Neue Begrüßungen, neues Betrachten, Lachen und Bewundern. Neben der lächerlichen Caricatur, die Elsinger mit unerschütterlicher Würde durchführte, nahm sich die Malerin in der artigen Volkstracht sehr vortheilhaft aus, zumal das Vergnügen des Tanzes ihre Augen glänzen machte und ihre Wangen röthete. Rosenbusch erzählte, wie viel Mühe er sich's habe kosten lassen, sie zu diesem Costüm zu überreden, da sie hartnäckig darauf bestanden, als Dachauerin zu kommen und eine wahre Vogelscheuche aus ihrer Gestalt zu machen. Sie habe leider die Schwäche, nicht eitel sein zu wollen, was doch alle Frauenzimmer nach dem weisen Rathschlusse Gottes sein müßten, und dieser Verzicht auf die Erbsünde sei eigentlich die allerschlimmste Koketterie und von heiligen Männern, wie er, mit den ewigen Höllenstrafen zu ahnden. Hierüber gerieth das gute Wesen in einen lustigen Zorn, wehrte sich tapfer gegen den geistlichen Hochmuth und verbat sich alle Predigten von anderer Confession, als der ihren. Sie begrüßte Felix sehr herzlich, aber mit einem gewissen schalkhaften Lächeln, als ob ihm noch ein besonderer Maskenscherz zugedacht sei, und nahm ihn dann bei der Hand, ihn zu Jansen und Julie zu führen, die das schönste Paar auf

dem ganzen Balle seien, wenigstens bis jetzt — fügte sie mit demselben geheimnißvollen Ausdruck hinzu.

Sie mußten sich durch den ganzen Saal durcharbeiten, um zu den Beiden zu gelangen, und wurden oft von dem Wirbel der Tanzenden aufgehalten. So hatte Felix Zeit, die Gesellschaft zu mustern. Er erkannte aber in ihrer Verkleidung die Wenigsten. Ein dicker Araber mit dunkelfarbigem Gesicht trat in einem weißen Burnus auf ihn zu, kreuzte, sich verneigend, die Hände auf der Brust und entfernte sich nach dieser stummen Begrüßung, um einen Sessel am Rande des Saales in Beschlag zu nehmen. Erst an der Art, wie er sich behaglich niederließ, erkannte ihn Felix. Aber da er Rossel eben nachgehen wollte, zog ein prachtvoll gekleideter junger Grieche in vollem Waffenschmuck seine Aufmerksamkeit auf sich. Dieser tanzte mit einem schönen Mädchen wie ein Rasender kreuz und quer, doch ohne Verwirrung zu stiften, durch die Gruppen, die sich im Kreise schwangen. Stephanopulos! flüsterte Felix. Kennen Sie seine Tänzerin? — Angelica zuckte die Achseln und schien die Antwort lieber schuldig bleiben zu wollen. Auch sonst fehlte es nicht an reizenden Mädchengestalten, und obwohl sie den verschiedensten Ständen angehörten, benahmen sich alle gleich anständig und in aller Ungebundenheit mit natürlicher Anmuth. Der junge Architekt trat heran, ihm guten Abend zu sagen. Er trug eine kleidsame flandrische Tracht, und seine Begleiterin, die nicht eben schön, aber sinnig und bescheiden aussah, war als ein mittelalterliches Bürgerskind mit großer Haube und Halskrause gekleidet. Nun tanzten die Beiden aufs zierlichste mit einander nach dem Ländlertact einen altväterischen Tanz, bei dem sie sich beständig

auf derselben Stelle drehten und sich in künstlichen Figuren bald losließen, bald bei den Fingerspitzen faßten.

Auch Kohle tanzte, aber ganz für sich allein, in einem höchst spaßhaften Kostüm, da er den heil. Dionysius vorstellte, der sein abgeschlagenes Haupt unter dem Arm zu tragen pflegt. Er hatte sich zu diesem Zweck einen großen Kohlkopf zurecht gemacht, ihn bemalt und mit langen Pferdshaaren behängt, während sein eigener Kopf kunstreich von einem mächtigen Heiligenschein umrahmt war, vor dem herabhangend ein goldener Flor ihm das Gesicht verdeckte, so daß von fern die gelbe, glänzende Scheibe ohne Gesicht unmittelbar auf dem Rumpf aufzusitzen schien. Diese halb grauenhafte, halb drollige Figur schwang sich langsam nach den Klängen der Musik unter den herumwirbelnden Paaren und führte dazwischen von Zeit zu Zeit kleine Stegreif-Komödien auf, besonders mit dem Kapuziner, der einen tiefen Respect vor dem Heiligen bezeigte, ihm unaufhörlich die Dose anbot und den Kopf des Märtyrers zu küssen begehrte.

Wo ist Schnetz? fragte Felix.

Angelica schien die Frage zu überhören; denn eben waren sie zu der Fensterseite des Saales gelangt, wo einige Zuschauende saßen, unter ihnen Jansen mit seiner Braut. Ist sie nicht anbetungswürdig? flüsterte die Freundin, indem sie ihren Begleiter dicht vor das Paar führte, das ihn mit freudigem Ausruf bewillkommnete. In der That konnte man nichts Herrlicheres sehen, als das schöne blonde Mädchen in seiner ruhigen Fülle und Anmuth, in die reichen Falten eines dunkelrothen Sammetkleides mit vielfach gepufften Aermeln gekleidet, den schönen Hals frei und nur mit einer feinen venezianischen Kette geschmückt, die blonden

Haare leicht gelockt über die Schultern fließend und mit einigen dunklen Blumen durchflochten. Auch Felix kam es vor, als ob er sie nie bis heute in ihrer wahren Schönheit gesehen, und die Lieblichkeit ihres Ausdrucks vollendete den Zauber. Jansen stand neben ihr in seiner dunklen Tracht, nicht minder echt und charaktervoll, doch nur wie ein Hofcavalier neben seiner Fürstin. Sie hatten beide nicht getanzt, da er es nicht liebte und sie mit keinem Andern durch den Saal fliegen mochte. Nun boten sie ihm, da Elsinger sich seines Schwabenkindes wieder bemächtigte, einen Sessel neben sich und fingen ein harmloses Geplauder an, wobei es ihm dennoch auffiel, daß Julie gleich ihrer Freundin dann und wann eine schalkhafte Anspielung hinwarf und verstohlen lächelte, während sie von ganz gleichgültigen Dingen sprach. Er ließ ein Wort von seinem nahen Scheiden fallen, was sie völlig zu überhören schien.

Haben Sie den Herrn Oberlieutnant schon gesehen? fragte sie plötzlich. Sie sollten ihn aufsuchen, er hat den ganzen Saal nach Ihnen durchforscht. Jetzt, so viel ich weiß, ist er in das Nebenzimmer gegangen, vielleicht um sich für Ihr Ausbleiben bei einem Glase Wein zu trösten.

Sie lächelte wieder und legte dabei ihre schöne Hand in die ihres Verlobten, während die andere mit einem kleinen schwarzen Fächer spielte.

Felix stand auf. Eine unruhige Neugier überkam ihn.

Wollen Sie nicht mit in jenes Allerheiligste? sagte er. Man könnte sich zusammen an ein Tischchen setzen und soupiren.

Sie werden vielleicht bessere Gesellschaft finden, versetzte sie, von ihm wegsehend. Wir Zwei sind ein lang-

weiliges altes Brautpaar, und Sie ein junger spanischer Lion, der erst seine Löwin suchen muß. Gehen Sie nur allein; wir kommen immer noch früh genug nach.

Sie nickte ihm freundlich zu, wieder mit jenem besonderen Ausdruck. Kopfschüttelnd ging er und wand sich durch das Gewühl der Tanzenden, um nach dem eigentlichen Paradiese zu gelangen.

Fünftes Kapitel.

Er trat eben auf die Schwelle, als aus der Ecke, wo auch heute das Fäßchen unter grünen Oleanderbüschen lag, eine wohlbekannte Stimme an sein Ohr schlug. Buenas tardes, Señor Don Felix! Ihr erscheint ein wenig spät aber doch nicht zu spät, um Euch noch müde zu tanzen. Ich habe die Ehre, Euch hier mit einer Landsmännin bekannt zu machen, einer echten Gitana. Señorita —

Felix hörte längst keine Silbe mehr. Vor ihm stand — Irene.

Unglaublich reizend sah sie aus in ihren malerisch lose umgehängten Tüchern und Gewandstücken, die Haare mit einer dicken Korallenschnur und goldenen Schaumünzen durchflochten, große silberne Reifen in den Ohren, die Brauen leicht geschwärzt und mit einem feinen Strich über der stolzen kleinen Nase vereinigt! Und wie die Glut ihr in den Wangen brannte, bei dem plötzlichen Begegnen mit Dem, den sie doch erwartet hatte, dem zu Liebe sie sich so geschmückt hatte; wie sie die Augen niederschlug — und mühsam athmete — und zu lächeln versuchte und doch heimlich mit den Thränen zu schaffen hatte, die ihr dicht hinter den Wimpern standen!

Einige Minuten lang weidete sich Schnetz an dem lieblichsten aller stummen Schauspiele. Dann kam er den Rathlosen zu Hülfe.

Die Herrschaften sind einander nicht mehr ganz unbekannt, sagte er mit seinem trockensten Ton. Das Fräulein Gitana verdankt diesem edlen Andalusier die Rettung ihres Lebens aus den empörten Fluten des Starnberger See's. Er wird sie jetzt eben so sicher durch die Brandung des Walzers hindurchsteuern, besser jedenfalls, als meine herzoglichen Gnaden, deren Hahnenschritt ihr allzu spanisch vorkommen würde. Also frisch, Junker, ermuntert Euch und führt die Gitanilla zum Tanz. Eure Zukunft kann sie Euch hernach aus der Hand weissagen.

Felix ermannte sich gewaltsam. Wollen wir tanzen? stammelte er halblaut, indem er auf Irene zutrat.

Sie nickte, und die Glut auf ihrem Gesicht wurde brennender, sie sprach aber kein Wort und schlug auch die Augen nicht auf. Sie schien ihm so völlig verwandelt, daß er selbst jetzt, da er ihre Hand auf seinem Arm ruhen fühlte und sie schwebend neben ihm hinschritt, wieder zweifeln konnte, ob sie es wirklich sei. Er hatte sie nie so willenlos, so zitternd scheu, so keines Wortes mächtig gesehen, und während er sie nun fest an sich geschmiegt durch den Wirbel der Tanzenden schwang, war ihm mehr als einmal zu Muth, als drehe er sich in einem seltsam seligen Traum, der die bekanntesten Züge räthselhaft verändert und das Unerreichbarste uns in den Arm führt. Dabei war ihm aber so wundersam wohl, daß er alles Grübeln ließ und einzig daran dachte, das Wunder möglichst eng an seine Brust zu drücken und wenigstens, so lang der

Traum dauerte, die Wonne dieses Wiederfindens zu genießen. Sie wehrte ihm auch gar nicht, ja es schien ihr selbst ein Bedürfniß zu sein, ihren Kopf, ihr glühendes Gesicht ganz eng an seine Schulter zu drücken und sich mit geschlossenen Augen seiner Führung zu überlassen. Er konnte ihr Gesicht, da sie es so tief gesenkt hatte, nicht sehen, aber seine Augen ruhten auf ihrem braunen Haar, und seine Hand, um ihren Leib geschlungen, fühlte, wie ihr Herz klopfte. Kein Wort kam von den Lippen dieser beiden glücklichen Menschen, nicht einmal ihre Hände drückten sich in stillem Einverständniß, gerade weil es Beiden war, als hätten sie sich nichts Besonderes mehr mitzutheilen, da aus Zweien wieder Ein Mensch geworden. Sie sahen auch nicht, was die Andern um sie her thaten, die gleich bei ihrem Eintritt in den Saal auf das herrliche Paar neugierig hingeblickt hatten, die Fremden mit bloßem Wohlgefallen oder gelegentlichem Neide, die Eingeweihten mit der herzlichsten Zufriedenheit über das so schön gelungene Werk. Für sie selbst gab es in diesen Augenblicken keine Menschenwelt, nicht Freunde noch Gleichgültige. Nur noch die Musik empfanden sie außer ihrem eignen Herzschlag, und es schien ihnen eine himmlische Wohlthat des Glücks, daß sie jetzt miteinander tanzen durften, statt sprechen zu müssen, daß ihnen durch den tollen und lustigen Klang der Instrumente gleichsam Flügel wuchsen, die sie über den platten Erdboden hinweghoben, Eins so fest an das Andere geschmiegt, wie es sonst vor so viel Zeugen nicht thunlich und erlaubt gewesen wäre.

Weder er noch sie ermüdeten in diesem Taumel und dachten an Ausruhen. Ja, als endlich die Musiker den

Schluß machten, kam es ihnen vor, als wären sie eben erst angetreten, und sie standen mitten im Saal betroffen und fast traurig still, sich noch umschlungen haltend wie beim Tanz; sein Arm lös'te sich zögernd von ihrer Gestalt, seine Hand aber wollte ihre schlanke Linke überhaupt nicht freigeben. Es schien das übrigens Niemand aufzufallen, da auch die anderen Pärchen ziemlich zärtlich mit einander umgingen und genug mit ihren eignen Angelegenheiten zu thun hatten. Von den näheren Freunden aber kreuzte Keiner ihren Weg. So konnte der Majo seine Zigeunerin unangefochten in den Nebensaal führen, aus welchem auch Schnetz sich fortgestohlen hatte. Sie gingen Arm in Arm, während sie sich lebhaft Luft zufächelte, an den grünen Wänden des Saals entlang und den kleinen Tischen vorbei und standen plötzlich, eh sie es dachten, vor dem Buffet, das am andern Ende aufgeschlagen war und wo kalte Speisen, Kuchenwerk, Eis und allerlei Getränke von einigen Kellnerinnen verkauft wurden.

Willst du etwas trinken? sagte er.

Es war das erste Wort, das er an sie richtete. Daß er ihr nichts Wichtigeres zu sagen hatte nach so langem Verstummen, kam ihm selbst sehr einfältig vor. Sie aber schien nichts dabei zu finden.

Sie schüttelte ernsthaft den Kopf, zog den Handschuh aus und nahm eine große Orange von einem Teller. Das ist besser nach dem Tanzen, sagte sie leise. Komm, wir wollen sie zusammen essen.

Sie setzten sich an das nächste Tischchen, und sie zog auch den zweiten Handschuh aus und fing an mit den

blassen Fingerchen die schöne Frucht zu schälen und zu zertheilen. Dabei sah sie ihn noch immer nicht an.

Irene! flüsterte er jetzt — ist es denn möglich! Du bist hier — ich — wir haben uns so unerwartet wiedergefunden —

Nicht unerwartet! erwiederte sie noch leiser. Ich habe gewußt, daß du kommen würdest — und nur darum bin ich selbst gekommen. Glaubst du, daß es mir um Tanz und Masken zu thun war? Mit diesem Herzen —!

Ihre Stimme stockte — es trat ihr feucht in die Augen. Er neigte sich näher zu ihr und drückte seine Lippen auf die kleinen Hände, die emsig in ihrer Arbeit fortfuhren.

Sie zuckte leicht zusammen. Bitte, bitte! sagte sie dringend — nicht so — nicht hier — man sieht uns — O Felix, ist es denn wahr? Du willst fort — fort für immer?

Er antwortete eine ganze Weile nicht, so versunken war er in das Glück, daß er ihr so nah gegenüber saß, ihre Stimme hörte, den Hauch fühlte, der von ihren lieblichen Lippen kam. Eine übermüthige Freude füllte sein Herz, eine berauschende Kühnheit, es nun mit Allem aufzunehmen, was ihm das Schicksal noch vorbehalten mochte.

Warum wollen wir von so traurigen Dingen reden? sagte er endlich, da sie die ängstlich gespannten Blicke nicht von ihm abwandte und über seine strahlende Heiterkeit fast an ihm irre zu werden schien. Dazu ist später noch Zeit, wenn das Fest vorbei ist, der Rausch verflogen, das harte böse Tageslicht wieder in unser Leben hereinfällt. Dies

ist seit vielen Monaten mein erster glücklicher Abend; ich danke dir, daß du ihn mir gegönnt hast. Ich habe es immer gewußt, daß du mich lieb hattest, und wenn ich nur ein Anderer sein könnte, als ich leider bin —

O Felix! bat sie und sah ihn an. Du thust mir weh; es ist nicht gut von dir, daß du mich noch beschämst, da ich selbst so viel gelitten habe, bis ich in mir klar geworden bin — und mich selbst plötzlich gesehen habe, wie du mich lange hast sehen müssen. O Felix, daß du mich dennoch hast lieb haben können — um mich hast leiden können — Aber still! Ich habe dir tausend, tausend Dinge zu sagen — ich muß sie dir heute noch sagen — gleich jetzt — aber hier unter diesen lustigen Menschen — und dort seh' ich deine Freunde kommen — sage mir nur, wie und wo —

Er hatte nicht Zeit zu antworten, denn in diesem Augenblick kam Jansen, Julie am Arm führend, auf sie zu, beide mit Gesichtern, die ihren Antheil an diesem heimlichen Glück nicht zu verhehlen suchten. Sie enthielten sich aber jeder Aeußerung, die das junge Paar hätte verlegen machen können, sondern luden sie nur ein, in einer Française, die eben beginnen sollte, ihre Gegenüber zu sein. Ein Händedruck Jansen's war Alles, was zwischen den Freunden über das Ereigniß ausgetauscht wurde. Nun aber mußten sie erst helfen, die Apfelsine zu verzehren, die in schmalen Streifchen von Irene auf der Schale herumgeboten wurde; dann traten sie, wieder gepaart, in den Saal, wo die Uebrigen sich bereits geordnet hatten. Sie waren nicht unzufrieden damit, allein zu bleiben und an der Fensterseite eine Quadrille für sich aufzuführen, die von Schnetz und

Angelica einerseits, von dem Kapuziner und dem kopflosen Heiligen andererseits vervollständigt wurde.

Und freilich waren diese acht Gestalten danach angethan, sich unter einander zu einem unerschöpflichen Schauspiel zu dienen, ja der Reiz des Gegensatzes zwischen den beiden schönen und den beiden grotesken Tänzerpaaren zog auch von den Andern alle Diejenigen heran, die aus irgend einem Grunde an diesem Tanz nicht Theil nahmen. Man konnte nichts Pracht- und Anmuthvolleres sehen, als diese blonde, in Fülle reifer Schönheit blühende venezianische Gestalt, wenn sie der schlanken, fremdartig schimmernden Zigeunerin entgegenschritt und die Hände der beiden Liebenswürdigen sich faßten und die Augen sich anlachten. Dagegen war es eine der abenteuerlichsten Farcen, die man nur denken konnte, wenn der hagere Alba mit steifen Spinnenschritten auf den Heiligen losging und der Kapuziner indessen in allerlei Heuchlergeberden sich um die muntere Schwäbin drehte. Diese schien von der ganzen Gesellschaft am seligsten über den gelungenen Anschlag zu sein, von dem ihr Schnetz vorher einen Wink gegeben. Sie machte beständig Confusion bei den einzelnen Figuren der Quadrille, da sie entweder die Venezianerin oder die Spanierin studirte und ihre Beobachtungen über die einzelnen Schönheiten ihrem Tänzer sogleich zuraunen mußte. Ein noch geneigteres Ohr fand sie nachher bei Rossel, der sich in nächster Nähe als Zuschauer niedergelassen hatte, Homo zwischen seinen Knieen und dann und wann mit nachlässigem Finger die Seiten der Guitarre streifend, die das wackre alte Thier noch immer auf dem Rücken trug.

Als der Tanz vorbei war, konnte sich Julie, der das

Herz vor Freude und Liebe brannte, nicht enthalten, Irene in ihre Arme zu schließen und den Glückwunsch, den sie nicht auszusprechen wagte, ihr auf die Lippen zu küssen. Erröthend verstand sie das Freifräulein, erwiederte aber die Umarmung mit herzlicher Vertraulichkeit und nickte auch Angelica wie einer alten Freundin zu. Dann nahm sie Felix' Arm und ließ sich von ihm in den Speisesaal führen.

Wollen wir wieder an unser Tischchen? fragte sie.

Er schüttelte den Kopf.

Ich muß noch mehr allein mit dir sein, sagte er. Komm nur dreist mit. Die Luft hier fängt an drückend zu werden.

Wohin willst du?

Hinaus. Es ist ganz windstill draußen und das schönste Thauwetter. Auch bist du gar nicht echauffirt. Ich wickle dich in meinen Mantel — verlaß dich auf mich, nicht einmal einen Schnupfen holen wir uns.

Hinaus — in den dunklen Garten? Sie hemmte unwillkürlich ihren Schritt. Was werden sie von uns denken?

Daß wir uns lieb haben, Herz, und es uns unter vier Augen sagen wollen. Hier unter diesen harmlosen Menschen wird es überhaupt sehr Wenigen einfallen, uns zu vermissen und Glossen darüber zu machen. Und da du es doch einmal mit der schlechten Gesellschaft gewagt hast und Niemand weiß, was morgen geschieht und ob dann noch Zeit sein wird —

Du hast Recht, unterbrach sie ihn rasch. Verzeih! Es war nur noch ein Rest der dummen alten Gewohnheit.

Komm! ich glaube selbst, ich wäre morgen nicht mehr am Leben, wenn die Nacht verginge, ohne daß ich dir Alles gesagt hätte.

Er drückte sie lebhaft an sich, während er den Saal mit ihr verließ. Der Engel mit dem feurigen Schwerte draußen war über seinem Kruge eingeschlafen, aber da Felix zuletzt gekommen war, fand er auch ohne Fridolin's Hülfe seinen Hut und Mantel leicht in der Garderobe heraus. Ein großes wollenes Tuch, das er für Angelica's Eigenthum erkannte, hüllte er sorgfältig um Kopf und Schultern seiner Liebsten und schlang seinen eigenen Mantel noch darüber, so daß sie selbst für eine rauhere Nacht wohlverwahrt gewesen wäre. Nur das Gesicht nicht ganz zugemummt; ich muß doch deinen Mund finden können! flüsterte er, und küßte sie rasch wie zur Probe. Aber sie hielt ihn fest, und mit einer leidenschaftlichen Hingabe, deren er sie kaum fähig geglaubt, erwiederte sie seinen Kuß und hielt ihm das flammende Gesichtchen entgegen, seine stürmischen Liebkosungen in seliger Verwirrung duldend und immer neu herausfordernd.

Erst als ein Geräusch sie aufschreckte, wehrte sie ihm bittend ab. Da schlang er den Arm um sie und trat mit ihr in die umschleierte weiche Schneenacht hinaus, wo kein Stern vom Himmel sah, aber den einsam unter den Bäumen Hinwandelnden zu Muth war, als stände die Welt um sie her in Flammen und sie schritten unversehrt hindurch, da sie die stärkere Glut in ihren Herzen trugen.

Sechstes Kapitel.

Indessen ging das Fest auch ohne dieses glückliche Paar seinen Gang fort, und Niemand schien etwas zu vermissen. Nur die Augen des rothbärtigen Kapuziners wanderten, je später es wurde, je ungeduldiger nach der Eingangsthür, durch welche der Paradiesesengel mit der Meldung eintreten sollte, noch ein Gast in der Kutte stehe draußen und bitte um Einlaß. Er zerbrach sich den Kopf, was seine Dame, die erst so große Begierde nach dem Maskenfeste gezeigt, zurückgehalten haben möchte, und als es Elf schlug und noch Nichts erschien, gab er seine Sache im Stillen verloren. Da er sich auf einen Hauptspaß gefreut und gehofft hatte, die geheimnißvolle Fremde werde sich am Ende doch noch in all ihrer Schönheit enthüllen und ihn einen großen Triumph feiern lassen, wurde er sehr verdrießlich, sich als den Genarrten zu sehen, und schlich so humorlos und verlegen wie ein naßgeregneter Spatz an den Wänden hin. Dazu kam noch, daß nun die große Pause vor dem Cotillon eintrat und Alles in den Nebensaal strömte, um zu essen und zu trinken. Dies war der Moment, um die Kapuzinerpredigt loszulassen, die er sorgfältig auswendig gelernt hatte, in der Hoffnung, der Dame,

deren Ritter er machen sollte, durch die Macht seiner Beredsamkeit nicht wenig zu imponiren. Er wußte, daß später, wenn der Wein erst in den Köpfen spukte, die beste Wirkung seiner Verse verloren ging. Also mußte er sich entschließen, dieselben entweder für sich zu behalten, oder gerade auf den Beifall Derjenigen zu verzichten, an der ihm vor Allen gelegen war. Er wartete und wartete. Da aber auch seine Nachforschungen draußen erfolglos blieben, kein heranrollender Wagen sich blicken ließ, schlug er in ärgerlicher Resignation ein Kreuz über die ganze Geschichte, schob einen Stuhl an die Schwelle des Saales, der schon mit bankettirenden Gruppen an den kleinen Tischen dicht gefüllt war, stieg hinauf und begann, jetzt wieder völlig Herr seiner guten Laune, die folgende Predigt täuschend im Ton und mit den Geberden eines herumziehenden Bußpfaffen in die lustige Gesellschaft hinauszudonnern:

Heisa, juchheisa, dudeldumdei,
Da geht's ja hoch her! Bin auch dabei.
Da wird getanzt, gezecht, schlampampt,
Des Teufels sind sie allesammt,
Belials-, Götzen- und Fleischesdiener.
Ich armer und ehrlicher Kapuziner
Nehm' allezeit kein Blatt vors Maul,
Drum sag' ich: es ist gar Manches faul
In dieser wackeren Kunststadt München.
Was hilft's, die Schäden zu übertünchen?
O ihr vom Meißel, Richtscheit und Pinsel,
Denkt an der Hölle Geseufz' und Gewinsel!
Statt Schnaderhüpfel singt Miserere,
Und sorgt, daß Jeglicher sich bekehre,
Nicht aber sein ewiges Heil verhunz';
Heiliger Overbeck, bitt' für uns!

Hier machte er eine Kunstpause, zog die große Dose aus der Kapuze, öffnete sie mit kreischendem Ton und nahm eine gewaltige Prise. Nachdem er sich dann mit unbeweglich salbungsvoller Miene umständlich geschneuzt und das blaugewürfelte Taschentuch wieder in seinen weiten Kuttenärmel gesteckt hatte, fuhr er mit einem tiefen Seufzer also fort:

Da seh' ich einen gewissen Jansen,
Wohlgelitten bei Weibsen und Mannsen,
Der meißelt die sündige Menschheit leider
Am liebsten ohne Schuh' und Kleider,
Daß Töchter aus den bessern Ständen
Bestürzt hinweg die Aeuglein wenden;
Und doch, daß er auch weiß, was sich schick',
Zeigt er in seiner Heil'genfabrik,
Wo er die Engel und Madönnchen
Im Schleppkleid macht für Mönch' und Nönnchen.
O schwerste von allen schweren Sünden,
Profanes und Heiliges zu verbinden,
Wie Der am Fasttag der schlechtste Christ,
Der Fisch und Fleisch durch einander isst!
Weh euch und euren Fleischeslüsten,
Jansenius und ihr Jansenisten!
Erstickt im Mantel christlicher Liebe
Der freien Schönheit sündige Triebe!
Das höchste Ziel dem Kunstgeschmack
Sei Gottes Ebenbild im Frack.

Auch hüte sich ein gewisser Kohle,
Daß ihn nicht nächstens der Teufel hole.
Auch er liebt jenes verdächt'ge genus
Von Flügelknäbchen und Mars und Venus,
Und steckt er auch jetzt im Heiligenschein,
's ist eben nur ein heiliger Schein.

Auf Heidnisches ist sein Sinn gestellt;
Hätt' er nur heidenmäßiges Geld,
Gegenüber Unsrer lieben Frauen
Würd' er einen Venustempel bauen,
Bloß um zu bemalen die nackte Wand;
Thu Buße, Kohle, du Höllenbrand!
Kehre auf deiner sündigen Bahn um
Und sorge für panem quotidianum;
Denn — Dank dem Himmel! — die Venusbrunst
Ist heut eine gar brodlose Kunst!

Wie aber erregt mir erst das Blut,
Wer weder Gutes noch Böses thut!
Seht drüben jenen fetten Araber,
Verdammt talentvoll, aber, aber —!
Der schlimmsten von den Todsünden allen,
Pigritiae, ist er längst verfallen.
Weil er gut ißt und gut verdaut,
Dehnt er sich auf der Bärenhaut,
Weiß aus dem Grunde, was Malen heißt,
Malt Fleisch wie Tizian, doch nur im Geist,
Mit dem Pinsel bürstet er seinen Bart,
Sein Oel er zum Salat verspart,
Seine Palette zum Frühstücksbrette —
O wenn ich hundert Zungen hätte,
Nie würd' ich Ziel und Ende finden
All seiner Unterlassungssünden!
Aber um euch nicht langzuweilen,
Will ich kürzlich zu einem Andern eilen,
Den leider heut meine Augen vermissen:
Ihr kennt ihn Alle, jenen Gewissen,
Einst meinem Herzen vor Allen theuer,
Den Wallensteiner voll Muth und Feuer.
Doch leider hör' ich schlimme Dinge,
Wie daß seine Kunst ihm flöten ginge

Und werd' ihm noch verschimmeln ganz
Trotz allen Schimmeln Wouvermann's.
Sehr faul sei dieses Heckenrösel,
Sein Pegasus werde zum Peg-Esel,
Und wie er auch ihn sporn' und lenke,
Er halte still vor jeder Schenke.
Das schmerzt mich sehr! Cor meum est triste!
Miserere Domine Jesu Christe!
O filii mei, geliebte Kinder,
Die ihr allzumal nichtsnutzige Sünder,
Respicite finem, bedenkt das Ende,
Rührt fleißiger eure trägen Hände,
Verlegt euch auf den Bilderhandel
Und einen gottwohlgefälligen Wandel.
Malt, daß ihr nicht in Schulden ersauft,
Nicht, was ihr wollt, nein, was man kauft;
Bildet einen Kunst-Consumverein,
Denn wißt, die Sündflut bricht herein!
Drum zimmert euch eine sichre Archen,
Statt auf dem Lotterbett zu schnarchen.
Schon seh' ich den Himmel sich beziehn
Mit Wolken billiger Photographie'n;
Es deuten auf niederträchtiges Wetter
Die jämmerlich illustrirten Blätter;
Die Kunstkritik, statt die Luft zu reinigen,
Thut das Miasma nur bescheinigen,
Wird dumm und käuflich mehr und mehr;
Es hagelt Blödsinn, dick und schwer,
Kein Retter zeigt sich und kein Heiland,
Nirgend ein sturmgeschütztes Eiland,
Beten und Fluchen ist gleich umsunst,
Es schwillt und schwillt die Wasserkunst —
Sie schwillt zum See — sie schwillt zum Meere —
O Domine Deus, miserere —
Hilf Himmel! — — —

In diesem Augenblick fühlte sich der Eifernde sacht hinten an der Kutte gezupft. Sofort hielt er inne und wandte die gen Himmel gekehrten Augen hinter sich, mit einer höchst lächerlichen Geberde des Zorns, etwa wie ein Prediger in der Wüste, den unversehens die alte Schlange in die Ferse gestochen. Aber der Zorn verrauchte, als er Fridolin erblickte, der, das feurige Schwert unter dem Arm, ihm geheimnißvoll zunickte.

Man ist draußen und fragt nach Ihnen, Herr Rosenbusch. Verzeihen's, daß ich Sie gestört habe. Aber weil Sie mir's so anbefohlen haben —

Dem Mönchlein blieb der Schluß der Predigt im Halse stecken. Im Nu sprang er unter großem Gelächter seiner andächtigen Gemeinde vom Tisch, rannte den verdutzten Flügelmann beinah über den Haufen und stürzte in den Flur hinaus.

Die lang Erwartete stand vor ihm.

Sie begrüßte ihn aber mit einem so förmlichen Ton, daß er die galanten Vorwürfe über ihr Spätkommen nur linkisch hervorstammeln konnte. Ihre einzige Sorge schien zu sein, daß die Maske sie nicht unkenntlich genug mache. Als er sie hierüber beruhigt und zum Ueberfluß den Bart und die weißen Augenbrauen noch etwas dichter über ihre zarte Haut gebreitet hatte, fragte sie, warum keine Musik aus dem Saal zu hören sei. Er sagte ihr den Grund der Pause und wollte sie nun ohne Umstände hineinführen. Sie aber bestand darauf, zu warten, bis der Tanz wieder begonnen hätte, und forderte ihn auf, so lange ohne sie wieder zu der Gesellschaft zu gehen. Das konnte er nun nicht über sein ritterliches Herz bringen, und so blieb er,

obwohl er dadurch um das Ende seiner Predigt und seinen Antheil am Bankett kam, in dem unwirthlichen Hausflur mit der schönen Unbekannten allein, die auf seine artigen Reden nur einsilbig antwortete, von dem einzigen Stuhl vor Fridolin's Tischchen Besitz ergriffen hatte und in einer seltsamen Aufregung nur mit ihren eignen Gedanken beschäftigt schien.

Endlich gab der erste Bogenstrich drinnen das Zeichen der Erlösung. Aber erst als man an dem Schüttern des Bodens merken konnte, daß die Paare sich wieder herumschwangen, stand die Vermummte auf und ergriff den Arm ihres Begleiters. Rosenbusch fühlte, daß sie leise zitterte; er konnte sich den Grund nicht erklären, war aber durch ihre Zurückhaltung schon zu sehr eingeschüchtert, um über diese befremdliche Bangigkeit einen Scherz zu machen.

Bei ihrem Eintritt erregte es nicht sogleich das erwartete Aufsehn, daß der Bußprediger plötzlich sich einen Collegen beigesellt hatte. Als dann Dieser oder Jener auf das Kuttenpaar aufmerksam wurde, glaubte Niemand über den kleineren Kapuziner, der in Gang und Haltung das Frauenzimmer nicht verleugnen konnte, in Zweifel zu sein. Die Liebschaft des Schlachtenmalers mit dem Handschuhmacherskind war zu bekannt, um nicht sofort unter den buschigen Augenbrauen und dem dichten weißen Bart die Züge der schönen Nanny zu vermuthen. Daß sie erst so spät kam, bestätigte diese Vermuthung. Sie hatte warten müssen, bis die Eltern eingeschlafen, um sich unbemerkt auf den Ball schleichen zu können. Man gönnte dem guten Kinde von Herzen diese verstohlene Freude und wunderte sich nur, da man an ihrer Tanzlust nicht zweifelte, daß sie

nicht sogleich mit ihrem frommen Gesellen sich in den Walzer mischte, vielmehr, die Kapuze tief über die Augen gezogen, langsam an den einzelnen Gruppen entlang ging und die Masken mit forschenden Blicken betrachtete.

Auch Rosenbusch wäre es jetzt ganz willkommen gewesen, seine Beine ein wenig zu rühren. Aber da er auf eine bescheidene Frage, ob sie nicht zu tanzen wünsche, keine Antwort erhielt, ergab er sich seufzend darein, seine bisher so unersprießliche Rolle fortzuspielen, immer in der Hoffnung, die kühle Fremde aufthauen zu sehen, wenn die Munterkeit der Andern sie erst angesteckt haben würde.

So hatten sie fast die ganze Länge des Saals durchmessen, als die räthselhafte Frau plötzlich stehen blieb und den Arm ihres Begleiters losließ. Ihre Bewegung war so hastig, daß Rosenbusch sie betroffen ansah. Er bemerkte, daß ihre Augen starr nach den Sitzen an der Fensterwand gerichtet waren, auf denen wieder Jansen und Julie mit einigen andern nicht Tanzenden sich niedergelassen hatten. Eben aber war der Tanz zu Ende, und die Sitzenden standen auf, um sich unter das Gewühl zu mischen. Die blauen Augen unter den weißen Brauen folgten ihnen unverwandt und schienen nichts Anderes rings umher zu sehen. Wenigstens waren alle Bemühungen des langen Engländers, der sich von dem geköpften Heiligen dem neuen Mönch vorstellen lassen wollte, wie an ein lebloses Bild verschwendet.

Was haben Sie, gnädige Frau? flüsterte Rosenbusch ihr zu. Sie sind blaß geworden, ich seh' es trotz der Kapuze. Kommen Sie; ich will Sie dort zu den Stühlen führen; Sie müssen sich ein bischen ausruhen. Sehen Sie, der edle Venezianer dort ist mein Freund Jansen, ein

famoser Bildhauer, und das schöne Frauenzimmer, das er am Arm führt, —

Sie hörte nicht auf ihn. Ohne seinen Arm wieder anzunehmen, hatte sie sich zu den leer gewordenen Sitzen durchgedrängt und war auf einem derselben niedergesunken.

Rosenbusch stand verlegen vor ihr. Er wußte immer weniger, was er aus dem sonderbaren Wesen machen sollte.

Er sann schon auf eine scherzhafte Wendung, sie daran zu erinnern, daß sie hier im Paradiese seien und nicht im Kloster, als er sie wie eine Feder vom Stuhl aufspringen sah. Ein dumpfer, zornig murrender Ton hatte sie aufgeschreckt. Sie wandte sich zitternd um und erblickte den alten Hund, der hinter den Stühlen nach seiner Gewohnheit geschlummert hatte, jetzt aber sich langsam aufrichtete und, den zottigen Schweif hin und her bewegend, ein funkelndes Augenpaar auf den Gast heftete.

Führen Sie mich fort, nur fort! flüsterte sie Rosenbusch zu und ergriff seinen Arm. Das wüthende Thier — sehen Sie nicht, wie es mich anstiert? Mein Gott, wie bin ich erschrocken!

Sei'n Sie ganz ruhig, Gnädigste; es ist nur der alte Homo. Hier im Paradiese, wo Lämmer friedlich neben Löwen grasen —

Sie hielt seinen Kuttenärmel krampfhaft fest und zog ihn von den Fenstern weg. Aber es schien in der That, als ob der wunderliche alte Geselle, der den übrigen Masken nicht die geringste Aufmerksamkeit geschenkt, an dem Doppelgänger des Kapuziners ein besonderes Interesse nähme. Mit großen, bedächtigen Tritten verfolgte er das Paar, wohin es sich auch wandte, von Zeit zu Zeit die schweren

Ohren schüttelnd und jenes heisere Murren ausstoßend, das immer eine tiefere Gemüthsbewegung bei ihm ankündigte.

Befreien Sie mich um Gotteswillen von diesem Ungethüm! flehte die geängstigte Frau mit erstickter Stimme. Ich habe einen unbezwinglichen Abscheu vor Hunden, auch wenn sie zahm sind. Und dieser — wenn Sie ihn nicht hinausschaffen, zwingen Sie mich dazu, den Saal zu verlassen.

Kusch, Homo! Kusch, mein Alter! machte der Schlachtenmaler, sich in wachsender Verlegenheit nach Jansen umsehend, da er es nicht wagte, auf eigene Faust den alten Ehrengast des Paradieses hinauszuweisen. Das Thier aber schien die Stimme seines Freundes und Hausgenossen nicht mehr zu kennen. Als Rosenbusch jetzt die Hand ausstreckte, ihn am Halsband zu fassen und mit sanfter Gewalt hinauszuführen, brach ein Heulen aus seiner Kehle, so unheimlich drohend, daß alle Näherstehenden betroffen zurückwichen.

Der wohlbekannte Ton erreichte auch Jansen's Ohr. Was nur in den alten Herrn gefahren ist? sagte er aufhorchend. Ich muß einmal nachsehen.

Er verließ Julie, die mit Angelica im Begriff war, das junge Paar aufzusuchen, dessen Verschwinden ihnen endlich doch auffiel. Die Musik, die eben wieder beginnen wollte, brach plötzlich ab, da das Heulen sich von Neuem hören ließ. Indessen hatte Jansen die Gruppe erreicht, die sich um den Hund gebildet, und rief ihn bei Namen. Das Thier wendete gehorsam den Kopf nach seinem Herrn. Als aber die Verfolgte den Moment benutzen und rasch im

Gewühl verschwinden wollte, stieß der Hund ein noch zornigeres Gebrüll aus, sprang mit einem mächtigen Satz der Fliehenden nach und packte den Saum ihrer Kutte mit seinen Zähnen.

Zurück, Homo! hierher! zurück! rief Jansen gebieterisch.

Das Thier hielt unerbittlich die Ergriffene fest. Ein leiser Schrei war aus der Kapuze hervorgedrungen, die kleine Hand, die sie vor dem Gesicht sorgfältig zusammenzog, zitterte heftig, die andere suchte das Mönchsgewand loszureißen.

In diesem Augenblick drängte sich Stephanopulos durch die bestürzt Umherstehenden. Mit raschem Griff packte er das wüthende Thier beim Halse, um es zurückzureißen. Die Zähne ließen plötzlich die Kutte fahren, aber während ein wildes Geheul aus dem mächtigen Schlunde drang und die Augen dem kecken Angreifer feindlich entgegenfunkelten, hatten die schweren Vordertatzen sich des Strickes, der die Stelle des Gürtels vertrat, bemächtigt, und zwar mit solchem Ungestüm, daß die Vermummte strauchelte und zu Boden glitt. Sofort stellte das Thier eine seiner Pfoten auf die hingesunkene Gestalt, und ein lautes Gewinsel des Triumphs ausstoßend, stand es, den Schweif lebhaft schlagend, bei seiner Beute, daß selbst Jansen zurückfuhr.

Freilich, — nicht die plötzlich ausbrechende Wildheit seines alten Gefährten war's, was ihn zurücktaumeln und mit entsetzter Geberde auf die Hingesunkene starren ließ. In der Verwirrung der Angst hatte die Fremde die Kapuze fallen lassen, — zugleich war der weiße Bart von den Wangen geglitten, — ein paar Secunden lang hatte man ein blasses Frauengesicht aus der Vermummung hervor-

glänzen sehen — lang genug, um von Jansen und dem jungen Griechen neben ihm erkannt zu werden.

Sind Sie von Sinnen? rief dieser, durch die plötzliche Entdeckung noch mehr zur Hülfe angefeuert. Was stehen Sie wie eine Statue? Schaffen Sie die tolle Bestie hinaus, eh ein Unglück geschieht, oder bei allen Teufeln —!

Jansen regte sich nicht. Sein Gesicht war aschfarben, man sah die Zähne hinter den geöffneten Lippen aufeinandergepreßt. Ringsum eine athemlose Stille, durch die man die rauhe Brust des Hundes keuchen hörte.

So helfen wir uns, wie wir können! rief Stephanopulos. Zur Hölle mit dem Höllenhund!

Im Nu hatte er den langen Dolch an seinem Gürtel aus der Scheide gerissen und, ehe Einer dazwischenspringen konnte, den scharfen Stahl in die weitgeöffnete Kehle des alten Thieres gestoßen.

Ein furchtbares Gebrüll, im nächsten Augenblick durch einen vorschießenden Blutstrahl erstickt, — dann taumelte das gewaltige Thier zurück und brach mit dumpfem Röcheln neben der Frau in der Kutte zusammen.

Siebentes Kapitel.

Indessen hatten die beiden Liebenden im Garten draußen, vertieft in ihr wiedergewonnenes Glück und dicht in Felix' weiten spanischen Mantel gehüllt, weder von dem gährenden Ungewitter im Saal etwas vernommen, noch darauf geachtet, daß die Nachtwolken sich in einen feinen Regen zu lösen anfingen. Nun aber erhob sich ein lebhafter Wind, schüttelte den weichen Schnee von den Aesten und trieb ihnen die kalten Tropfen ins Gesicht.

Sie verlangte auch jetzt noch nicht ins Haus zurück. Sie hätte ohne Ende durch Sturm und Wetter so neben ihm hinwandeln mögen. Er aber, für ihre Gesundheit besorgt, bestand scherzend darauf, „sein Schäfchen ins Trockne zu bringen". Wir müssen uns jetzt vor Erkältung hüten, sagte er. Es giebt Verhältnisse unter vier Augen, bei denen einem ein Schnupfen sehr im Wege ist. Komm, Schatz! Ich habe Lust, die Nacht mit dir durchzutanzen. Herrgott, was man Alles nachzuholen hat!

Sie hing willenlos hingegeben an seinem Arm. Da hörten sie das Sterbegeheul des alten Thiers, das schauerlich in die Nacht hinausdrang.

Was ist das? sagte Felix. Für einen Maskenscherz klang das zu ernsthaft. In den Tropen war ich an solche

Nachtstimmen gewöhnt und schlief ruhig dabei ein. Aber unter diesem Schneehimmel —

Er beschleunigte wieder ihren Schritt dem Hause zu. Da sahen sie, wie plötzlich die Hinterthür aufgerissen wurde und zwei vermummte Gestalten hastig herausstürzten, auf einen Wagen zu, der wie in jener Nacht, wo das brennende Bild verschwand, etwa dreißig Schritt vom Hause entfernt auf dem Fahrwege gewartet hatte.

Nur die Umrisse einer Mönchskutte waren zu erkennen.

Rosenbusch! rief Felix.

Sein Ruf hatte nur die Wirkung, die Eilenden noch mehr zu spornen. Im nächsten Augenblick hatten sie den Wagen erreicht, etwas Weißes blinkte auf, das Felix' scharfes Auge als die Fustanella des jungen Griechen zu erkennen glaubte, dann wurde der Schlag zugeworfen, und in rasender Eile rollte der Wagen durch die Nacht von dannen.

Betroffen sah unser Paar ihm nach.

Was das nur bedeuten mag! rief Irene.

Er verstummte kopfschüttelnd und führte sie rasch ins Haus. Sie fanden Fridolin auf seinem Posten, aber mit so vor Schreck und Schlaftrunkenheit glotzenden Augen, daß sie sich nicht damit aufhielten, ihn auszufragen, sondern die nasse Hülle abwerfend eilig in den Saal traten.

Hier zeigte sich ihnen ein erschütterndes Schauspiel.

Jansen kauerte regungslos auf dem Boden, den blutüberströmten Kopf des Hundes auf seinen Knieen, den Blick auf die langhingestreckten Glieder des alten Freundes geheftet, deren leises Zucken den letzten Pulsschlag des stockenden Blutes verrieth. Neben ihm war Julie auf die

Kniee gesunken, ohne ihr goldfarbenes Unterkleid zu schonen, das die dunkle Lache mit breiter Spur befleckte. Die Freunde standen in rathloser Verstörung um die Gruppe herum, und selbst die Musiker hatten sich von ihrer Bühne heruntergeschlichen und in ihren grotesken Thiermasken unter die Gäste gemischt.

Aus dem lautlosen Gedränge trat jetzt die hagere Alba-Figur ihres Freundes Schnetz auf die bestürzten Beiden zu, führte sie beiseit und erzählte ihnen mit halblauter Stimme, was sich zugetragen hatte, während sie draußen ahnungslos ihre Herzen ausgetauscht hatten. Den Zusammenhang dieser räthselhaften Ereignisse konnte er ihnen freilich nicht deuten. Als man sich vom ersten Schrecken ermannt und nach der Anstifterin des Unheils umgesehen habe, sei diese mit dem Griechen aus dem Saal verschwunden gewesen.

Rosenbusch gesellte sich zu ihnen, Angelica und Elfinger traten heran, der Schlachtenmaler in einer wahrhaft mitleidswürdigen Niedergeschlagenheit über den tragischen Ausgang seines Abenteuers. So unschuldig er an Allem war, so klagte er sich doch als den Anstifter der ganzen Mordgeschichte an, da er die fremde Maske eingeführt. Er erzählte umständlich, wie er ihre Bekanntschaft gemacht, und betheuerte wiederholt, daß sie nicht das Geringste gethan, den Hund zu reizen. Dem sei nun aber, wie ihm wolle, das Unglück sei geschehen, das Fest verdorben und Jansen um seinen alten Gefährten gebracht.

Felix hatte mit finsterer Stirn dies Alles angehört. Jetzt brach er sich Bahn durch die Umstehenden und trat zu Jansen. Der Hund hatte eben den letzten Athemzug

gethan. Jansen fuhr in die Höhe, als er die Hand des Freundes auf seiner Schulter fühlte. Er richtete sich vollends empor und hob auch Julie von den Knieen auf, sprach aber kein Wort, sondern bewegte nur langsam die hellen Augen in den weitgeöffneten Höhlen, als müsse er sich besinnen, wo er war. Sind sie fort? sagte er nach einer langen Pause.

Niemand antwortete. Julie haschte nach seiner Hand und sprach leise zu ihm, worauf er nur mit einem befremdlichen Lächeln und Kopfnicken antwortete. Dann schüttelte er sich gewaltsam und schritt aus dem Kreise heraus, der das todte Thier umstand. Er näherte sich den Freunden und bat Schnetz, nun wieder mit seiner gewöhnlichen Stimme, daß er nach einem Wagen schicken möge, er wolle mit dem Hunde nach Hause fahren. Dann in kurzen Worten, aber mit einer Miene, die jede Einrede abschnitt, forderte er von ihnen, daß sie seinetwegen sich nicht stören, das Fest nicht im Stiche lassen sollten. Auch von Julie ließ er es sich versprechen und zwang sich, in einen leichteren Ton einzulenken. Dann nahm er Rosenbusch beiseit und sprach eine ganze Weile leise mit ihm, den Blick immer zu Boden gekehrt, schüttelte ihm endlich die Hand und verließ den Saal.

Julie und Felix begleiteten ihn an den Wagen hinaus, in den die Leiche des Hundes bereits hineingelegt war. Er stieg mit sichtbarer Mühe zu ihm hinein und reichte den Beiden eine eiskalte Hand zum Abschied. Das Alles that er wie noch halb umsponnen von einem Traum, aus welchem selbst die Nähe und Theilnahme seiner theuersten Menschen ihn nicht aufzuwecken vermochten.

Fridolin hatte sich zum Kutscher auf den Bock gesetzt,



so fuhren sie den weiten Weg durch die kalte Regennacht und hielten vor dem Atelier, als es gerade Mitternacht schlug. Der Kutscher bot seine Hülfe dazu an, den schweren Körper des Hundes aus dem Wagen zu heben und hineinzutragen. Sie legten ihn im Gärtchen hinter dem Hause nieder und höhlten dort mit Hacke und Spaten eine hinreichend tiefe Grube, in die sie das mächtige Thier versenkten. Der Kutscher hatte sich wieder entfernt, Jansen stand unbeweglich am Rande des offenen Grabes und sah auf die dunkle Masse, die darin verwesen sollte. Fridolin aber nahm die beiden gemachten Rosen, die er noch von seinem Engelscostüm hinter den Ohren trug, und warf sie auf den Todten.

's ist Winter, sagte er, und stockfinstere Nacht, und wir haben eben nichts Frisches. Gehn Sie nur schlafen, Herr Professor. Ich schaufle ihm schon sein Bette zurecht. Uebrigens, wenn er auch bloß ein Vieh war, am Ende kriegen wir ihn doch noch mal zu sehen am jüngsten Tage, und wenn's einen Himmel für die Hunde giebt, Herr Professor, kommt er noch eher hinein, wie mancher Pfarrer. Denn warum? Er hat gewußt, was Freundschaft und Menschlichkeit ist, und das weiß der Zehnte nicht, und hat niemals keinen armen Nebenmenschen wie einen Hund behandelt, was sich auch nicht Jeder nachsagen kann. Ich denke, der Herrgott wird nichts dagegen haben, wenn ich einen Rosenkranz und ein paar Vaterunser für die arme Hundeseele bete.

Jansen nickte stumm mit dem Kopf und wandte sich ab. Dann ging er ins Haus und trat in seine dunkle Werkstatt. Es war eisig kalt in dem weiten Raum, der Wind heulte durch den Rauchfang herab und klirrte in dem

eisernen Ofen. Dennoch konnte der Unglückselige sich nicht entschließen, seine eigentliche Wohnung aufzusuchen. Er warf sich auf das niedrige Sopha und breitete seinen Mantel über die erstarrten Glieder. So lag er still und horchte hinaus auf den Regenfall und das Geräusch, das die Schaufel machte. Die Augen hatte er fest zugedrückt. Gleichwohl sah er beständig in der Finsterniß seines eigenen Innern ein blasses, nur allzu wohlbekanntes Gesicht, von dem die Maske eben abgefallen war, und das trotz des entsetzten, flehenden Ausdrucks ihm wie das Haupt der Meduse entgegenstarrte.

Achtes Kapitel.

Als er aus einem kurzen Schlaf am späten Morgen auffuhr und vor dem Fenster den Schnee trübselig niederrieseln sah, stand das Gesicht sogleich wieder vor ihm, und mehr noch als der rauhe Hauch des Wintermorgens machte ihn der Angstblick jener blauen Augen erschauern, die er nie wiederzusehen gehofft hatte, und die nun das alte Spiel mit seinem Frieden von Neuem beginnen wollten. Und doch hatte er anfangs Mühe, an das Erlebte zu glauben. Nur an seiner tiefen Erschöpfung erkannte er, welchen Sturm er überstanden hatte. Er wunderte sich aber selbst über die dumpfe, starre, eisige Ruhe, mit der er an den furchtbaren Auftritt zurückdenken konnte, als hätte das Nachtgespenst, das ihm gestern das Haar gesträubt, am hellen Tage keine Macht über ihn. Auch an den Verlust seines alten Gefährten dachte er wie an etwas längst Vergangenes. Der Gedanke nur war ihm peinlich, daß er das treue Thier in seinem Maskenputz mit den bunten Bändern und der Laute auf dem Rücken hatte einscharren lassen. Er grübelte sogar darüber nach, ob er das Grab wieder aufwühlen und von allem Possenkram reinigen sollte.

Doch verschob er das auf den Abend. Denn freilich hatte er dringendere Geschäfte.

Er war fest entschlossen, ein Ende zu machen, so oder so, den alten, ewig brennenden und schwärenden Widerhaken um jeden Preis aus der Wunde zu reißen. Wie das am sichersten zu erreichen wäre, wußte er noch nicht. Aber daß er es auch Julien schuldig sei, sie ein für alle Mal vor der Wiederkehr solcher Auftritte zu schützen, stand ihm unerschütterlich fest.

So verließ er das Atelier und ging in die Stadt. Er wandte sich nach dem Hôtel, wo die Russin wohnte. Zu seinem Erstaunen hörte er dort, daß man von einer Madame Saint-Aubain, wie Rosenbusch ihm gestern Abend seine Dame bezeichnet hatte, nichts wisse. Der Portier entsann sich sehr wohl einer Gestalt, wie Jansen sie beschrieb; die Dame habe erst gestern den ganzen Tag bei der Gräfin zugebracht. Aber sie wohne nicht hier im Hôtel, und wie sie heiße, habe er nicht erfahren.

Er wolle die Gräfin selbst darum befragen; ob sie zu sprechen sei? sagte der Bildhauer.

Der Portier sah nach der Uhr. Es war erst Neun; vor Elf pflege Niemand vorgelassen zu werden.

So mußte er sich gedulden, so hart es ihn ankam. Ohne bestimmten Plan, zog ihn sein Herz nach Juliens Wohnung. Als er aber das Haus von ferne erblickte, kehrte er um. Es war ihm unmöglich, ihr vor die Augen zu treten, eh er ihr sagen konnte: Es ist zu Ende; du hast nichts mehr von meiner Vergangenheit zu fürchten; das Gespenst ist zu den Todten zurückgebannt.

Er ging in die Pinakothek, wo um diese Jahres- und

Tageszeit die großen, ungeheizten Säle leer stehen. In dem Rubenssaal war es in der That völlig einsam. Er streckte sich auf das Sopha, das in der Mitte des weiten Raumes steht, und sah mit halbgeschlossenen Augen an den Wänden umher. Die Macht und Lebenswärme der herrlichen Gebilde drang ihm unmerklich ins Blut, und während seine Stimmung immer stiller und sanfter wurde, schlief er endlich fest ein, den Kopf auf die Lehne zurückgesunken, den Hut so tief ins Gesicht gerückt, daß die Galeriediener und die wenigen fremden Besucher ihn für einen eifrig studierenden Maler hielten, der sich gegen den Reflex des Oberlichts durch die Hutkrämpe geschützt habe.

Er hatte nachzuholen von der Nacht; so vergingen drei, vier Stunden, ohne daß er erwachte. Einer der Aufseher, dem die Sache doch endlich unheimlich wurde, trat an ihn heran und entdeckte, wer es war. Nun hatte er vollends zu viel Respect vor dem Künstler, um seinen Schlaf zu stören, ehe die Galerie geschlossen wurde. Jansen fuhr in die Höhe, fragte nach der Zeit und erschrak, wie viel Stunden er versäumt hatte. Eilig verließ er die Galerie und stürmte wieder nach dem Gasthof.

Die Gräfin sei zu unwohl, um heute irgend einen Besuch anzunehmen, beschied ihn der Portier.

Jansen zuckte die Achseln, brummte ein paar unverständliche Worte und stieg trotz dieses Bescheides die Treppe hinauf.

Oben die gleiche Abweisung durch die Zofe der Gräfin, die ihm auf dem Corridor entgegenkam.

Bringen Sie der Gräfin meine Karte. Ich bedauerte,

sie zu stören, es sei aber eine dringende Nothwendigkeit, daß ich sie sprechen müsse.

Das Mädchen nahm die Karte, that, als ob ihr der Name, den sie darauf las, völlig fremd sei, und versetzte:

Im Augenblick ist es wirklich rein unmöglich, daß die Frau Gräfin Besuch annimmt. Der Herr Doctor ist bei ihr, der den Verband erneuert. Das greift sie immer so an, daß sie dann zwei bis drei Stunden vollständig ruhen muß, wenn sie keine Nervenkrämpfe bekommen soll. Vielleicht — wenn Sie gegen Abend wieder anfragen wollten —

Jansen blitzte das schlaue Ding mit einem Blick an, der selbst ihre Zofenfrechheit in Verwirrung brachte.

Ich bin überzeugt, mein gutes Kind, daß Sie mich aufs Kaltblütigste anlügen, sagte er; weder ist der Arzt bei Ihrer gnädigen Frau, noch bedarf sie der Ruhe. Ich hätte gute Lust, Sie beiseite zu schieben und einfach mir selbst meinen Weg zu bahnen. Aber damit Ihre Herrschaft sieht, daß ich ein ganz höflicher Mann bin, will ich thun, als glaubt' ich Ihnen, und erst in einigen Stunden wiederkommen. Dann aber — und er erhob ein wenig die Stimme, für den Fall, daß man hinter der Thüre das Gespräch belauschen sollte, — dann erwarte ich, daß die Nerven der Frau Gräfin nichts dagegen haben werden, wenn ich um eine Unterredung von zehn Minuten bitte. Es ist jetzt zwei Uhr. Um vier Uhr werde ich so frei sein, wieder an diese Thür zu klopfen.

Vielleicht ist es gut so, sagte er im Hinabsteigen. Ich habe seit gestern Abend Nichts genossen. Mit leerem Magen taugt man schlecht zu diplomatischen Verhandlungen. Und ich will so gelassen als möglich bleiben.

Er trat in eine Restauration, aß in der Eile ein paar Bissen und machte, daß er wieder auf die Straße kam. In der Schneekälte war ihm allein wohl; langsam wie ein Spaziergänger im schönsten Frühlingswetter schlenderte er mit entblößtem Haupt dahin und ließ die Flocken über Stirn und Haar wehen, daß die Vorübergehenden ihm nachsahen. Da er bis zu der festgesetzten Stunde des Besuchs noch lange zu warten hatte, trieb er sich auf weiten Umwegen durch die Stadt und gelangte endlich wieder nach seinem Atelier. Fridolin berichtete ihm, Fräulein Julie sei zweimal selbst da gewesen und habe das zweite Mal etwas aufgeschrieben. Auch der Herr Oberlieutnant und die andern Herren hätten ihn besuchen wollen, und den Herrn Baron habe er zu dem Grabe im Garten führen und ihm Alles erzählen müssen. Nur Herr Rosenbusch sei noch nicht erschienen, und auch Fräulein Angelica habe sich nur einen Augenblick sehen lassen, um ihre Blumen zu begießen, und sei dann wieder weg. Indessen habe er im Atelier geheizt, und bei den Heiligen sei's auch warm, obwohl die Herren Gehülfen sich heute einen blauen Montag gemacht hätten. Ob der Herr Professor — so nannte er Jansen hartnäckig — noch etwas zu befehlen habe?

Jansen schüttelte den Kopf und betrat seine Werkstatt. Er fand Juliens Billet. Sie hatte ihm auf Italienisch, das sie seit einigen Monaten mit ihm zusammen lernte, die flehentliche Bitte niedergeschrieben, sie der qualvollen Ungewißheit in Betreff seiner Stimmung und dessen, was er zu thun gedenke, zu entreißen. Sie wolle jetzt nur einen Besuch bei Irene machen und dann zu Hause bleiben, ihn zu erwarten. Ein zärtlicher Liebesgruß und die wieder-

holte Bitte, auf den Abend gewiß zu ihr zu kommen, schloß das Briefchen, das ihm unsäglich wohlthat. Aber er blieb fest in seinem Vorsatz, erst zu ihr zu gehen, wenn Alles im Reinen sei.

Er setzte sich auf das Sopha und rückte eben ein Tischchen heran, um ihr eine beruhigende Zeile zu schreiben, als ein rasches Klopfen an der Thür ihn unterbrach.

Betroffen sah er die Pflegemutter Fränzchen's eintreten. Die kleine Frau, die das Haus voll Kinder und den Kopf voll Sorgen hatte, besuchte ihn selten, und nie ohne ihr Pflegekind.

Ihre sonst so munteren schwarzen Augen spähten, sobald sie eingetreten war, ängstlich suchend durch alle Winkel des Ateliers.

Ist das Kind hier? stammelte sie athemlos.

Bei mir? Nein. Wie kommen Sie darauf?

Er trat hastig auf sie zu. Was haben Sie, beste Frau? Haben Sie Fränzchen denn hergeschickt?

Nicht hier! O mein Gott! — Aber sie kann ja auch oben sein, bei Fräulein Angelica — ohne daß Sie davon wissen — Ich will sogleich —

Fräulein Angelica ist nicht droben. Ich bin ganz allein im Haus. Sagen Sie um Gotteswillen —

Er stockte plötzlich; eine böse Ahnung lähmte ihm die Sprache.

Die erschöpfte Frau war auf das Fußgestell der Paradiesesgruppe niedergesunken und wich seinen Augen aus.

Das Kind —? fragte er endlich mühsam.

Sie sah mit einem flehenden Blick zu ihm auf.

Bringen Sie mich nicht um! Ich weiß es nicht —

irgend Jemand hat sie fortgeholt — die Angst hat mich hieher gejagt — ich kann nicht mehr! — —

Sie schien nichts Geringeres zu erwarten, als daß er sie auf dieses Bekenntniß hin zerschmettern würde.

Als er aber regungslos blieb, fand sie den Muth, was vorgefallen war, in abgerissenen Worten zu berichten. Sie war nach Tische in die Stadt gegangen, die alte Mutter hatte wie gewöhnlich die Aufsicht über ihre Enkel und das Pflegekind übernommen. Gleich nach ihrem Fortgehen — als ob man das nur erst abgewartet hätte — sei eine fremde Dame gekommen —

Jung? mit blauen Augen? unterbrach sie der Bildhauer, der die Zähne mühsam von einander brachte.

Nein. Eine ältliche Frau, nah an den Fünfzigen, schwarz gekleidet und dicht verschleiert. Sie habe nach dem Fränzchen gefragt, das sie zu Fräulein Julie bringen solle, nur auf eine Stunde. Es handle sich um eine Ueberraschung für seinen Papa, das Kind solle von Tante Angelica gezeichnet werden, eine Droschke warte draußen vor dem Hause, die Großmama möchte dem Kinde nur das Mäntelchen anziehen, im Uebrigen solle es im Hauskleide kommen, wie es gehe und stehe. Die alte Frau, nachdem sie durch ihre Taubheit hindurch den Zusammenhang begriffen, habe das zuerst sonderbar gefunden, aber die Erklärung der Fremden, Fräulein Angelica sei durch eine kleine Erkältung vom gestrigen Abend her abgehalten, das Kind selbst zu holen, habe sie wieder beruhigt. Auch sollte die Kleine nach zwei Stunden wieder zurückgebracht werden; Fräulein Julie werde sie selbst nach Hause bringen. Da die Unbekannte mit allen Verhältnissen so vertraut schien,

wußte die alte Frau nichts Triftiges einzuwenden. Und doch, als die Fremde kaum mit dem Fränzchen fortgefahren, habe sie eine seltsame Bangigkeit gefühlt und die Rückkehr ihrer Tochter ungeduldig erwartet.

Sie aber sei bei ihren Gängen in der Stadt aufgehalten worden, und als sie endlich nach Hause gekommen, wo das Kind noch immer nicht zurückgekehrt war, habe sie in großer Bestürzung sich gleich aufgemacht, es zu suchen. Aber keine Spur von ihm, weder bei Julien, die selbst von dem alten Erich vermißt wurde, da sie gegen ihre Gewohnheit nicht zum Essen zurückgekommen war, noch im Hause Angelica's. Hier hatte man ihr gesagt, daß die Malerin erst um Mittag ausgegangen sei, da sie spät aufgestanden; auch habe sie es zum Arbeiten heut zu trübe gefunden. Die letzte schwache Hoffnung sei gewesen, das Kind bei dem Vater zu finden — und nun auch hier keine Spur von ihm!

Die Augen der Frau hatten sich während ihrer Erzählung mit Thränen gefüllt. Sie war von dem Fußgestell herabgeglitten und lag nun heftig weinend am Boden, vor den Füßen des stummen Mannes, wie um mit dieser demüthigen Geberde seinen Zorn zu entwaffnen.

Beruhigen Sie sich! hörte sie ihn endlich sagen. Sie sind ja unschuldig an dieser Sache. Glauben Sie mir: das Kind ist nicht verloren — o nein, es ist vortrefflich aufgehoben. Kann ein Kind irgendwo sicherer sein, — als bei Der, die es geboren hat?

Die Weinende richtete sich auf und starrte ihn fragend an.

Ja, ja! wiederholte er bitter lachend. Sie wissen es

noch nicht, liebe Freundin; es war unbesonnen von mir, es Ihnen nicht zu allererst schon heute früh mitzutheilen: meine — Frau ist wieder aufgetaucht; sie hat gestern Abend von ihrer Kunst eine Probe gegeben — eine Gastrolle im Paradiese — eine kurze Scene, aber mit großem Effect. Dies ist nun der zweite Act. Daß der dritte, in welchem ich mitzuspielen habe, der letzte sein soll, dafür bürge ich Ihnen.

Sie ist hier? — sie hat das Kind? — Und Sie wissen, wo sie zu finden ist —?

Noch nicht. Indessen kenne ich Jemand, der darum weiß und mit einigem Zureden dahin zu bringen sein wird, es mir zu sagen, — ich denke, es ist gerade Zeit, bald vier Uhr — wir wollen gehen!

Gehen Sie allein, wenn Sie mich nicht durchaus dabei nöthig haben. Meine Kniee tragen mich nicht. Die Angst — O lassen Sie mich nur einen Augenblick hier ausruhen —

Ich werde eine Droschke kommen lassen. Sie dürfen den weiten Weg nicht zu Fuß machen. Wir fahren eine Strecke zusammen.

Er rief den Hausmeister und schickte ihn nach einem Wagen. Dann durchmaß er ohne eine Silbe zu sprechen mit starken Schritten das Atelier, während die Frau auf einen Stuhl gesunken war und sich mühsam zu fassen suchte.

In dieser bangen Stille hörten sie plötzlich draußen auf dem Flur die Stimme des Schlachtenmalers.

Er trat mit Felix herein, und seine unsichere Haltung und das bleiche, überwachte Gesicht zeigten deutlich, daß ihm der Schrecken der gestrigen Nacht noch in den Gliedern

lag. Er begrüßte Jansen mit niedergeschlagener Miene, und die Scherze, die er zu machen versuchte, klangen nicht froh. Er würde sich auch, sagte er, in seiner katzenjämmerlichen Verfassung nicht haben blicken lassen, wenn ihm nicht etwas begegnet wäre, was für Jansen vielleicht von Wichtigkeit sein möchte.

Vor einer Stunde erst habe er sich ins Freie geschlichen, den Kopf noch schwer von dem Wein, den er gestern so trübselig in sich hineingegossen, um allen Ingrimm über das meuchlerische Trauerspiel mit dem armen Homo zu ersäufen. Und da er keinem Bekannten zu begegnen gewünscht, habe er den Weg außen um die Thore herum eingeschlagen, auch unter Anderm den Friedhof besucht, recht in der Stimmung, sich selbst seinen Ruheplatz auszusuchen. Wie er dann wieder ans Sendlingerthor zurückgekommen, habe er einen Reisewagen ganz mit Koffern bepackt daherrollen und in die Landstraße einlenken sehen. Das sei ihm aufgefallen, in dieser Jahreszeit und im Jahrhundert der Eisenbahnen, und darum habe er sich das Fuhrwerk im Vorbeifahren genauer angesehen. Zu seinem größten Erstaunen aber habe er in der einen Dame, die sich gerade ein wenig vorgebeugt, seine Unbekannte von gestern Abend, die räthselhafte Madame Saint-Aubain, erkannt und auf dem Rücksitz ihr gegenüber keinen Geringeren, als den griechischen Don Juan, den Monsieur Stephanopulos. Beide hätten eifrig mit einander gesprochen und ihn nicht bemerkt. Die Dame habe wieder verteufelt hübsch ausgesehen, das Gesicht statt der Kapuze von gestern sehr kokett mit einem schwarzen, goldgestickten Baschlik eingerahmt, die blauen Augen —

Aber was ist dir, Jansen? unterbrach er sich bestürzt, da er den Freund plötzlich erblassen sah. Ich dachte dir etwas Angenehmes zu sagen, wenn ich dir meldete, daß diese fatale Person und der Mörder des armen Homo dir aus den Augen —

Hast du ein Kind bei ihnen gesehen? rief der Bildhauer außer sich und stürzte auf den arglosen Erzähler zu.

Ein Kind? Möglich, daß auch ein Kind mit im Wagen war. Wenigstens sah ich auf den zwei andern Plätzen noch allerhand Tücher und Schleierzeug. Aber ums Himmelswillen, Freund —

Es ist gut! Ich danke dir. Ich weiß genug. Vor einer Stunde, sagst du? und auf der Sendlinger Landstraße? Es ist gut. Sie entschuldigen mich, liebe Freundin — ich — ich muß fort. — Ich will nur auf alle Fälle —

Er stürzte an den alten Schrank in der Ecke, riß mit zitternden Händen die Thüre auf und zog eine mit Rost und Staub bedeckte alterthümliche Pistole heraus.

In diesem Augenblick fühlte er Felix' Hand auf seiner Schulter.

Was soll's? fragte er ohne umzublicken.

Ich gehe natürlich mit, sagte der Freund mit gedämpfter Stimme. Wie die Dinge stehen, glaube ich zu wissen, um was sich's handelt. Was ich noch nicht weiß, magst du mir unterwegs erklären, aber allein lass' ich dich nicht auf diese traurige Jagd ausziehen. Und du mußt mir auch erlauben, da mein Blut ruhiger ist, als deines, die Führung zu übernehmen. Sie haben die Fahrstraße vorgezogen, weil sie auf der Eisenbahn dem Telegraphen nicht entgehen könnten, und ihr Vorsprung ist noch nicht groß. Darum

denk' ich, wir holen sie zu Pferde sicher ein. Komm! Die Droschke, die Fridolin eben meldet, bringt uns in zehn Minuten zu meinem Pferdeverleiher. Dann reiten wir noch bei meiner Wohnung vorbei, und ich stecke, wenn du darauf bestehst, meinen Revolver zu mir. Der alte Sattelpuffer würde Herrn Stephanopulos wenig Respect einflößen. Bist du's zufrieden, mein Alter?

Lassen Sie mich in dem Wagen nachfolgen, bat die kleine Frau; ich vergehe sonst ohnehin vor Angst, und wer weiß, ob Sie mich nicht sehr gut brauchen können. Das arme Kind, unter den fremden Menschen, wenn der Schrecken und die kalte Fahrt es krank machen —

Felix beruhigte sie, so gut er konnte, und seine entschlossene, feste Haltung setzte es durch, daß auch Rosenbusch versprach, sich bis zu ihrer Rückkehr ganz still zu verhalten und mit seiner Erzählung weder Julie noch Angelica aufzuregen. So drängte Felix den Freund, der sich willenlos seiner Leitung überließ, hinaus, schrieb noch im Hausflur auf eine Karte ein entschuldigendes Wort an Irene, die ihn auf den Abend erwartete, und trieb, als sie in die Droschke gestiegen waren, den Kutscher zur schleunigsten Eile an.

Eine halbe Stunde später sprengten die beiden Freunde auf raschen Pferden die Landstraße dahin, die vom Sendlingerthore über die weite Isarebene dem Gebirge entgegenführt.

Neuntes Kapitel.

Eine nächtliche Dämmerung lag schon über dem stillen Lande, der Wind wälzte die dichtgeballten Schneewolken langsam durch die schauernde Luft, aus der hie und da noch eine verlorene Flocke niederwehte. Rechts und links von der Straße, deren tiefgepflügte Geleise mit eisigem Schlamm angefüllt waren, streckten die Bäume ihre triefenden schwarzen Aeste gen Himmel, auf denen nicht einmal eine Krähe sich niederlassen mochte.

In dieser trostlosen Winterwüste, wo kein Mensch weit und breit ihnen begegnete, kein Hund ihre Pferde anbellte, schien den Reitern das Wort an den Lippen einzufrieren. Jansen hatte Felix nur das Nothdürftigste mitgetheilt, seinen Entschluß, „ein Ende zu machen", seine Vermuthung, daß die Entführung des Kindes nur ein Mittel sein sollte, ihm irgend welche Zugeständnisse abzubringen, wenn nicht gar eine bloße Tücke der Mutter, ihn ihre Macht fühlen zu lassen und sich selbst in den Augen der Welt als das mißhandelte Weib hinzustellen, das endlich durch eine verzweifelte That sich wieder in den Besitz seiner lang entbehrten Rechte zu bringen gesucht.

Felix hatte wenig darauf erwiedert.

Es ist bei Alledem gut, meinte er, daß es zur Entscheidung kommt. Wer weiß, wie lange sich's hingezerrt hätte, wenn du immer nur aus der Ferne hättest unterhandeln müssen. Wenn du nur gelassen bleibst und deinen ganzen Ernst zeigst, erreichst du wahrscheinlich jetzt, da sie wegen der gestrigen Komödie kein gutes Gewissen haben mag, Mehr, als du sonst hoffen konntest.

Darauf gab er seinem Pferde die Sporen und versank, so sehr ihm das Schicksal des Freundes nahe ging, bald in seine eignen Gedanken. Er war am Morgen ein paar Stunden bei Irene gewesen. Das Nachgefühl dieser glücklichen Stunden, die Gewißheit, daß nun Alles für immer gelichtet und geschlichtet sei, beherrschte ihn ganz und machte ihn unempfindlich gegen alle Schauer dieses unheimlichen Rittes. Dazu kam, daß es ihm eine tiefe Freude war, gerade jetzt auch dem Freunde helfen zu können und Zeuge zu sein, wie auch dessen Loos sich ins Helle wendete. Unter solchen Betrachtungen ertappte er sich dabei, daß er eine muntere Melodie pfiff und den Tact dazu mit der Reitgerte schlug. Als er sah, daß Jansen plötzlich sein Pferd heftig spornte und ihm von der Seite kam, brach er ab, trieb auch sein Thier zu größerer Eile an und ritt, nachdem er den Freund wieder eingeholt, im schärfsten Trabe neben dem düster Brütenden dahin.

Als sie das nächste Dorf erreichten, wo trotz der frühen Stunde schon Alles im Schlaf zu liegen schien, hielten sie am Wirthshaus und forschten nach dem Reisewagen, der hier vorbeigekommen sein mußte. Man hatte keinen gesehen. Die paar Bauern, die in der Schenkstube saßen und mit dem Wirth Karten spielten, kamen vor die

Thür und gaben ihre Meinung dahin ab, daß zu dieser Jahreszeit kein anderer als etwa ein Doctorwagen oder ein Einspänner mit dem Pfarrer sich hier sehen ließe. Sie sahen den fortsprengenden Reitern kopfschüttelnd nach.

In Großheselohe, bei der Eisenbahnbrücke werden wir sie treffen, sagte Felix. Da können sie mit dem Wagen nicht hinüber und werden den Schnellzug abwarten, um morgen in aller Frühe weiterzugehen. Vorbeigekommen müssen sie sein, wenn Rosenbusch nicht geträumt hat. Die Leute im Wirthshaus sind von Bier und Tarok so benebelt, daß sie den Wagen leicht überhören konnten.

Es schlug Sechs vom Kirchthurm zu Großheselohe, als sie das Dorf erreichten. In der Schenke war eine ziemlich lebhafte Gesellschaft beisammen. Die Kellnerin aber, die beim Herannahen des Hufschlages in die Thür trat, wußte von keinem Wagen, der Fremde aus der Stadt gebracht habe. Nur ein betrunkener Knecht, der aus dem Stall herbeischwankte, deutete mit unverständlichem Lallen auf die Straße durch den Wald, war aber zu keiner deutlicheren Auskunft zu bewegen.

Vorwärts! rief Felix. Wir haben keine andere Wahl, und die Waldstraße kenn' ich. Auch Stephanopulos weiß hier ohne Zweifel Bescheid; hier herum ist der classische Boden der ehemaligen Künstler-Maifeste. Im nächsten Dorf, verlass' dich auf mich, finden wir unsere Leute.

Er trieb sein Pferd wieder an, aber die tiefe Dunkelheit nöthigte sie jetzt, ihre Eile zu mäßigen. Sie tauchten im Schritt reitend in die Nacht des kleinen Waldes ein, der das hohe Isarufer säumt und im Sommer das Ziel so vieler stadtmüder Menschen ist. Heute war er so un-

wirthlich, daß selbst Felix ein Schauer bis ins Mark drang. Das Wasser rauschte tief unten in dem zerklüfteten Strombett, und die kahlen Wipfel knirschten, wie der Schneewind sie schüttelte. Jansen's Pferd scheute und bäumte, aber sein Reiter saß wie der steinerne Gast im Sattel; er hatte seit einer Stunde kein Wort gesprochen.

Plötzlich zog Felix den Zügel an. Siehst du dort — ? sagte er mit gedämpfter Stimme. Ich wette, wir haben sie! Es war hohe Zeit. Mein Gaul lahmt am rechten Vorderfuß.

Ueber eine Waldblöße hinweg sahen sie das Dörfchen liegen, das bei den Künstlerfesten, von denen Felix gesprochen, zum Sammelpunkt zu dienen pflegte. Ein Haus mit etwas höherem Dach zeichnete seine schwarze Silhouette gegen die graue Luft und zeigte im oberen Stockwerk eine Reihe heller Fenster.

Wenn hier nicht gerade eine Hochzeit gefeiert wird, müssen andere Gäste eingekehrt sein, sagte Felix. Laß uns heranreiten, hier quer durch den Wald, obwohl kaum zu fürchten ist, daß sie uns jetzt noch entwischen möchten, selbst wenn wir ihren Versteck von der offenen Landstraße aus belagerten.

Die Pferde, mit leisem Wiehern, da sie die Nähe der Krippe wittern mochten, stampften durch den aufgeweichten Grund und hielten bald an dem Zaun, der den Hofraum der Schenke von der Straße trennte.

Es ist richtig, flüsterte Felix, der sich in den Bügeln erhob und hinüberspähte. Der Wagen steht im Hof — zwei Leute sind eben beschäftigt, die Koffer abzupacken —

der Mensch, der die Laterne hält, wird der Kutscher sein. Nun denn in Gottes Namen!

Er schwang sich vom Pferde und trat zu dem Freunde, ihm aus dem Sattel zu helfen. Komm, sagte er, dem dampfenden Thier den Hals klopfend; was du thun willst, thue bald. Du findest wahrscheinlich oben die ganze Reisegesellschaft beisammen, und während du dort nach dem Rechten siehst, versorge ich unsere Pferde und komme in fünf Minuten nach. Oder soll ich gleich mit hinauf?

Ein tiefer Athemzug, das erste Lebenszeichen, das der Schweigende von sich gab, war auch jetzt die ganze Antwort. Wie wenn seine Glieder am Sattel festgefroren wären, brauchte es einiger Mühe, bis er aus den Bügeln kam. Er stand dann noch ein paar Minuten in sich gekehrt und schien einen starken Widerwillen niederkämpfen zu müssen, eh er sich entschließen konnte, in das Haus zu treten. Felix gab ihm bis an die Thür das Geleit.

Nur das Berserkerblut im Zaum gehalten! raunte er ihm zu.

Der Andere nickte und drückte ihm wie zum Gelöbniß die Hand. Dann stand er noch einmal still, lüftete den Hut, um sich die Stirn zu trocknen, und schritt hastig über die Schwelle.

Felix sah ihm mit schmerzlichem Mitgefühl nach. Das Liebste wäre ihm gewesen, diesen schweren Gang dem Freunde abzunehmen. Er kannte ihn aber zu gut, um auch nur einen solchen Vorschlag zu wagen.

So nahm er die beiden Pferde bei den Zügeln, stieß das Hofthor auf und betrat den Hof.

Die Knechte, die sich am Reisewagen zu schaffen

machten, richteten sich betroffen in die Höhe, als sie den Hufschlag hörten und den fremden jungen Mann gelassen herankommen sahen.

Guten Abend! sagte Der. Ihr habt wohl noch Platz im Stall und ein paar trockene Decken. Die Gäule sind wie aus dem Wasser gezogen.

Keine Antwort. Der Kutscher leuchtete dem Ankömmling mit der Laterne ins Gesicht und zuckte die Achseln.

Es soll euer Schade nicht sein, fuhr Felix fort, wenn ihr mir die Thiere gut verpflegt. Indessen kann ich die Stallthür wohl auch allein finden.

Ohne Weiteres nahm er dem Kutscher, der in der Verwirrung nicht wußte, wie er sich dem vornehmen Herrn gegenüber benehmen sollte, die Laterne aus der Hand und schickte sich an, seinen Pferden damit nach der Krippe zu leuchten.

In diesem Augenblick hörte man eine Stimme über den Hof hin rufen und die Leute, die den Wagen abpackten, zur Eile antreiben. Der Rufende trat aus der Hinterthür des Hauses und kam, da er die Knechte müßig dastehen sah, hastig herzu, um sie zu schelten, fuhr aber, ehe er noch ein Wort von den Lippen gebracht, bestürzt zurück, da auch Felix stehen geblieben war und die Laterne erhoben hatte die seine Gestalt deutlich erkennen ließ.

Stephanopulos, barhaupt, in einen Plaid gewickelt, stand in ziemlich kläglicher Haltung vor ihm. Bald aber, da er die ironische Miene des jungen Freiherrn sah, fand er wenigstens zum Schein seine Unbefangenheit wieder.

Sie hier! rief er. Welch unerwartetes Zusammen-

treffen! In der That, wenn ich es nicht mit meinen eigenen Augen sähe —

Bon soir, mon cher! kann man hier auch noch unterkommen? unterbrach ihn Felix. Ja wohl, ich bin es selbst. Wenn es Sie übrigens wundert, mich hier zu sehen, bei einem Wetter, das nicht gerade zu Landpartieen einladet, so ist das nicht wunderbarer, als daß ich Sie hier finde. Wir Nordländer sind an Winterfeldzüge gewöhnt. Aber wer am Fuß des Parthenon aufgewachsen ist —

Sind Sie — allein, oder — ist noch Jemand —? stammelte der Bestürzte.

Nur ein guter Freund ist mit mir, der hier gerade Geschäfte hat und sich gleichfalls freuen wird, Sie zu treffen. Nein, ohne Complimente; wir haben kaum darauf rechnen können, diese angenehme Begegnung schon so nahe bei der Stadt — Wohin wollen Sie, Herr? erhob er plötzlich die Stimme. Ins Haus zurück? Ich muß Sie ernstlich bitten, mir einstweilen noch hier draußen Gesellschaft zu leisten. Was mein Freund drinnen im Hause abzumachen hat — Ihr Zartgefühl wird Ihnen das selbst sagen — verträgt keine Zeugen, als die Nächstbetheiligten, und so sehr Sie sich zur Familie zu rechnen scheinen —

Lassen Sie mich! rief der Jüngling, in dessen dunklen Augen eine unheimliche Glut aufflackerte. Was vertreten Sie mir den Weg? Was kümmern Sie meine Angelegenheiten?

Mein Werthester, versetzte Felix, der die Zügel der Pferde hatte fahren lassen und dicht vor Stephanopulos hingetreten war, — vor allen Dingen schreien Sie nicht so laut. In Ihrem eigensten Interesse rathe ich Ihnen,

die Sache nicht aus einem so hohen Ton zu nehmen. Derjenige, auf den es hier zunächst ankommt, möchte sich eine Einrede von Ihnen minder höflich verbitten, als ich. Wenn Ihnen daran liegt, aus diesem albernen Handel auf möglichst anständige Manier herauszukommen —

Hüten Sie sich! rief der Andere. Sie beleidigen mich! Sie sollen mir Genugthuung geben, daß Sie mir eine solche Infamie zutrauen. Wie? Diese unglückliche Frau, die sich meinem Schutz anvertraut hat — im Stich lassen sollt' ich sie, einem Manne gegenüber, der sie stets mißhandelt und geschworen hat, sie zu tödten, wenn sie ihm je wieder vor die Augen käme? Lassen Sie mich, sag' ich Ihnen! Ich will — ich muß ins Haus zurück — ich muß ihr beistehen — ich muß —

Schön, daß Sie wollen! unterbrach ihn Felix kalt, indem er mit einem ehernen Griff seinen Arm faßte. Aber daß Sie nicht müssen, wollen wir einstweilen verhindern. Ich würde Ihnen einen Spaziergang in den nahen Wald vorschlagen, um Ihr heißes Blut ein wenig abzukühlen, bis der Mann mit seiner Frau die Rechnung ins Reine gebracht hat. Wenn Sie ihm dabei in die Quere kämen, müßte ich fürchten, daß er Sie über den Haufen schösse, ohne sich mehr zu besinnen, als Sie gestern, da Sie den armen Hund kalt machten. Aber Sie dauern mich, mein Bester. Und darum —, und um Sie der Kunst und Ihren ferneren Abenteuern zu erhalten —

Er hatte während dieser Worte Stephanopulos nach der Seite hin gedrängt, wo die Ställe waren. Dort stand eine Thür offen, die zum Futterboden hinaufzuführen schien.

Hier hinein! rief er gebieterisch, indem er den Arm

des Jünglings plötzlich fahren ließ, so daß derselbe über die Schwelle stolperte. Der griechische Fluch, der von seinen Lippen kam, erstickte in der leidenschaftlichen Wuth, die in ihm aufloderte. Hülfe! zu Hülfe! — rief er außer sich. Aber Felix warf die Thür hinter ihm zu, drehte rasch den Schlüssel um und trat zu den Pferden zurück. Man hörte den Gefangenen drinnen toben; einen Augenblick darauf erschien sein Gesicht an dem kleinen vergitterten Fenster; ein Faustschlag zertrümmerte die Scheibe.

Wenn Sie nicht auf der Stelle öffnen — Elender — Nichtswürdiger —

Ich wiederhole meinen guten Rath! sagte Felix, dicht an das Fenster tretend. Halten Sie sich ruhig und weichen Sie der Gewalt, wenn Sie Ihre Lage nicht verschlimmern wollen. Was ich hier gethan, ist zu Ihrem Besten, und Ihre Haft wird kaum länger als eine halbe Stunde dauern. Zu jeder sogenannten Genugthuung bin ich natürlich hernach, sobald es meine Zeit erlaubt, mit Vergnügen bereit.

Er rückte ein wenig den Hut, steckte den Schlüssel in die Tasche und ergriff wieder die Zügel der Pferde. Der Kutscher und die Knechte, die dem sonderbaren Auftritt mit offenen Mäulern zugesehen, waren von seinem Auftreten dermaßen eingeschüchtert, daß sie, ohne etwas zu Gunsten des Eingekerkerten zu wagen, dienstfertig herbeieilten, um den Pferden in den Stall zu helfen. Felix gab einige Anweisungen, wie sie behandelt werden sollten, und warf Jedem einen Thaler hin. Dann nahm er die Laterne wieder in die Hand, befahl, daß ihm Niemand folgen solle, und schritt wieder über den Hof, um dem Freunde nachzugehen.

Zehntes Kapitel.

Während diese gewaltsame und doch fast lächerliche Scene im Hofe spielte, war Jansen die dunkle Treppe hinaufgestiegen, mit schwerem Fuß und schwererem Athem. Man hörte in dem weiten Hause nur das Knistern und Prasseln des Herdfeuers unten in der Küche, keinen menschlichen Laut. Mitten auf der Stiege stand er still und horchte; es war ihm, als vernähme er die Stimme seines Kindes. Aber nur das Blut saus'te ihm vor den Ohren.

Sie wird schon schlafen! sagte er sich. Um so besser! So hört sie nicht, was ich ihrer Mutter zu sagen habe.

Er zitterte am ganzen Leibe. Und doch fürchtete er sich nicht vor dem Wiedersehen, das ja das letzte sein sollte. Er fürchtete sich vor sich selbst, vor dem finstern, gewaltthätigen Geist, der ihm die Hände ballte und die Zähne zusammenknirschte. Ruhig! sagte er vor sich hin, ruhig! Sie ist es nicht werth, daß ich außer mir komme.

Er tappte die letzten Stufen hastig hinauf und stand nun in dem langen, finstern Corridor. Dort an dem einen Ende bohrte sich ein schlanker Lichtstrahl durch ein Schlüsselloch, und ein breiterer Schein schlich unten über die schlecht gefugte, klaffende Thürschwelle.

Da muß es sein! sagte er.

Er nahm den Hut ab und fuhr sich durch die feuchten Haare. Kommen wir zu Ende! sagte er, unbewußt die Worte beständig wiederholend. Zu Ende — zu Ende — zu Ende —!

Nun stand er vor der Thür und horchte hinein. Eine Stimme sprach, die ihm fremd vorkam; er bückte sich und spähte durch das Schlüsselloch. Sein Auge fiel gerade auf ein ältliches Frauengesicht, das mit ganz ruhiger Miene eifrige Reden führte, — er erkannte die alte Sängerin, die Mutter seiner Frau, die ihm schon in der Zeit seiner verliebten Bethörung widrig gewesen war. Sie saß in der Sophaecke und trank zwischem ihrem Sprechen dann und wann aus einem kleinen silbernen Becher, der neben einer Feldflasche stand. Dazu zerbröckelte sie ein Biscuit und steckte die Bröckchen mit einer gezierten Handbewegung in den Mund, wobei sie ihre falschen Zähne zeigte. Neben ihr, in einen Lehnstuhl zurückgesunken, lag ihre Tochter; sie war ganz in Schwarz gekleidet, was zu dem matten Weiß der Haut und den tiefblauen Augen ihr reizend stand. Sie spielte mit einem Scheerchen, das sie im Kerzenlicht blitzen ließ, und sah so matt und gleichgültig vor sich hin, als wäre sie eben aus dem Theater nach Hause gekommen, wo sie in einem langweiligen Stück mitgespielt und nur mittelmäßigen Erfolg gehabt hätte.

Plötzlich fuhr sie mit einem lauten Schrei in die Höhe. Die Thür hatte sich geräuschlos geöffnet; statt ihres jungen Begleiters, den sie eintreten zu sehen geglaubt, stand Derjenige vor ihr, vor dem sie in dies nächtliche Versteck geflüchtet war.

Das Wort erstarrte ihr an den Lippen; auch die alte Komödiantin, die sonst nicht leicht aus der Fassung zu bringen war, saß wie vom Schrecken versteinert, und nur ihre Finger, die krampfhaft die übrigen Biscuits zerkrümelten, schienen lebendig geblieben zu sein.

Verlassen Sie das Zimmer; — ich habe mit meiner Frau zu reden! sagte Jansen tonlos und ohne Heftigkeit zu ihr. — Hören Sie, was ich sage? Sie entfernen sich auf der Stelle — aber durch diese Thür, durch die ich gekommen bin.

Er wollte verhindern, daß sie das Kind mitnähme, von dem er voraussetzte, daß es im Nebenzimmer zu Bett gebracht sei.

Die Frauen wechselten einen raschen Blick. Diese wenigen Momente genügten, um der Jüngeren ihre Fassung wiederzugeben.

Du darfst mich nicht verlassen, sagte sie. Was ich hören soll — da ich mich schuldlos weiß — braucht keinen Zeugen zu scheuen, am wenigsten meine eigene Mutter.

Sie war bei diesen Worten wieder in den Sessel gesunken und fuhr sich mit der Hand über die Augen, als ob schmerzliche Erinnerungen sie überkämen. Die Alte im Sopha regte sich nicht. Man hörte nur, wie sie leise vor sich hin murmelte: Mein Gott! Mein Gott! Was für Scenen! Was für Katastrophen!

Ich wiederhole meine Aufforderung! sagte jetzt der Bildhauer mit Nachdruck. Wollen Sie warten, bis ich Sie am Arm nehme und hinausführe?

Nun denn, ich gehe, ich will es nicht zum Aeußersten kommen lassen! rief die Mutter, indem sie sich mit einer

pathetischen Geberde erhob. Dann neigte sie sich zu Lucie hinab und flüsterte ihr ein Wort zu. Nein, nein! erwiederte diese hastig. Kein Wort zu ihm. Das würde es nur schlimmer machen. Gehe, wenn es sein muß. Ich fürchte mich nicht!

Die letzten Worte sprach sie laut und gegen Jansen gewendet, dem sie dabei mit einem ganz unerschrockenen Blick ins Gesicht sah. Jeder Fremde hätte sich von dieser Geberde der siegesgewissen Unschuld täuschen lassen.

Die alte Sängerin schlug die Thür hinter sich zu. Man hörte, wie sie sich den Corridor entlang entfernte. Aber auch, daß sie dann zurückschlich und draußen an der Thür stehen blieb, um zu horchen, entging Jansen's feinem Ohre nicht.

Meinetwegen! sagte er, wie zu sich selbst. Wenn ich nur das Gesicht nicht zu sehen brauche. Dann wieder sein fieberhaftes: Wir müssen zu Ende kommen — zu Ende — zu Ende —!

Er hatte sich vor den Ofen gestellt, in welchem noch eine kleine Kohlenglut fortglomm. Die Hände über der Brust gekreuzt, betrachtete er die Frau, die das Unheil seines Lebens gewesen war. Mitten in seiner furchtbaren Spannung fiel es ihm auf, daß nicht ein Zug ihres Gesichts von den sieben Jahren sprach, seit denen sie getrennt gewesen waren. Sie schien eher jünger, mädchenhafter und schicksalsloser, als da er sie zuerst kennen gelernt. Nichts war auf diesen weichen Lippen, dieser klaren Stirn zu lesen, als eine Art Neugier, ein harmloses Staunen über das, was kommen würde. Ihre weiche, bewegliche Hand

hatte das Scheerchen wieder ergriffen und klappte es spielend auf und zu.

Ein fast unerträglicher Gedanke, eine vernichtende Scham loderte plötzlich in ihm auf, als er sich klar wurde, daß diese Larve ihn einst betrogen, in wahnsinnige Leidenschaft verlockt und ein felsenfestes Vertrauen ihm abgeschmeichelt hatte, — diese glatte Lüge, dies kalte Lächeln, das ihr auch jetzt nicht untreu wurde, da Der, dem sie das Bitterste angethan, alle Kraft aufbieten mußte, um diese Stunde mannhaft zu überstehen.

Ich bin hier, sagte er endlich, um — um ein Ende zu machen. Ich hoffe, du wirst es mir nicht ohne Noth erschweren. Ich will nicht nach den Gründen fragen, die dich bewogen haben, gegen unsere Abrede zu handeln und mir wieder in den Weg zu treten. Du hast eine Neigung zu Maskeraden, in der ich dich gewähren lassen muß, um so mehr, da ich dich überhaupt von meiner Seite freigegeben habe. Nur möchte ich dich warnen, wenn du jemals wieder Lust hättest, mir in irgend einer Mummerei nahe zu kommen, hüte dich, die Maske zu verlieren. Ich ertrüge dein Gesicht nicht wieder, und mein Blut könnte mir einen Streich spielen.

Sie richtete ihre Augen auf ihn mit dem unbefangensten Ausdruck, wie fragend, ob es ihm Ernst mit diesen Worten sei, ob er wirklich den Anblick dieses sanften Gesichts nicht zu ertragen vermöchte.

Sei unbesorgt, erwiederte sie leise mit fast schüchternem Ton. Ich komme nicht wieder. Ich habe gesehen, was ich sehen wollte. Es war gewiß eine verzeihliche Neugier, daß ich zu sehen wünschte, was für ein Gesicht man haben

müsse, um vor deinen Augen Gnade zu finden, — und wenn ich —

Still! unterbrach er sie herrisch. Du sollst mich zu Ende hören — ganz zu Ende. Wenn du, wie ich hoffe, dein eigenes Interesse nicht verkennst und Vernunft annimmst, so endet unser letztes Zusammentreffen friedlich, und ich werde dir's Dank wissen, daß du es herbeigeführt hast. Ich nehme dann mein Kind mit mir und verspreche dir, daß ich mich bemühen werde, ohne Groll an dich zu denken.

Das Kind?

Das Kind, das du geraubt hast, das du als ein Pfand hast an dich reißen wollen, um der Himmel weiß welchen Anschlag damit durchzusetzen.

Du bist sehr im Irrthum, versetzte sie, und eine leichte Röthe stieg ihr ins Gesicht. Das Kind ist nicht hier.

Versuche nicht, mich zu täuschen! rief er mit plötzlicher Wildheit. Ich weiß, du hast das Kind entführt — es schläft im Nebenzimmer — um mir deinen Raub zu ver- verbergen, bist du hierher geflohen — morgen in aller Frühe sollte die Flucht fortgesetzt werden —

Du rasest wieder einmal! sagte sie gelassen und legte die Scheere auf den Tisch zurück. Sieh selbst nach, ob das Kind bei mir ist. Da steht das Licht, durchsuche das Haus, wenn du mir nicht glaubst.

Er griff mechanisch nach dem Leuchter und öffnete die Thür zu dem Nebenzimmer. Die Betten, die dort standen, waren leer.

Mit einem drohenden Blick kehrte er sich nach ihr um.

Soll ich Zimmer für Zimmer durchsuchen? fragte er mit zornbebender Stimme.

Es wäre vergebene Mühe. Ich schwöre dir's, ich habe das Kind nicht mitgenommen.

Gauklerin! schrie er und stieß den Leuchter gegen den Tisch, daß die Flamme zu erlöschen drohte. Nur dies eine Mal Wahrheit — nur dies eine Mal: wo ist das Kind? was hast du mit ihm angestellt? In welchen Händen —

In den besten, unterbrach sie ihn, in der allersichersten Obhut hab' ich es zurückgelassen, so wahr mir Gott helfe. Ich — es ist wahr — ich hatte eine unbezwingliche Sehnsucht, mein armes Kind wiederzusehen, das du mutterlos gemacht hast, dem du jetzt eine Mutter geben möchtest, die kein Herz für die Waise haben kann. Wenn es ein Verbrechen ist, daß die rechte Mutter ihr Kind der falschen nicht gönnen will, nun wohl, dies Verbrechen habe ich begangen. Stehlen hab' ich mir's wollen, zur Diebin werden an dem, was mein eigenstes Eigenthum ist, mit Schmerzen erkauft, mit Schmerzen verloren — aber es kam anders — ich sollte es nicht haben, zur Strafe dafür, daß ich mein Recht daran nicht besser vertheidigt hatte, — o und dieser grausame, erbarmungslose Mann — der mir Alles genommen hat — auch diesen letzten, kurzen, verzweiflungsvollen Trost —

Es schien, als versage ihr die Stimme. Sie bedeckte ihr Gesicht mit den weißen Händen und schwieg. Aber die Zeit, da sie ihn zu täuschen vermochte, war vorbei.

Wo ist das Kind? fragte er nach einer kurzen Pause, indem er dicht vor sie hintrat.

Sie nahm die Hände nicht von den Augen.

Ich habe es zu dir zurückgeschickt. Ich sah, daß man das unschuldige Wesen im Haß gegen die eigene Mutter erzogen hatte und daß ich nicht hoffen durfte, sein junges Herz mir wieder zuzuwenden. Wie mir dabei zu Muth war — genug! was kümmern dich meine Schmerzen? Ich habe das Kind zum letzten Mal an meine Brust gedrückt und es dann für immer von mir gelassen. Wenn du nach Hause kommst, wirst du es finden. Dies ist die Wahrheit. Und wenn ich in diesem Augenblick sterben sollte, ich könnte nichts Anderes bekennen.

Sie richtete sich bei diesen Worten auf, ihre Augen schimmerten feucht, ihre Züge hatten einen Ausdruck von ängstlicher Aufregung angenommen, ihre Geberden waren hastig und unschön.

Nun? rief sie. Bist du noch nicht zufrieden? Hab' ich noch irgend Etwas, was dein Haß mir nicht gönnt, was du mir entreißen möchtest? Nimm es, nimm Alles, was ich habe, nimm mir auch das elende Leben, das du mir bisher gelassen hast, denn ich merke wohl, dahin zielst du, wenn du sagst, du wollest ein Ende machen. Ja wohl, ein Ende mit meinen Qualen, meinen getäuschten Hoffnungen, meinem Glück und meiner Ehre, ein Ende mit dem armseligen Geschöpf, das wie ein vom Zweige gerissenes Blatt durch die Welt fährt und nirgends Ruhe findet, nirgends, bis es in den Schlamm sinkt und vermodert!

Sie warf sich auf das Sopha und brach in Thränen aus.

Er kannte diese Thränen. Er wußte, daß sie die Kunst besaß, sich selbst zu rühren, um Andern rührend zu erscheinen. Dennoch fühlte er ein tiefes Mitleiden mit

dieser armen Natur, die selbst in ihren wahrsten Schmerzen nicht einmal unverfälschte Thränen hatte.

Lucie, sagte er, — es war das erste Mal, daß er sie wieder mit ihrem Namen anredete, — du hast Recht, du bist unglücklich, und ich habe es mit verschuldet. Ich hätte der Klügere sein sollen und nie daran denken, dich zu meiner Frau machen zu wollen. Wir sind von verschiedenem Blut; du bist in deinem Element, wenn du eine Andere bist, als du selbst. Ich — aber wozu davon reden? Das Alles wissen wir — wir hätten es damals wissen sollen, viel Bittres wäre uns erspart geblieben. Und nun, Lucie, — du siehst, ich bin nicht ungerecht; ich theile die Schuld zwischen uns, wie ich vom Unglück meine redliche Hälfte getragen habe. Aber soll es so fortgehn und dir und mir den ganzen Rest unseres Lebens zerrütten? Ich habe dir das Alles geschrieben. Warum hast du meine Briefe nicht besser gelesen? Wir wären jetzt weiter mit einander und könnten, was noch übrig ist, in freundlichem Ton abmachen.

Deine Briefe? sagte sie, plötzlich sich aufrichtend und ihre Thränen trocknend. Ich habe sie nur zu gut gelesen. Ich weiß, daß in und zwischen den Zeilen nur das Eine Wort steht: Ich will loskommen! Loskommen um jeden Preis! — Ich wußte auch, wer dies Wort dir in die Feder dictirt hat, und jetzt, da ich die persönliche Bekanntschaft dieser Unvergleichlichen gemacht, — nein, ohne jeden Hohn, der in meiner Lage ein kindischer Trotz wäre: ich begreife, daß du Alles daransetzen möchtest, frei zu sein, um dich in solche Fesseln zu stürzen. Aber mir zuzumuthen, mit meinem Theil unseres gemeinschaftlichen Unglücks, wie du es nennst, freiwillig zurückzutreten und zuzusehen, wie du nun recht

nach Herzenslust ein neues Glück findest — oh, ihr seid treffliche Egoisten, ihr Männer, aber ihr solltet nicht so naiv sein, es uns zum Verbrechen zu machen, wenn auch wir ein wenig an uns selber denken!

Sein alter Widerwille stieg bei dieser klugberechneten leidenschaftlichen Rede wieder in ihm auf. Aber er zwang sich zur Ruhe.

Ich habe es dir nicht verhehlt, sagte er, daß ich jetzt mehr als je auf eine völlige Trennung dringe, weil ich eine neue Ehe schließen will. Wenn du dein Interesse dabei fändest, dies hindern zu wollen, wenn du mich hindern wolltest, noch einmal ein glücklicher Mensch zu werden — so wäre das von deiner Seite zu begreifen, wenn es auch wenig Stolz verriethe. Aber du solltest mich besser kennen. Du solltest wissen, daß es mein furchtbarer Ernst ist, wenn ich sage: meine Ergebung in das Schicksal, das uns noch auf einander anweis't, ist zu Ende. Ich will — ich werde mich nicht darein ergeben, daß der schadenfrohe Trotz eines Weibes mich und Die, die ich liebe, um unser Lebensglück betrügt. Ich bin zu Allem entschlossen, was mich freimachen kann, hörst du es? zu Allem. Und darum sag' ich dir: mache deinen Preis. Ich begreife, daß dein Wunsch, mich in deiner Gewalt zu wissen, der Triumph, mich ein Stück der Kette nachschleppen zu sehn, dir theuer ist. Aber noch theurere Dinge haben ihren Preis. Nenne mir den deinen; ich will deinen Haß und deine Schadenfreude dir abkaufen, und müßte ich wie ein Tagelöhner vom Morgen bis in die Nacht arbeiten.

Das würde wohl nicht nöthig sein. Deine Freundin ist reich, wie ich höre. Aber du täuschest dich. Ich bin

nicht habsüchtig. Gieb mir das Kind — und ich will den Vater nie gekannt haben.

Weib! rief er, von ihrem Spiele, das er durchschaute, bis ins Innerste empört — du bist —

Dann faßte er sich. Er sank auf den Stuhl neben dem Sopha und sagte in einem Tone, wie wenn er ihr das Gleichgültigste mitzutheilen hätte:

Es ist gut. Du bleibst unzugänglich für jedes Wort, für jede Bitte. Laß dir aber sagen: ich bin so sehr entschlossen, mich frei zu machen, wie du es nur irgend sein kannst, meine elende Unfreiheit zu verewigen. Wenn du einwilligst in eine gesetzliche Scheidung, wirst du dich nicht über mich zu beklagen haben. Ich werde, was ich bisher für dich gethan, verdoppeln, ja dir zusichern, daß du diesen Mitgenuß meiner Einkünfte auch durch eine zweite Ehe, die du eingehen möchtest, nicht verscherzen sollst. Du lächelst und stellst dich ungläubig. Spielen wir ehrliches Spiel. Du bist jung und schön; wenn ich auch zweifle, daß du je einen Mann finden wirst, dem dein Herz sich hingiebt: einen Mann, der deine Sinne besticht und dessen Stellung dich anlockt, findest du leicht, und so wäre unsere Rechnung ausgeglichen. Wenn du dich gegen diesen billigen Vergleich auflehnst —

Sie sah ihn wieder mit ihrer ganzen Kinderunschuld an, mit jener lächelnden Neugier, als ob es sich um die Auflösung einer Lustspielscene handelte.

Nun — und dann? fragte sie.

Dann werde ich alle Mittel aufbieten, dir das Leben so zu zerstören, wie du meines zerstörst, dich mit meinem Hasse verfolgen, wohin du auch fliehen magst, an deinen

Fersen bleiben, was du auch thun magst. Ich weiß, wie du lebst, daß du nichts versäumt hast, dich über den Verlust eines Gatten zu trösten. Ich habe dich in meinem Herzen so völlig freigegeben, daß ich nicht den Schatten eines Kummers darüber empfand, wenn du dich wegwarfst an Wen dir's beliebte. Das wird anders werden. Ich werde dir einen Wächter geben, dessen einzige Aufgabe sein soll, deine Schritte und Tritte auszuspähen und mir das zu schaffen, was mir bisher gefehlt: Beweise, daß du meine Ehre wie mein Glück mit Füßen trittst. Dann werde ich offen vor die Welt hintreten und von diesem glatten Gesicht die Larve reißen. Dann werde ich —

Es wäre besser, die Mühe zu sparen, unterbrach sie ihn kalt; da du so gütig warst, mich selbst zu warnen, wirst du begreifen, daß ich, falls ich überhaupt Lust dazu hätte, leichtfertig zu werden, gegen Spione mich schon sicher stellen würde. Du würdest also dein Geld wegwerfen und Nichts erreichen. Denn so schwache Beweise meiner Schuld gegen dich, wie ein Handschuh, den vielleicht der Arzt in meinem Zimmer liegen lassen und den ein geistreicher Hund — a propos! es thut mir aufrichtig leid, daß ich die unschuldige Ursache zu dem Verlust dieses deines Freundes sein mußte, obwohl dieser feine Menschenkenner eine eben so unüberwindliche Abneigung gegen mich zeigte, wie sein Herr. Ein anderer Ausgang wäre dir ohne Zweifel erwünschter gewesen. Indessen, so wenig mein verpfuschtes Leben werth sein mag, und so viel leichter du eine zweite Frau findest, als einen zweiten Hund —

Weib! schrie er, außer sich gebracht von ihrem dreisten

ıohn in dieser qualvollen Stunde — nicht ein Wort mehr, ›er —

Oder?

Sie sah ihn herausfordernd an, indem sie aufstand nd die Arme kreuzte.

Oder ich mache ein anderes Ende, als du dir äumen lässest, und der Wagen, der dich Teufelin lachend nd meiner spottend mit deinem sauberen Galan hieher-ebracht hat, wird morgen —

Er hatte die Faust erhoben, als wollte er sie wie einen ıammer auf ihr Haupt niederfallen lassen. Sie hielt inen Blick aus, ohne mit der Wimper zu zucken.

Morde mich, wenn du das Herz dazu hast! sagte sie ılt, mit verächtlich gerümpfter Lippe. Die Komödie, in r ein Hund eine so herrliche Charakterrolle gespielt hat, ürde dann recht passend als ein Trauerspiel endigen, nmer noch besser, als mit einer elenden Versöhnung. So ahr ich unschuldig bin an deinem Wahnsinn und an deiner Juth, so wahr nie einem hülflosen Wesen eine unverdientere ;chmach zugefügt worden ist, ihr Glück, ihre Ehre, ihre ınze Zukunft unbarmherziger —

Die Thür wurde aufgerissen — Felix, der die Lauscherin raußen zurückgedrängt hatte, in der Meinung, gerade zur chten Zeit zu kommen, um eine Gewaltthat zu hindern, ürmte ins Zimmer und stand plötzlich vor der Sprecherin. ber kaum hatte sie einen Blick auf ihn geworfen, als sie it einem hellen Schrei, der den Männern durch Mark ıd Bein drang, zurücksank, die Arme wie von einem lötzlichen Starrkrampf gelähmt, die Züge verzerrt, in einem ıustande, der so sehr alle Zeichen furchtbarer Wahrheit

an sich trug, daß kein Gedanke an eine neue Täuschung aufkommen konnte. Ehe noch Jansen sich fassen konnte, war die Mutter vom Corridor herein gestürzt, zu der Entseelten hin, die blicklos mit weit aufgerissenen Augen auf dem Sopha lag, ein irres Lächeln um den Mund, die Hände starr mit gespreizten Fingern weit von sich gestreckt.

Sie haben sie getödtet! rief die Alte, indem sie versuchte, den halb auf den Boden gesunkenen Körper auf das Polster zu heben. Helfen Sie — retten Sie — bringen Sie Wasser, Essig — was irgend zu haben ist — Lucie! meine ärmste Lucie! Hörst du mich? Ich bin's! Mein Gott! mein Gott! hat es dahin kommen müssen!

Es ist eine Ohnmacht, nichts weiter! hörte man jetzt Jansen's Stimme. Sie hat schon früher solche Anfälle gehabt, besonders nach großen Anstrengungen auf der Bühne. Und die heutige Scene — Das Wort versagte ihm plötzlich. Er hatte sich, während er sprach, zu Felix umgewendet, der die Augen unverwandt auf die Hingesunkene geheftet mitten im Zimmer stand. Es war, als hätte der Blitz, der sie getroffen, auch ihn gestreift. Kein Glied rührte er, keine Muskel in seinem Gesicht zuckte; kein Tropfen Bluts schien mehr durch seine Adern zu rinnen.

Felix! Um Gotteswillen, was ist dir? Was hast du? — hörst du mich, Felix? rief Jansen, seinen Arm fassend und heftig drückend.

Der Angerufene machte eine vergebliche Anstrengung, wieder Herr seiner selbst zu werden. Noch immer konnte er den Blick nicht von der für todt Daliegenden wegwenden, nickte nur ein paarmal mit dem Kopf, wie um ein Lebenszeichen zu geben, und that einen tiefen Athemzug. Dann

sagte er, jedes Wort einzeln hervorstoßend: Das da — ist also — deine Frau?

Felix! rief Jansen mit einem Ton, aus dem eine furchtbare Ahnung klang. Felix — sprich — nein — sage nichts — komm hinaus — Wir — wir sind hier überflüssig —

Das also — ist — seine Frau! wiederholte der Andere, wie zu sich selbst redend. Auf einmal schüttelte er sich mit einer Geberde des Grauens, machte ein abwehrendes Zeichen gegen den Freund und stürzte in so gewaltsamer Hast aus dem Zimmer, daß er Jansen die Möglichkeit abschnitt, ihn zurückzuhalten. Man hörte ihn gleich darauf die Treppe hinunterstürmen und die Hausthür unten hinter sich zuwerfen.

Jansen war an das Fenster geeilt und hatte es aufgerissen. Felix! rief er ihm nach. Ein Wort — nur ein einziges Wort!

Kein Laut kam von draußen zurück. Nur der Schneeregen sprühte durch das offne Fenster herein, dem schwergetroffenen Manne über Haupt und Brust. Er merkte es nicht. Er mußte sich auf das Fensterbrett stützen, um aufrecht zu bleiben; so stand er wohl zehn Minuten, blind und taub für Alles, was neben ihm vorging. Die alte Sängerin, unter beständigem Jammern, bemühte sich, die Ohnmächtige zu beleben. Sie hatte aus einer Reisetasche ein Fläschchen mit einer starken Essenz vorgekramt und bestrich damit die todtblassen Schläfen und Wangen der jungen Frau. Jansen hatte die Augen auf die Gruppe gerichtet, es war aber, als nähme er nichts von Allem wahr, was mit der Leblosen geschah. Erst als sie eine

schwache Bewegung mit der Hand machte, die gleich wieder auf das Polster zurückfiel, schien er sich zu besinnen. Er trat vom Fenster weg, ohne es zu schließen.

Lassen Sie die kalte Luft herein, sagte er dumpf. Es ist das beste Mittel, sie wieder zu sich zu bringen. Legen Sie ihr Schnee auf die Stirn, in wenigen Minuten wird sie die Augen wieder aufschlagen. Sagen Sie ihr dann, daß ich das Haus verlassen habe und — daß sie Ruhe vor mir haben wird. Gute Nacht!

Die Mutter richtete sich von den Knieen auf und wollte noch etwas erwiedern. Als sie sein Gesicht sah, verstummte sie und nickte bloß furchtsam und kläglich zu Allem, was er sagte. Sie sah ihn dann aus dem Zimmer gehen und fuhr eifrig fort, der schwer Athmenden Beistand zu leisten. Es gelang ihr auch endlich, sie aufrecht hinzusetzen, aber das bleiche Haupt fiel an die Lehne des Sopha's zurück. Dann lief sie zum Fenster und brachte ein paar Hände voll von dem Schnee, der draußen auf dem Gesims lag. Endlich schlug die Ohnmächtige in der That die Augen wieder auf.

Ihr erster, noch halb abwesender Blick irrte durch das Zimmer. Nach einer Weile wachte sie völlig auf und bewegte die Lippen.

Wo ist er? hauchte sie.

In demselben Augenblick hörte man draußen den Hufschlag eines davonsprengenden Pferdes.

Hörst du? flüsterte die Alte. Da reitet er eben davon. Er wird nicht wiederkommen — er läßt dir eine gute Nacht wünschen, und ich soll dir sagen, er würde dich in

Ruhe lassen. O die Männer — o dieser Mann! Arme, arme Lucie!

Die blasse junge Frau schien noch immer nicht ganz zu verstehen. Ihre Züge waren noch furchtsam gespannt. Sie zog die Mutter näher an sich und flüsterte: Und — der Andere? — War er es wirklich? Oder war's — sein Gespenst!

Was meinst du, Kind? Sprichst du im Fieber? Aber sei nur stille — wir werden hoffentlich eine ruhige Nacht haben — o mein Gott, welche Auftritte, welche Katastrophen!

Sie griff nach dem Becher mit Wein und trank ihn aus. Lucie hörte nicht auf sie.

Ein Schauder überlief ihre Gestalt. Sie schloß die Augen von Neuem, der Krampf, der sie befallen hatte, lös'te sich jetzt erst vollends in heftiges Schluchzen, dem die Mutter, die solche Nervenzufälle nicht zum ersten Male miterlebte, ohne ein weiteres Trostwort zu verschwenden seinen Lauf ließ.

Elftes Kapitel.

Wir müssen zum Morgen dieses Tages zurückkehren, um die Fäden aufzuzeigen, aus denen sich das dunkle Gewebe dieser Ereignisse zusammenwirkte.

Als Julie ihren Freund zweimal vergebens in seinem Atelier aufgesucht hatte, war es ihr unmöglich gewesen mit ihrem bangen Herzen einsam zu Hause zu bleiben. Sie war zu Irene gegangen, da sie Angelica, die über Nacht kein Auge zugethan, in festem Schlaf gefunden hatte. Das Freifräulein hatte es schon gestern auf den ersten Blick ihr angethan; zumal auch Irene dem Zauber, der über Juliens Wesen lag, so wenig wie alle Anderen widerstehen konnte und sich mit einer Innigkeit an sie anschloß, die bei ihrer sonstigen spröden Zurückhaltung doppelt liebenswürdig erschien. Es hatte nicht lange gedauert, so standen sie Dank der Maskenfreiheit mit einander auf Du und Du, und der erschütternde Auftritt, der Jansen so früh vom Feste wegtrieb, hatte die letzte Schranke der Fremdheit zwischen ihnen niedergerissen. Noch ein paar Stunden waren sie beisammen geblieben. Julie, der Jansen mit einem einzigen Wort das Räthsel der fremden Maske enthüllt, hatte den Freunden,

t denen seit heute auch Irene gehörte, kein Geheimniß
rraus gemacht.

Sie selbst, so lebhaft sie in seine Seele hinein das
reigniß mitempfand, erkannte doch auf der Stelle, um
ie Vieles sie dadurch der Entscheidung näher gerückt seien.
:ur daß sie den Kampf, der noch durchzukämpfen war, ihm
lein überlassen sollte, war ihr eine qualvolle Empfindung.
Sie wollte ihm wenigstens nahe bleiben, in jeder Stunde
issen, wie es um ihn stand, und, wenn es Noth thun
llte, ihn von gewaltsamen Schritten zurückhalten. Daß
: sich ihr entzog, — obwohl sie wußte, daß er es nur
at, um sie zu schonen, — regte sie peinlich auf, und sie
aubte jetzt erst zu wissen, wie sehr sie ihn liebte.

In dieser Stimmung trat sie bei Irene ein, von der
e aufs Zärtlichste empfangen wurde. Felix, der schon in
ler Frühe gekommen, war eben wieder gegangen, die
ugen und Wangen seiner Liebsten glänzten noch von dem
lück dieses Wiederfindens. Nun hatten sich die beiden
:uen Freundinnen so viel zu vertrauen, daß sie nicht
erkten, wie die Stunden hingingen, und sehr erstaunten,
s der Onkel nach Hause kam, der immer erst zur Tisch-
it sich einzufinden pflegte. Irene machte ihn mit Julien
kannt und gab es nicht zu, daß diese zu ihrem Mahl
ach Hause ging. Der Baron unterstützte sie in ihrem
eundschaftlichen Dringen mit seiner gewohnten chevaleresken
Manier; übrigens schien er minder gut aufgelegt, als er
nst einer schönen Dame gegenüber zu sein pflegte. Er
lieb auch beim Essen sichtbar gedrückt und zerstreut, schwieg
nd seufzte viel und klagte über das Alter, das endlich auch
m jüngsten Onkeln über den Hals käme. Dazwischen ver-

suchte er wieder zu lachen oder ein altes bonmot zu erzählen, versank aber von Neuem in eine drollige Melancholie, der er in abgerissenen Betrachtungen über das ungewisse Loos der Menschheit und die Räthsel der unverantwortlichen Vorsehung Luft machte.

Als dann nach dem Essen Irene durch einen gleichgültigen Besuch, den sie rasch abzufertigen hoffte, hinausgerufen wurde und der Baron mit Julien allein blieb, kam es wie eine plötzliche Eingebung über ihn. Er sprang auf, fuhr sich durch seine dünnen Haare, zupfte an seinem Bart, nahm eine Cigarre, die er gleich wieder weglegte, und rückte endlich einen Stuhl dicht an Juliens Sessel heran.

Fräulein Julie! sagte er mit einem tiefen Seufzer, Sie werden es seltsam finden, aber ich kann mir nicht anders helfen: wollen Sie mich zehn Minuten lang in einer sehr ernsthaften Angelegenheit anhören und mir dann Ihren Rath und wo möglich Ihren Beistand gewähren?

Sie sah ihn erstaunt an, nickte aber freundlich mit dem Kopfe.

Eine höchst fatale Geschichte! fuhr er fort; eine Geschichte, die übrigens nicht unerhört ist in dieser unserer mangelhaften Welt, und die einem alten Löwenjäger nicht gerade das Herz zu brechen pflegt. Aber das Fatalste dabei ist, daß ich zufällig von Niemand anders mir rathen und helfen lassen kann, als von einer jungen Dame, deren liebenswürdige Bekanntschaft ich erst vor einer Stunde gemacht habe. Sehen Sie, Verehrteste, wenn ich irgend eine verheirathete Frau oder eine respectable ältere Dame wüßte, zu der ich Zutrauen hätte, — wahrhaftig, ich würde Ihnen und mir die Verlegenheit sparen, sich mit meinen

alten Jugendsünden zu befassen. Aber in diesem ganzen Kreise — lauter Junggesellen und einzelne Frauenzimmer — Sie begreifen, mein verehrtes Fräulein —

Sprechen Sie nur dreist, Herr Baron. Ich bin einunddreißig Jahr alt.

Nein, meine Gnädigste, es handelt sich hier nicht um den Taufschein, und obwohl ich den allertiefsten Respect vor Ihnen habe — vom canonischen Alter einer Respectsperson sind Sie noch weit entfernt. Aber ich weiß durch meinen Waffenbruder Schnetz, wie allgemein Sie in der Bohème — verzeihen Sie den Ausdruck; ich meine, in der ganzen sogenannten Paradiesgesellschaft verehrt werden, und daß es nur ein Wort von Ihnen bedarf, um viel verwickeltere Geschichten ins Reine zu bringen, als die meinige. Sie wissen vielleicht noch nicht — das heißt, Sie wissen natürlich schon längst — denn Ihre genialen Freunde pflegen keine Geheimnisse vor einander zu haben — kurz: ich habe eine Tochter, „hab' sie, weil sie mein", wie Polonius sagt — eine Tochter, von deren Dasein ich bis vor Kurzem keine Ahnung hatte. Ich habe bei der Entdeckung meiner Vaterschaft an meine Brust geschlagen und gewartet, ob die sogenannte Stimme der Natur darin aufwachen würde. Pas le moins du monde. Wie wäre es auch möglich? Das Verhältniß mit der armen Mutter des Kindes, das in meine etwas stürmischen Jahre fällt, vor Algier, hat gleichfalls keine Spur darin zurückgelassen. Sie werden das unmenschlich finden, das Aeußerste von Libertinage, dessen ein Cavalier sich anklagen kann. Aber bedenken Sie, daß ich damals in dieser guten Stadt es nicht schlimmer trieb, als es eben Mode war, und daß dies

Abenteuer mir halb und halb entgegenkam — ich will auf das Mädchen so wenig, wie auf ihre Eltern, einen Schatten werfen — enfin, man war sehr liebenswürdig gegen mich, und ich bin in der Erwiederung vielleicht zu weit gegangen. Ein paar Jahre nachher fühlte ich so etwas wie einen leisen Biß in meiner linken Seite, wo man sein Gewissen zu tragen pflegt. Als das Nagen nicht nachließ, schrieb ich hieher, mich als Freund des Hauses nach dem Befinden sämmtlicher Familienmitglieder zu erkundigen. Der Brief kam als unbestellbar zurück.

Nun, damit hätte ich mich vom Standpunkt der strengen Moral noch immer nicht vor mir selbst rechtfertigen dürfen. Aber was wollen Sie? Der Umgang mit dem Wüstenkönig hatte mir die Haut etwas abgehärtet, und die erwähnten Bisse hörten bald wieder auf. Schön war jenes Mädchen nicht gerade gewesen, nur im täglichen Verkehr durch ihre Frische, ihr ungebundenes Wesen, ihr tolles Lachen mit einem Mund voll prachtvoller Zähne — Sie kennen dergleichen Complexionen, die etwas eigenthümlich Gefährliches für unser schwaches Geschlecht haben. Kurz — ich hatte sie trotzdem gänzlich aus dem Gedächtniß verloren, bis ich sie heute wiedersah — in ihrer Tochter — pardon, in unsrer Tochter, wollt' ich sagen.

Sie haben das Mädchen aufgesucht? Und wie hat das arme Kind Sie aufgenommen?

So schlecht wie nur jemals ein wiedergefundenes Kind seinen verlorenen Vater aufgenommen hat. Sie begreifen, gnädigstes Fräulein, daß das kein leichter Gang war. Fichtre! man spielt eine ganz miserable Figur, so als reuiger Papa, der bei der ersten Bekanntschaft mit einer

erwachsenen Tochter sie um Verzeihung bitten muß, daß er ihr das Leben gegeben und sie dann total vergessen hat. Aber es giebt nun einmal saure Aepfel, in die man lieber beißt, als daß man sich selbst von seinem Gewissen beißen ließe. Ich nahm eine recht väterliche, ehrwürdig-bescheidene Miene an, und wie ich zu dem Mädchen ins Zimmer trat und die selige Mutter wie aus dem Spiegel gestohlen in ihr erkannte, kann ich Ihnen versichern, daß auch die Stimme der Natur sich endlich rührte. Kaum aber hatte ich, mit der nöthigen Delicatesse, mich dem ahnungslosen Kinde vorgestellt, als Denjenigen, der gewisse heilige, leider ein wenig lang vernachlässigte Rechte auf ihre kindliche Liebe hätte, als das wunderliche Geschöpf wie eine kleine Furie aufspringt und in das Nebenzimmer flüchtet. Nun frag' ich Sie, bestes Fräulein: ist ein Vater, der seine Fehler wieder gut machen will, ein Ungeheuer, vor dem man Reißaus nehmen muß? Ich stand wie angedonnert, that, als ich zur Besinnung kam, mein Möglichstes, durch die verriegelte Thür mit meinem Fräulein Tochter zu parlamentiren, gab ihr die allerbesten Worte, versprach ihr das Blaue vom Himmel herunter, wenn sie nur vernünftig mit sich reden lassen wolle, und wahrhaftig, ich hätte es am Ende durchgesetzt — die Stimme der Natur mußte doch auch in ihrem jungen Busen endlich aufwachen — da trat plötzlich der Alte — mein illegitimer Herr Schwiegervater, der nicht zu Hause gewesen war — ins Zimmer, und statt nun mit der Weisheit seiner Großvaterschaft mir zu Hülfe zu kommen — stellen Sie sich vor — dieser weißhaarige Mann wird plötzlich wild und unartig wie ein Jüngling, sagt mir die unglaublichsten Dinge ins Gesicht, und wie

ich aus Pietät und Verblüfftheit noch gar nicht weiß, was ich antworten soll, nimmt er mich sans façon beim Arm und — führt mich nach der Thür, die er wie ein Ungewitter hinter mir zufallen läßt. —

Der Eifer, mit dem er dies Alles halblaut herausgesprudelt hatte, schien ihm plötzlich den Athem zu versetzen. Er sprang auf, riß das Fenster auf und that ein paar tiefe Züge der kalten Winterluft; dann kam er langsam, die Hände tief in die Taschen seines kurzen Röckchens vergrabend, zu Julie zurück.

Sie werden zugeben, mein Fräulein, sagte er, daß dieser brutale Empfang wohl dazu angethan wäre, die Stimme der Natur wieder zum Schweigen zu bringen. Dieser alte — Aber nein! Er ist im Recht; ich an seiner Stelle würde, wenn sich ein Schwiegersohn zwanzig Jahre darauf besonnen hätte, sein pater peccavi zu stammeln, wahrscheinlich noch weniger Umstände gemacht und den Burschen einfach die Treppe hinuntergeworfen haben, wenn ich ihm nicht gar noch schlimmer mitgespielt hätte. Daß mir aber dies Rencontre in meine alten Glieder gefahren ist, werden Sie begreiflich finden.

Er warf sich wieder auf den Stuhl, seufzte wie ein Verzweifelter und zerzauf'te seine Frisur.

Und wie soll ich Ihnen nun rathen oder helfen, Herr Baron? fragte Julie nach einer Weile. Mir scheint, daß Ihnen nichts Anderes übrig bleibt, als an Herrn Schöpf und an Ihre Tochter zu schreiben und ihnen alles das schriftlich zu sagen, was Beide in der ersten Aufregung nicht haben hören wollen.

Pardon, mein verehrtes Fräulein, damit wäre nicht

viel geholfen. Diese beiden rabbiaten Menschen würden meine Briefe nicht besser behandeln, als ihren Schreiber. Und doch begreifen Sie, daß ich mich nicht dabei beruhigen kann, von Schwiegerpapa und Tochter an die Luft gesetzt worden zu sein. Ich muß meine alte Schuld wieder gut machen, so weit es noch überhaupt möglich ist. Jetzt, in meinen Jahren und Verhältnissen, plötzlich Vaterfreuden genießen zu wollen, das Mädchen in meine Junggesellenwirthschaft aufzunehmen und als junge Baronesse in die Gesellschaft einzuführen — ich, der ich schon mit Einer großen Tochter meine liebe Noth gehabt und mich von ihr habe erziehen lassen müssen — das wäre der Gipfel des Ridiculs, abgesehen davon, daß ich diese rothmähnige junge Löwin schwerlich je zu zähmen vermöchte. Aber andererseits — Papa Schöpf, wie er sich jetzt nennen läßt, ist nicht der Jüngste mehr und nebenbei kein Krösus. Wenn das Kind bei ihm bleibt, wer weiß, ob es nicht auch in schlechte Hände kommt, wie seine arme Mutter, und falls es tugendhaft bleibt — Sie wissen, verehrte Freundin, Tugend als einzige Mitgift ist heutzutage nicht sehr begehrt. Ich will also auf jeden Fall meiner Tochter — sie mag mich nun anerkennen oder nicht — ein anständiges Heirathsgut sichern, und zwar nicht bloß in einer Dotation, die unter uns bleibt, sondern man muß darum wissen, daß Fräulein Schöpf so und so viel Vermögen besitzt. Sehen Sie, bestes Fräulein, in dies Abkommen zu willigen — bloß im Interesse des guten Kindes — dazu wird Papa Schöpf sich nur von einer so sanften und klugen Stimme, wie die Ihrige, überreden lassen. Wenn ich etwa Schnetz an ihn abschickte — einem Manne gegenüber würde er sich auf seine verrückte Mannesehre

steifen, und das Ende vom Liede wäre, daß er auch Dem die Thür wiese. Sie aber — wenn Sie nur wollen — und warum sollten Sie nicht wollen? — am Ende bringen Sie es sogar dahin, daß diese wilde Hummel, mein eigen Fleisch und Blut, ein menschliches Rühren fühlt und ihrem Papa, der wahrhaftig kein Ungeheuer ist — aber still! die Visite nebenan ist zu Ende — vor Irenen kein Wort von alle dem! Versprechen Sie mir das? Darf ich auf Sie rechnen?

Er hielt ihr mit einer so treuherzigen und dabei so komisch zerknirschten Geberde die beiden Hände über den Tisch hin, daß sie sich keinen Augenblick bedachte, einzuschlagen. Im Nu war seine Stimmung völlig wie ausgetauscht. Er sprang auf, beugte sich über ihre Hand, die er lebhaft küßte, fing dann an eine Melodie zu trällern und zündete sich, von dem gestrigen Maskenfest plaudernd, seine Cigarre an, so daß seine Nichte, als sie wieder eintrat, mit Lachen fragte, welches Zaubermittel ihre schöne Freundin inzwischen angewandt habe, um die melancholische Laune ihres theuren Oheims so spurlos zu verscheuchen.

Julie lächelte und versetzte, daß man magische Geheimnisse nicht ausschwatzen dürfe, und der Baron spielte den völlig Unbefangenen. Dann nahmen die Freundinnen Abschied von einander. Es drängte Julien, endlich zu Jansen zu kommen, den sie zu dieser Stunde sicher in seinem Atelier zu treffen hoffte. Auf der Treppe aber, bis wohin der Baron sie begleitete, flüsterte sie ihm zu: Warum wollen Sie Irene nicht in das Geheimniß einweihen? Wenn ich mich nicht sehr täusche, ist ihr die eine Hälfte

bekannt; Sie sind ihr nun die andere schuldig, die Ihnen doch wahrhaftig alle Ehre macht.

Meinen Sie? erwiederte der Baron. Irene hätte eine Ahnung? Mein Gott, diese jungen Mädchen von heutzutage! Man denkt wunder, wie man sie in tiefster Unschuld und Unwissenheit aufzieht — und sie sind klüger als wir selbst. Nun denn in Gottes Namen! Ein saurer Apfel mehr — meine Zähne sind gerade noch stumpf von dem ersten.

Er küßte Julien abermals die Hand und kehrte seufzend zu seiner Nichte zurück.

Zwölftes Kapitel.

Langsam und gedankenvoll ging Julie die Treppe hinab. Sobald sie allein war, trat Alles, woran sie eben Theil genommen, zurück gegen den Einen Gedanken, wie es jetzt um ihren Freund stehen möchte, wie er den Tag verbracht und was sich zwischen ihm und der Frau ereignet haben möchte, die sein Schicksal in Händen hielt. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie sich hier hatte festhalten lassen. Zwar pflegte er erst am Abend zu kommen. Aber wenn er sie heute früher aufgesucht, ihr eine Nachricht zu bringen gehabt, ihren Rath oder ihre Zustimmung bedurft hätte? Es überlief sie heiß bei diesem Gedanken.

Wie um das Versäumte einzubringen, eilte sie die Stufen hinunter. Als sie aber den Treppenabsatz des ersten Stocks erreichte, blieb sie unwillkürlich stehen. Eine sehr sonderbare Musik drang aus einer der nächsten Thüren. Hier war der Salon Neliba's; der Kellner, der sie zu Irenen hinaufgeführt, hatte es ihr gesagt. Der Flügel drinnen, den sonst nur kunstgeweihte Hände berühren durften, schien in die Gewalt eines Wahnsinnigen gekommen zu sein, dem mehr daran lag, Lärm als Musik zu machen,

ıer der die Widerstandskraft des Instrumentes erproben ollte.

Aber mitten durch das stürmische Charivari der Tasten ndurch — was war das? Täuschte sie ihr Ohr, oder ırte sie wirklich eine zarte Kinderstimme, die ihr bis ins erz drang? In höchster Aufregung that sie ein paar ıchritte nach der nächsten Thür; nun hörte sie's deutlicher: ıs Weinen eines Kindes, das nur auf einen Augenblick rstummte, um gleich wieder anzufangen. War es mög- h? Kannte sie diese Stimme? Sie näherte ihr Ohr r Thür und merkte nun, daß das Weinende in einem ebenzimmer sich befinden mußte, zu welchem vom Corridor ıs kein besonderer Eingang führte. Ein paar Secunden ıch, dann schwand jeder Zweifel. Ohne sich zu besinnen, ıne anzuklopfen, öffnete sie die Thür und trat in das hmale Vorzimmer zwischen Nelida's Salon und Schlaf- mach.

Die Thüren zu beiden Nebenzimmern waren halb an- lehnt. Im Salon saß Stephanopulos vor dem Flügel ıd phantasirte wie ein Besessener mit kunstlosester Dreistig- it, da er auf dem Klavier sein eigener Lehrer gewesen ar. Er bemerkte die Eintretende nicht und fuhr fort, die asten zu mißhandeln. Es war nicht klar, ob er das Seinen damit übertönen, oder das betrübte Kind auf andere iedanken bringen wollte. Denn durch die andere Thür ırte Julie jetzt unverkennbar das Weinen Fränzchen's und ne Frauenstimme, die tröstend und schmeichelnd dazwischen- ırach. Aber ehe sie noch hineintreten konnte, erschien eine tere Dame in Hut und Mantel auf der Schwelle.

Sind Sie es, Nanette? rief die alte Sängerin. Ist

der Wagen fertig? Sind die Koffer aufgepackt? Es ist hohe Zeit. Das Kind — Herrgott! Was ist das? Sie hier —?

Julie ließ ihr nicht Zeit, die Thür zuzuwerfen und den Riegel vorzuschieben. Sie war rasch vorgestürzt und an der Betroffenen vorbei in das Schlafzimmer getreten.

Ein Ruf des Schreckens empfing sie. Vor einem Tischchen, auf dem allerlei Geschenke, Blumen, Kuchen und Spielwerk wie zu einer Geburtstagsbescherung aufgebaut waren, stand das Kind, eine große Puppe in dem einen Arm, eine Düte mit Naschwerk in dem anderen und gleichwohl so kläglich weinend, als ob es mit diesen Geschenken hätte bestraft werden sollen. Eine noch jugendliche Frau knieete neben ihr auf dem Teppich, hatte ihr sanftes Gesicht zu dem Lockenkopf des Kindes herabgeneigt und schien Alles aufzubieten, um das kleine Wesen zu beruhigen. Jetzt aber fuhr sie in die Höhe und starrte Julien wie einem Schreckgespenst entgegen. Die Gräfin lag im Hintergrunde des Zimmers auf einem Sopha ausgestreckt, eine Zeitung in der Hand, die ihr auf den Schooß niederglitt, als der überraschende Besuch plötzlich mitten im Zimmer stand.

Im nächsten Augenblick ließ das Kind, was es in den Armen hatte, auf den Teppich fallen und stürzte mit einem hellen Freudenschrei auf Julien zu.

Kommst du endlich, liebe schöne Mama? Warum kommst du so spät? Ich habe mich so geängstigt, hier ganz allein! Gehen wir jetzt auch wirklich zu Tante Angelica? Oder bringst du mich zum Papa?

Sie klammerte sich fest an ihre Beschützerin an, die

Mühe hatte, sie zu beruhigen. Ihr Gesichtchen war naß von Thränen, sie zitterte an allen Gliedern.

Die Gräfin stützte sich auf ihrem Lager auf.

Was verschafft mir die Ehre, mein Fräulein? fragte sie mit bebender Stimme.

Julie machte sich aus den Armen des Kindes los und sah der Fragenden ruhig ins Gesicht.

Ich sollte mich entschuldigen, Frau Gräfin, sagte sie, daß ich unangemeldet hier eingetreten bin. Die Art, wie ich empfangen werde, überhebt mich wohl dieser Höflichkeitsform. Ich habe draußen im Vorbeigehen ein Kind weinen hören und zu meinem Erstaunen und Schrecken Fränzchen's Stimme erkannt. Seine Pflegemutter und der Vater, die offenbar nicht wissen, wo es sich jetzt befindet, werden in Sorge sein. Sie verzeihen, wenn ich so formlos, wie ich gekommen bin, mich wieder verabschiede. Komm, Fränzchen, wir wollen gehen. Wo hast du deinen Hut und dein Mäntelchen?

Sie hatte Mühe gehabt, die ersten Worte hervorzubringen, so durchzitterte sie die Empörung. Der Klang ihrer eigenen Stimme gab ihr die Fassung wieder. Sie fühlte sich auf einmal vollkommen sicher und allem Feindseligen überlegen.

Das Klavierspiel hatte plötzlich aufgehört, im Zimmer selbst war eine Todtenstille, nur das Fränzchen rührte sich, indem es nach dem Sessel lief, wo seine Sachen lagen.

Die junge Frau trat jetzt einen Schritt auf Julien zu. Ihr Gesicht, nur leicht geröthet, schien ganz gelassen, aus ihren Augen sprach weder Haß noch Furcht.

Ich muß mich Ihnen selbst vorstellen, mein Fräulein,

sagte sie mit ihrer sanften Stimme. Ich bin Frau Lucie Jansen, die Mutter dieses lieben Kindes. Danach werden Sie begreifen —

Ist das wahr, Mama Julie? unterbrach sie das Kind. Ist die Frau wirklich Papa's Frau, wie sie sagt? Aber Papa hat ja keine Frau — er hat einmal eine gehabt, die ist aber lange todt — und ich habe keine andere Mutter, als meine gute Pflegemutter und meine schöne Mama Julie, — ich will keine andere Mutter — ich will auch nichts geschenkt von ihr — ich will bloß fort! Du mußt mich fortbringen — ich — ich —

Sie fing wieder an zu weinen, ließ den kleinen Mantel fallen und lief zu Julien zurück, der sie laut schluchzend um den Hals fiel.

Sei still, Fränzchen, flüsterte diese ihr zu. Wir wollen ja auch fort, zu deinem Vater. Den kannst du fragen, der wird dir Alles sagen, was ich dir hier nicht sagen kann. Komm, sei ein gutes Kind, sei mein braves, verständiges Fränzchen —

Ich muß gestehen, das ist das Unerhörteste, was mir jemals vorgekommen, sagte die Gräfin mit lauter, aber ganz gleichgültiger Stimme. Eine solche Sprache aus solchem Munde — une femme entretenue qui ne rougit pas de vouloir enlever un enfant à la mère légitime —

Frau Gräfin, unterbrach sie Julie, indem sie gleichfalls ihre Stimme erhob, Sie haben das auf Französisch gesagt, das überhebt mich der unangenehmen Nothwendigkeit, Ihnen eine deutsche Antwort zu geben, wie sie sich gebührte auf eine so armselige Beleidigung — an die Sie selbst nicht glauben. Auch habe ich es nicht mit Ihnen zu thun, ob-

wohl Sie Ihre Gemächer zum Schauplatz dieser Intrigue hergegeben haben. Nur der Mutter habe ich zu erwiedern, daß ich ein Recht auf dieses Kind habe, ein Recht, von seinem Vater mir frei übertragen, und daß ich allerdings bedaure, von diesem Recht Gebrauch machen zu müssen, Derjenigen gegenüber, die sich auf ein heiliges Naturrecht berufen könnte, — wenn sie sich dessen nicht selbst begeben hätte. Sie haben das Kind dem Vater entwenden wollen, und ich, die Verlobte Ihres ehemaligen Gatten, ich erfülle nur meine Mutterpflicht, wenn ich mich diesem Raube widersetze. Mache dich fertig, Fränzchen; wir haben hier nichts mehr zu thun.

Das Gesicht der jungen Frau hatte sich entfärbt, ihre sanften Augen funkelten, die kleinen weißen Zähne knirschten hörbar auf einander.

Sie erlauben sich, Verhältnisse zu beurtheilen, sagte sie jetzt, die Sie nicht kennen, die Ihnen nur einseitig und verzerrt mitgetheilt worden sind. Niemals habe ich auf das Naturrecht verzichtet, dies Kind mein zu nennen; ich habe nur eine Zeitlang der Gewalt weichen müssen und immer im Stillen gehofft, die Zeit würde mir zu Hülfe kommen, der Vater meines Lieblings würde das schwere Unrecht, das er mir angethan, einsehen und die Trennung würde dazu helfen, ihn milder zu stimmen. Wer weiß auch, ob dies nicht geschehen wäre — ohne Ihr Dazwischentreten. Nun freilich, da es so weit gekommen ist, war nichts mehr von der Güte zu hoffen. Wenn ich wiederhaben wollte, was mein heiliges Eigenthum ist, habe ich es mir wie ein fremdes Gut entwenden müssen, und wie schwer es sein wird, es mir wieder zuzueignen, da man das Herz dieses

armen mutterlosen Wesens seiner natürlichsten Heimat entfremdet hat, das hab' ich mit Schmerzen erkannt. Dennoch werde ich nicht ablassen, mein Recht geltend zu machen, meinem Kinde gegenüber und seinem Vater. Warum widersetzen Sie sich einer schwergekränkten Frau, einer beraubten Mutter? Heucheln Sie doch nicht, daß Ihnen selbst daran gelegen sei, auch bei dem Kinde meine Nachfolgerin zu werden, wie Sie es bei dem Vater geworden sind. So täuschend Sie jetzt die Rolle der zärtlichen Mutter spielen, im Herzen werden Sie mir's Dank wissen, wenn ich Sie dieser lästigen Verpflichtung überhebe, und auch er, der wankelmüthigste aller Männer — glauben Sie mir, wenn er nur einen scheinbaren Vorwand vor der Welt hat, er wird sich in Ihrem Besitze darüber trösten, daß ich so gutmüthig gewesen bin, ihm ohne seine ausdrückliche Zustimmung die Erinnerung an eine alte Schuld aus den Augen zu rücken!

Sie machte eine Bewegung, wie wenn sie das Kind in ihre Arme ziehen wollte, das sich aber nur um so fester an Julien anklammerte. Nimm mich fort, bat es leise, laß uns hinausgehen — zum lieben Papa — ich will nicht wieder zu der Frau —

Julie streichelte ihr das Köpfchen und drückte sie an sich. Sie hielt die Ohren des Kindes so dicht mit seinen weichen Haaren bedeckt, daß von allem Häßlichen und Traurigen, was hier zur Sprache kommen mußte, kein Laut mehr an die junge Seele dringen konnte.

Ich danke Ihnen, sagte sie. Sie haben mir mit diesen Eröffnungen einen Stachel aus dem Gewissen gezogen. Vielleicht hat er ihr doch Unrecht gethan! sagte ich mir.

Vielleicht ist er zu heftig, zu rasch gewesen, und selbst wenn sie eine schwere Schuld gegen ihn hätte — ist es nicht Strafe genug, daß die Mutter ihr Kind so viele Jahre entbehren mußte? Und kann ich es vor diesem Kinde verantworten, daß ich die Hoffnung auf eine Versöhnung seiner Eltern für immer zerstöre? Das hat mir oft zu denken gegeben; aber ich gestehe Ihnen ehrlich: von heut an wird mein Gewissen darüber ruhig sein. Was Sie auch sagen mögen, um Ihre Handlungsweise zu beschönigen: die einzige gültige Rechtfertigung, eine wahre und echte Liebe zu Ihrem Kinde, können Sie nicht haben; wie könnten Sie sonst den Gedanken fassen, daß ich froh sein möchte, mich seiner zu entledigen? Das kann nur die Frau glauben und aussprechen, die fünf Jahre hat vergehen lassen können, ohne um jeden Preis das Kind, das sie selbst geboren, nur ein einziges Mal wiederzusehen, nur auf der Straße ihm aufzupassen, um es einmal wieder ans Herz zu drücken und sein liebes Gesicht zu küssen. Das kann nur die Frau, die dem eigenen Vater des Kindes zutraut, er werde es um ein neues Lebensglück gern hingeben, gleichgültig zusehen, wie es ohne wahre Mutterliebe verkümmert und verkommt. Und Sie machen es mir zum Vorwurf, daß ich diesem Mann meine Treue gelobt habe, der nie Ihnen gehört hat, weil Sie ihn nie verstanden, nie seinen Werth, seinen Adel, seine Größe erkannt haben? Versuchen Sie nun, was Sie können, sein Glück zu zerstören, seinen Frieden mit kleinen Mitteln zu untergraben; dieser Anschlag ist Ihnen mißglückt, und für die Zukunft werden wir uns und das Kind besser hüten. Sie haben uns gewarnt!

Sie wartete eine Antwort auf diese in wachsender Er-

regung herausgeschleuderten Worte nicht ab. Ehe die Frauen sich besinnen und dazwischentreten konnten, hatte sie Fränzchen's Hut und Mantel ergriffen, das Kind darin eingehüllt und es in ihren Armen hinausgetragen.

Sobald sie hinaus war, trat Stephanopulos mit einem nervösen Lachen ins Zimmer.

Quelle femme! sagte er. Elle nous a joliment mis dedans.

Angelos, befahl die Gräfin, gehen Sie ihr nach. Sie ist im Stande, sich in den Wagen zu setzen, der vor dem Hôtel wartet, und darin nach Hause zu fahren. Wir brauchen den Wagen. Es ist keine Zeit zu verlieren.

Aber meine Gnädigste — ich begreife nicht — wozu jetzt noch — Und Sie, Madame —

Er näherte sich Lucien, die in sprachloser Betäubung auf einen Sessel gesunken war.

Seien Sie kein Kind, Angelos! sagte die Gräfin. Was ist daran nicht zu begreifen? Die Partie ist verloren; freilich, wenn man etwas besser gespielt hätte —

Was verlangen Sie? fuhr die junge Frau mit gereiztem Ton auf. Haben wir nicht Alles gethan, was Sie uns gerathen? Ohne diesen abscheulichen Zwischenfall wäre Alles geglückt, ich hätte das Kind entführt und damit vor der Welt bewiesen, daß ich mich nicht schuldig weiß, mir nicht Alles gefallen lassen muß, was man mir zumuthet, daß ich den Muth habe, mich gegen maßlose Kränkungen —

Beruhigen Sie sich, Beste! sagte Nelida scharf. Warum wollen wir uns hier eine Komödie vorspielen, die Niemand in Illusion bringt? Genug, le coup a manqué, wir müssen jetzt sorgen, daß der Rückschlag Sie nicht trifft.

Die Reise, die Sie mit dem Kinde machen wollten, müssen Sie jetzt allein machen. Oder glauben Sie nicht, daß Ihr Mann Alles aufbieten wird, um Sie schon den bloßen Versuch büßen zu lassen, wenn er hört —

Er wird rasen wie ein Tiger! rief Stephanopulos. Ich habe ein einziges Mal eine kleine Probe von seiner Wildheit gesehen, als ein Knecht einen Karrengaul peitschte, bis das Thier zusammenbrach. Er fuhr über den bestialischen Menschen her und hätte ihn in Stücke gerissen, wenn wir nicht hinzugesprungen wären. Die Gräfin hat Recht — Sie müssen fliehen — es versteht sich, daß ich Sie begleite — bis Sie in Sicherheit sind.

Die alte Sängerin, die sich während der ganzen Scene im Hintergrunde gehalten hatte, trat jetzt hervor und trieb auch ihrerseits eifrig zur Abfahrt. Lucie ließ sie gewähren, ohne eine Hand zu rühren.

In zehn Minuten war das Letzte gethan, der Wagen rollte vom Hause weg, Nelida hatte sich an das Fenster geschleppt und sah den Scheidenden nach. Der junge Grieche beugte sich hinaus und winkte ein letztes Lebewohl hinauf.

Bon voyage! sagte die einsame Frau, den Gruß nachlässig erwiedernd. Auch diese Episode nun ausgespielt! Armes Geschöpf — ohne élan im Guten wie im Bösen! Und doch dauert sie mich. Die Frau dieses Mannes gewesen zu sein und nun dahin gekommen, daß sie noch froh sein muß, wenn ein unbedeutender junger Fant —

Und ich? — und was ist das Ende von Allem? — Pfui! Alt und häßlich werden — immer älter und häßlicher, — der letzte Funke verglimmt — und endlich das

Herz verschüttet unter der Asche seiner eigenen Leidenschaften. Eine Hölle auf Erden! — Ich gäbe den Rest meines Lebens darum, nur noch ein einziges Jahr so schön zu sein, wie diese Julie — und so geliebt — und von diesem Manne!

Dreizehntes Kapitel.

Julie hatte das Kind, die zarte kleine Gestalt fest an sich drückend, hastig die Treppe hinuntergetragen. Sie war wie in einem Rausch von Empörung, Abscheu, Trotz und Triumph, die Lippen, die des Kindes Locken berührten, zitterten, ihr Herz klopfte, daß ihr fast der Athem stille stand. Erst im Hausflur unten, als sie die Augen der Dienerschaft auf sich gerichtet sah, fand sie ihre Fassung wieder, ließ das Fränzchen auf seine Füße niedergleiten und band ihm Hut und Mantel fest. Das Kind hatte bisher kein Wort gesagt. Jetzt sah es den gepackten und bespannten Reisewagen vor dem Hause stehen und klammerte sich wieder ängstlich an Julien an, indem es leise bat, daß sie doch geschwinde fortgehn möchten. Es schien zu fürchten, man würde es jetzt noch anhalten und in jenem Wagen mit ihm davonfahren. Julie beruhigte sie, ließ eine Droschke holen und fuhr nach ihrer Wohnung.

Sie saßen dicht aneinander geschmiegt und schwiegen. Nur einmal wandte sich das Kind zu seiner Retterin und fragte: Wird sie nun ohne mich fortreisen?

Denke nicht mehr daran! erwiederte Julie, sie auf die

Stirne küssend. Du bist nun bei mir. Ist dir nun wohl?

Die Kleine nickte und streichelte Juliens Hand. Dann schwieg sie gehorsam. Aber es war ihr an den Augen anzusehen, daß sie sich noch immer Gedanken machte.

Zu Hause angekommen, fand Julie einen Zettel, den Fridolin gebracht, mit einem paar Bleistiftzeilen von Jansen's Hand: er hoffe, sie noch heute zu sehen, sie solle keine Sorge um ihn haben. Das machte sie sehr glücklich. Sie beschloß, ihn sein Kind hier finden zu lassen, zumal das Wetter so rauh war und es nicht rathsam schien, das vom Weinen erhitzte Mädchen abermals in eine naßkalte Droschke zu setzen. Also schickte sie den alten Erich mit einem Billet an die Pflegemutter, worin sie um die Erlaubniß bat, die Kleine diese Nacht bei sich zu behalten. Es geschehe, um den Vater damit zu überraschen.

Dies abgethan, war sie glücklich mit dem Kinde, das sie sich nun erst ganz zugeeignet, sich erobert und gleichsam verdient zu haben meinte.

Sie hatte dem Kinde eine Chocolade bereitet und sah ihm zu, wie es begierig trank. Das Naschwerk, das ihm Lucie beschert, hatte es nicht angerührt. Sie erkannte eine so sichtbare Fügung freundlicher Gewalten in Allem, was sie eben erlebt, gute Götter schienen die Partei ihrer Liebe und ihrer Hoffnungen ergriffen zu haben, daß sie nicht zweifelte, auch alles noch übrige Schwere werde zu einer glücklichen Lösung kommen.

In dieser Zuversicht wurde sie nur flüchtig gestört durch die Nachrichten, die Fränzchen's Pflegemutter ihr brachte. Die gute Frau war noch voll von dem Schrecken über den

vermeintlichen Raub des Kindes und hatte sich auf die Botschaft des alten Erich sogleich aufgemacht, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß wenigstens das Aergste abgewendet und Fränzchen in Sicherheit sei. Die Aufregung der letzten Stunden, die Vorwürfe, die sie sich machte, der Gedanke an alle möglichen Folgen hatten sie so erschüttert, daß sie beim Anblick des ihr entgegenlächelnden Kindes in Thränen ausbrach und sich nur mit Mühe beruhigen ließ. Eine Erlaubniß, meinte sie, habe sie überhaupt nicht mehr zu geben, nachdem ihr das begegnet, daß das Kind unter ihrem Dache gegen einen solchen Ueberfall nicht geschützt gewesen sei, und wenn der Vater ihr von nun an alles Vertrauen entzöge, dürfe sie sich nicht beklagen.

Lassen Sie sie mir diese Nacht, bat Julie. Ich habe eine Ahnung, als müsse Jansen heute noch zurückkehren; es wird ihn dann freuen, uns beisammen zu finden. Von morgen an sollen Sie Ihre Mutterrechte ungeschmälert wieder genießen — bis ich mit noch besserem Recht an Ihre Stelle trete. — —

Ihre Ahnung betrog sie aber. Das Kind war schon längst zu Bett gebracht und, den Kopf auf Juliens Kissen gelegt, unter lieblichem Geplauder mit seiner schönen Mama eingeschlafen. Diese saß und horchte in die stürmische Nacht hinaus, und bei jedem Männerschritt, der sich dem Hause näherte, fuhr sie in die Höhe. Aber die Stunden gingen hin, und sie blieb allein. Um Mitternacht endlich gab sie die Hoffnung auf. Sie schickte den alten Diener zu Bett, entkleidete sich geräuschlos und streckte sich neben das schlafende Kind auf ihr Lager. Sie selbst schloß noch lange nicht die Augen.

Als sie am Morgen aufwachte, ermunterte sich auch ihre kleine Schlafgenossin rasch und war sehr verwundert, sich nicht in dem gewohnten Bette zu finden. Der gestrige Tag mit seinen Abenteuern schwebte ihr nur vor wie ein bunter Traum. Auch hatte sie eine heimliche Scheu, Julie danach zu fragen, wie das Alles gekommen sei, ließ sich unter Scherzen und Liebkosungen ankleiden und dann von Julie nach Hause bringen. Diese war heute niedergeschlagen und in ihrer Zuversicht auf die hülfreichen Schicksalsmächte sehr herabgestimmt. Sie übergab das Fränzchen der Pflegemutter und machte sich sogleich auf den Weg nach dem Atelier.

Das Wetter hatte sich aufgeklärt, eine milde, nur etwas bleiche Wintersonne sah auf die mit dünnem Schnee überstreuten Straßen herab. Es that Julien wohl, den ziemlich weiten Weg zu Fuß zurückzulegen. Als sie endlich das Haus erreichte, waren ihre Wangen geröthet, ihr Blut erfrischt und auch ihre Stimmung wieder zuversichtlicher. Um so mehr erschrak sie, im Hof vier wohlbekannte Gesichter zu finden, die sämmtlich mit der Miene tiefer Bekümmerniß sie begrüßten, — Angelica, Rosenbusch, Kohle und Fridolin, den Hausmeister. Sie standen im Kreis beisammen und schienen eifrig unter einander sich zu berathen, als Juliens plötzliche Erscheinung sie auseinanderschreckte.

Was ist geschehen? rief diese ihnen entgegen. Ist er zurück? Um Gotteswillen, was ist vorgefallen?

Liebes Fräulein, sagte Rosenbusch, der zuerst sich zu einer Antwort zu sammeln vermochte — was vorgefallen ist, wissen wir so wenig, wie Sie, aber zurückgekehrt ist er allerdings, und zwar noch gestern Nachts, und nicht einmal

spät; sein Pferd hat er noch selbst bei dem Stallmeister wieder abgeliefert, wenigstens, als ich heute früh nachfragte, waren die beiden Gäule schon wieder da, von den Reitern aber wußten die Knechte nichts. Nun, dacht' ich, das ist ja noch glücklicher abgelaufen, als man fürchten mußte, und eilte hieher. Aber wie ich Fridolin frage, weiß der von nichts, als daß der „Professor“ zurück sein müsse, denn die Thür zum Atelier habe er nicht aufmachen können, der Schlüssel stecke von innen, und auf sein Klopfen sei keine Antwort gekommen. Da es nun inzwischen heller Tag geworden war, dacht' ich, er müßte nachgerade ausgeschlafen haben, klopfte nun meinerseits an und rufe einen Guten Morgen hinein — keine Antwort. Die Marmorarbeiter, die ins Heiligen-Atelier wollten, fanden gleichfalls verschlossene Thüren, und nachdem sie eine Weile gewartet, zogen sie wieder ab. Auf die Länge wurde mir das zu bunt. Ich klettre also von der Gartenseite am Fenster hinauf und schaue in das Atelier hinein, erst in sein eignes. Da war Alles in schönster Ordnung, nur von ihm selbst keine Spur. Also wieder hinunter und am andern Fenster hinauf; — nun, da sah's schon ein bischen curioser aus. Stellen Sie sich vor, Fräulein: all seine werthen Heiligen, Notabene bloß die Modelle, die er selbst gemacht, kurz und klein geschlagen, und was das Aergste war — mitten in dieser Trümmerwüste sah ich ihn selbst, unsern armen Freund, hingestreckt auf der Erde, wie wenn er da auf dem weichsten Polster läge, — erschrecken Sie nicht, Fräulein, er lebt und ist auch bei Besinnung, nur so müde, wie es scheint, daß er sich nicht mal aufraffen kann, in das andere Atelier zu gehn, um sich auf das Sopha zu legen. Denn

wie ich nun an dem geschlossenen Fenster ganz teufelsmäßig Reveille trommle und seinen Namen rufe, richtet er sich halb auf, sieht sich um wie ein Mensch, der gestern Abend einen Mordsrausch gehabt hat, winkt mit der Hand, daß ich ihn in Ruhe lassen soll, und sinkt dann wieder auf seinen Scherbenberg zurück, nichts weiter unterm Kopf als ein Stück von seinem Mantel.

Er verstummte, da er sah, daß sich Julie hastig abwendete und auf das Rückgebäude zuschritt. Angelica wollte ihr folgen, aber sie machte ein Zeichen, daß sie allein gehen wolle, und trat ins Haus.

Drinnen horchte sie einen Augenblick an der Thür der Heiligenfabrik; als Alles still blieb, klopfte sie mit bebendem Finger an und rief Jansen's Namen. Gleich darauf öffnete sich die Thür, und er stand vor ihr.

Er war im Mantel, die Haare starrten ihm wirr um die Schläfen, alles Blut schien von seinem Gesicht gewichen, die Augen hatten weder einen wilden noch traurigen Ausdruck, aber ihr müder, unsicherer Blick that Julien fast weher, als die leidenschaftlichste Aufregung vermocht hätte.

Du bist es! sagte er. Du kommst mir zuvor! Ich — wie du mich hier siehst — willst du nicht eintreten? — Zwar, es sieht hier nicht zum Besten aus — ich habe ein bischen aufgeräumt, und weil es im Finstern geschah —

Sie mußte all ihre Kraft aufbieten, um auf die Zerstörung rings umher einen scheinbar gelassenen Blick zu werfen.

Was haben dir die unschuldigen Figuren gethan? fragte sie, indem sie die Thür hinter sich zuzog.

Unschuldig? Haha! Die stellen sich nur so. Eigentlich

haben sie alle den Teufel im Leibe, trotz ihres Heiligenscheins. Kein Einziger meint es ehrlich, das muß ich am besten wissen, der ich sie gemacht habe. Und siehst du, gerade so hell war es noch durch den Schneereflex von draußen, daß ich deutlich die Lüge auf all diesen einfältigen Gesichtern grinsen sah. Da hab' ich ein Ende gemacht und sie alle zu Scherben geschlagen — wieder ein Stück Lüge aus der Welt geschafft — ich habe mich lange genug halbirt, das Halbe rächt sich immer — nun ist mir wieder wohl, zumal seit ich dich wieder sehe.

Er drückte ihr die Hand; seine Stimme klang heiser und mühsam, seine Augen waren fieberhaft geröthet. Sie mußte gewaltsam die Thränen hinunterschlucken, als sie über die Trümmer am Boden hinschritt!

Ich bin froh, daß das nun Alles hinter dir liegt, sagte sie. Ich kann dir's so nachfühlen, wie es dich peinigen mußte, etwas zu machen, woran nicht dein ganzes Herz hängen konnte. Aber komm aus dieser Verwüstung fort. Wir wollen drinnen im Atelier Feuer anmachen und plaudern. Weißt du schon, daß Fränzchen bei mir übernachtet hat? Das herzige Kind! Es ist mir schwer geworden, es wieder an die Pflegemutter abzutreten. Aber nun ist's ja nicht mehr für lange.

Er antwortete nichts, sondern ließ sich willenlos hineinführen, ohne den Blick vom Boden aufzuheben. Während sie den Ofen anschürte, saß er auf dem Sopha, die Arme zwischen den Knieen herabhängend, und fing an eine Melodie zu summen, wie zur Begleitung der Musik, welche die prasselnden Flammen in dem eisernen Ofen machten. Er schien es nicht zu bemerken, daß sie wieder zu ihm trat.

Erst als sie sich herabbeugte, ihre Arme um seinen Nacken schlang und ihn unter hervorstürzenden Thränen wieder und wieder küßte, kam er zur Besinnung, immer noch wie durch einen Nebel erkennend, was mit ihm geschah.

Warum weinst du? fragte er erstaunt. Bin ich denn nicht ganz heiter, ganz vernünftig? Du fürchtest dich doch nicht etwa vor mir? Sei unbesorgt, das Schlimmste ist vorbei. Diese Nacht freilich — wenn mir Einer gesagt hätte: stampfe mit dem Fuß auf den Boden, und die ganze Welt wird in Trümmer fallen und dich begraben und Alles was gut und schön ist — ich glaube, ich hätt' es gethan. Nun, die armen Unschuldigen da drinnen haben meine Wuth ausbaden müssen, jetzt kann ein Kind mich an einem Zwirnsfaden regieren.

Willst du mir nicht erzählen, wie Alles gekommen ist?

Wozu das? Es ist häßlich. Schlimm genug, daß noch Zweie darum wissen, außer mir. Auch ist nichts daran zu ändern. Weißt du nicht, daß man das Eisen nicht aus der Wunde ziehen darf, wenn der Mensch nicht verbluten soll? Wie viel Uhr ist es denn? Ist es Abend oder Morgen? Ich glaube, mich hungert. Die Bestie im Menschen ist unsterblich und überlebt alle edleren Triebe. Verzeih, daß ich so rede. Die Worte fallen mir von den Lippen, ich kann sie nicht festhalten.

Ich will zu Angelica hinauf, sie hat immer einen kleinen Vorrath — oder wollen wir in meine Wohnung gehen?

Nein, laß nur! Mir ekelt vor aller Speise. Hunger und Ekel zugleich — eine schöne Aussicht für dieses Leben! Aber es ist kein Wunder. Wenn man sich von etwas ge-

nährt hat, was einem ganz unverdächtig schien, und erfährt plötzlich, es sei aus dem Kehricht aufgelesen — —

Sie hatte sich neben ihm auf das Sopha niedergelassen, ihr Arm schmiegte sich fest um seine Schulter, aber er schien für ihre Nähe noch unempfänglich, während sonst ihre leiseste Liebkosung ihn förmlich berauschen konnte.

Du mußt mir Alles sagen! flüsterte sie, sein starres Gesicht streichelnd, während unablässig ihre Augen überflossen. Sind wir Zwei nicht Eins, dein Leben nicht das meine, wie dir Alles gehört, was ich bin und habe? Und du willst etwas für dich behalten, weil es mir weh thun könnte? Ich verlange auch von deinen Schmerzen meine volle Hälfte, oder ich fange an zu zweifeln, daß ich jemals mehr für dich war, als ein lebendes Bild, an dem deine Augen Gefallen fanden.

Er schüttelte langsam den Kopf.

Auch damit muß ich ein Ende machen, sagte er wie zu sich selbst; auch mit dieser Halbheit aufräumen. Das aber thut weher, und nicht das schöne Bild geht darüber in Scherben — sondern der es sich geformt hat, aus Erdenstaub — haha! als ob nicht Alles, was von Erde kommt, wieder zu Erde werden müßte. Ein schöner Gedanke das, eine recht lustige Aussicht — haha!

Sprich vernünftig, Liebster! So verstehe ich kein Wort.

Nun denn, um vernünftig zu sprechen: ich muß fort — je eher je besser — Verstehst du, was das heißt? Ich selbst, ehrlich gesagt, ich versteh' es noch nicht ganz, aber das kommt von meiner Müdigkeit. Wenn ich erst wieder ausgeschlafen habe —

Fort! Und warum fort? Und wohin?

Warum? Du fragst sonderbar, Liebste. Als wüßten wir überhaupt, warum wir leben, warum uns heute die Sonne bescheint und morgen der Sturm herumwirbelt. Und wohin er uns wirbelt — was liegt daran? Glaubst du, daß mir irgend ein Ort lieber sei, als der andere, wo ich mich ohne dich behelfen soll?

Ohne mich —? Du sprichst Wahnsinn! O mein Gott — das — aber ich bin selbst thöricht, mich erschrecken zu lassen — von etwas Unmöglichem!

Ja, ja! sagte er dumpf mit einem bittern Lächeln — unmöglich — so scheint uns Manches, bis die größten Hexenmeister, Zufall und Schuld, das Kunststück fertig bringen und das Unmögliche nur allzu wirklich machen. Ich gestehe dir offen, wenn mich meine gesunde Vernunft einen Augenblick verläßt, höre ich gleichfalls eine Stimme in mir schreien: es ist ja unmöglich! Und doch muß es sein — und wir können nichts dawider thun, als unsere Ferse gegen den Stachel des Schicksals blutig stoßen. Was hast du plötzlich? Du hast deinen Arm von meiner Schulter fallen lassen? Bist du mir böse, armes Weib, weil ich ein geschlagener Mann bin? Sage doch selbst, was bleibt uns übrig, als verzichten und verzweifeln? Weil ich so ruhig dabei scheine, denkst du, ich sei über Nacht kalt geworden? Es ist aber nur, wie gesagt, weil jede Kraft von mir gewichen ist, selbst die, meine tödtlichsten Schmerzen zu fühlen. Laß mich eine Stunde schlafen, und du wirst zufrieden damit sein, wie jammerwürdig sich mein Herz geberdet.

Er versuchte aufzustehen, sank aber wieder auf das Ruhebett zurück. In diesem Augenblick klopfte es. Sie

hörten draußen im Flur die Stimme Angelica's: Nur auf ein Wort, Julie! Ich habe etwas an dich abzugeben.

Julie erhob sich und öffnete. Gleich darauf kam sie zu dem völlig Theilnahmlosen zurück, einen Brief in der Hand.

Er ist an dich! sagte sie. Es ist Felix' Handschrift. Willst du ihn öffnen? Ich dächte, du gingest erst mit mir nach Haus und ruhtest eine Weile und versuchtest zu essen und zu schlafen. Ihr habt euch ja in der Nacht hinlänglich ausgesprochen, so daß der Brief schwerlich etwas Neues und Wichtiges enthalten kann.

Meinst du? sagte er mit einem seltsamen Ton. Weil wir Freunde waren, nicht wahr, darum müsse Einer hinlänglich um den Andern Bescheid wissen? Nun, armes Herz, so öffne du den Brief, du wirst dann hinter die Kartenkunststücke kommen, mit denen der Zufall das Unmögliche möglich macht. Lies ihn, lies ihn. Mir wird er ohnehin nichts Wichtiges mehr sagen können.

Sie zerriß athemlos das Couvert und las, am Fenster stehend, ihre wankende Gestalt auf das Gesims gestützt, folgende Zeilen.

Vierzehntes Kapitel.

Felix an Jansen.

„Wir sind gestern so um einander gekommen. In der ersten Betäubung bin ich wie blind und toll davongerannt. Als ob man dem Hohngelächter der Hölle in seinem eigenen Innern entlaufen könnte! Als ich darüber klar wurde, kehrte ich um; es wäre mir sehr lieb gewesen, noch in der Nacht — auf Gnade und Ungnade — dir wieder zu begegnen. Da warst du schon weggeritten, auch die Anderen hatten es vorgezogen, einen Nachtzug zu benutzen und das Haus zu räumen. So habe ich hier die ungestörteste Muße, zur Besinnung zu kommen und dir einen langen Brief zu schreiben, — auf den ich keine Antwort erwarten kann.

„Was hättest du mir auch zu sagen? Um einander gekommen sind wir nun doch einmal. Und der Fall ist so furchtbar klar, daß er alles Reden und Widerreden überflüssig macht. Wozu also viel Papier verschreiben, oder gar ein Gespräch Aug' in Auge suchen, wo man nicht wüßte, ob man lachen oder weinen sollte?

„Aber ich bin es dir schuldig — nein, nicht dir; denn im Grunde habe ich es nicht gegen dich, sondern gegen

mich selbst verschuldet, und meine Beichte, nach der du vielleicht wenig fragst, ist nur für mich selbst eine Erleichterung, die du mir um unserer alten Freundschaft willen gönnen wirst.

„Ich will mich möglichst kurz zu fassen suchen.

„Du weißt, wie ich, ehe mein Vater starb, ins Seebad geschickt wurde und zweimal an dir vorüberreis'te, das erste Mal auf dem Hinweg über Holland, wo ich Geschäfte hatte, dann auf dem Rückweg, als ich durch die Nachrichten von Hause zur besinnungslosesten Eile gespornt wurde und einen bloßen Händedruck zwischen Dampfschiff und Eisenbahn — in solcher Stimmung — uns Beiden ersparen wollte. Du hattest dich seitdem verheirathet und warst Vater geworden. Ich freute mich darauf, deine Frau und dein Kind kennen zu lernen, aber eben darum verschob ich das Wiedersehen auf eine hellere Zeit — und fuhr durch Hamburg, ohne zu ahnen — — —

„Doch ging mir bei aller Angst, wie ich meinen Vater finden würde, eine peinliche Erinnerung nach. Du weißt, ich habe es mit gewissen Abenteuern ziemlich leicht genommen und diesen Leichtsinn kaum jemals mit einem schweren Herzen gebüßt. Ich war immer gewissenhaft den Gewissenhaften gegenüber und ohne Bedenken nur gegen die Unbedenklichen. Mit Willen und Wissen hab' ich nie die Ruhe einer Seele zu erschüttern gesucht und war längst reif für ein besseres Glück, als die landüblichen bonnes fortunes, die man so am Wege findet.

„Aber um mich auch nicht besser zu machen, als ich war: gewisse Früchte reizten mich noch immer, bloß weil sie hoch hingen, und eine ziemlich unbedeutende Julie konnte

mich verführen, den Romeo zu spielen, wenn die Strickleiter zu ihrem Balcon recht halsbrechend war.

„Nun hatte gerade, kurz bevor ich nach Helgoland kam, ein Verhältniß mit einer geistig sehr ungewöhnlichen Frau seine tragische Entwicklung gefunden, da sich ein unbegünstigter Anbeter ihretwegen erschoß und die sonst ziemlich leichtherzige und an Opfer gewöhnte Dame diesmal die Sache ernst nahm, worüber denn auch ich meinen Abschied erhielt.

„So war ich schlecht gelaunt, dazu in meinen Nerven etwas zerrüttet durch unzweckmäßige Heilversuche, hitziges Arbeiten und Nachtwachen, und bekümmerte mich um die Badegesellschaft nicht viel mehr, als um die Muscheln und Seegewächse am Strande.

„Auf einmal wurde das anders. Eine fremdartige Erscheinung tauchte plötzlich auf, eine junge Frau, die bald das Räthsel und die Fabel der ganzen Insel wurde. Die Fremdenliste führte sie als eine Madame Jackson aus Cherbourg auf, sie war ohne Begleitung, hatte sich in einer einzeln stehenden Fischerhütte eingemiethet und schien es darauf anzulegen, durch die Absonderlichkeit ihres Wesens alle männlichen und weiblichen Zungen in Bewegung zu setzen.

„Sie zeigte sich am frühsten Morgen in einer Toilette am Strande, die den Neid aller Damen erregte. Es war nicht die Kostbarkeit der Stoffe oder des Schmucks, sondern die seltsame Anmuth, mit der sie sich in die einfachsten Shawls und Schleier zu wickeln und darin zu bewegen verstand. Auch mußte ihr Gesicht Jedem auffallen, schon durch die ungewöhnlichen Contraste. Das Haar hatte eine röthlich goldene Farbe und leuchtete ordentlich in der Sonne,

wenn es ihr so frei über die Schulter herabwehte; zwei zarte schwarze Bogen wölbten sich über den sanftesten blauen Augen, die so unschuldig in die Welt sahen, als hätten sie von dem Aufsehn, das sie machten, nicht die mindeste Ahnung. Ueber ihre Stirn hing ein kleiner schwarzer Spitzenschleier herab — im Uebrigen brauch' ich sie dir nicht zu beschreiben.

„Natürlich behaupteten die Frauen, das rothe Haar sei gefärbt, die Brauen gemalt. Ein solches Farbenspiel gebe es nirgend in der Natur. Die Männer fanden es darum nicht weniger reizend.

„Ein alter Engländer war der Erste, der sie als seine Landsmännin anzureden wagte. Sie antwortete im besten Englisch, aber so kurz angebunden, daß dieser mißglückte Versuch alle ähnlichen abschreckte.

„Indessen schien sie selbst endlich der Unnahbarkeit, in der sie sich die ersten Tage erhalten, überdrüssig zu werden. Sie näherte sich einer mecklenburgischen Dame, die ihre kranke Tochter ins Seebad begleitet hatte, und knüpfte unter dem Schein der Theilnahme eine Bekanntschaft an, die sie nach einigen Tagen wieder einschlafen ließ, offenbar aus Langerweile. Da sie auch Deutsch sprach, wenn auch mit englischem Accent, wagten sich einige märkische Landjunker an sie heran, die sich sterblich in sie verliebt hatten. Sie behandelte sie mit kühler Herablassung, und bald hatte sich ein förmlicher Hofstaat um sie versammelt, in welchen auch einige junge Leute meines bisherigen Umgangs sich aufnehmen ließen.

„Sie erzählten mir von den Launen und Eigenheiten ihrer Dame, die aus Eis und Feuer, aus Kinderunschuld

und ausgesuchtester Koketterie, aus Sentiment und tollem Uebermuth zusammengesetzt sei. Die englische Kälte und das sanfte Taubenlächeln, womit sie unter der Badegesellschaft erschien und die Huldigungen ihrer Verehrer sich halb gelangweilt, halb ironisch gefallen ließ, sei nur eine Maske. Unter vier Augen komme ein ganz anderes, viel abenteuerlicheres Naturell zum Vorschein, eine verführerische Melancholie und hingebende Weichheit, die aber sofort in die schroffste Kälte umschlügen, sobald der dadurch Ermuthigte nun auch seinerseits wärmer zu werden anfinge und an dem hingehaltenen kleinen Finger die ganze Hand zu fassen suchte. Mit dem schneidendsten Hohn werde ein solcher verführter Thor in seine Grenzen zurückgewiesen und von dem Augenblick an mit unerbittlicher Ungnade behandelt, ohne doch ganz freigegeben zu werden.

„Mehrere meiner Bekannten hatten dies erfahren müssen; sie erzählten mir ihre schmachvollen Niederlagen so ausführlich, daß ich in dieser Frau ein Muster jener fischblütigen Koketten erkannte, wie sie mir zur Ehre ihres Geschlechts doch nur selten begegnet waren. Die Abneigung gegen das Meerwunder, die ich vom ersten Blick an gefühlt hatte, bestärkte sich dadurch mehr und mehr, zugleich aber stieg der Gedanke in mir auf, es möchte ein gutes Werk, ein Verdienst um die ganze Männerwelt dieser Insel sein, wenn es gelänge, die Menschenfischerin in ihrem eignen Netz zu fangen.

„Sofort wurde dieser Vorsatz zur fixen Idee bei mir, förmlich als ob meine eigne Ehre dabei auf dem Spiele stände. Da ich mich selbst gegen den Zauber völlig gefeit wußte, ging ich auch ohne das geringste Bedenken an die

Ausführung. Sie hatte längst meine Zurückhaltung mit Verwunderung und Aerger empfunden; so war nichts leichter, als durch die erste gelegentliche Annäherung, die ich herbeiführte, mir sofort einen Platz unter ihren Intimen zu erobern.

„Ich verschone dich damit, Scene für Scene das schnöde Possenspiel, das nun begann, zu berichten. Daß ich es mit einer geschickten Gegenspielerin zu thun hatte, reizte meinen Ehrgeiz und stachelte den ganzen Eigensinn meiner Natur, so daß wir nach acht Tagen, da auch sie ihren Stolz darein setzte, mich endlich gleich den Andern zu ihren Füßen zu sehen, so ziemlich allein uns gegenüberstanden; der frühere Verehrerkreis hatte sich verstimmt zurückgezogen.

„Meine Haupttaktik war, mich als völlig blasirt und feuerfest hinzustellen und allen Reiz des Umgangs mit ihr bloß darin zu finden, daß ich endlich einer verwandten Natur begegnet sei, die der lächerlichen Einbildung inniger Gefühle so gut wie ich sich längst entschlagen habe. Sie acceptirte für sich selbst die Rolle, die ich ihr zuwies, aber es fiel ihr nicht ein, darauf zu verzichten, mich aus der meinigen fallen zu machen. Gewisse Menschlichkeiten, auf denen ich hin und wieder mein verleumdetes Herz ertappen ließ, berechtigten sie zu einiger Hoffnung, und die Badefreiheit gab hundert Gelegenheiten, mich auf die Probe zu stellen.

„Nun, es kam, wie es kommen mußte. Eines Abends hatten wir eine stürmische Meerfahrt nicht ohne Gefahr überstanden, waren Beide erschöpft, halbdurchnäßt und hungrig, die Rückkehr hatte sich darüber verspätet, daß der Schiffer mitten in der See ein Leck in seinem Boot noth-

dürftig flicken mußte; so war es nachtschlafende Zeit, als wir an ihrer Fischerhütte anlangten. Sie selbst schien einen Augenblick alles künstliche Spiel vergessen zu haben und nur darauf bedacht zu sein, auch mich ein wenig zu erquicken und zu wärmen, ehe sie mich in meine Wohnung entließ. Während sie selbst in ihrer Schlafkammer sich in ein trockenes Gewand hüllte, mußte ich in der Wohnstube, die auch nicht viel mehr als eine Kammer war, meinen ganz von Seewasser durchtränkten Rock mit einer türkischen Jacke vertauschen, die sie aus ihrer Garderobe ausgewählt hatte, und bald gab der Thee, der auf dem Tische dampfte, die Wärme des Ofens, der trotz des Spätsommers schon sehr erwünscht war, vor Allem unsere wunderliche Vermummung nach der ausgestandenen Gefahr uns Beiden eine so verwegen lustige Stimmung, wie ich sie ihr gegenüber noch nie erlebt hatte.

„Ich war aber auch jetzt noch weit davon entfernt, etwas von Liebe zu fühlen, auch nur so viel, wie ich bisher bei meinen flüchtigsten Abenteuern gefühlt hatte. Mitten unter dem scherzenden Geplauder mit der schönen jungen Frau fühlte ich im Grunde der Seele eine unbezwingliche Abneigung gegen sie, ja fast etwas wie ein geheimes Grauen, — als hätte eine Ahnung, wer mir gegenübersaß, mich warnen wollen. Aber ein Dämon trieb mich, die Rolle, die ich nun einmal übernommen, zu Ende zu spielen, da, wie ich wahnsinniger Thor mir eingeredet, meine Ehre dabei auf dem Spiele stand. —

„Daß ich das schnöde Spiel gewinnen mußte!“
Nie ist ein Sieg theurer bezahlt worden, nie hat ein Mensch,

der zu triumphiren dachte, sich vor sich selbst tiefer erniedrigt und vernichtet gefühlt, als ich in jenen Höllenstunden. Hätte ich diese Frau in blinder Leidenschaft erwürgt, es hätte mich nicht so entadelt, wie diese freche Komödie. —

Und die Unselige empfand es, daß ich mit dem besten Willen die Rolle eines Beglückten nicht durchzuführen vermochte — die Ahnung dämmerte ihr auf, in welchem Lichte ich mir erschien und sie mir erscheinen mußte — und Entsetzen, Haß und Empörung gegen mich, vielleicht auch Scham und Reue überwältigten sie plötzlich dergestalt, daß sie in fassungslose Thränen ausbrach, und als ich, nun in mitleidigster Bestürzung, mich ihr nähern wollte, mich mit den heftigsten Geberden des Abscheu's zurückstieß und gleich darauf in eine Ohnmacht fiel, die einer völligen Erstarrung ähnlich sah.

„In dieser Nacht verbrachte ich wohl die qualvollste Stunde meines Lebens unter unbeholfenen Versuchen, sie wieder zu sich selbst zu bringen. Ich durfte nicht Hülfe herbeirufen, um sie nicht zu compromittiren. Als sie endlich die Augen wieder aufschlug, sah ich ein, daß es das Schonendste sein würde, sie ohne Abschied zu verlassen.

„Ich fand keinen Schlaf diese ganze Nacht. Ich verwünschte die Stunde, wo ich diese Frau gesehen, meinen knabenhaften Trotz, meine ruchlose Hartnäckigkeit. Umsonst suchte ich mich damit zu beschwichtigen, daß ich ihr ja kein tieferes Gefühl geheuchelt, nicht mehr von ihr empfangen hätte, als ich ihr zurückgegeben. Die Empfindung von Abscheu, Ekel und Selbstverachtung ließ sich nicht wegraison-

niren — und heute möchte ich fast glauben, daß noch etwas Geheimnißvolles dabei im Spiele war: ein unbestimmtes Grauen vor der Schuld, die ich in dieser Nacht gegen den theuersten Menschen auf meine Seele geladen hatte.

„Ich blieb den folgenden Tag zu Hause und sah Niemand. Nicht weil ich fürchtete, ihr wieder zu begegnen; denn ich dachte nicht anders, als daß auch sie keinen Schritt über ihre Schwelle thun würde, um nur meinen Anblick zu vermeiden. Darin hatte ich mich freilich getäuscht. Sie war wirklich gegen Mittag auf der Strandpromenade erschienen, schön und unbefangen wie je; man hatte sie nach mir gefragt, und sie hatte erwiedert, daß sie nichts mehr von mir wisse, seit wir gestern Abend gelandet. Vielleicht hätte ich mir bei der Fahrt einen Schnupfen geholt!

„Une femme est un diable!

„Am dritten Tage aber, als ich über dieses tiefsinnige Wort nachgrübelnd wieder ins Freie ging, halb aus Neugier, um zu sehen, ob sie auch mir gegenüber ihre Kaltblütigkeit behaupten würde, hörte ich, daß sie in der Frühe mit dem ersten Dampfer abgereis't sei. — Niemand wußte, wohin.

„Dies war auch für mich der letzte Tag auf der Insel. Um Mittag erhielt ich die Unglücksbotschaft, die mich nach Hause rief. Mit dem Abendschiff verließ ich den Schauplatz dieser häßlichen Farce, deren Erinnerung jahrelang nicht von mir weichen wollte.

„Die Trauertage freilich, die zu Hause meiner warteten, und dann bald die einzige wahre Leidenschaft meines Lebens halfen mir dazu, das Geschehene in blassere Ferne zu

rücken, — bis es nun heut Abend in der entsetzlichsten Gegenwärtigkeit wieder vor mich hintrat und ich einsehen mußte: die Buße, die ich schon durch meine Trennung von Irene abzutragen geglaubt, werde jetzt erst von mir gefordert und das Glück meines ganzen Lebens solle der Preis sein für eine Schuld, die ich längst verjährt wähnte.

„Denn diese offene Beichte, die vor jedem Ehegericht hinreichen würde, dir die ersehnte Freiheit zurückzugeben, — ich kenne dich zu gut, um zu wissen, daß du nie davon Gebrauch machen wirst. Du also bleibst gefesselt, und ich — wie müßt' ich mich verachten, wenn ich fähig wäre, mit diesem Höllengelächter der Nemesis in den Ohren vor meinen kaum wiedergefundenen Schatz hinzutreten und mich ihr als einen ganz respectablen Gemahl anzubieten, während ihr, du und die Deine, durch meine Schuld, wenigstens vor der Welt, getrennt bleiben müßtet! Daß ich mehr büße, als ich verschuldet, ändert nichts an der Sache. Das ist nun einmal der uralte Brauch der himmlischen Gerechtigkeit, daß sie verschiedene Taxen, verschiedenes Maß und Gewicht führt, nach denen sie sich bezahlt macht. Wofür der Eine kaum mit einer bösen Stunde zu büßen hat, das kostet den Anderen sein Lebensglück und das aller Seinen.

„Nun hab' ich Alles gesagt, was ich zu sagen hatte. Irene, an die ich nur ein kurzes Billet sende, werde ich auf dich verweisen, falls sie genauer zu wissen verlangt, warum ich von ihr gehn muß, aufs Neue — und jetzt auf immer — ohne ihr noch einmal ins Gesicht zu blicken. Vielleicht brächt' ich es dann nicht zu Stande — und würde euch noch verächtlicher.

„Es wird nicht mehr weit bis an den Morgen sein.

Ich sattle dann mein Pferd, reite in die Stadt zurück, packe meinen Koffer und sorge dafür, daß diese Briefe erst in eure Hände kommen, wenn keine Gefahr mehr ist, daß eure Großmuth, euer Mitleiden versuchen möchten, einen Menschen zurückzuhalten, der nur noch in der Verbannung sich wiederfinden kann.

„Lebwohl! — ich wage es nicht, dich mit dem alten traulichen Namen anzureden. Aber da du trotzdem, wie ich dich kenne, nicht aufhören wirst, ein herzliches Gefühl für mich zu hegen, laß dir noch zum Schlusse sagen, daß du mich nicht als einen Verzweifelten denken darfst, der nun sein zerrüttetes Leben wohlfeil wegwerfen möchte. Mit dem Süßen ist es freilich vorbei; aber allerlei Nützliches wird sich noch vollbringen lassen, um alte Schulden gegen Einzelne an der Menschheit abzutragen. Vielleicht komm' ich eines Tages dahinter, warum gerade mir das Schicksal meine Schulden mit doppelter Kreide angeschrieben hat. Felix.“

Fünfzehntes Kapitel.

Julie hatte den Brief längst zu Ende gelesen, und noch immer stand sie regungslos am Fenster, während Jansen, den Kopf auf die Brust gesenkt, wie zwischen Schlafen und Wachen dasaß.

Erst als ihr die Blätter aus der Hand glitten, ihm vor die Füße hin, fuhr er in die Höhe. Aber er hob sie nicht auf.

Was schreibt er? fragte er tonlos.

Ganz wie du vermuthet hast, erwiederte sie. Du wirst kaum etwas Neues daraus erfahren, oder doch nichts, was die Sache ändern könnte. Darum lies ihn lieber in einer ruhigeren Stunde, wenn du ausgeschlafen hast. Uebrigens wird der Brief dir trotz alledem wohlthun. Man kann von etwas Unwürdigem nicht würdiger reden, und ich wenigstens habe keine schlechtere Meinung von unserem Freunde bekommen, seit ich seine traurige Beichte gehört habe. Ich denke, es wird noch Alles gut, und nicht einmal den Freund verlieren wir. Er spricht zwar von seiner Selbstverbannung, er hat auch an Irene einen Abschiedsbrief geschickt, weil er zu ritterlich denkt, um sich ein Glück zu gönnen, um das er uns gebracht zu haben meint.

Er hob den Kopf in die Höhe und sah ihr mit einem trüben, fragenden Blick in die Augen.

Ich verstehe kein Wort! sagte er.

Sie beugte sich zu ihm hinab, schlang die Arme um seinen Hals und küßte ihn auf die Stirn.

Es ist auch gar nicht nöthig, daß du mich verstehst, liebster Mann. Halte nur still — und vertraue deiner allerbesten Freundin. Es ist wahr, die Umstände spielen uns übel mit; aber eine rechte Liebe und ein bischen Menschenverstand — sollten die nicht mit aller Tücke des blinden Zufalls am Ende noch fertig werden? Ich bin nur ein Weib; aber es empört meinen Stolz, mich so zahm und unthätig zu fügen und nichts zu wagen, wo das Leben auf dem Spiele steht. Ist denn nicht innerlich Alles zwischen uns im Reinen? Und nur, weil von außen allerlei Unreines und Feindseliges sich herandrängt, sollten wir uns nicht angehören? — Nein, mein Geliebtester, wir wollen uns nicht feige darein ergeben, daß wir in einer unvollkommenen Welt leben, wir wollen das Unsere thun, sie vollkommner zu machen, wenigstens auf dem Stückchen Erde, auf dem unsere Hütte steht.

Die Augen hatten sich ihr, während sie sprach, mit Thränen gefüllt; aber sie lächelte ihn dabei so herzlich an, daß dem Tiefgebeugten zum ersten Mal wieder ein warmer Hauch an die Seele ging.

Was meinst du, Herz? fragte er, sie erstaunt betrachtend.

Still! — Nicht jetzt! flüsterte sie und strich ihm das wirre Haar von der Stirn und küßte ihn auf die Augen. Aber wenn du mich so liebst, wie du sagst, und wie ich glauben muß, um leben zu können, so vertraue mir und

thu, um was ich dich bitte. Zunächst fährst du jetzt nach Hause und holst das Frühstück nach, wobei Fränzchen dir Gesellschaft leisten soll. Und dann legst du dich nieder und schläfst so gut und fest du nur immer kannst. Gegen Abend aber mußt du dich wecken lassen, denn ich erwarte dich pünktlich um sieben Uhr in meiner Wohnung. Wenn du dies Alles recht gehorsam thust, so erfährst du dann zur Belohnung, was ich mir ausgedacht habe, um diese ängstlichen Wirrsale zu schlichten und vier gute Menschen noch glücklich zu machen. Bis dahin aber grüble nicht darüber nach, was es etwa sein könnte, sondern verlaß dich auf deine treue Liebste. Willst du das?

Sie küßte ihn lange und innig auf den Mund, der verworrene Worte stammelte. Dann führte sie ihn hinaus. Er warf einen scheuen Blick nach der Thür zu der Heiligenfabrik.

Kind, sagte er, ich schäme mich. Da drinnen hast du mich gesehen! Ist es denn möglich, daß du einen Rasenden lieben kannst?

Ich fürchte mich nicht ein bischen, lächelte sie. Was uns Beiden in Wahrheit heilig ist, das wird dieser wilde Geist niemals zerschlagen, auch nicht in seinen finstersten Stunden. — —

Als sie die Droschke fortrollen sah, athmete sie tief auf und ging dann langsam ins Haus zurück. Sie hatte den Freunden, die bekümmert auf Nachricht warteten, einen Wink gegeben, sich zurückzuziehen und ihm nicht in den Weg zu treten. Kohle war mit Rosenbusch in dessen Atelier gegangen; Angelica saß vor ihrer Staffelei, ohne einen Pinsel anzurühren. Als Julie jetzt bei ihr eintrat, stürzte

sie ihr in ihrer stürmischen Art entgegen. Nun? rief sie. Aber du hast ja geweint!

Nicht vor Kummer, Liebste! Obwohl auch dazu Grund gewesen wäre. Denn wie viel Bitteres liegt hinter uns, und wie viel schöner könnte es sein! Aber das Beste ist nicht verloren. Höre — ich muß dir etwas anvertrauen —

Sie neigte den Kopf zu ihr herab und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Ein lauter Freudenschrei entfuhr der treuen Seele. Sie war ganz roth geworden vor frohem Schreck, im nächsten Augenblick lag sie an Juliens Halse und erstickte sie fast mit Küssen und Liebkosungen.

Närrisches Mädchen! sagte Julie, sich ihrer endlich erwehrend. Was ist es denn? Hast du nicht selbst prophezeit, daß es am Ende so kommen würde? Thu mir nun den Gefallen und sei so vernünftig, wie es einer Künstlerin irgend möglich ist. Du mußt mir helfen; ohne dich — wie wäre es möglich, daß wir bis heute Abend fertig würden? Ich will dir nur gleich sagen, wie ich mir Alles gedacht habe.

Sie blieben noch eine halbe Stunde in eifriger Berathung beisammen und trennten sich dann nach den zärtlichsten Umarmungen und Versicherungen ewiger Freundschaft. Die beiden Männer nebenan hatten durch die Wand nur jenen Freudenschrei und dann ein unverständliches Wispern und Raunen vernommen; ihre Ungeduld war sehr auf die Folter gespannt worden. Als die Thür jetzt ging, traten auch sie mit der Miene stiller Kränkung auf den Gang hinaus.

Angelica wird Ihnen Alles sagen! rief Julie, rasch die Treppe hinuntereilend. Und ich rechne darauf, daß Sie

Beide mir heut Abend das Vergnügen machen. Um Jansen seien Sie unbesorgt. Er ist jetzt zu Hause und ganz wohl aufgehoben. —

Damit entschwand sie ihren Blicken.

Fräulein Minna Engelken, sagte Rosenbusch, werden Sie endlich geruhen, uns mitzutheilen, was diese langwierige Verhandlung bei beschränkter Oeffentlichkeit bedeutet?

Nur so viel Ihnen zu wissen heilsam und nothwendig ist, Herr von Röschen! erwiederte die Malerin, die so aufgeregt und zerstreut war, daß sie ihren Hut verkehrt aufsetzte und auch ihre übrige Straßentoilette nicht eben sehr sorgfältig zu Stande brachte. Die beiden Herren sind für heute Abend auf eine Tasse Thee zu Fräulein Julie geladen und werden gebeten, diese Botschaft auch Herrn von Schnetz, Herrn Elfinger und Papa Schöpf zu überbringen. Man erscheint Punkt drei Viertel auf sieben Uhr in voller Uniform mit allen Decorationen. Das Uebrige besagen die Anschlagezettel. Und nun muß ich bitten — ich habe eine solche Flut von Commissionen — und da die Herren der Schöpfung doch zu nichts zu brauchen sind, was über Künste und Wissenschaften hinausgeht — auf Wiedersehen heut Abend, meine Herren!

Sie machte ihnen eine muthwillige Verbeugung, trieb die Erstaunten ohne viel Umstände aus ihrem Atelier und flog singend die Stiege hinunter.

Sechzehntes Kapitel.

Viel zögernder war Julie ihres Weges gegangen, sobald sie auf die Straße hinauskam. Sie stand mehr als Einmal still, als überlege sie, ob sie ihren Weg fortsetzen sollte. Felix' Brief an Jansen, dessen Inhalt Irene doch erfahren mußte, um die Flucht ihres Verlobten zu begreifen — wenn sie ihn nun schickte, statt ihn selbst zu überbringen, war es nicht schonender? Ersparte es nicht der Aermsten die Beschämung, einer Freundin ins Gesicht zu sehen, die um die alten Sünden ihres Geliebten wußte? Und doch — war es nicht wiederum der einzige Trost, ihr zu zeigen, daß selbst die zunächst Betroffenen dem so tief Bereuenden ihr Herz nicht abwendeten und gern Alles gethan hätten, ihm seine überspannten Bußgedanken auszureden und ihn in der Heimat festzuhalten?

Sie fühlte, daß sie das Alles ihr mündlich und gleich sagen mußte, so schwer es ihr wurde.

Als sie das Hôtel erreichte, traten ihr die Scenen des gestrigen Tages so lebhaft vor die Seele, daß sie, ohne erst beim Portier anzufragen, die Treppen hinauf eilte, aus Furcht, Nelida zu begegnen. Ihre Sorge war überflüssig;

die Gräfin hatte gestern ihren kranken Fuß zu sehr angestrengt und lag mit starken Schmerzen zu Bett.

Oben aber kam ihr der Baron mit einem so elegischen Gesicht entgegen, daß sie lebhaft erschrak.

Wo ist Irene? rief sie. Krank?

Ich hoffe nicht, versetzte der alte Herr, sichtbar aufathmend, indem er ihre Hand ergriff, als erscheine ihm endlich ein rettender Engel. Wenigstens befand sie sich noch vor zwei Stunden so wohl, daß sie trotz des schlechten Wetters sich plötzlich entschlossen hat, abzureisen, direct über den Brenner, nur von ihrer Kammerjungfer begleitet.

Sie ist fort? So komme ich zu spät!

Mein bestes Fräulein, Sie kommen noch früh genug, um einem alten Manne Trost und Beistand zu bringen. Sie sehen einen Menschen vor sich, der beispielloses Unglück mit seinen Vaterfreuden hat. Die leibliche Tochter schlägt mir die Thür vor der Nase zu, und die andere, die Pflegetochter, die mich wenigstens als ihren Erzieher und natürlichen Beschützer ehren sollte, läuft mir davon. Es kommt ein bischen Viel zusammen, um mir vor der Zeit zu grauen Haaren zu verhelfen.

Aber warum haben Sie sie reisen lassen? Warum erlaubten Sie ihr —

Erlaubt? Als ob sie nach meiner Erlaubniß gefragt hätte! Stellen Sie sich vor, daß *sie* vielmehr *mir* die Erlaubniß gegeben hat, hier noch zurückzubleiben, um erst „in aller Ruhe“, wie sie sich ausdrückte, meine Angelegenheiten zu ordnen, ehe ich ihr nachkäme, wozu ich erst wieder ihre ausdrückliche Erlaubniß abzuwarten hätte! O

mein theures Fräulein, darum ist man ein Junggesell geblieben und hat allen Verführungen Ihres Geschlechts mannhaft widerstanden, um auf seine alten Tage von zwei großen Töchtern unter Curatel gestellt zu werden!

So sagen Sie mir nur, welchen Grund zu diesem plötzlichen Entschluß Irene Ihnen angegeben hat? fragte Julie nach einer Pause.

Sie sind sehr gütig zu glauben, daß man es der Mühe werth hält, mir Gründe anzugeben! rief der alte Herr. Wohlerzogene Kinder pflegen zu thun, was ihnen gut dünkt, und einem thörichten alten Papa keine lange Rechenschaft abzulegen. Daß der Schlingel, der Felix, dahinter steckt, so viel habe ich durch meine eigne Combinationsgabe herausgebracht. Sie ging gestern Abend noch sehr vergnügt zu Bette, ließ sich sogar herab, mir einen pietätvollen Kuß auf die Backe zu geben, eine Gunst, deren Werth ich wegen ihrer Seltenheit zu schätzen weiß. Heute früh, als ich hier mit dem Frühstück auf sie warte, kommt ein Billet von dem Herrn Bräutigam. Ich schick' es ihr hinein, ohne an etwas Arges zu denken, aber eine halbe Stunde verstreicht, ehe ich erfahre, was denn eigentlich los ist. Auf einmal geht die Thür auf, mein Fräulein Nichte erscheint in vollständigem Reiseanzug. Onkel, sagt sie, — und ein Gesicht, bleich und starr wie eine Wachspuppe, — ich reise mit dem nächsten Zug nach Innsbruck. Ich bitte dich, nicht nach der Veranlassung zu fragen. Du kannst glauben, daß ich es mir reiflich überlegt habe — (reiflich! ich bitte Sie, bestes Fräulein: eine ganze halbe Stunde lang!) und da ich weiß, daß du dich hier so rasch nicht losmachen kannst — so will ich dir nicht zumuthen, mich zu begleiten. Es

genügt, wenn Betty mitgeht. Den ersten Halt mache ich in Riva. Von dort schreibe ich dir, wann du nachkommen sollst. Ich — und dabei wurde ihre Stimme ein wenig unsicher — ich möchte eine Weile allein sein. Meine Abschiedsgrüße hier bei den Bekannten magst du ausrichten, wo du es für passend findest. Einen ganz besonderes herzlichen Gruß an Fräulein Julie. Adieu!

Ich war, wie Sie denken können, von diesem Tagesbefehl im Bulletin-Stil einiger Maßen verblüfft. Erst als sie sich umwandte und ich sah, es sollte wirklich Ernst damit werden, fand ich so viel Athem, um fragen zu können: Aber Felix! Weiß denn Der —? Und was soll ich ihm sagen, wenn er kommt und keine Braut mehr vorfindet?

Er wird nicht kommen, sagte sie. Er — er ist verhindert — du erfährst das Alles später. Jetzt habe ich Eile, wenn ich den Zug nicht versäumen will! — Und damit auf und davon!

O mein bestes Fräulein, ich kann auch ausrufen, wie der alte Tischlermeister in einem schauerlichen Kabale- und Liebe-Stück, das sie hier auf dem Theater geben: ich verstehe diese Welt nicht mehr! Sagen Sie selbst, ist nur für einen Kreuzer gesunder Menschenverstand in dieser ganzen Komödie? Von dem launenhaften Freifräulein ganz zu schweigen, aber der Bräutigam, der noch gestern alle Sterne vom Himmel herunterschwor, er sei der glücklichste arme Sünder, der jemals, schon mit dem Strick um den Hals, begnadigt worden sei — über Nacht besinnt er sich eines Andern und „ist verhindert“! Sie gehen doch mit diesen Herren Künstlern um, Fräulein Julie. Sagen Sie mir, lernt man dergleichen Teufelssprünge in dem

sogenannten Paradiese, und kommt das etwa von der berühmten Genialität her? Dann sind ja meine Kabylen und Araber die philiströsesten Spießbürger gegen diese Herren!

Julie hatte die lange Herzensergießung voller Theilnahme angehört. Nun mußte sie doch lächeln.

Lieber Herr Baron, sagte sie, nehmen Sie die Sache nicht so schwer. Ich glaube Ihnen die Versicherung geben zu dürfen, daß Alles sich aufklären und an ein gutes Ende gelangen wird. Was ich selbst dazu beitragen kann, werde ich natürlich von Herzen gerne thun, da meine eigne Ruhe und Glückseligkeit daran hängt, auch das junge Paar glücklich zu wissen. Mit Ihrer Nichte hoffe ich bald mündlich mich aussprechen zu können. Wenn Sie Aufträge an sie haben — ich reise gleichfalls morgen nach dem Süden und werde nun jedenfalls den Weg über Riva nehmen.

Sie auch! fiel ihr der Baron ins Wort, indem er wie vom Blitz getroffen aufschnellte. Nun geht die Welt unter! Das hatte noch gerade gefehlt. Nein, sagen Sie, daß Sie nur spaßen. Was treibt denn Sie plötzlich, wie wenn Sie auch von der Tarantel gestochen wären — und Sie hatten mir doch versprochen, wegen meines Kindes — oder reis't Die am Ende mit, wenn das ganze Paradies jetzt auf einen Karren geladen wird und die Bohême durch den dicksten Schnee davonzieht in das Land voll Sonnenschein?

Sie machen mich lachen, lieber Baron, obwohl mir sonst wahrlich nicht danach zu Muth ist. Ich wiederhole Ihnen: haben Sie nur eine kleine Weile Geduld — heute darf ich noch nicht reden. Wegen Ihrer Tochter hoffe ich

Sie noch vor meiner Abreise beruhigen zu können; Sie erhalten morgen ein paar Zeilen von mir, und zugleich einen Brief an Irene's Verlobten — dessen Adresse ich nicht weiß; denn allerdings ist er wegen einer Sache, bei der seine Ehre auf dem Spiel steht, abgereis't. Versprechen Sie mir zum Dank für das, was ich als Ihre Vermittlerin bei Herrn Schöpf thun will, den Brief um jeden Preis sicher an Baron Felix zu befördern. Es kann nicht fehlen, daß er auf seinen Gütern zu erfragen ist, schlimmsten Falls müßte man in den öffentlichen Blättern sich nach ihm erkundigen.

Nun hab' ich es! rief der Baron lebhaft: eine Ehrensache — ein Rencontre — und darüber ist das Mädel so außer sich, daß sie selbst meine Nähe nicht mehr ertragen kann? Nun, wenn das ist, so ist mir nicht bange. Der Junge hat eine sichre Hand und wird jetzt, da er auf Freiersfüßen geht, nicht so dumm sein, sich todtschießen zu lassen. Aber sagen Sie nur — contre qui? — So über Nacht — da er doch mit lauter guten Kameraden, die noch dazu friedfertige Kunstjünger —

Julie hielt es für das Klügste, mit einem bloßen Kopfnicken sich über diese Vermuthung zu äußern, die den alten Herrn offenbar vollkommen beruhigte. Er wurde wieder sehr munter, küßte ihr wiederholt die Hand und bat sie nur noch beim Abschied, ihr Möglichstes zu thun, um ihm bei der Erfüllung seiner Vaterpflichten beizustehen. Sagen Sie dem rothen Trotzkopf, rief er ihr noch auf der Treppe nach, ich wolle ihr meine Zärtlichkeit durchaus nicht in Person aufdrängen. Wir können uns ja auch schriftlich aneinander gewöhnen und mit dem Gedanken vertraut

machen, daß wir uns gefunden haben. Im Uebrigen werd' ich sie nicht sehr geniren. Das Leben in Deutschland ist mir zu abenteuerlich; ich gehe in meine stille Wüste zurück, und Ihnen, meine schöne Freundin, schicke ich das Fell des ersten Löwen, den ich erlege, als Kuppelpelz für Ihre Bemühungen, einem Vater zu einer Tochter zu verhelfen, die nichts von ihm wissen will.

Siebzehntes Kapitel.

Jansen war wie im Traum nach Hause gekommen, und auch die stürmische Freude, mit der er von seinem Kinde empfangen wurde, hatte die Betäubung, die über ihm lag, nicht von ihm nehmen können. Er fragte weder das Fränzchen noch die Pflegemutter nach dem, was inzwischen vorgefallen war, sah immer still vor sich hin, seufzte manchmal und gab verkehrte Antworten. Als er dann etwas gegessen und starken Wein getrunken hatte, fiel er, noch am Tische sitzend, in Schlaf, ermunterte sich mit Mühe, um nach seinem Bett zu taumeln, und hatte nur noch so viel Besinnung, daß er den Frauen einschärfte, ihn jedenfalls um Sechs zu wecken.

Wie dann der Abend herankam, gelang es dem Fränzchen nur nach vielem Rufen und Rütteln, den bleiernen Schlaf zu verscheuchen, aus dem der Tiefversunkene aber mit ganz heiteren Augen aufsah. Er lag noch eine Weile und genoß die Erquickung all seiner Sinne und die Stille in seiner Brust, die er so lange entbehrt hatte. Jedes Wort, daß seine Geliebte am Morgen zu ihm gesagt, wurde ihm wieder gegenwärtig; er wußte, das sie mit all ihrem Trost nur Eins gemeint haben konnte, und zitterte

doch vor dem Gedanken, es möchte eine Täuschung gewesen sein. Aber die Gewißheit des Glücks behielt immer das letzte Wort.

Als er dann endlich aufstand, fühlte er sich wie von einer Krankheit genesen, wie von einem frischen Blut belebt und staunte über diese Verwandlung, indem er daran dachte, daß er noch am Morgen dieses Tages am liebsten sich in die Erde eingewühlt hätte, um nie wieder die Sonne zu sehen. Er küßte immer wieder seine kleine Tochter, drückte der alten Frau die Hand — die Pflegemutter war abwesend — und machte sich auf den Weg zu Juliens Wohnung.

Als er aber zu dem Hause gelangte, wunderte er sich, durch die Jalousieen aller fünf Fenster Lichtschein dringen zu sehen. Er wußte freilich, daß sie es gern hell in ihren Zimmern hatte; aber es kam ihm doch nicht ganz geheuer vor. Er fragte den alten Diener, der ihm draußen den Mantel abnahm, erhielt aber keine deutliche Antwort. So war er denn peinlich betroffen, als er die Thür öffnete und das ganze hellerleuchtete Zimmer voll Menschen sah.

Es waren freilich nur wohlbekannte Gesichter. Auf dem Sopha saß Angelica neben dem alten Schöpf; in dem bequemsten der beiden Lehnstühle hatte sich Rossel gelagert, und Rosenbusch und Kohle schienen in die Betrachtung der Kupferstiche an der Wand vertieft zu sein, während Julie nahe an der Thür mit Schnetz und Elfinger sich unterhielt. Eine gedeckte Tafel stand der Fensterseite entlang, mit schönen Blumensträußen geschmückt, und Fränzchen's Pflegemutter war beschäftigt, noch die letzte Hand daran zu legen. Alle trugen ihre Festkleider, und selbst Rosenbusch hatte

auf seinen durch den Sommer ziemlich mitgenommenen historischen Sammtrock verzichtet, um einen herrlichen Frack anzuziehen, der ihm nur etwas zu weit war, da er aus Rossel's Garderobe stammte. Am schönsten aber in aller Einfachheit erschien die Herrin dieser Räume selbst. Sie trug ein weißes Kleid von feinstem Wollenstoff, das nur ein Wenig von dem weißen Halse und die Arme bis zu den Ellenbogen frei ließ, eine einfache goldene Kette mehrmals um den Nacken geschlungen mit einem Medaillon, welches das Miniaturbild ihrer Mutter enthielt; die Haare schlicht aufgesteckt, aber mit einem leichten Gewinde von Myrthen und Veilchen durchflochten, eine dunkelrothe Granatblüte vorn am Busen befestigt.

Im ersten Schrecken fuhr Jansen von der Schwelle zurück mit einem Blick unmuthsvoller Enttäuschung, den Julie allein verstand. Aber eh er sich noch besinnen konnte, fühlte er sich schon von den weichsten Händen ergriffen und mit einem einzigen leisen Wort, das sie ihm zuflüsterte, entwaffnet.

Hier kommt er endlich, sagte sie, indem sie den Sprachlosen mitten ins Zimmer führte. Und nun muß ich ihn vor allen Dingen um Verzeihung bitten, daß ich ihn nicht darauf vorbereitet habe, wen er hier finden würde. Denn wenn es auch nur die nächsten und liebsten Freunde sind, die ich zu unserm Abschiedsfest geladen habe, — ich weiß doch, du hättest diesen Abend am liebsten keinen Menschen gesehen, als mich allein. Und doch, so gern ich dir sonst Alles zu Liebe thue — heute konnte ich nicht anders. Unsere Freunde wissen alle, daß ich entschlossen bin, mein Leben mit dir zu theilen, bis der Tod uns von einander

reißt. Wirst du es mir nicht nachfühlen können, daß es mir gegen meine Ehre und meinen Mädchenstolz ging, in das neue Leben, das sich uns öffnet, heimlich, wie wenn wir eine Sünde begingen, uns einzuschleichen, statt mit freier Stirn und wie andere Glückliche von unsern liebsten Freunden beglückwünscht?

Sie schwieg einen Augenblick, von ihrer Rührung übermannt. Da er aber nichts that, als ihre Hand, mit der sie die seine festhielt, an seine Lippen drücken, faßte sie wieder Muth und fuhr mit leiserer Stimme fort:

Die Rollen sind so wunderlich vertauscht. — Es ist sonst herkömmlich, daß man die Stimme der Braut nur hört, wenn sie das Ja vor dem Altar ausspricht. Hier ist nun kein Altar, und die Braut muß ihre eigene Traurede halten. Ich will es nur bekennen: ich habe, seit ich diesem geliebten Freunde mein Herz und meine Treue für das ganze Leben gelobt, die Hoffnung immer noch gehegt, es sollte anders kommen. Ich dachte mir's schön, wie andere Bräute öffentlich mit ihm vor den Altar zu treten und unsern Bund einweihen zu lassen. Aber da es dazu nicht kommen soll, wie dürften wir so feige und klein denken, uns an eine Form zu binden, wo zwei Menschenleben auf dem Spiele stehen? Seit ich erkannt habe, daß es sich um Wohl und Weh seines Lebens und seiner Kunst handelt, war jede Scheu in mir verschwunden. Wir sind Beide nicht so jung mehr, nicht so ungeprüft durch das Leben, daß wir uns täuschen könnten über unsre Herzen. Sie sind unauflöslich verbunden. Und so ist es kein Frevel und keine Anmaßung, sondern so gewiß im Himmel beschlossen, wie je ein Bund zweier Menschen, daß ich von

heute an das treue Weib dieses Mannes und er mein lieber Gatte sein soll.

Sie wandte sich einen Augenblick ab, die Stimme versagte ihr. Es war eine athemlose Stille um sie her, die Männer hatten, mit Ausnahme des Bräutigams, der unverwandt in die Augen seiner Geliebten sah, die Blicke gesenkt und standen in feierlicher Haltung, wie in einem Gotteshause, die kleine Pflegemutter drückte ihr Tuch vor die Augen, Angelica liefen die hellen Tropfen über das Gesicht, während sie sich bemühte, möglichst heiter und gleichsam ermuthigend auf ihre Freundin zu blicken. Als diese sich jetzt zu ihr hinkehrte, nahm sie rasch eine silberne Schale, die sie in Bereitschaft gehalten hatte, und reichte sie Julien, wobei sie verstohlen ihre Hand zu drücken suchte. Zwei kleine goldene Ringe lagen darin, von unscheinbarem Aussehen, wie wenn sie lange getragen worden wären.

Dies sind die Eheringe meiner Eltern, sagte die Braut. Sie haben durch lange Jahre zum Zeichen eines Bundes gedient, der in gutem und bösem Glück sich immer nur befestigt hat. Ich denke, du wirst nichts dagegen haben, mein Liebster, daß ich auch unsere Ehe mit ihnen einweihen möchte. Hier gebe ich dir den Ring, den mein Vater von meiner Mutter empfing, und gelobe dir vor diesen unsern Freunden, dir ein treues Weib und deinem Kinde eine gute Mutter zu sein. Und wenn es dich nicht gereut, mir dein Leben gewidmet zu haben —

Sie konnte nicht ausreden. Im plötzlichen Ueberschwang aller Gefühle hatte er den anderen Ring ergriffen, ihn aufs Gerathewohl an einen ihrer Finger gesteckt und die über und über Erglühende stürmisch in seine Arme ge-

schlossen. Er schien sie nicht wieder loslassen zu wollen, seine Brust bebte von verhaltenem Schluchzen, das Gesicht hatte er an ihren Hals gedrückt, ihre Haare sogen die heißen Thränen auf, die zu zeigen er sich schämte.

Indessen war es, als ob von den Zeugen kein einziger Notiz von diesem leidenschaftlichen Ausbruch nähme. Rossel schien ernsthaft das Tapetenmuster zu studiren, der alte Schöpf hatte sein Schnupftuch hervorgezogen und putzte seine Brille, Elsinger stand mit dem Rücken gegen das neuverbundene Paar am Klavier und wandte langsam die Blätter eines Notenheftes um. Angelica war der Pflegemutter um den Hals gefallen, während Kohle Rosenbusch's Hand ergriffen hatte und beständig drückte.

Erst als die Braut sich ein wenig sammelte und sich sacht aus den Armen ihres Gatten losmachte, trat Schnetz, der bis dahin seinen Knebelbart gewaltsam zerzaus't hatte, auf das Paar zu und stammelte einen treuherzigen Glückwunsch. Dies gab das Signal zu einem allgemeinen Herandrängen, Händeschütteln, Gratuliren und tumultuarischen Freudensturm. Alle sprachen zu gleicher Zeit, Jeder hielt die Hand der Neuvermählten so fest, als hätte er sie am liebsten nie wieder losgelassen, und die Rührung, die noch wenige Minuten zuvor alle Gemüther bewegt hatte, schien nun Jeder als etwas sehr Ueberflüssiges und Ungehöriges vor sich selbst verleugnen zu wollen. In diesem Gewirre schaffte zuerst Angelica wieder Ruhe und Ordnung, indem sie an ein Glas klingelte und die Anwesenden aufforderte, zu Tische zu gehen. Die Hochzeitsleute müßten schon in einigen Stunden abreisen, und da der Herr Bräutigam

noch nicht einmal gepackt habe, sei es doppelt rathsam, das Hochzeitsmahl nicht kalt werden zu lassen.

Sie setzten sich also, der alte Schöpf bekam den Ehrenplatz an der anderen Seite der Braut, Rosenbusch bemächtigte sich Angelica's, und Rossel, obwohl er sonst einer weiblichen Nachbarschaft bei Tische wo möglich auswich, führte die Pflegemutter. Von dem Mahle selbst ist nichts weiter zu sagen nöthig, als daß Eduard Rossel Angelica seine eigene Köchin zur Disposition gestellt und seinen Bedienten mitgeschickt hatte; auch die Auswahl und Kühlung des Weins war seine Sorge gewesen, obwohl außer ihm kaum Einer der Geladenen besondere Rücksicht darauf nahm, was er aß oder trank. Diejenigen zumal, die dem vermählten Paar gegenübersaßen, schienen von dem Anblick ihres Glückes, von Juliens Schönheit und Jansen's traumhafter Verklärung so gefesselt zu sein, daß sie nicht viel auf ihren Teller blicken konnten. Zu diesen gehörte auch Angelica, und immer von Zeit zu Zeit wanderte die Hand der Malerin über den Tisch hinweg, um im Schatten des großen Blumenstraußes der Hand ihrer angebeteten Freundin zu begegnen.

Julie wollte ihren Gatten nach Italien entführen, um dort die Stätte zu suchen, wo sie ihr Haus gründen wollten. Erst wenn sie darüber im Reinen wären, ob Florenz, Rom oder Venedig ihre neue Heimat werden sollte, wollten sie zurückkommen, das Fränzchen abzuholen, das bei der winterlichen Hochzeitsreise seiner Eltern nicht wohl am Platz gewesen wäre.

Indessen ersah Julie einen günstigen Augenblick, um mit dem alten Schöpf ein leises Gespräch zu führen, das

sich auf die Zukunft seines Enkelkindes bezog. Es wurde ihr, bei aller Macht, die sie über die Menschen ausübte, nicht leicht, den stolzen Eigensinn des alten Mannes zu brechen. Als alle Betheurungen, wie aufrichtig die Reue des Barons sei, so wenig geholfen hatten, wie die Auseinandersetzung der äußeren Rücksichten auf die Zukunft des Mädchens, half endlich die List, daß die Fürsprecherin die Gewährung der Bitte als eine ihr selbst erwiesene persönliche Gunst darstellte, eine Art Hochzeitsgeschenk, das der alte Freund ihres Gatten ihr nicht abschlagen dürfe. Dem widerstand der ritterliche alte Mann nicht länger, und so wurde Julien mit feierlichem Handschlag Alles zugesichert, was der Baron nur irgend billiger Weise fordern konnte, wenn auch eine vollständige Aussöhnung fürs Erste noch unerreichbar schien.

Jansen hatte diese ganze halblaute Unterhaltung mit angehört und dankte dem alten Freunde nun auch mit einem Händedruck. Uebrigens sprach er fast nichts. Sein Herz war voll von wortloser Wonne, das muntere Geräusch der guten Menschen um ihn her klang wie aus weiter Ferne an sein Ohr, seine Augen ruhten auf dem Blumenstrauß vor seinem Platz und wagten nicht einmal, das herrliche Weib anzuschauen, das nun wirklich die Seine war, und nur mühsam mußte er sich zwingen, wenigstens mitzulächeln, wenn die Anderen über einen Witz des Oberlieutnants oder einen Kraftausdruck Angelica's in helles Lachen ausbrachen.

Noch zwei der Tischgenossen, die sonst nicht schweigsam waren, schienen heute unter einer seltsamen Geistesabwesenheit zu leiden. Rosenbusch nämlich und Kohle fühlten beide,

als die einzigen dichtenden Mitglieder dieses Kreises, die Verpflichtung, die Gesundheit des jungen Paars möglichst festlich auszubringen; da sie aber beide in der That unvorbereitet waren, wollte Jeder dem Andern dies verantwortungsvolle Amt zuschieben, worüber sie lange halblaut mit einander verhandelten.

Rosenbusch behauptete, seine Muse bewege sich besser auf dem Soccus als auf dem Kothurn, während Kohle einwendete, gerade darum werde er den rechten Ton finden, weil er selbst fürchten müsse, zu pathetisch oder zu elegisch zu werden. Dazwischen dichtete Jeder eifrig im Stillen an seinem Toaste weiter, um für den Nothfall, wenn der Andere hartnäckig bliebe, gesattelt zu sein, da es einleuchtete, daß dieses Hochzeitsmahl nicht ohne Sang und Klang zu Ende gehen dürfe.

Als nun das Dessert erschien und der alte Erich den Champagner einschenkte, waren sie Beide gleichzeitig fertig geworden, und Schnetz, der längst gemerkt hatte, was sie brüteten, klingelte an sein Glas und forderte sie auf, endlich ihre Leier ertönen zu lassen, die sie nun lange genug gestimmt hätten. Beide standen jetzt zu gleicher Zeit auf, setzten sich aber unter allgemeinem Gelächter und Bravorufen hastig wieder nieder, weil Keiner dem Andern das Wort abschneiden wollte. Da man aber bei diesem Wettstreit der Bescheidenheit Gefahr lief, um beide Toaste zu kommen, schlug Rossel vor, daß sie loosen sollten, wobei Kohle zuerst das Wort erhielt. Er erhob sich erröthend, ließ sich sein Glas wieder füllen und sprach dann, seine Bewegung mühsam beherrschend, die folgenden Verse:

Ihr wandelt droben im Licht,
Selige Genien.
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie der Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Nicht die Götter mein' ich,
Die Schicksalslosen,
Die ihr Antlitz verhüllen
Den freudebedürftigen
Eintagslebenden Menschenkindern.
Euch, ihr seligen,
Liebend geliebten Beiden,
Aus deren Augen,
Von deren myrthegeschmückter Stirn
Götterwonne leuchtet,
Euch gilt mein Wort.

Was aber bleibt
Zu wünschen den Glücklichen,
Die des Erwünschtesten
Die Fülle haben:
Kraft und Schönheit
Und Muth und Andacht,
Und Lieb' und Treue,
Dazu der Erdengüter
Frohe Genüge,
Und o der Himmelsgaben
Seltenste, höchste:
Die erhabne Kunst,
Die, wie die Feuersäule
Dem Volk des Herrn
Durch Wüsten zeigte den Pfad,

Euch durch verschneites
Alpengebirg
Voran wird wandeln,
Bis sich aufthun
Im Sonnenlaube
Paradiesische Lorbeerhaine!

Was bleibt zu wünschen
Den hoch Begnadeten,
Die, staunend der eignen Herzensfülle,
Verstummend sich anschau'n
Und fürchten zu träumen?

Und doch nicht sinnlos ward
Von Alters geübt
Der festliche Brauch,
Glück zu wünschen
Geliebten, Glücklichen.
Denn ihr fürwahr,
Die ihr Alles besitzt
Eins im Andern,
Denen der sorglichsten Freundschaft
Bemühn nichts hätte zu schenken —
Eines bedürft ihr,
Dessen der Edelste
Nicht kann entrathen,
Soll seines Lebens Aussaat
Gedeihn und reifen:
Des Glückes Sonnenschein,
Der auch dem echten Gold erst
Den herzerfreuenden Glanz verleiht
Und aus dem köstlichen
Demant der Schönheit
Tausend spielende Funken lockt!

Ihr aber zieht
In sonnige Fluren,
Wo das Glück lieber weilt
Unter leichthinlebenden
Kinderhaften Geschlechtern,
Die, immer dem Glücke trauend
Selbst an der Unheilsstätte
Des Feuerbergs, des Verwüsters,
Sorglos die Rebe schlingen
Um das erschütterte Gebälk.

Zieht hin und erquickt
Die Seelen sinniger Menschen
Durch euren Anblick!
Zieht hin und kehret
Den Freunden wieder,
Ihnen zu Trost und Erquickung.
Und wie unter des Frühlings
Göttlichem Fuß
Das Leben sproßt,
So hefte das Glück sich
An eure Spuren,
Hier und dort,
Euch und den Euren
Zu Freud' und Heil!

Bei den letzten Worten neigte er das Glas gegen Jansen und Julie, trank es leer und warf es hinter sich gegen die Thür, daß es klirrend zersprang. Ein stürmischer Jubel brach los, Hochrufen und Anklingen nach allen Seiten, wobei noch einige Gläser in Scherben gingen. Aber mitten durch das Stimmengebrause, zu welchem Elfinger auf Juliens Klavier einen rauschenden Tusch gespielt hatte, lös'ten sich plötzlich harmonischere Klänge, die ersten Tacte

des Hochzeitsmarsches aus dem Sommernachtstraum. Sofort wurden Alle still und horchten den märchenhaften Tönen, die es vergessen machten, daß die Winternacht mit tausend blitzenden Sternen hereinsah und keine anderen Elfenreigen duldete, als die etwa unsichtbar den Schaum der Champagnergläser umspielten.

Als es zu Ende war, dauerte die Stille noch eine Weile fort. Die Braut war mit Angelica im Nebenzimmer verschwunden und trat dann in ihrem Reiseanzug wieder herein. Schnetz forderte Rosenbusch auf, nun auch seine Verse als einen Reisesegen den Scheidenden mit auf die Fahrt zu geben. Aber der sonst so Gefällige war um keinen Preis dazu zu bewegen. Er versprach nur, seine schlechten Reime schwarz auf weiß mit Randzeichnungen nachzuliefern.

Es ist spät, sagte Julie, und wir haben noch Abschied von unserm Kinde zu nehmen. Wir lassen es in der treuesten Pflege zurück und hoffen es bald wiederzusehen. Und so müssen wir denn scheiden.

Sie umarmte zuerst die Pflegemutter und küßte sie herzlich. Dann gab sie Einem nach dem Andern mit einem holden Wort und Blick die Hand und eilte, ihrer Bewegung nicht mehr Meister, aus der Thür. Auch Jansen hatte sich in tiefer Erregung von den Freunden getrennt und Alle gebeten, ihnen nicht zu folgen. Nur Angelica ließ es sich nicht nehmen, das Paar bis an den Wagen zu geleiten. Die Andern traten an das Fenster und sahen sie draußen in den Wagen steigen, von dem alten Erich, der mit sollte, begleitet, während Angelica noch auf den Wagentritt stieg und sich von Juliens Halse nicht losreißen konnte.

Als sie endlich zurücktrat und der Schlag zugeworfen wurde, traten Die im Hause mit gefüllten Gläsern und brennenden Lampen und Lichtern an die weitgeöffneten Fenster und riefen den Fortrollenden in die Nacht hinaus ein lautes Glückauf! nach, dem aus dem Wagen ein wehendes Tuch und zwei winkende Hände antworteten.

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Es war auf einmal sehr öde geworden im Paradiese. In den Räumen, die sonst von Gespräch und Lachen bis weit über Mitternacht wiederhallt hatten, fand sich jetzt nur eine Handvoll einsilbiger, frostiger Kameraden zusammen, die selbst beim Weine nicht aufthauten. Sie saßen schweigsam und mißtröstlich hinter ihren Römern, Jeder vom Andern erwartend, daß er plötzlich in die ehemalige Feststimmung ausbrechen solle. Denn bei dem großen Bedürfniß unseres deutschen Gemüths nach geselliger Vereinigung ist nichts merkwürdiger, als die Seltenheit des eigentlichen geselligen Talents, und mehr noch der Mangel an jedem geselligen Pflichtgefühl, das den Einzelnen antriebe, wenigstens sein Bestes zu thun und zu den Kosten der Unterhaltung nach Vermögen beizusteuern. Die Meisten gehen in Gesellschaft wie ins Theater, glauben ihre Schuldigkeit vollkommen gethan zu haben, wenn sie von ihrem Sperrsitz aus über die eigentlichen Spieler Glossen machen, und dünken sich berechtigt, sobald diese einmal schlecht aufgelegt sind, über Langeweile zu klagen.

Dieser unleugbare Verfall, der in jeder Genossenschaft bald nach ihrer höchsten Blüte einzutreten pflegt, wurde im Paradiese noch durch äußere Umstände beschleunigt. Allerdings war mit Jansen Derjenige geschieden, dessen bloße Gegenwart der Gesellschaft die charakteristische Stimmung verlieh. Gerade weil er nie zu herrschen begehrte, wurde ihm ohne Widerrede die Führung zuerkannt, zu der ihn seine Ueberlegenheit, Reife und Schlichtheit vor allen Anderen befähigte. Indessen hätte nach seinem Verschwinden noch Mancher unter den Freunden die Tradition aufrecht zu erhalten vermocht, wenn nicht gerade die Begabtesten oder Einflußreichsten persönliche Gründe gehabt hätten, sich zurückzuziehen.

Der alte „Gottvater“ war seit dem Wiederfinden seines Enkelkindes nicht mehr zu bewegen, einen Abend außer dem Hause zuzubringen. Er widmete sich ganz und gar der Zähmung der kleinen Widerspänstigen, wobei er behutsam zu Werke gehen mußte, da das wunderliche Ding noch immer damit drohte, wieder zu entlaufen, wenn man ihre Freiheit nur im Geringsten beschränke. Auf regelmäßiges Lernen irgend welcher Art wollte sie sich durchaus nicht einlassen, glaubte das Ihre zu thun, wenn sie die kleine Wirthschaft führte, wozu sie ein großes Geschick zeigte, und in den freien Stunden für ihren Putz sorgte oder mit dem Großpapa spazieren ging. Nach dessen Freunden, Jansen und Schnetz, oder gar nach dem plötzlich verschwundenen Felix fragte sie nie. Das Gesicht war bei dem guten Leben und in der gesitteteren Umgebung ein wenig hübscher geworden, das Figürchen voller, und ihre Neigung, sich zierlich zu kleiden, konnte sie jetzt befriedigen, da der Groß-

vater sie wie seine Puppe hielt. So war es kein Wunder, daß Rossel in seiner Leidenschaft nur mehr bestärkt wurde, zumal er es sich zur Regel gemacht hatte, sie täglich zu sehen.

Er kam des Abends und brachte gewöhnlich auch Kohle mit, der durch Jansen's Abreise am meisten verloren hatte. Sie gewöhnten sich nach und nach so sehr in das Familienzimmer des Alten, daß sie auch die Paradiesesnächte gern darum hingaben. Gewöhnlich zog der Dicke, wenn sie eine Weile geplaudert oder Kupferstiche und Photographieen besehen hatten, ein Buch aus der Tasche, einen Poeten oder sonst etwas, das Weisen und Kindern zugleich behagt, und fing an vorzulesen, scheinbar ohne Rücksicht auf das Mädchen zu nehmen, das sich kommend und gehend durch das Zimmer bewegte, recht geflissentlich wie um zu zeigen, sie frage weder ihm noch seinen Scharteken das Mindeste nach. Ereignete sich's dann, daß er den rechten Ton getroffen hatte, so kauerte sie sich wohl auf einem Stühlchen neben dem Ofen nieder und hörte mit großen, langsam aufdämmernden Augen und offenem Munde zu. Aber auf ein Gespräch über das Gelesene ließ sie sich niemals ein, blieb sich auch in ihrem Benehmen gegen ihren Verehrer immer gleich, so daß er aus Kummer darüber sichtlich abmagerte.

Diesen aus Leichtsinn und Beharrlichkeit seltsam gemischten Charakter bewahrte sie auch ihrem leiblichen Vater gegenüber. Nach der Einwilligung des alten Schöpf, dem Baron wenigstens die äußerlichsten seiner Vaterrechte einzuräumen, hatte zwischen den beiden Männern eine Zusammenkunft stattgefunden, bei welcher die aufrichtige Nieder=

geschlagenheit des sonst so flotten Cavaliers ihren Eindruck auf den grimmigen alten Mann nicht verfehlt hatte. Da dieser sich selbst nicht von jeder Schuld freisprechen konnte, kam man zu einem zwar nicht herzlichen, doch nicht mehr eisigen Verhältniß, und die Angelegenheit wurde nach den Wünschen des Barons zum Besten seiner Tochter geordnet. Wie er dies vom Herzen hatte, vergab er sich plötzlich selbst all seine Sünden und erwartete nichts anders, als daß auch seine Tochter endlich wieder ein Herz zu einem so exemplarischen Vater fassen würde; diese aber wollte jetzt so wenig von ihm wissen, wie vorher. Sie saß die halbe Stunde, die sie dem Großpapa für ein Wiedersehen mit ihrem Erzeuger bewilligt hatte, stocksteif und fast wie wenn sie Audienz gäbe, neben dem Papa, der all seine Liebenswürdigkeit erschöpfte, um ihr Herz zu rühren. Sie fühle nicht das Mindeste für ihn, äußerte sie immer wieder. Ehe sie ihn gesehen, habe sie ihn gehaßt; jetzt sei er ihr vollkommen gleichgültig, und sie begreife nicht, wie ihre todte Mutter ihn habe lieben können. Er solle sich auch nicht einbilden, daß sie jemals anders empfinden würde. Gesichter, wie seins, habe sie nie leiden können; es thue ihr leid, aber sie pflege immer die Wahrheit zu sagen, und weil er ihre Mutter belogen, werde sie jetzt nicht etwa ihn auch belügen. Sein Geld möge er nur behalten. Sie denke nicht ans Heirathen; aber wer sie nur darum nähme, weil sie einen reichen Vater habe, für den bedanke sie sich.

Daß das schöne Fräulein ihre Cousine sei, schien ihr allerdings merkwürdig. Erst lachte sie darüber, wie über einen drolligen Einfall, dann wurde sie blutroth, man wußte

nicht warum, stand plötzlich auf, machte ihrem Vater ein steifes Compliment und eilte hinaus.

Der Baron verließ seufzend die Wohnung des alten Mannes, um seinem Waffenbruder Schnetz Bericht über den gescheiterten Aussöhnungsversuch abzustatten.

Auch der Oberlieutnant hatte sich seit dem Hochzeitsabend in einer menschenfeindlichen und gedrückten Stimmung befunden, die ihn monatelang zu Hause hielt und ihn um so mehr des Paradieses vergessen machte, als ihm vor Allen Jansen's Gegenwart dort unentbehrlich schien. Sein künstlerisches Talent war doch nur gleichsam der Schlagschatten, den sein Naturell warf, wenn es gerade in humoristischer Beleuchtung stand. Er hatte sich den Künstlern genähert, da ihre Gesellschaft ihm noch als die erträglichste in der großen Leere seiner sonstigen Lebenskreise schien, weniger weil sie schöne Werke schufen, als weil sie die Menschen dazu waren, etwas hervorzubringen, was außerhalb des übrigen von ihm verachteten öffentlichen Wesens stand. Auch sie entgingen seiner Thersites-Laune nicht. Daß er aber Einen darunter fand, über den zu schimpfen ihm schlechterdings unmöglich war, dem er nicht einmal mit seiner Schwarzkunst etwas anzuhängen übers Herz brachte, das hatte ihn mit einem ganz eigenen Gefühl für Jansen erfüllt; als ob, wenn die übrige verrottete Gesellschaft auf dieser Erde plötzlich zu Grunde ginge und nur dieser Eine übrig bliebe, eigentlich nichts verloren und das Menschengeschlecht nach diesem Muster weit herrlicher wieder herzustellen wäre. Ihn hatte er wirklich *geliebt*, so sorgfältig er solche „sentimentalen“ Anwandlungen vor

Jedermann, am liebsten auch vor sich selbst verleugnete. Nun saß er in seiner Timonischen Verbitterung wieder allein, im Schatten Schattenrisse schneidend, und schmollte mit allen übrigen Menschen, daß sie alle zusammen ihm den einen nicht ersetzen konnten.

Den Baron empfing er äußerst schlecht, hörte die Erzählung von dem lieblosen Kinde mit sardonischem Grinsen an und versicherte, das sei bei der ganzen verfaulten Weltordnung der einzige Trost, daß es immer noch einzelne Menschen gebe, sogar weiblichen Geschlechts, die sich keinen blauen Dunst vormachen ließen und kein Blatt vor den Mund nähmen. Er rathe ihm, nach Afrika zu gehen, eine Löwin zu schießen und ihr Junges zu adoptiren, — worauf er gleich anfing, den Baron als Bonne einer wilden Katze in schwarzes Papier zu schneiden, um ihm dies Andenken mit auf den Weg zu geben.

Denn obwohl Irene noch keine förmliche Erlaubniß ertheilt hatte, war der Onkel dennoch entschlossen, ihr nachzureisen. Er konnte sich ja auch vor der alten Gräfin nicht mehr sehen lassen, die ihm, als er ihr Irenens Abschiedsgrüße gebracht, eine erbauliche Predigt über ihr unglaubliches Benehmen gehalten und seine burschikose Antwort sehr übelgenommen hatte. Von Felix Näheres zu erfahren, war in München nicht die geringste Aussicht. Niemand wußte, wohin das vermeintliche Duell ihn verschlagen hatte. So zog den Baron die alte Gewohnheit, nnter seines Nichtchens Pantoffel zu stehen, und die Zweck- und Freudlosigkeit seines hiesigen Aufenthalts nach dem Süden, und die unwirsche Art, womit Schnetz sich plötzlich gegen ihn äußerte, machte ihm den Abschied vollends leicht.

Er steckte die Silhouette ohne ein Lächeln in seine Brieftasche, schüttelte dem alten Freunde die Hand und verließ ihn, indem er die Hoffnung äußerte, sie würden noch einmal unter wärmerer Sonne sich wieder zusammenfinden.

Zweites Kapitel.

Noch zwei andere Säulen des Paradieses waren wankend geworden und nicht im Stande, den Verfall aufzuhalten.

In der ersten Zusammenkunft nach dem verhängnißvollen Maskenfest waren Rosenbusch und Elfinger noch erschienen, aber in sichtbar gedrückter Stimmung und weder so witzig, noch so dankbar für den Witz der Anderen, wie sonst.

Auf dem Heimwege gestanden sie sich, daß die Sache sich überlebt habe; auch der Wein sei heute viel saurer gewesen, als in den guten Zeiten.

Nun war es freilich noch der nämliche Wein, aber seine Blume konnte den bittern Geschmack auf den Zungen der Trinker nicht bezwingen. Und dies hatte bei ihnen Beiden völlig entgegengesetzte Ursachen.

Der ernsten und unerschütterlichen Neigung Elfinger's war es in der That gelungen, das Herz seines frommen Mädchens ihrem himmlischen Bräutigam abtrünnig zu machen. Bei einer jener Nachmittags-Andachten in dem bewußten Kirchlein war ihr unter vielen Thränen das Geständniß ihrer Gegenliebe entschlüpft, aber mit dem Zusatz,

der Alles wieder zunichte machte, daß sie sich darum nicht minder durch ihr altes Gelübde gebunden fühle und jetzt nur um so unglücklicher sei, zumal auch ihr Beichtvater ihr klar gemacht habe: sie werde weder auf Erden glücklich, noch im Himmel selig werden, wenn sie der strafbaren Liebe zu einem Lutheraner nicht entsage, der obenein ein Komödiant gewesen sei.

Den beredtesten Einwendungen Elfinger's hatte das arme Kind nur Kopfschütteln und Thränen entgegengesetzt und die langen Briefe, die ihr Geliebter ihr fast täglich ins Haus schickte, mit kleinen, übrigens ganz zierlich und nicht allzu unorthographisch geschriebenen Zettelchen beantwortet, in welchen sie ihn aufs Rührendste anflehte, ihr das Herz nicht noch schwerer zu machen, sondern am liebsten in eine andere Wohnung zu ziehen und ihr nie wieder zu begegnen.

Dieser Briefwechsel hatte natürlich nur Oel ins Feuer gegossen, diesseits und jenseits der Straße. Aber die Pforten der Hölle schien ihre Liebe dennoch nicht überwinden zu sollen, und in dem Kummer darüber verlor Elfinger mehr und mehr den Geschmack an allen Paradiesesfreuden, saß die Abende meist zu Hause und brütete über Plänen zum Sturz der Priesterherrschaft, wobei er alle Schriften gegen das Vaticanische Concil durchstöberte und heftige Leitartikel für kleine Zeitungen über die Aufhebung der Klöster verfaßte.

Aber während er in diesen Nöthen schwebte, war sein Zimmernachbar noch übler daran, und zwar durch den allerweltlichsten Leichtsinn seines Schatzes. Um diese hatte sich, wie er durch die treue Magd wußte, der einzige Sohn

eines reichen Bräuers aus einer der kleineren Städte des Landes beworben, und die hübsche Hexe schien Alles unterlassen zu haben, was selbst eine gehorsame Tochter aufzubieten pflegt, um ihre Abneigung gegen einen verhaßten Bewerber an den Tag zu legen. Rosenbusch, der noch immer das romantische Entführungsproject in seiner Seele gewälzt hatte, konnte Anfangs an diesen schnöden Verrath nicht glauben. Als aber seine Briefe unbeantwortet blieben, der letzte sogar uneröffnet durch die Stadtpost zurückkam, gerieth er in einen ungeheuren Zorn, verfaßte nächtelang die beleidigendsten Gedichte gegen Bräuerssöhne und Philistertöchter und ergab sich mehr und mehr einer ausschweifenden Melancholie, Menschenverachtung und Arbeitsscheu. Er verwilderte auch äußerlich in erschreckendem Maße, trug als einziges Kleidungsstück jenen weitläufigen Frack Eduard Rossel's, den dieser nach dem Hochzeitsabend ihm feierlich abgetreten hatte, darüber ein grobes, roth und blau carrirtes Plaid und ein Hütchen, das er selbst aus seinem ehemaligen Calabreser sich zugeschnitten hatte, da die breite Krämpe in einer Nacht, wo er den Käfich offen gelassen hatte, von den weißen Mäusen angefressen worden war und erheblich verkleinert werden mußte.

Allerdings ging er noch regelmäßig ins Atelier und schloß sich hier unter dem Vorwande einer geheimnißvollen großen Arbeit ein, rührte aber den ganzen Tag keinen Pinsel an, sondern hockte neben dem Ofen, in welchem er mit zusammengelesenen Fragmenten alter Gartenzäune und Bilderkisten ein unzulängliches Feuerchen unterhielt. So saß er in sein Plaid gewickelt, eine kalte Cigarre im Munde, starrte vor sich hin und spähte unter seinen Alter-

thümern herum, welches Stück er zunächst sich von der Seele reißen und dem Trödler überliefern sollte. Denn eine ansehnliche Zahlung, die er zu machen hatte, erschöpfte den letzten Rest seines baaren Vermögens. In der Rührung über den Opfertod des treuen Hundes hatte Rosenbusch, um Jansen damit zu überraschen, einen Grabstein auf dem kleinen Hügel im Garten bestellt, mit der nachdenklichen Inschrift

HIC JACET HOMO
nihil humani a se alienum putans.

Es war nur ein einfacher, aber mit einem zierlichen Profil versehener Granit und die Buchstaben nicht einmal vergoldet. Dennoch überstieg die Rechnung des Steinmetzen um das Doppelte den Voranschlag, so daß er Degen und Wehrgehenk eines Wallonischen Kürassiers, eine rostige Trense aus dem Schwedenkriege und seine letzte Hellebarde verkaufen und obenein das Porträt der Frau des Steinmetzen in Oel malen mußte, um diesen Act der Pietät schuldenfrei zu vollbringen.

Keinem der Freunde, nicht einmal Elfinger, sagte er ein Wort von seiner Lage und betrug sich bei der Einweihungsfeier des Monuments, die er veranstaltete, so gelassen und würdig, daß Alle glaubten, er habe wirklich einen unbekannten Gönner aufgetrieben, der ihm Vorschüsse auf sein neues großes Bild gemacht. Daß er dabei trotz der bittern Winterkälte im Frack erschien, schob man auf die Feierlichkeit, mit der er überhaupt die ganze Sache behandelte.

Er selbst suchte sich Anfangs noch bei guter Laune zu erhalten. Er verfaßte eine Beschreibung der Feier in seinen

gefühlvollsten Versen, begleitete sie mit einer Zeichnung des Grabsteins und anderen auf die Enthüllung bezüglichen Illustrationen und sandte dies Document nach Florenz, wo Jansen und Julie einstweilen Station gemacht hatten.

Das Porto für diese Sendung kostete ihn seinen letzten Kreuzer. An diesem Tage aß er erst um neun Uhr Abends auf Credit zu Mittag und ging dennoch hungrig zu Bett.

Wenn er aber Alle täuschte durch die lächelnde Miene, mit der er sich in sein Plaid und seinen Liebeskummer hüllte, so waren doch zwei Augen in seiner Nähe, die er nicht hinters Licht zu führen vermochte.

Dies waren die Augen seiner Atelier-Nachbarin Angelica, die auch nicht mehr so heiter in die Welt blickten, wie um die Weihnachtszeit. Ihr leidenschaftliches Bedürfniß, irgend etwas zu vergöttern und ihrer Verehrung in unerschöpflichen Kraftausdrücken Luft zu machen, fand seit dem Scheiden des glücklichen Paars keine Nahrung mehr. Sie hätte es sich allerdings selbst verdacht, wenn sie, nachdem ihr in Jansen das Ideal wahrer Künstlerschaft, in Julien die Blüte der Schönheit und Liebenswürdigkeit begegnet war, nun mit etwas Geringerem vorlieb genommen hätte. Zu Anfang bemühte sie sich, das Fränzchen schwärmerisch zu lieben und die Begeisterung für seine Eltern auf das Kind zu übertragen. Da dies aber wegen des weiten Weges und einer gewissen Zurückhaltung des kleinen Wesens seine Schwierigkeiten hatte, kam sie nach und nach wieder davon zurück und begnügte sich, alle Sonntage das Kind zu besuchen und gegen die Pflegemutter enthusiastische Reden über seine Talente zu führen. Die gescheidte kleine Frau nahm sie immer etwas kühl auf,

theils, weil sie alles Ueberschwängliche von sich abwies, theils, weil es ihr weh that, daß ihre eignen Kinder gänzlich übersehen wurden. Es war ihr einzig darum lieb, als gegen das Frühjahr ein Brief von Julien kam, mit der Bitte, das Kind, sobald es die Witterung erlaube, zu seinen Eltern nach Florenz zu bringen. Sie könnten es leider nicht, wie sie gehofft, selbst abholen, der Arzt habe ihr „aus gewichtigen Gründen" das Reisen verboten. Doch hätten sie zu große Sehnsucht nach dem Kinde, um noch länger zu warten, und bäten seine treue Pflegerin, ihnen auch noch dieses Opfer zu bringen und bei der Gelegenheit einen Blick in ihre italienische Häuslichkeit zu thun.

Reiche Geschenke für die anderen Kinder waren beigefügt und ein Brief an Angelica, in welchem die Freundin sie aufs Herzlichste bat, die Reise mitzumachen und womöglich einen ganzen Sommer bei ihnen zuzubringen. Jansen hatte diese Einladung in einer sehr freundschaftlichen Nachschrift bekräftigt; das überschickte Reisegeld war auf drei Personen berechnet.

Wie der guten Seele zu Muth war, als sie diesen Brief las und die Aussicht sich vor ihr aufthat, Alles, was sie liebte und bewunderte, nun wieder mit Augen zu sehen und mit Armen umfangen zu können, ist unnöthig zu schildern. Sie saß mit klopfendem Herzen und glühenden Wangen wohl eine Stunde lang unbeweglich vor ihrer Staffelei und hatte sich in ihrem ganzen Leben nie so glücklich-unglücklich, so von widersprechenden Wünschen bestürmt gefühlt. Als sie endlich zu dem klaren Entschluß gekommen war, das ihr dargebotene Glück auszuschlagen, kam sie sich bei allem Heldenmuth der Tugend so bedauerns-

würdig vor, daß sie bitterlich zu weinen anfing und es nicht achtete, wie ihre Thränen auf einem Aquarellblatt, an dem sie gerade malte, das schöne Blumengewinde mit einem allzu naturalistischen Thau befeuchteten.

Drittes Kapitel.

Um dies zu erklären, müssen wir ein Geheimniß enthüllen, das unsere Künstlerin bisher sorgfältig vor Jedermann und, so gut es anging, vor sich selbst gehütet hatte.

Das Schicksal des einzigen Menschen, mit dem ihre friedfertige Seele immer auf dem Kriegsfuße stand, und der, wie es schien, keine von all den Eigenschaften besaß, durch die man sich sonst ihre Liebe und Bewunderung erwerben konnte, war im Laufe der Zeit ihr so wichtig geworden, daß ihr eigenes Wohl und Wehe und selbst ein so großes Glück, wie das ihr jetzt dargebotene, unbedenklich dagegen zurückstehen mußten.

Daß heftiger Haß in heiße Liebe umschlägt, ist eine Thatsache, die nicht mehr wunderbar erscheint. Aber die Verwandlung einer ganz ehrlichen und offenbaren Geringschätzung in ihr Gegentheil, ohne daß der Gegenstand dieser widerstreitenden Gefühle sich selbst sonderlich verändert hätte, bleibt ein schwerer zu ergründendes Räthsel. Zumal diese Geringschätzung ihres Nachbarn sich gar nicht gegen seinen Charakter als Künstler und Mensch kehrte, dessen achtbare Eigenschaften ihr mit der Zeit klarer werden konnten, sondern auf Widerspruch des Geschlechts-Charakters

beruhte, der ihr auf die verkehrteste Weise zwischen ihnen Beiden ausgetauscht schien. So wenig sie selbst vom Mannweib in sich hatte, so fühlte sie sich dennoch Rosenbusch gegenüber als die Stärkere, Resolutere, Mannhaftere, und da sie ein großes Bedürfniß nach Hingebung an etwas Höheres und Stärkeres hatte, wäre ihr nichts lächerlicher erschienen, als der Gedanke, ihr flöteblasender, verskritzelnder und sich wie ein bärtiges Mädchen mit Sammt und Seide putzender Kunstgenosse könne ihr je gefährlich werden.

Als daher seit jenem geraubten Kuß in der Weihnachts-Mitternacht, so unschuldig derselbe war, das Bild des Räubers ihr öfter als zuvor gegenübertrat, wobei ihr jedesmal ein gewisser verschämter Schrecken durch das jungfräuliche Blut lief, wehrte sie sich mit aller Macht gegen diese Schwäche und gab sich Mühe, die Fehler und Thorheiten des leichtsinnigen Verführers vor sich selbst zu übertreiben. Dabei beschäftigte sie sich aber ungewöhnlich viel mit ihm und ertappte sich darauf, seine löblichen Eigenschaften mit weit größerer Vorliebe zu studiren, als seine belächelnswerthen. Es blieb ihr ja auch leider überflüssige Zeit zu diesen Studien, da sie, wie Schnetz sich ausdrückte, seit Jansen's und Juliens Abreise Vergötterungsferien hatte. Und nicht das Wenigste, ihre Seele zärtlicher zu stimmen, trug endlich noch die gerechte Sorge bei, es stehe mit ihrem Wandnachbarn übel und könne, wenn man ihm nicht zu Hülfe komme, eines schönen Tages ein schlimmes Ende mit ihm nehmen.

Sie athmete ordentlich erleichtert auf, als sie dahinter kam, daß er hungerte und fror, und fing sofort an, ganz fröhlich darüber nachzudenken, wie ihm zu helfen wäre.

Den Freunden etwas davon zu sagen, hütete sie sich sorgfältig. Nur ihr allein sollte er seine Rettung verdanken und nicht einmal eine Ahnung davon haben. Sie selbst schwamm nicht gerade im Ueberfluß; was sie verdiente, reichte nur eben hin, sie anständig durch die Welt zu bringen, da sie in ihrer Kunst alles Schwindelhafte verabscheute und streng gegen sich selbst war. Mehr als einmal hatte sie ein Bild, mit welchem die Besteller wohlzufrieden waren, zurückgenommen, da es ihr selbst nicht genügte.

Aber die unheimlich lustige Miene, mit welcher Rosenbusch ihr auf der Treppe begegnete, die ängstliche Stille nebenan, wo der Ofen nicht mehr sein Morgenlied sang, noch die Flöte den Mäusen zum Tanz aufspielte, schnitten ihr so ins Herz, daß sie sich nicht gescheut hätte, sogar Schulden zu machen, um den alten Freund vor dem Bankerott zu bewahren.

Es war im April, an einem sonnigen Morgen; sie hatte Fränzchen und seine Pflegemutter auf die Eisenbahn begleitet und somit das Letzte hergegeben, wofür sie noch schwärmen konnte; nun ging sie langsam nach dem Atelier, fest entschlossen, ihren einzigen Trost in der Kunst zu suchen. Aber oben angelangt, wo schon eine frische Leinwand ihrer wartete, irrte sie sich in der Thür und klopfte, statt in ihre eigene Werkstatt zu gehen, bei dem Schlachtenmaler an, den sie seit mehreren Tagen nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte.

Rosenbusch erkannte ihr Klopfen wohl. Er behauptete immer, es sei schade, daß sie nicht Klavier spiele, sie habe einen so vortrefflichen Anschlag. Doch schien er nicht geneigt, sie einzulassen; wenigstens mußte sie dreimal pochen

und hineinrufen, es helfe ihm nichts, er könne sich nicht mehr verleugnen, sie habe ihn durchs Schlüsselloch sitzen sehen und müsse auf zehn Minuten hinein, da sie eine Bestellung für ihn habe: da erst erhob er sich langsam, schlich seufzend zur Thür und schob den Riegel zurück.

Sie warf beim Eintritt verstohlen einen Blick über die kahlen Wände des kellerhaft frostigen Raumes und über den verkümmerten Insassen, der, wie ein Käfer im Regen seine Flügeldecke, das Plaid fest um den Leib geschlagen hatte und mit dem spitzen, verhungerten Näschen einen wehmüthigen Versuch machte, keck und vergnügt auszusehen.

Was machen Sie denn für ein Ecce homo-Gesicht? sagte sie in ihrem gewöhnlichen barschen Ton, der ihr jetzt sehr zu Statten kam, ihre Bewegung zu verbergen. Sie sollten sich schämen, Herr von Röschen, bei dem himmlischen Wetter hier im Winkel zu sitzen und zu melancholisiren. Kalt ist es hier auch, daß einem das Oel am Pinsel einfrieren muß. Aber freilich, Sie malen ja auch nicht. Sie haben einmal wieder einen acuten Anfall Ihrer chronischen Trägheit. Oder sind Sie krank?

Sie irren, verehrte Gönnerin, sagte Rosenbusch mit seinem silbernen Tenor, der aber ein bischen anbrüchig klang. Mir ist ganz wohl, bis auf eine gewisse Nervosität, die bei Künstlern sich häufig findet, Atrophie des nervus rerum nennen es die Männer der Wissenschaft. Uebrigens sitze ich hier nicht so unthätig, wie Sie vielleicht denken: ich componire an meinem großen Bilde und habe mir in letzter Zeit angewöhnt, alle Bilder erst im Kopf ganz fertig zu machen, bis auf das letzte Glanzlicht auf der Nasenspitze eines Troßbuben. Man spart unglaublich viel Farbe, die

man sonst bei dem ewigen Wiederabkratzen vergeudet. Sie sollten's auch einmal auf die Art probiren, Angelica.

Ich danke. Jeder hat seine Manier, und ich fange erst auf der Leinwand an, Einfälle zu kriegen. Aber hören Sie, Rosenbusch, nimmt dieses trockne Im-Kopf-malen alle Ihre Zeit in Anspruch? Könnten Sie nicht ein paar Stunden des Tags erübrigen für eine Nebenarbeit? Eine junge Offizierswittwe hat das Porträt ihres bei Kissingen gefallenen Gatten bei mir bestellt, in einem Kranz von Lorbeern, Cypressen und Passionsblumen, unter uns gesagt, eine recht stammbuchmäßige Idee. Denken Sie nur: der Selige zu Pferde, im Hintergrunde die Stadt, und der Kranz ganz ungenirt drum herum, wie der Schnittlauch um eine Schüssel Kraut mit Würsten. Ich habe einige zarte Winke fallen lassen, ob es sich nicht vielleicht besser ausnähme, wenn man den Kranz wegließe oder höchstens das Brustbild des Verklärten hineinmalte. Aber das Pferd darf nicht wegbleiben; es habe, behauptet die Wittwe, gleichsam zur Familie gehört, ein schöner Brauner mit einem weißen Stern, und sei ebenfalls an den Folgen einer Verwundung crepirt. Da die Zeiten schlecht sind und die Dame den Preis, den ich forderte, gar nicht hoch fand, habe ich's angenommen. Ich sagte mir gleich: es ist ein Unsinn; die Pferde, die du malst, sehn ungefähr wie Nilpferde aus, also kannst du's ohne Rosenbusch's Hülfe nicht fertig bringen, und da Der jetzt sein großes Bild malt — aber freilich, da Sie's erst im Kopf untermalen —

Sie wandte sich ab, damit er den schlauen Zug nicht sähe, der über ihr rundes Gesicht blitzte. In seiner leib-

lichen und gemüthlichen Verkümmerung war ihm aber jeder Scharfblick abhanden gekommen.

Sie wissen, Angelica, sagte er, daß ich die Alexanderschlacht malen könnte und für Sie immer noch Zeit hätte. Auch wird der eine Gaul keine Hexerei sein. Ich werde ihn mit aufgesperrten Nüstern nach dem Kranz schnuppern lassen, wie wenn ihm die Lorbeern, die seinem Herrn winken, Appetit machten. Dergleichen symbolische Beziehungen können dem dummsten Bild einen interessanten Anstrich geben.

Sie werden die Güte haben, alle schlechten Späße bei Seite zu lassen. Die Sache ist ernsthaft, das Bild soll auf einer Art Hausaltar im Schlafzimmer der Wittwe aufgestellt und eine ewige Nachtlampe davor angezündet werden. Sie übernehmen also das Figürliche, natürlich auch das Porträt des Offiziers, — eine Photographie, auch von dem Pferde, wird mir heute noch zugeschickt werden; ich male dann den Kranz herum, und wir theilen uns redlich in den Ruhm und das Geld.

Sie hatte das Doppelte der Summe genannt, die sie gefordert hatte. Denn sie war entschlossen, ihm das Ganze zu überlassen, was in seiner jetzigen Lage immerhin nicht unbeträchtlich war. Aber zu ihrem Schrecken zeigte er nicht die geringste Freude über die unverhoffte Einnahme.

Liebe Freundin, sagte er, die beiden Seligen werden gemalt, und ich verspreche Ihnen, sie sollen einem gefallenen Helden und seinem verklärten Schlachtroß so ähnlich sehen, wie eine trauernde Wittwe es nur irgend wünschen kann. Auch will ich, wenn Sie durchaus darauf bestehen, mein Monogramm auf die Schabracke des Gauls malen, damit

wir Beide in der Kunstgeschichte zusammen figuriren, wie Rubens und der Blumenbreughel. Das Geld aber müssen Sie allein einnehmen. Freundschaftsdienste, zumal gegen eine Dame, und vollends gegen eine verehrte Gönnerin und Hausgenossin, lasse ich mir nicht mit schnödem Golde bezahlen. Uebrigens können wir gleich anfangen; ich bin mit meiner Composition — zumal ich etwas Schnupfen habe — und da man auch zuletzt dumm wird vor lauter guten Gedanken — wenn es also gefällig wäre —

Er näherte sich ihr mit zierlich gebogenem Arm, um sie in ihr Atelier hinüberzubegleiten.

Angelica kannte ihn hinlänglich, um zu wissen, daß nichts in der Welt ihn von diesem Vorsatz zurückbringen würde, und da Alles, was ritterlich in seinem Wesen war, ihrer stillen Neigung schmeichelte, unterließ sie jede Einwendung. Sie wollte es schon durchsetzen, ihn für seine Mühe schadlos zu halten, ohne seine Courtoisie zu kränken, und zunächst war viel damit gewonnen, daß er überhaupt wieder an eine Arbeit ging und in einen geheizten Raum kam.

Hier mußte er sich nun freilich aus seinem Plaid herausschälen und erschien in dem unglücklichen Frack, der, für Rossel's „schwellende Formen“ berechnet, sehr putzig um seine eingeschnurrten Gliedmaßen herumhing. Er kam aber nicht dadurch in Verlegenheit, sondern setzte der Freundin ganz ernsthaft den Vortheil zu weiter Kleidungsstücke auseinander. Im Sommer seien sie luftig, da sich der Wind darin verfange; im Winter enthielten sie einen größeren Vorrath von erwärmter Luft, gleichsam eine bewegliche Luftwattirung zwischen dem Körper und der Tuchhülle, während sie in ungeheizten Räumen durch die größere Menge an

Stoff, besonders durch ein Plaid zusammengedrückt, viel erwärmender wirkten. Er hielt diesen Vortrag bei einer Tasse Thee, die Angelica bereitet hatte, und die offenbar auch seinem inneren Menschen die lang entbehrte Wärme wiedergab. Da er nun überhaupt niemals thätiger war, als wenn er für Andere arbeitete, so war die Composition des Reiterbildes in wenigen Stunden vollständig aufgezeichnet und so geschickt in Angelica's Blumengewinde hineingefügt, daß sich das Ganze, wie Angelica sagte, „noch toll genug“ ausnahm, und sofort auch mit der Untermalung begonnen werden konnte.

Ueber dieser gemeinschaftlichen Arbeit, die Beiden großes Vergnügen machte und zu unerschöpflichen Scherzreden Gelegenheit bot, war die Mittagsstunde unvermerkt verstrichen. Angelica schlug vor, heute auf ihrem Atelier zu speisen, wogegen Rosenbusch nichts einzuwenden hatte. Sie schickte den Hausmeister mit einigen geheimen Aufträgen fort und hatte in kurzer Zeit ein so treffliches Mahl improvisirt, daß Rosenbusch in große Begeisterung ausbrach und mit Emphase seine Lieblingsstelle aus Voßens Luise declamirte:

Säße bei solchem Mahle der Ländlichkeit selbst auch der Kaiser
Und er sehnte sich ekel zurück nach den Künsten des Mundkochs,
Traun, er verdiente doch gleich an Seel' und Leib zu verhungern!

Viertes Kapitel.

Dieser Tag war seit vielen Wochen der erste, an welchem er wieder warm und satt wurde. Er machte daher auch nur schwache Einwendungen, als Angelica darauf bestand, ihn überhaupt während der gemeinsamen Arbeit in die Kost zu nehmen, that sogar, als merke er nicht, daß sie echt Penelopeisch bei ihrem Werke verfuhr und unter allerlei Vorwänden die Vollendung immer wieder hinausrückte. Indessen wurde das Bild doch endlich einmal fertig, und der behaglich herausgefütterte Rosenbusch wäre nun wieder dem Fasten und Brüten verfallen, wenn seine Freundin nicht im Stillen vorgesorgt hätte.

Sie wußte es dahin zu bringen, daß sämmtliche Freundinnen der trostlosen Wittwe Lust bekamen, ihre todten oder lebendigen Gatten in ähnlicher Weise abconterfeit zu besitzen. So geschah es, daß unser Schlachtenmaler auf einmal sich vor Bestellungen von Reiterbildnissen nicht zu lassen wußte, worüber er in großen Zorn gerieth, da die modernen Uniformen seinen Wouvermann'schen Neigungen sehr zuwiderliefen. Indessen blieben immer noch die Pferde, an denen er sich schadlos halten konnte, wenn er auch beklagte, daß die neueren Vorurtheile über Pferdezucht die

stilvolle flandrische und burgundische Race ausgerottet hätten. Er malte rüstig drauf los, „für die Küche“, wie er sich ausdrückte, und erst wenn er wegen der hereinbrechenden Dämmerung Feierabend machen mußte, gönnte er sich's, zu seiner Nachbarin herumzugehen und auf die teufelsmäßige Frohnarbeit zu schimpfen, bei der sein großes Bild gänzlich in die Brüche ginge.

Angelica schwieg ganz still zu seinen Klagen. Sie fand, wie sie ihm ein für allemal erklärt hatte, nichts Unwürdiges dabei, Militärporträts zu civilen Preisen dutzendweise zu verfertigen, wobei sie ihn auf das berühmte Beispiel der „mehreren Wehmüller“ verwies. Um ihm aber auch wieder eine größere Aufgabe zuzuwenden, überredete sie die junge Wittwe, das Bombardement von Kissingen, bei welchem ihr Gatte gefallen war, bei Rosenbusch zu bestellen. Mit dieser Kriegslist kam sie aber an den Unrechten. Er weigerte sich entschieden, eine so prosaische Affaire, wie die Beschießung einer modernen Stadt durch moderne Truppen, die in gedeckten Stellungen unsichtbar ihre Kanonen abfeuerten, zu malen. Auch sei er nicht dabei gewesen. — Ob er denn die Lützener Schlacht in Person mitgemacht habe? fragte Angelica ordentlich boshaft. — Nein; aber damit verhalte sich's sehr anders. Jedermann wünsche bei so einem romantischen Handgemenge dabeigewesen zu sein und wisse es daher dem Künstler Dank, wenn er an bäumenden Streithengsten, blasenden Trompetern, hauenden und stechenden Lanzknechten des Menschenmögliche auf seine Leinwand male; dagegen nähmen sich die neueren Schlachten eben so gut auf einer Generalstabskarte aus, wo man die wissenschaftlich ausgeklügelten Schachzüge

mit geometrischen Linien und bunten Fähnchen auf dem Tische nachziehen könne.

Hiervon war er nicht abzubringen, wie denn überhaupt Angelica's Einfluß auf ihn seine Grenzen hatte. Je mehr sie ihn dann ausschalt wegen seiner Halsstarrigkeit und die kräftigen Ausdrücke dabei nicht sparte, je wohler war ihr heimlich dabei, daß er sich so selbständig, so männlich und unvernünftig zeigte, und sie mußte sich oft Gewalt anthun, nicht aus der Rolle und ihm um den Hals zu fallen. Aber minder zufrieden war sie mit der Beharrlichkeit, mit der er an seiner stillen Melancholie festhielt, selbst als es das schönste Wetter geworden, an Geld kein Mangel mehr und der schlotternde schwarze Frack längst mit einem schmucken Sommerröckchen vertauscht war. Sie schob diese Schwermuth des sonst so Leichtsinnigen auf sein Verhältniß zu der schönen Nanny, von welchem er gegen seine Gewohnheit nie mit ihr sprach, das aber, wie sie wußte, nicht den besten Fortgang hatte. Und so saß sie manchen Tag recht trübselig hinter ihrer Staffelei, hinüberhorchend in das stumme Atelier ihres Freundes, wo auch jetzt noch kein Flötenton erklang, während auch aus den verödeten Räumen unter ihr weder ein Meißelschlag noch sonst ein Ton des Lebens heraufdrang.

Darüber war, wie gesagt, der Sommer herangekommen. Rossel hatte den alten Schöpf und seine Enkelin auf seine Villa am See eingeladen. Da aber der Alte es nicht für schicklich hielt, das Mädchen unter dieses Junggesellendach mitzunehmen, und sie selbst erst recht Nichts davon hören wollte, blieb auch der Dicke in der Stadt, was ihm ohnedies mehr zusagte. Nur Kohle siedelte zu der alten Kathi über, um

sein Venusmärchen draußen an die Wand zu malen. —
Von Florenz war die Pflegemutter zurückgekehrt, mit einem ganzen Koffer voll schöner Kunst- und Putzsachen für Angelica und tausend Grüßen des glücklichen Paars. Sie konnte nicht genug rühmen, wie herrlich die Beiden sich ihr Leben eingerichtet hätten, wie schöne neue Werke Herr Jansen angefangen, wie die Engländer und Franzosen sich darum rissen und wie wohl sich das Fränzchen bei seiner schönen Mama befinde. Auch den Baron und Irene hatte sie in Jansen's Hause gesehen, von dem jungen Freiherrn aber sei noch immer nichts verlautet.

Diese Nachrichten hatten die treue Seele ungewöhnlich aufgeregt. Als die muntere kleine Frau längst wieder gegangen war, saß Angelica noch immer vor dem Tisch, auf dem sie die Geschenke Juliens, die Photographieen nach den Bildern der Tribuna, die Mosaikbroche und die schönen seidenen Tücher ausgebreitet hatte, und dachte kummervoll darüber nach, ob sie nicht doch besser daran gethan hätte, wenn sie damals mit über die Alpen gereis't wäre, statt hier sitzen zu bleiben und ihre jungfräuliche Seele mit verlorener Liebesmühe zu foltern.

Da hörte sie Rosenbusch pfeifend die Treppe heraufstürmen, in ungewöhnlicher Hast. Gleich darauf trat er bei ihr ein. Sein Gesicht hatte wieder den sorglos übermüthigen Ausdruck, wie in seiner Glanzzeit, als er noch den veilchenfarbenen Sammetrock trug.

Was bringen Sie Neues, Rosenbusch? fragte die Malerin, der seine Munterkeit so wenig gefiel, wie seine frühere Schwermuth. Sie sehen gerade so aus, als ob Sie einen großen Fund gethan hätten, einen echten Wouver-

mann bei einem Salzstößler, oder die rothe Decke, von welcher Gräfin Terzky in Eger träumte. Nun?

Meine verehrte Freundin, versetzte er, Sie thun mir Unrecht, wie gewöhnlich. Was ich bringe, sind keine Alterthümer, sondern zwei große Neuigkeiten, eine ernsthafte und eine spaßhafte. Welche wünschen Sie zuerst zu erfahren?

Erst das Ernsthafte. Sie erschrecken mich, Rosenbusch. Sie sehen ja ganz feierlich aus.

Es ist auch eine verteufelt ernsthafte Geschichte: es giebt Krieg, einen richtigen und aufrichtigen Krieg, obwohl die Sache so verrückt klingt, daß man trotz der Kriegserklärung Frankreichs, die in allen Blättern steht, noch Wetten darauf macht, es müsse eine Zeitungs-Ente sein. Was sagen Sie nun, Angelica? Ist Ihnen diese Neuigkeit ernsthaft genug?

Himmlische Götter, rief die Malerin, eine solche Dummheit!

Das ist eine sehr kluge Aeußerung von Ihnen, verehrte Freundin; aber es hilft nichts, wegen solcher Dummheiten haben die gescheidtesten Menschen ihr bischen Leben und ganze Nationen Gut und Blut verloren. Kriege müssen freilich sein, was fingen sonst die Schlachtenmaler an? Uebrigens kennen Sie meine Ueberzeugungen. Bei der jetzigen Manier des Artilleriekampfs und des Schnellfeuers — ist es nicht der Kunst wegen, daß ich mit will.

Sie wollen mit? Sie sind wohl nicht bei Trost, Rosenbusch! Sie ein Krieger und Held? Das ist wohl gar Ihre zweite Neuigkeit, die spaßhafte?

Sie sind abermals im Irrthum, und natürlich wie immer zu meinem Nachtheil, meine theure Gönnerin. Die zweite

Neuigkeit hat mit der ersten gar nichts zu schaffen, ist vielmehr, wenn man jene eine öffentliche Calamität nennen darf, als ein frohes Privat-Ereigniß zu bezeichnen: Fräulein Nanny und Herr Franz Xaver Niederhuber empfehlen sich als Verlobte; in drei Wochen ist die Hochzeit.

Sein Gesicht hatte bei diesen Worten den gleichmüthigen Ausdruck nicht verloren, und doch klang etwas in seiner Stimme, als sei noch nicht Alles in Richtigkeit.

Lieber Freund, sagte sie endlich, ich bin seit einigen Monaten so wenig mehr au courant Ihrer Herzensangelegenheiten, daß ich wirklich nicht weiß, ob ich Ihnen gratuliren oder Sie meines stillen Beileids versichern soll. Ich habe Ihre Passion für dieses unbedeutende, kokette und nicht einmal besonders reizende Püppchen — (die Eifersucht gab ihr selbst jetzt noch, da die Ungetreue nicht mehr gefährlich war, diese herbe Kritik auf die Zunge) — kurz, gerade diese unter Ihren vielen verliebten Launen habe ich niemals begreifen können. Und daß nun gar der Kummer über die Entlarvung einer solchen kleinen Heuchlerin Sie den Tod und Verderben speienden Karthaunen in den Rachen jagt —

Nichts weniger als das! unterbrach er sie mit einem Stoßseufzer. Es ist durchaus kein Galgenhumor, wenn ich diese Rache des Schicksals spaßhaft finde. Sie möge nur ihren Bräuerssohn beglücken, sein Bier und seine Bräuerpferde meinem Oel und meinen Schlachtrossen vorziehen. Diese unglückliche Liebe ist schon längst nur noch ein Spuk, ein bloßes Phantom gewesen, wie sich am deutlichsten an den Versen zeigte, die ich darüber gedichtet habe. Elsinger hat es mir längst auf den Kopf zugesagt: Du liebst sie

gar nicht; je stärker die Liebe, je schwächer die Liebesgedichte, und die deinigen sind diesmal ungewöhnlich gut. Indessen — daß ich aus unglücklicher Liebe mit zu Felde ziehen will, darin haben Sie doch nicht ganz Unrecht, Angelica. Es ist dieselbe hoffnungslose Neigung, die mich schon die ganze letzte Zeit um meine gewöhnliche Munterkeit gebracht hat. Nun, das Pulver gegen diese Thorheit ist ja jetzt erfunden.

Eine neue unglückliche Liebschaft? O Sie Ungeheuer! Fast möchte ich jetzt für die schöne Nanny Partei nehmen; sie hat sicher gewußt, was für ein Schmetterling mit blausammtnen Flügeln sie umflatterte.

Ob sie es nun mit Recht oder Unrecht gethan hat, jedenfalls ist uns Beiden ein Gefallen damit geschehen. Aber gerade weil ich so lange als irgend möglich die Treue in mir zu conserviren suchte, wurde ich melancholisch, als ich merkte, wie viel Mühe ich hatte, über den Treubruch dieser jungen Philistertochter, dieser Delila, für die ich mir einst Bart und Locken geschoren hatte, irgend welche Schmerzen zu fühlen. Und wenn ich jemals von meinem Gerechtigkeitssinn ungebührlich verführt worden bin, den verschiedensten Reizen zu gleicher Zeit oder kurz nach einander zu huldigen, — jetzt werde ich grausamer bestraft, als ich verdient habe. Indessen — da ist nichts zu machen. Und hoffentlich dauert's nicht lange. Zwar, als freiwillige Krankenpfleger, wozu wir uns melden wollen — denn Elfinger hält's auch nimmer aus — kommen wir nicht gleich ins ärgste Feuer, und jetzt noch als Gemeine einzutreten, uns einexerciren zu lassen und dann nachzurücken, wenn der Hauptspaß vorüber ist, kann uns Niemand zu-

muthen. Aber während der Schlacht — wenn Alles drunter und drüber geht — wenn rechts und links die Menschen wie Bleisoldaten über einander purzeln — da findet sich wohl auch für Unsereinen —

Reden Sie nicht so gottloses Zeug, Rosenbusch. Es ist hübsch und tapfer von Ihnen, daß Sie mitwollen; gewiß, es macht Ihnen Ehre. Aber gerade weil es eine so heiligernste Sache ist, lassen Sie doch nun auch die Possen zu Hause, vergessen Sie „leises Flehn, süßes Wimmern“ — und — wenn Sie im Felde sind — und wirklich —

Sie brach plötzlich ab. Die Vorstellung, daß er von ihr gehen, daß ihn Gefahr umringen und er dann ihrer Hülfe entbehren würde, überkam sie mit solcher Gewalt, daß sie mühsam ihre Thränen niederkämpfen mußte.

Er hatte mit einem traurigstillen Gesicht zu Boden gesehen und ihre Bewegung nicht wahrgenommen.

Sie sind einmal wieder in Ihrer Spottlaune, sagte er, auf eine große Photographie des Cellini'schen Perseus starrend. Auch will ich Ihnen gern erlauben, all meine früheren „Amuren und Courtoisieen“ lächerlich zu machen und für Ariostische Possen zu halten, aus reiner Abenteuersucht entsprungen. Diese meine jetzige letzte und definitive Neigung aber sollen Sie mir nicht antasten. Sie ist von ganz anderem Kaliber, und wenn ich Ihnen den Namen nennen dürfte, würden Sie selber gestehen, daß diese Flamme mit den Nannys, Reseis, Annerln und Babetterln, die ich früher geliebt, nicht die mindeste Verwandtschaft hat. Aber ich werde der Narr nicht sein, Sie ins Vertrauen zu ziehen. Sie würden erst recht die Schalen Ihres Spottes über mich ergießen, und es liegt mir

daran, daß wir als gute Freunde von einander Abschied nehmen.

Sie sprechen in Räthseln, Rosenbusch. Wenn Sie endlich einmal auf eine vernünftige Weise den Verstand verlieren, ich meine, um einen Gegenstand, der der Mühe werth ist, warum sollt' ich Sie da verhöhnen?

Weil — aber nein, es ist doch Alles umsonst. Sagen Sie ums Himmelswillen: hätten Sie dem Monsieur Ollivier dieses perfide Spiel, diese abgeschmackte Corpsburschen-Renommisterei zugetraut? Ein Mensch, der noch vor Kurzem —

Keine Winkelzüge, Herr von Röschen! Sie haben mir zu Viel gesagt, um jetzt ein Schloß vor den Mund zu nehmen. Als Frauenzimmer und Ihre aufrichtige gute Freundin habe ich nicht nur ein Recht, sondern auch die Pflicht, neugierig zu sein. Heraus damit: wer ist diese neueste Flamme, und wenn ich Ihnen irgend mit Rath und That beistehen kann —

Ihre Stimme wurde wieder unsicher. Sie wagte es nicht, ihn anzusehen; auch er ließ seine Augen nach einer anderen Richtung im Atelier herumschweifen.

Wenn Sie es denn durchaus wissen wollen, stammelte er endlich — und eigentlich ist ja auch nichts damit zu gewinnen oder zu verlieren —: die Person, von der ich rede, ist das einzige weibliche Wesen, dem jemals gefährlich werden zu können ich mir nicht im Traum würde einfallen lassen, eben so wenig wie sie selbst weder Liebe noch Haß gegen mich zu fühlen im Stande ist. Sie hat mir das unzweideutig bewiesen, theils durch beständiges Schelten, Spotten und Höhnen, theils durch die liebenswürdigste,

brüderlichste Freundschaft, wie man sie nur einem Menschen erzeigt, bei dem man ganz sicher ist, daß man sich nie in ihn verlieben könnte. Ich hätte mich dadurch warnen lassen und mein Herz besser in Acht nehmen sollen. Aber weil mir ein solches Verhältniß völlig neu war, bin ich eben blind hineingetappt und sitze nun bis über die Ohren fest in der hoffnungslosesten, unsterblichsten und unzweckmäßigsten Verliebtheit. Da haben Sie meine Beichte. Ich glaube, Sie werden mich davon dispensiren, Ihnen auch noch den Namen der Betreffenden zu nennen. Uebrigens will ich Sie nicht länger stören. Ich sehe, Sie haben schon die Palette hergerichtet. Adieu!

Er wandte sich nach der Thür. Aber er hatte die Schwelle noch nicht erreicht, als sein Name an sein Ohr klang und zugleich an sein Herz, durch den ungewöhnlich sanften Klang, mit dem er gesprochen wurde.

Er blieb wie angewurzelt stehen und wartete, was die Stimme noch weiter sagen würde. Er mußte aber noch eine gute Weile darauf warten und betrachtete indessen die Wand, die diesen Raum von dem seinigen schied und groß genug war, um bequem eine Thür durchzubrechen.

Lieber Rosenbusch, fing endlich die Stimme wieder an, noch ein wenig sanfter als vorhin — was Sie mir da gesagt haben, ist mir so neu, so ganz überraschend — und dann wieder so beschämend — kommen Sie, lassen Sie uns wie ein paar verständige Menschen und gute Kameraden —

Er machte wieder eine Bewegung, als ob er gehen wolle. Der Anfang schien ihm nicht sehr tröstlich. „Ver-

ständige Ueberlegung und gute Kameradschaft“ — wenn man ihm nichts Besseres anzubieten hatte —!

Nein, fuhr sie fort, hören Sie mich nur erst aus. Sie sind immer so hitzig, Rosenbusch! — Wenn Sie mir versprechen, mir nichts übel zu nehmen, — denn ich möchte ganz offenherzig sein — wollen Sie mir's also versprechen?

Er nickte dreimal hastig vor sich hin und warf ihr einen fast furchtsamen Blick zu, worauf er rasch wieder zu Boden sah. Sie mußte mitten in ihrer eigenen Verwirrung und Beklommenheit lächeln über die scheue Armsündermiene des sonst so selbstgewissen Verführers.

Ich kann es nicht leugnen, sagte sie: in der ersten Zeit unserer Bekanntschaft hab' ich wirklich nicht Viel von Ihnen gehalten; Sie waren mir — verzeihen Sie — eher unangenehm, als gefährlich. Schon der Name Rosenbusch, der so parfümirt und sentimental klingt —

Nun, wagte er einzuwerfen, „Minna Engelken“ ist auch ein verteufelt süßer Name.

Aber er klingt wenigstens nicht so jüdisch. Ich hielt Sie für einen heimlichen Juden.

Seit hundert Jahren sind wir getauft, und schon meine Großmutter war aus christlicher Familie und eine geborene Fliedermüller.

Dann fand ich Sie auch zu — wie soll ich sagen? — zu hübsch für einen Mann, und die anderen Alle sagten, Sie seien liebenswürdig. Hübsche und liebenswürdige Männer sind mir immer unausstehlich gewesen. Sie pflegen es zu wissen, und in unbewachten Augenblicken sehen sie sich in den Spiegel und kämmen ihren Bart oder gar ihre Augenbrauen. Dabei lieben sie nur sich selbst,

und wenn sie vorgeben, für ein Frauenzimmer zu schwärmen, geschieht es mit einer so herablassenden Manier, daß die arme Auserwählte, wenn sie das Herz auf dem rechten Fleck hat, lieber eine Ohrfeige hinnähme, als eine solche Huldigung. Werden Sie nicht böse, Rosenbusch; Sie können nichts dafür, daß Sie eine so zierliche kleine Nase haben und nebenbei wirklich liebenswürdig sind — denn das sind Sie. Aber Sie begreifen: ein altes Mädchen, das nicht mehr hübsch ist und nie für liebenswürdig gegolten hat —

Aber Angelica! —

Nein, Sie dürfen mich nicht unterbrechen. Es wäre ja dumm von mir, wenn ich nicht so klug wäre, zu wissen, wie ich aussehe und welchen Eindruck ich auf die Menschen mache, nachdem ich bald dreißig Jahre Zeit gehabt habe, meine eigne Bekanntschaft zu machen. Wie alt sind Sie, Rosenbusch?

Ich werde am fünften August einunddreißig.

So sind wir kaum dreizehn Monate auseinander. Sehen Sie, das ist schon allein ein Hinderniß. Aber um fortzufahren: Ihr Flötenspiel, Ihre weißen Mäuse, Ihre vielen Liebschaften — können Sie mir's verdenken, daß ich Sie für einen mir wenigstens ganz ungefährlichen Menschen hielt? Ich hatte eine andere Vorstellung von dem Manne, der mein Herz gewinnen sollte, und wenn ich dann einmal so Einen fand, wußte ich gleich, daß es eine unglückliche Geschichte werden würde, wenn ich's ernst nähme. Denn solche Männer wollen ganz andere Weiber und haben darin auch vollkommen Recht. Da habe ich meine arme Seele mit Humor gepanzert, und sehen Sie, das war gut und schlimm

zugleich; gut, weil es mir über manches Bittere weghalf, und wieder schlimm, weil es mich noch weniger liebenswürdig erscheinen ließ, als ich im Grunde bin. Ein Frauenzimmer, das Humor hat, das seine Worte nicht auf die Goldwage legt, — wo sind die Männer, die noch glauben, dahinter stecke ein gutes weibliches Herz? Die eitlen Männer, wie Sie zum Beispiel, werden nun vollends von so Einer abgestoßen. Wenn wir nicht in süßer Schüchternheit zusammenschauern vor euren großen Worten und großen Bärten, sind wir nicht würdig, von euren großen Seelen geliebt zu werden. Darum bin ich wahrhaftig nie über Etwas mehr erstaunt gewesen, als über das, was Sie mir eben gesagt haben. Ich zwar — ich habe seither — schon seit Jahr und Tag, kann ich sagen — eine ganz andere Meinung von Ihnen gewonnen, das bin ich Ihnen nun auch zu beichten schuldig, nachdem ich Ihnen das Andere so ehrlich ins Gesicht gesagt habe. Ich habe Sie sehr schätzen gelernt, Rosenbusch; ich — ich glaube sogar, ich muß einen stärkeren Ausdruck brauchen: ich habe eine herzliche Liebe und Zuneigung zu Ihnen gefaßt — nein, Sie dürfen kein Wort dazwischen sagen, es muß erst Alles heraus. Wissen Sie, daß ich in jener Nacht, wo Sie sich so unartig betrugen — Sie entsinnen sich noch — Sie nahmen sich etwas heraus, was Ihnen nur als die Scheidemünze der Galanterie gilt, aber einem Mädchen, das etwas auf sich hält, — obwohl ich keine philiströsen Ansichten habe, wenn man sich wirklich liebt — und eben das that mir weh, daß Sie sich's herausnahmen, ohne mich wirklich zu lieben, und ich glaube, ich habe die halbe Nacht kein Auge zugethan und viele heim-

liche Thränen darum geweint, daß — daß ich Ihnen trotz alldem nicht böse sein konnte!

Angelica! rief er jetzt lebhaft und näherte sich ihr, um ihre Hand zu ergreifen, die sie aber entschieden zurückzog, — warum sprechen Sie so, wenn Sie mich doch nicht glücklich machen, mir jetzt nicht einmal erlauben wollen, Ihre Hand zu küssen? Nein, ich lasse mir nicht länger das Reden verbieten; denn was Sie auch noch über meine schlechten Eigenschaften auf dem Herzen haben mögen: daß Sie mich gern haben, daß Sie gut von mir denken, das können Sie jetzt nicht mehr zurücknehmen, und das ist die Hauptsache und tausendmal Mehr, als ich mir zu hoffen getraute. Liebe, beste Angelica, glauben Sie doch nur, daß selbst ein einunddreißigjähriger Schlachtenmaler sich noch bessern kann. Meine Flöte will ich mit Blei ausgießen, meinen Mäusen Strychnin in einem Stück Schweizerkäse zu fressen geben und ein Futteral über meiner Nase tragen, daß ich dadurch zum Kinderschreck werde. Was aber endlich meine Liebschaften betrifft — können Sie mir wirklich, um von allen edleren Trieben zu schweigen, die Geschmacklosigkeit zutrauen, daß ich mich noch in solche Dutzendlärvchen vergaffen könnte, nachdem ich das Urbild aller Lieb' und Güte, aller Klugheit und Anmuth in diesem Gesicht gefunden habe?

Er hatte sich inzwischen einer ihrer Hände bemächtigt und drückte dieselbe so inständig, wobei er ihr mit den treuherzigsten Schelmenaugen ins Gesicht sah, daß sie ganz roth wurde und beinahe ihre Standhaftigkeit verloren hätte. Sie faßte sich aber rasch und sagte:

Sie sind wahrhaftig ein gefährlicher Mensch, Rosenbusch.

Ich erlebe es jetzt an mir selbst. Wenn ich nicht mein bischen Vernunft und Selbsterkenntniß zu Hülfe nähme, so fielen wir uns jetzt in die Arme, und das Verderben ginge seinen Gang. Auf Ihrer Liste stände ein Name mehr, Sie zögen in den Krieg und hätten die allerschönste Entschuldigung, wenn Ihnen über der großen Weltgeschichte diese kleine Herzensaffaire vollständig aus dem Gedächtniß käme. Nein, mein Freund, dazu bin ich mir selbst doch zu Schade. Ich glaube zuversichtlich, meine werthe Person ist Ihnen nur darum von Wichtigkeit geworden, weil ich Ihrer Liebenswürdigkeit bisher ganz unbegreiflicher Weise widerstanden habe. Sobald Sie überzeugt wären, daß auch ich nur ein schwaches Weib sei, würde ich Ihnen wieder sehr gleichgültig werden. Nun habe ich das freilich aus dummer Ehrlichkeit nicht verschweigen können; aber so unrettbar geb' ich mich noch nicht verloren. Ziehen Sie jetzt in den Krieg, so steht unsre Partie gleich. Wir Beide haben die schönste Zeit und Gelegenheit, uns wieder zu vergessen. Ich zwar, hier in dem todtenstillen Hause, wo ich nur Ihre Mäuse pfeifen höre, — ich werde es etwas schwerer haben. Aber vielleicht zieht nebenan irgend ein anderer gefährlicher Jüngling ein, so ein schwarzbrauner Ungar oder Pole — ich habe immer eine Vorliebe für das Brünette gehabt, schon darum ist es eine rechte Verirrung, daß ich Sie mit Ihrem rothen Bart —

Sie mußte sich abwenden, es wurde ihr unmöglich, länger mit erzwungenen Späßen ihre Bewegung niederzukämpfen, — sie drückte verstohlen ihre Locken gegen die überfließenden Augen, aber sie schüttelte dennoch den Kopf, als er den Arm um sie schlang und sie an seine Brust zog.

Nein, nein, flüsterte sie, ich glaube es noch immer nicht! Sie werden sehn, es nimmt ein unglückliches Ende, es ist nur so einfältig von den dummen Thränen, daß sie meine vernünftigsten Worte Lügen strafen, und auch das unsinnige Herz, das alt genug wäre, um sich nicht hinters Licht führen zu lassen — — — — — — — — — — —

Am Abend desselbigen Tages schrieb Angelica einen langen Brief an Julie.

Nachdem sie ihr Herz über tausend Dinge ausgeschüttet, die nur die Freundin betrafen, und schon am Ende der zwölften Seite angelangt war, faßte sie sich endlich einen ganz besonderen Muth, nahm noch einen frischen Bogen und schrieb folgende Nachschrift:

„Ich wollte wahrhaftig so feige und hinterhältig sein, diesen Brief abzuschicken, ohne dir von dem großen Ereigniß dieses Tages zu sprechen. Ich meine nicht die Kriegserklärung Frankreichs, die längst nichts Neues mehr sein wird, wenn dieses Blatt in deine Hände kommt, sondern das Schutz- und Trutzbündniß, das ich heute geschlossen habe. Mit Wem, ließe ich dich am liebsten selbst errathen. Aber da es mir zu lange dauert, bis ich erfahre, ob du richtig gerathen hast oder nicht, — und man soll ja, wie es heißt, an Scharfsinn verlieren, was man an Glück gewinnt, — so will ich nur selber berichten, daß der listige Mensch, der meine berühmte Standhaftigkeit und Klugheit überrumpelt hat, Niemand anders ist, als — Rosenbusch. Ich hoffe, du siehst nicht so weit, um zu erkennen, wie ich bei diesem Geständniß roth werde, so daß ich meinem zukünftigen Namen, bis auf die etwas verblühte Rosenhaftigkeit, schon jetzt alle Ehre mache. O Liebste, was ist unser

Herz? Es scheint wahrhaftig, als lebe dieses unberechenbare und unverantwortliche Etwas in uns, das doch den Blutumlauf in seiner Gewalt hat und unsre Hand kalt oder warm macht, wenn wir sie in eine andere legen, in ziemlich abgesondertem Verhältniß mit allen übrigen Mächten, welche die kleine Welt, Individuum genannt, regieren. Wie oft habe ich diesen meinen geliebten Nächsten zum Gegenstand meiner unbarmherzigsten Einfälle gemacht, alle seine Schwächen und Menschlichkeiten — er hat sich freilich sehr verändert, seit du ihn nicht mehr gesehen, — unter vier Augen mit dir karikirt und mich über den Rattenfänger mit Flöte und blauem Sammtrock lustig gemacht. Und während dessen saß das Herz mäuschenstill in seiner Zelle und rührte sich nicht, ja sogar das Gewissen regte sich nicht bei meinen gottlosen Verleugnungen der Nächstenliebe. Und jetzt auf einmal — frailty, thy name is woman! Liebste, versprich mir nur, alle meine Bosheiten so schnell wie möglich zu vergessen und daran zu glauben, daß ich, noch ehe dieser böse Mensch mir seine Gefühle gestanden, lange schon von dem sehr bedenklichen Zustande meines Herzens überzeugt war. Ich habe dir nichts davon geschrieben, weil ich natürlich die Geschichte für eine recht erbärmliche Dummheit besagten Herzens hielt, und auch heute noch kann ich nicht ganz daran glauben. Du weißt, mit dem eigentlichen G l ü c k habe ich nie rechtes Glück gehabt. Und darum glaube ich auch jetzt noch: wenn es wahr ist und er mich wirklich auf Tod und Leben lieb hat, wie er betheuert, so hab' ich doch nichts davon, und er wird mir gewiß todtgeschossen, da er als freiwilliger Johanniter mit in den Krieg will. Und doch habe ich ihn nicht in seinem

mannhaften Entschluß irre machen wollen. Daß ich ihn nicht recht männlich fand, war ja immer mein Hauptvorwurf gegen ihn. Jetzt soll es obenein die Feuerprobe für seine Liebe sein, ob er sie aus dem Pulverdampf und Schlachtengräuel unversehrt wieder heimbringt. Ach, Julie, welche Prüfungen! Wie werde ich die Trennung überstehen! Ich werde wenige und schlechte Bilder malen und graue Haare kriegen, und wenn er wiederkommt, wird er erst recht seinen Irrthum einsehen. Aber „wie Gott will, ich halte still“. Die Zeit ist so groß, wer darf da an seine kleine Person denken? Alles rührt sich, auch Elfinger geht mit (seine kleine Nonne scheint ihn zur Verzweiflung gebracht zu haben) und, was euch freuen wird: Schnetz ist wieder bei seinem alten Regiment eingetreten und sieht als ein neuer Mensch ins Leben. Es war mir rührend, wie der gute Kohle, der heute Nachmittag bei mir war, seine schlechte Gesundheit verwünschte, die ihn von allen Kriegsstrapazen ausschließt. Er hat ein prachtvolles Tableau entworfen: Germania auf der Höhe des Lurleifelsens, von dem sie die Hexe heruntergestoßen hat, um all ihre Söhne mit ihrem Siegesgesang zum Kampf gegen den Feind zu begeistern. — Rossel, der fern von seinem Schaukelstuhl natürlich zu nichts zu brauchen wäre, hat wenigstens sofort tausend Gulden für die Pflege der Verwundeten gezeichnet. Jeder nach seinen Kräften. Ich werde meine Mal-Lumpen zu Charpie verwenden und mein Herzblut auf andere Weise dabei zum Opfer bringen.

„Lebwohl! Freue dich deines unverwelklichen paradiesischen Friedens im schönen Süden, und schreibe mir

bald, meine geliebte, einzige, schönste, glücklichste, beglückendste Schwesterseele! Rosenbusch grüßt. Noch vierzehn Tage, — dann klopft in dem ganzen Hause, wo so viel theure Menschen fröhlich gelebt und geschafft haben, nur noch das einsame Herz deiner

Angelica.“

Fünftes Kapitel.

Wenn der alte Erderschütterer Vesuv seines friedlichen Schlummers müde wird und mit plötzlich ausbrechender Wuth viele Stunden weit durch die Nacht seine Brandfackel leuchten läßt, daß rings in Purpur schimmern

Von Capri die Marina,
Der Hafen Napoli's und Mergellina,

wird nicht nur die Hütte des ärmsten Winzers vom Wiederschein der hohen Glut geröthet, sondern es rührt sich auch in dem Brunnen hinter derselben das Wasser, und ein zeichenkundiger Mann vermöchte die Stärke der Erschütterung an dem Kochen und Brodeln der eng ummauerten Welle so sicher zu erkennen, wie an dem Branden des offenen Meers, das den Fuß der versunkenen Städte umspült.

So spiegelt sich auch im Leben unscheinbarer Sterblicher der Wechsel des Lichts, das von unsterblichen, weltbewegenden Thaten und Leiden ausstrahlt, und es wäre keine geringe Aufgabe, der Signatur einer solchen Zeit nicht bloß auf den Schlachtfeldern, sondern in den Häusern und Hütten der Zurückgebliebenen nachzuspüren. Eine Psychologie des Krieges, die wir von einem Berufneren erwarten, wird auch diese Rückseite der Denkmünze scharf und treffend auszu-

prägen haben. Der Roman aber tritt bescheiden zurück, wo sein älterer Bruder, das Epos, in schimmernder Rüstung und mit waffenklirrendem Gang einmal wieder den Schauplatz der Welt beschritten hat. Wo jedes Einzelgeschick so gewaltig von den Schicksalen der Nation verschlungen wurde, würden wir unseren Freunden, deren Abenteuer wir erzählt, ein bedenkliches Zeugniß ausstellen, wenn wir sie mit sich selbst, ihren persönlichen Zwecken, Aufgaben und Interessen beschäftigt zeigten. Daß auch von ihnen ein Jeglicher nach seiner Art und Begabung sich wacker hielt, hat der Brief Angelica's uns schon verrathen. Um so mehr thut es uns leid, die treffliche Schreiberin selbst nicht ganz auf der Höhe der Zeit zu finden.

Zwar fiel es auch ihr nicht ein, es zu beklagen, daß der paradiesische Zustand eines vom Weltlärm abgekehrten Künstlerlebens, wo der schöne Schein das höchste Ziel alles Strebens ist und Das allein ein Recht zum Dasein hat, „was sich nie und nirgend hat begeben“, nun plötzlich zerstört und einer harten, schonungslosen Wirklichkeit gewichen war. Im Großen und Ganzen hatte sie ein warmes Gefühl für die Größe der weltgeschichtlichen Entscheidung, und es erfüllte sie mit begeisterter Freude, zu sehen, wie ernst es Alle, die ihr nahe standen, gleich dem gesammten Volk mit dem alten Worte nahmen, daß man aus der Noth eine Tugend machen müsse.

Gleichwohl gelang es ihr nicht, die heroische Stimmung, die selbst die Schwächeren mit fortriß, durch die lange Zeit der Prüfung in ihrer sonst so tapferen Seele festzuhalten.

Noch beim Abschiede von Rosenbusch hatte sie sich stark

genug gezeigt. Sie fühlte es als ihre Pflicht, dem Scheidenden das Herz nicht schwer zu machen, sondern ihm in ihrer eigenen Person ein Musterbild aufzustellen, wie man seine Lieblingswünsche auf dem Altar des Vaterlandes mit lächelnder Größe zum Opfer bringen soll. Aber dieses Paete, non dolet rächte sich an ihr. Kaum sah sie sich allein, so machte sie sich's selbst zum Vorwurf, daß sie eine unweibliche Härte und Strenge geheuchelt habe, die den zartfühlenden Freund eher von ihr abschrecken, als ihr fester verbinden müsse. Sofort schrieb sie ihm einen langen Brief, worin sie ihm zum ersten Mal ohne alle Clauseln ihre zärtliche Liebe gestand, ihm die rührendsten Bitten aussprach, sein Leben nicht leichtsinnig auszusetzen, alle ihre Recepte gegen Rheumatismen, Magenkatarrh und wundgelaufene Füße mitschickte und ihn beschwor, ihr wenigstens jede Woche einmal ein Lebenszeichen zu geben.

Diese seine wöchentlichen Briefe waren nun das Einzige, wofür sie noch zu leben schien, abgesehen von der mehr mechanischen Geschäftigkeit, mit der sie sich den Liebeswerken in Frauenvereinen und auf ihre eigene Hand hingab. Sie ließ sich auch bei den Freunden nur sehen, so oft ein solcher Feldpostbrief eben eingetroffen war, kam dann mit freuderothen Wangen zu dem alten Schöpf gelaufen, um zu berichten, wie es Rosenbusch und Elfinger ergehe, ließ sich auf den Specialkarten, die Rossel in die Wohnung des Alten gebracht hatte, den Punkt genau bezeichnen, wo ihr Geliebter jetzt sich befinden müsse, hatte aber für alles Andere nur ein geringes Interesse, wie sie denn auch ihren Humor gänzlich verloren zu haben schien. Sie wurde nur amüsant, wenn sie auf die Franctireurs und

die Tücke der Einwohner zu sprechen kam, von denen sie ihren Freund beständig überfallen, ausgeplündert, mißhandelt oder gar getödtet sah, trotz des rothen Kreuzes im weißen Felde, das sie ihm selbst verfertigt und an den Rockärmel festgenäht hatte. Sie erging sich dann in so drolligen Verwünschungen des welschen Volkscharakters und erzählte von ihrer eigenen Feigheit und Gespenstersichtigkeit, besonders in den Nächten, so unglaubliche Beispiele, daß sie endlich in das Lachen der Anderen mit einstimmen mußte und etwas erleichterten Herzens nach Hause ging.

Einen Pinsel hat sie in dieser ganzen Kriegszeit nicht angerührt. Da Niemand Blumenstücke begehrte, war es eine offenbare Ersparniß, wenn sie die Leinewand lieber verschnitt, vernähte und verzupfte, als Oelfarben darauf verquistete.

Von den Feldpostbriefen, die ihr barmherziger Freund ihr schrieb, ließ sie keinen je in andere Hände kommen. Es seien Liebesbriefe, behauptete sie, die nur ihr allein gehörten, keine Zeitungsblätter. Nur einen einzigen riß sie sich vom Herzen, um damit ihrer Freundin in Florenz eine Weihnachtsfreude zu machen, da Julie wußte, daß sie nichts Theureres auf der Welt besaß und wegzuschenken hatte, als solch eine Lebens- und Liebes-Urkunde von der Hand ihres Verlobten. Daß diese Epistel weniger zärtlich klinge, als die anderen, erklärte sie Julien dadurch, daß noch ein Extrablättchen in Prosa dabeigelegen habe, auf welchem die intimeren Herzensangelegenheiten verhandelt würden. Getreu dem tiefsinnigen Ausspruche Elfingers: „Je stärker die Liebe, je schwächer die Verse“ — hatte sich unser Liebender wohl gehütet, seine eigentlichen Liebes-

briefe in Reimen abzufassen, was Angelica ihm im Stillen Dank wußte.

Diesem Weihnachtsbrief aber wollen wir ein eigenes Kapitel einräumen.

Sechstes Kapitel.

Rosenbusch an Angelica.
(Feldpostbrief.)
Im Hauptquartier des Kronprinzen, 24. December 1870.

Die Weihnachtskerzen loschen aus,
Vorbei das Fest mit Sang und Schmaus.
Die Kameraden schlafen all',
In Stub' und Kammer, Küch' und Stall;
Elsinger schnarcht, der arme Tropf,
Trotz seiner Säbelwund' am Kopf.
Nur ich, beim Flackern der chandelle,
Hab' Herz und Augen wach und helle.
Ist, was mir die Gedanken wirrt,
Der Schneesturm, der ans Fenster klirrt?
Ist's, weil ich bin seit vielen Wochen
Nicht in ein richtiges Bett gekrochen,
Daß ich auf weichen Polstern nun
Muß Verse kritzeln, statt zu ruhn,
Und, da ich besser läg' und schlief',
Abfassen einen Liebesbrief?

Ach, liebste Freundin, süße Braut,
Dir sei's in stiller Nacht vertraut,
Ob's auch nicht mannhaft klingt vielleicht:
Ein bittres Heimweh mich beschleicht,

Gedenk' ich an die heil'ge Nacht,
Die wir vorm Jahr so schön verbracht
In deiner Werkstatt hell und warm,
Vollzählig noch der ganze Schwarm,
Und jetzt versprengt nach allen Winden,
Wer weiß, ob sie sich wiederfinden —
Und ich von deinem Halse fern —
Wenn sich's nur schickte, flennt' ich gern!

Doch fort, weichmüth'ger Tropfen du!
Besinnen will ich mich im Nu,
Wie einzig groß, wie wunderbar
Zur Rüste geht dies hohe Jahr,
Wie es so glorreich uns beschert,
Was aller Noth und Mühen werth:
Der stolzen Siege reichsten Kranz,
Des deutschen Namens Ehr' und Glanz,
Der Nord dem Süden treu vereint,
Ein Bruderbündniß vor dem Feind,
Das, wenn die Friedensbanner wehen,
Wird unzerreißbar fortbestehen.
Und dies mein frohes Künstlerblut
Geläutert in der Kampfesglut,
Daß ich mich darf wohl werth bekennen,
Die treuste Seele mein zu nennen,
Die mir zum Christkind hergesandt
So liebe Gaben liebster Hand.

Herz, Alles, was du hergeschickt,
Hat mich erfreut, gelabt, beglückt.
Die Punschessenz ward gleich erprobt
(Der Hauptmann selbst hat sie gelobt),
Die schönen Hausschuh warm und weich
Zog ich an meine Füße gleich,

Nachdem ich, folgsam dem Recept,
Frostbalsampflaster aufgeklebt;
Das allerliebste Taschenbuch,
Das Westchen und das seidne Tuch —
Fast möcht' ich schelten, Liebste mein!
Ganz ausgebeutelt mußt du sein,
Und, wenn ich keinen Schatz erbeute,
Sind wir zwei pauvre Liebesleute.

Sei's drum! Das reichste Erdengut
Uns golden doch im Busen ruht,
Und kehr' ich heim arm, wie ich ging,
Dir bin ich doch nicht zu gering.
Es wird auch wohl zu schaffen geben,
Und was braucht Liebe viel zum Leben?

Auch bring' ich — halt's noch fein geheim —
Doch einen großen Schatz mit heim.
Nicht, daß ich irgend brandgeschatzt,
Reiche Proprietaires getratzt,
Behüte Gott! Und doch zuhauf
Las ich mein Gut im Felde auf,
Ja, mitten in der harten Pflicht
Der Lockung widerstand ich nicht
Und sackte ein und stahl mir rings
Was mich nur reizte, rechts und links,
So daß mich dünkt mit gutem Fug,
Für all mein Lebtag sei's genug.

Was? Keine Feder könnt' es schildern:
Motive, Schatz, zu tausend Bildern,
Dran hundert Jahre könnt' in Ehren
Ein fleiß'ger Schlachtenmaler zehren.

Wie oft, o Liebste, schalt ich mich,
Wenn, während ringsum fürchterlich
Die Schlachtenfurie tobt' und krachte,
Ich heimlich meine Studien machte,
Ja, oft auf dem Verbandplatz schier
Mir wünschte Bleistift und Papier
Und merkte, wie die Kunst ganz sacht
Aus guten Menschen Bestien macht.

Doch that ich drum zu aller Zeit
Meine verfluchte Schuldigkeit.
Nur, bin ich erst bei dir zu Haus
Und krame meine Schätze aus,
Wie wird, der einst mir schien so edel,
Entwerthet sein der alte Tröbel!
Mir ist, ich hätte nur gespielt,
Bis ich den Zwang der Noth gefühlt,
Hätte nur Narrenwerk gemacht,
Bis ich erlebt die erste Schlacht,
Und jetzt erst sollten, mir zum Frommen,
Die echten Rosenbusche kommen.
Drum werde mit der Lützner Schlacht
Nur flugs ein Feuer angemacht,
Daß ich nicht seh', wovor mir graut,
Daheim die alte Schlangenhaut.

Und jetzt — doch halt! Noch gab ich nicht
Von frohem Wiedersehn Bericht.
Denk, als ich vor acht Tagen just
Zum Hauptquartier hieher gemußt —
Wollt' von den neu'sten „Liebesgaben“
Charpie für meine Kranken haben —
Wen find' ich in Freund Schnetzens Zimmer,
Kaum kenntlich bei der Kerze Schimmer,

Gebräunt, verstaubt, verwildert sehr,
Und schmucker doch in Waff' und Wehr?
Nun, unsern Flüchtling, den Baron,
Den wir geglaubt im Urwald schon
Mein Jubel war gewiß nicht klein,
Er aber sah fast fremd darein,
Sprach noch mit Schnetz ein dienstlich Wort
Und ritt dann trutzig wieder fort.

Nun hört' ich, als der Krieg entbrannt,
Hab' er als Landwehrlieutenant
Sofort sich pünktlich eingestellt
Und sei mit ausgerückt ins Feld.
Er soll im dicksten Drang der Schlachten
Stehn wie ein Thurm mit Todverachten,
Als ob er recht nach ihm verlange;
Das Kreuz verdient' er sich schon lange,
Doch weicht er allen Freunden aus,
Zieht immer gleich die Stirne kraus
Und reitet einen hitzigen Renner,
Wilder als alle Wouvermänner.

Schnetz, ohne daß es just so schien,
Hält immer doch ein Aug' auf ihn,
Ist selber Hauptmann, wie du weißt,
Und ward durch dieser Tage Geist
Ein andrer Mensch von Kopf zu Füßen.
Er frug nach dir und läßt dich grüßen.
Jetzt aber, Schatz, — durch Nacht und Sturm
Schlägt Eins die Uhr vom nahen Thurm.
Wann wird der Stunde Ruf erschallen,
In der die Heimkehr winkt uns Allen,
Die heut die heil'ge Weihenacht
Fern in der Fremde zugebracht?

Doch dies ist Vater Moltke's Sache;
Jetzt gilt's, daß man sich Ehre mache.
Hoch, Deutschland! hoch der Kaiser! Tusch!
Gute Nacht! Dein ew'ger

Rosenbusch.

Siebentes Kapitel.

Der harte Kriegswinter war vergangen, der Frühling hatte den Frieden gebracht und das Aufblühen des deutschen Reichs. Der Hochsommer sah die siegreichen Schaaren wieder in ihre Heimath zurückkehren.

Es sind gerade zwei Jahre seit jenem Tage, wo unsere Erzählung begann. Wieder ist es heiß und still über der Theresienwiese, so still, daß man ein Flötenconcert aus dem Fenster des Malerhauses weit umher vernehmen könnte. Aber die Flöte schweigt. Es liegt überhaupt, obwohl ein Werkeltag ist, eine tiefe Sonntagsstille über die weite Runde verbreitet. Kein Wagen fährt, keine Menschen eilen geschäftig durch die Straßen der Vorstadt. Dennoch scheint die große eherne Frau vor der Ruhmeshalle über diese feierliche Oede und Stille sich nicht zu wundern. Sie kann freilich, ohne sich auf den Zehen zu recken, hinausschauen über die Häuser der Stadt bis an das Thor, auf welchem ihr kleineres Ebenbild steht, auf dem Siegeswagen, von vier schwerhinwandelnden Löwen mit gravitätischen Mähnenhäuptern gezogen. Daher weiß sie den Grund, weßhalb in ihrer Nähe Alles wie ausgestorben erscheint. Wie das Blut eines großen Körpers, wenn ein erschütternder Schlag des Schreckens

oder der Freude das Herz trifft, eilig gegen diesen Sitz des Lebens zusammenströmt, daß die äußeren Gliedmaßen erstarren und leblos scheinen, so hat sich die gesammte Bevölkerung dahin zusammengeschaart, wo heute ihr Herz ist, zu dem Triumphbogen, durch welchen die heimkehrenden Sieger einziehen sollen. Die große eherne Frau sieht früher als alle Andern auf der Heerstraße draußen Waffen blitzen und Fahnen wehen, und wie ein Lächeln gleitet es sonnig über ihre strenggeschürzten Lippen. Wer in dieser Stunde genauer hingeschaut hätte, würde gesehen haben, daß sie den Arm höher erhob als sonst, und den Kranz in ihrer Hand, dem Triumphzuge entgegen, leise winkend und grüßend bewegte. Dies geschah gerade, als von allen Thürmen der Stadt die Glocken läuteten und hunderttausendstimmiger Jubel die Ankunft des Vortrabs verkündigte.

Unter den Einziehenden sind zwei uns wohlbekannte Gesichter. An der Spitze eines Regiments, das fast die Hälfte seiner Leute in dem kühlen Grunde bei Bazeilles und Orleans zurückgelassen hat und darum den doppelten Blumendank aus den Fenstern rechts und links in Empfang nehmen muß, reitet, die Brust mit Ehrenzeichen geschmückt, die hagere Gestalt strack im Sattel aufgerichtet, der Hauptmann von Schnetz, ganz mit Blumensträußen und Kränzen bedeckt, die ihm die nebenherlaufenden Knaben aufs Pferd gereicht, wenn sie wohlgezielt von dem Reiter abgeglitten sind. Er hat seinen Degen damit geziert und seinen Helm und das Wehrgehenk und das Riemenzeug seines Pferdchens, obwohl er sonst kein Liebhaber von Blumen ist. Auch thut er es nicht zu seinem eigenen Ruhm oder Vergnügen. Sondern er weiß: an dem Fenster dort im ersten Stock

jenes stattlichen Hauses sitzt eine Frauengestalt, schmächtig und frühgealtert, aber die sonst so blassen Wangen tragen heut ein festliches Roth, und die vom vielen Kummer ausgeblichenen Augen leuchten wieder ganz jung und lebenszuversichtlich. Dieser Frau möchte er sich in seinem Blumenschmuck zeigen. Sie hat bisher eine Dornenkrone getragen, jetzt will er ihr die blühende Zukunft zeigen, die er sich und ihr erkämpft hat. Aber sie sieht ihn nur von ferne. Wie das gute, ehrliche, gelblederne Gesicht mit dem schwarzen Knebelbart jetzt dicht vor dem Hause vorbeireitet, werden ihr die Augen so umflort, daß sie nur wie durch einen Nebel erkennt, wie er den Degen salutirend gegen sie neigt und leise mit dem bekränzten Helm nickt. Der Kranz, den sie selbst in Bereitschaft gehalten, fällt ihr aus der zitternden Hand über die Brüstung auf die Köpfe der dichtgedrängten Volksmenge. Aber man scheint zu wissen, wem er bestimmt war. Im Nu haben zwanzig Hände ihn weiter befördert, und jetzt wird er zu dem Reiter hinaufgehoben, der alle andern von seinem Degen gleiten läßt, um nur diesen einen herumzuwinden.

Nicht weit hinter diesem Braven reitet ein Anderer, auf den sich gleichfalls die Blicke der Frauen und Mädchen in den Fenstern mit Vorliebe richten, obwohl er allen fremd ist und seinerseits seine dunklen Augen nur selten auf einem dieser blühenden Gesichter verweilen läßt. Wen hätte er hier suchen sollen? Und wen unvermuthet wiederzuerkennen hätte ihn gefreut? Nur widerstrebend und um Schnetz nicht zu kränken, der es als einen besonderen Freundschaftsbeweis von ihm verlangte, hatte er endlich eingewilligt, den Einzug mitzumachen, die Stadt wiederzusehen, an die sich so bittere

Erinnerungen für ihn knüpften. Diese zwei Jahre, seit er sie als ein Kunstjünger betreten, — was hatten sie aus ihm gemacht! Und doch, obwohl er fest davon überzeugt war, daß in seinem Innersten die Quelle jeder Freude versiegt und hinfort nur noch eine dürre Genugthuung über erfüllte Pflichten ihm beschieden sei, — dennoch konnte er sich der Jubelstimmung dieser wundervollen Stunde nicht ganz erwehren. Sein schönes, noch kühner und schärfer durch den Krieg gehärtetes Gesicht hatte jenen traurig versteinerten Ausdruck verloren, der ihm durch das ganze Kriegsjahr treu geblieben war; eine sichere Klarheit, ein ruhiger Ernst leuchteten aus seinen Augen. Wie er durch die blumenbestreute Triumphstraße dahinritt unter dem Kanonendonner und Glockengeläut und freudetrunkenem Zuruf, verlor er ganz das Bewußtsein des eigenen hoffnungslosen Geschickes und tauchte gleichsam unter in die große allgemeine Stimmung einer einzigen, erhabenen, nie wiederkehrenden Feier, an welcher Theil nehmen zu dürfen, das Kreuz an der Brust und ehrenvolle Wunden darunter, die kaum vernarbt waren, wohl ein Ersatz sein konnte für anderes verscherztes Glück eines jungen Lebens.

Er lenkte, nachdem die Einzugsfeierlichkeiten vorüber waren, seine Schritte nach dem Wirthsgarten am Dultplatz, wo er heut am wenigsten fürchten durfte, Bekannte zu finden. Hier unter dem Landvolk, das in hellen Haufen in die Stadt geströmt war, saß er im Schatten der Eschenwipfel, und wie in Einem großen Traum zogen die Schicksale dieser beiden Jahre an ihm vorüber, von jenem Sonntag-Mittag an, wo er hier zuerst mit Jansen und den neuen Freunden getafelt hatte, bis zur heutigen Stunde, wo er

einsam unter der Menge saß, von keinem Freundesauge gesucht, nur angegafft als Einer der großen Schaar, die dem Vaterlande Ehre gemacht hatte.

Der Garten hatte sich schon wieder gelichtet, als Schnetz dem Träumenden auf die Schulter klopfte. Er sprach kein Wort von dem Wiedersehen, das er inzwischen gefeiert, aber eine so ungewohnte Freudigkeit war in seiner Miene und Stimme zu erkennen, daß Felix zum ersten Mal ein stiller Neid beschlich auf den Glücklichen, der heute von etwas Geliebtem erwartet und empfangen worden war. Er selbst hätte am liebsten noch vor Nacht die Stadt wieder verlassen, da nach der ersten Erhebung seine Stimmung doch wieder so düster geworden war, daß er den abendlichen Festjubel sich gern erspart hätte. Aber er hatte Schnetz einen ganzen Tag zugesagt und war ihm zu viel schuldig geworden in den harten Feuerproben des Winters, um ihm nicht dies Wenige zum Opfer zu bringen.

Ich dispensire dich natürlich von allen Höflichkeits-Visiten, sagte der Freund, als sie jetzt den Wirthsgarten Arm in Arm verließen. Aber unsere Invaliden müssen wir doch begrüßen und hernach unserm Dicken die Hand schütteln. Der würde dir's nie verzeihen, wenn du es nicht der Mühe werth hieltest, ihn in seinem neuen Stande zu beglückwünschen, und um dein Incognito ist es nun doch einmal geschehen. An dem Fenster, aus welchem Freund Eduard den Spectakel mit ansah, saß noch Jemand, der vor Zeiten an deiner werthen Person Gefallen fand, und obwohl Großpapa und Gatte hinter ihr standen, hat sie dennoch ihrer patriotischen Begeisterung sehr unumwunden Luft gemacht und alle Blumen in ihrem Korb auf einmal

gegen dich abgefeuert. Du aber, wie Hans der Träumer, bist natürlich ahnungslos an deinem Glück vorbeigeritten.

Die rothe Zenz? Und sie hat mich erkannt?

Trotz der Uniform und dem kurzgeschorenen Haar. Aber gewöhne dir eine respectvollere Benennung an. Man spricht jetzt von Frau Crescentia Rossel, geborenen Schöpf. Diese Geschichte hat man mir schon vor Jahr und Tag geschrieben. Du wolltest aber ein für allemal nichts von Münchener Neuigkeiten hören, und so habe ich dir auch dieses Ereigniß unterschlagen. Es muß ganz im Stile des tollen Geschöpfs von ehemals, ich meine, ehe sie durch das Ehejoch gezähmt war, curios genug dabei zugegangen sein. Du weißt doch — oder weißt auch das noch nicht — daß Rossel vor Jahr und Tag sein ganzes Vermögen verlor. Er hatte es im Geschäft seines Bruders stecken, der in der Pfalz einem Handlungshause vorstand und lebhafte Verbindungen mit Frankreich unterhielt. Dieser Bruder machte nun in Folge des Krieges Bankrott, und unser Dicker wäre über Nacht ein ganz armer Teufel geworden, wenn er nicht das Haus in der Stadt und die Villa draußen am See besessen hätte. Das Haus verkaufte er auf der Stelle, sammt allem Inventar, natürlich schlecht genug, da Niemand in Kriegszeiten viel Geld übrig hat. Aber es war doch immer ein so rundes Sümmchen, daß ihn die Zinsen nothdürftig über Wasser halten, wenn er auch nicht mehr als Grandseigneur davon leben kann. Für das Landhäuschen hätte sich auch ein Liebhaber gefunden. Um aber dem guten Kohle nicht den Spaß zu verderben, der mitten in seinen Venusfresken steckte, hat er der Versuchung widerstanden und lieber — wer hätte es gedacht — sich

von seiner Bärenhaut aufgerafft, um, freilich mit Stöhnen und Fluchen, wieder einmal den Pinsel in die Hand zu nehmen. Dieser heroische Aufschwung scheint zum ersten Mal das Eis, mit welchem die Brust des rothen Trotzkopfs umpanzert war, zum Schmelzen gebracht zu haben. Zumal da er für sich selbst den Verlust des Vermögens keinen Augenblick beklagte, sondern nur lebhaftes Mitgefühl mit seinem Bruder äußerte. Kurz, da er überdies sichtlich abmagerte, theils aus Liebesgram, theils weil er seine allzuunwirthschaftliche Köchin hatte abdanken müssen, so erbarmte sich das wunderliche Geschöpf seiner Leiden, erschien eines Tages in der nothdürftig möblirten Wohnung, in der sich der ehemalige Sardanapal jetzt behelfen mußte, und erklärte ihm ohne Umschweife, sie habe sich's überlegt, sie wolle ihn heirathen. Sie fühle zwar keine Spur von verliebter Liebe für ihn — eine solche habe sie nur ein einziges Mal in ihrem Leben kennen gelernt, und es sei ihr schlecht damit gegangen —, aber er sei ihr auch nicht mehr zuwider, und da er jetzt eine Frau brauche, die was vom Haushalten verstehe, so möchte er nur zuschaun, ob nicht noch ein Zimmer und eine Küche auf demselben Flur zu haben seien, dann könnten sie gleich hier wohnen bleiben.

Es soll auch wirklich bis jetzt ganz gut gegangen sein, der alte Schöpf ist natürlich zu ihnen gezogen, Onkel Kohle, der inzwischen die Hand der Tante Babette ausgeschlagen und sein Venusmärchen trotz Sedan und Paris ruhig fertig gemalt hat, wohnt und ißt ebenfalls mit ihnen, und Rossel malt ein herrliches Bild übers andere, wobei er beständig über den unnützen Aufwand von Kräften räsonniren soll und die Zeiten herbeisehnen, wo er sich erst

zur Ruhe setzen kann. Im Stillen hab' ich ihn im Verdacht, daß er dennoch mit seinem jetzigen Leben, ganz abgesehen von seinen ehelichen Freuden, zufriedener ist, als mit der unfruchtbaren Gedankensaat, die er ehemals auf dem Rücken liegend in alle Winde streute.

Achtes Kapitel.

Sie waren indessen durch die mit Kränzen, Fahnen und Inschriften geschmückte Stadt, in deren Straßen die festlich aufgeregten Menschen wogten, bis nach dem Englischen Garten gekommen.

Wohin führst du mich? fragte Felix. Hier draußen ist doch weit und breit kein Lazareth. Oder hat man den chinesischen Thurm dazu eingerichtet?

Komm nur, erwiederte Schnetz. Du wirst dich bald zurechtfinden. Den Ort für das Lazareth hat die Königin-Mutter selbst ausgewählt, und freilich wird manch armer Schächer mit Seufzen das alte Wort wahr machen: Hodie eris mecum in paradiso.

Im Paradiesgärtchen? In *unserem* Paradies? Das hätten sich die kühnsten Phantasten unter uns nicht träumen lassen, daß wir uns dort unter so veränderten Umständen wiedersehen würden.

Sic transit —! Uebrigens sind unsere Freunde zum Glück zu muntere Paradiesvögel, um nicht eines schönen Tages wieder hinauszufliegen.

Als sie an die Gartenpforte gelangten, sahen sie drinnen alle Bänke unter den Bäumen leer, obwohl in den

übrigen Wirthschaften, an denen sie vorbeigekommen waren, das Volk Kopf an Kopf gedrängt saß. Eine Inschrift bezeichnete die veränderte Bestimmung des Hauses, und einzelne ernsthafte Menschen, die ihnen entgegenkamen, darunter Frauen mit verweinten Gesichtern, Kinder an der Hand führend, dann tiefer im Garten herumwankende blasse Gestalten von Halbgenesenen bildeten einen schroffen Gegensatz gegen das lustig lärmende Gewühl, das man sonst an Feiertagen hier zu finden pflegte. Die beiden Freunde gingen nachdenklich um das Haus herum und wurden ihrer Uniform wegen ohne Schwierigkeit eingelassen.

Manche Lazarethsäle hatten sie seit Jahr und Tag durchwandert und die Nachwehen des Krieges in schreckenvolleren Bildern geschaut, als diese reinlichen, stillen Säle ihnen darboten. Und doch, als sie die Räume, die sie im Carnevalsglanz verlassen, nun alles Schmuckes beraubt wiedersahen, an den langen Reihen der Wundbetten die leise hin und her gehenden Diaconissinnen, hie und da einen Schmerzenslaut beschwichtigend oder einen kühlenden Trank mischend, an den kahlen Wänden die grotesken Fresko-Landschaften, jetzt nicht mehr mit hohen Gewächsen zugedeckt, und draußen vor den Fenstern statt der mitternächtigen Sterne, die auf ihre lustigen Feste herabgeblickt, das reine Sonnenlicht über den grünen Wipfeln, — überschauerte sie ein so wunderlich gemischtes Gefühl, daß Keiner ein Wort über die Lippen brachte.

Sie fingen an, ihre Freunde zu suchen. Von diesen Schmerzenslagern blickten ihnen aber lauter fremde Gesichter entgegen. Ein junger Arzt gab ihnen endlich die gewünschte Auskunft. Die Säle hier unten seien schon gefüllt gewesen,

als man die beiden Herren hertransportirt habe. So habe man ihrem Wunsch, ein eigenes Zimmer zu bekommen, gern willfahren können und sie im oberen Stock untergebracht.

Er erbot sich, den Führer zu machen, was Schnetz freundlich ablehnte, um ihn seinen Patienten nicht zu entziehen.

So erstiegen sie den Corridor des oberen Stockwerks, und gleich an der ersten Thür machte eine Stimme, die drinnen erklang, sie stutzen. Es war eine sanfte Mädchenstimme, die etwas vorlas — Verse, wie es schien.

Hier sind sie schwerlich! murmelte Schnetz. Oder sollten sie eine geistliche Anwandlung gespürt haben und sich von einer barmherzigen Schwester aus dem Gesangbuch erbauen lassen? Nun, man hat Beispiele — Aber nein, dies ist wenigstens ein Gesangbuch, das in keine Kirche mitgenommen wird.

Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!
Jetzt werft die Hülle der verschwiegnen Nacht
Von euch, die euren stillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund — Gott und die Jungfrau!

Heilige Jungfrau von Orleans, bitt' für uns! Ich müßte meine Leute nicht kennen, wenn nicht Elfinger in der Nähe wäre, wo man Schiller declamirt.

Ohne erst anzuklopfen, öffnete er leise die Thür und trat mit Felix ein.

Es war ein nicht sehr großes, aber hohes Gemach, dessen einziges Fenster auf den hinteren Theil des Gartens hinausging. Nur ein Streif der Nachmittagssonne drang

durch das graue Rouleau bis zu dem einen Bette, das an der Wand zur Rechten stand, während die andere Lagerstatt gegenüber mit einer hohen spanischen Wand umstellt und ganz in den Schatten gerückt war.

Auf dem Bett zur Rechten lag Rosenbusch, mit einer leichten Decke zugedeckt, den Oberleib in halb sitzender Haltung durch Kissen aufgestützt, eine große Mappe gegen das eine Knie gelehnt und mit Zeichnen beschäftigt. Es war ihm bis auf eine bleichere Farbe von den überstandenen Strapazen nichts anzusehen, vielmehr blickten seine lebhaften Augen unter einem großen rothen Fez so munter hervor, er lag in der leichten Joppe mit dem wohlgepflegten Bart so säuberlich da, als habe er eigens Toilette gemacht, um Besuch empfangen zu können.

Ich hab' es doch gewußt! rief er den Eintretenden entgegen — die Vorleserin, die hinter dem Bettschirm saß, war sofort verstummt, — der erste Weg der Vaterlandserretter am heutigen Triumphtag würde nach dem Invaliden-Paradiese sein. Grüß' euch Gott, edle Seelen! Ihr findet uns hier so wohlaufgehoben, wie in Abraham's Schooß; Kunst, Poesie und Liebe verschönern unser bischen Leben, und die Verpflegung ist ausreichend, wenn auch leider curgemäß. Nein, was ich da kritzele, dürft ihr nicht anschauen. Oder meinetwegen beschaut euch den Kram, so viel ihr wollt. Ein Rosenbusch seconda maniera, oder eigentlich terza, wenn ich meine classische Periode, meine Iphigenien und Hectorsabschiede à la David, mitrechne. Jetzt, wie ihr seht, plätschern wir im allermodernsten Realismus — Vater Wouvermann wird sich im Grabe umdrehen, ich kann ihm nicht helfen. Und übrigens ist dieses Turcos-

und Zuaven-Gesindel gar nicht zu verachten. Famos coloristische Sächelchen, dazwischen die Weinbergsscenerie, unsere blauen Teufel drüber her wie's Ungewitter — gelt, es wird sich nicht übel ausnehmen? Wißt ihr, was das ganze Geheimniß der modernen Schlachtenmalerei ist, das Wort des Räthsels, das zu finden ich mir erst ein Loch in den Schenkel schießen lassen mußte? Die Episode, meine Theuersten, nichts als die Episode. Massenentfaltung, taktische Finessen — Unsinn! Da thut's eine Landkarte auch. Aber in der Episode den Grundcharakter so einer ganzen Bataille zusammenzufassen, das ist der Witz. Die alten Herren hatten's bequem, da war so eine ganze Mordsschlacht nichts als eine Handvoll Episoden. Nun, Jeder streckt sich nach seiner Decke.

Die deine ist lang genug, dich warm zu halten, alter Kriegskamerad, versetzte Schnetz, der die sehr geistreich entworfene Skizze mit großem Vergnügen betrachtete. Im Uebrigen aber — wie steht's mit deinen leiblichen Fortschritten?

Ich danke. Es thut's. In sechs bis acht Wochen hoffe ich auf meiner Hochzeit einen ganz flotten Tänzer abzugeben. Ich wollte nur — fügte er mit leiserer Stimme hinzu, nach dem anderen Bett hinüberdeutend — daß da drüben auch so helle Aussichten —

Herr von Schnetz! hörte man jetzt Elsinger's klangvolle Stimme hinter dem Schirm hervortönen, Sie scheinen ganz zu vergessen, daß hinterm Berg auch Leute wohnen. Wen haben Sie denn da mitgebracht? Dem Gange nach ist es unser tapferer Freiherr. Werden die Herren nicht auch einem armen Blinden die Ehre geben? Sie finden

hier noch Jemand, der sich sehr freuen wird, meine alten Freunde wieder zu begrüßen.

Schnetz war bei dem ersten Ton dieser heiteren Worte, die ihn schmerzlich bewegten, hinter den Schirm getreten und hatte die Hände ergriffen, die der Kranke ihm suchend entgegenstreckte. Auch Felix näherte sich jetzt. Elsinger durfte den Kopf nicht vom Kissen erheben, wegen des Eisumschlages, der ihm beide Augen bedeckte. Darunter aber lächelte das edelgeformte, blasse Gesicht so freudig, daß die beiden Freunde vor Rührung kaum einen nothdürftigen Gruß hervorzubringen vermochten.

Eine schlanke junge Gestalt hatte sich von dem Stuhl am Bett erhoben, um den Männern Platz zu machen. Das Buch, aus dem sie gelesen, hielt sie noch in der Hand, ihr feines Gesicht röthete sich, als Schnetz sich zu ihr wandte, um ihr treuherzig die Hand zu drücken.

Ich brauche euch einander nicht erst vorzustellen, sagte Elsinger. Auch Baron Felix entsinnt sich meiner kleinen Fanny von jener denkwürdigen Wasserfahrt her. Damals waren wir Zwei noch nicht so gut mit einander bekannt, wie heute, aber freilich:

„Nacht muß es sein, wenn Friedland's Sterne strahlen!“ Ich hatte immer noch ein Auge zu viel. Erst seit ich ganz im Finstern sitze, ist ihr selbst die Erleuchtung gekommen, daß ihr Himmelsbräutigam es ihr nicht übel nehmen wird, wenn sie ihm untreu wird, um einem armen Krüppel durchs Leben zu leuchten. Nicht wahr, Schatz?

Prahle doch nicht so gottlos, hörte man Rosenbusch herüberrufen. Als ob es deinetwegen wäre, pour tes beaux yeux, wie die Herrn Erbfeinde sagen, daß sie sich

zu unsrer schlechten Gesellschaft bekehrt hat! Gelt, Fräulein Fanny, es geschah bloß als Sühne für Ihre treulose Schwester und um die Münchnerinnen wieder zu Ehren zu bringen?

Stille da drüben, flatterhaftester aller Sterblichen! rief Elfinger; oder ich werde dich bei Angelica verklagen. Sie wechseln nämlich in unsrer Pflege ab, diese beiden guten Engel, und obwohl der Leichtfuß drüben Gott danken sollte, daß ein so vortreffliches Frauenzimmer ihn noch zu Gnaden angenommen hat, macht er jetzt beständig über den Schirm weg meinem Schatz die Cour. Zum Glück habe ich ein für allemal alle Eifersucht abgeschworen, die auch für einen blinden Menschen —

Ich hoffe, Sie übertreiben, Elfinger, unterbrach ihn Felix. Als wir in Versailles von einander Abschied nahmen, gab doch der Arzt die beste Hoffnung —

Der Weg war ein bischen lang, und der Schneesturm, der uns hier im lieben Vaterlande bewillkommte — basta! Wenn es wahr ist und ich nur noch so viel Dämmerung behalte, um die Umrisse eines gewissen Gesichts in nächster Nähe zu erkennen, will ich glücklich sein. Wenn aber auch das nicht mehr möglich ist, soll ich darum nicht dennoch mein Loos preisen? „Ich besaß es doch einmal“ — ich sage euch, ich kann mir alle Gesichter, die ich gern habe, so deutlich vorstellen, wie wenn ich ein paar ganz perfecte Augen im Kopf hätte. — Er haschte nach der Hand der Erröthenden und zog sie an seine Lippen. Und nun, sagte er, genug von meiner werthen Person. Seit wir uns nicht gesehen, sind ja noch die größten Dinge geschehen. Das deutsche Reich und der deutsche Kaiser! Herr Gott, dich

loben wir. Wißt ihr, daß ich seitdem in allem Ernst wieder Hoffnungen gefaßt habe für das deutsche Theater?

Deine Herren Collegen haben wenigstens lernen können, wie man Heldenrollen mit Anstand spielt, ohne das Maul aufzureißen, die Augen zu rollen und Arme und Beine zu spreizen! rief Rosenbusch.

Nein, in allem Ernst. Erinnern Sie sich, lieber Baron, unseres ersten Gesprächs? Nun sehen Sie, ob ich nicht Grund zu hoffen habe. Die Hauptschuld an unsrer Bühnenmisère trug ja unsere Zersplitterung. Sechsunddreißig Hofbühnen, die sich um die paar wirklichen Talente raufen! Jetzt, denk' ich, werden sie da oben in der Reichshauptstadt, wenn sie erst die militärischen Schauspiele ein bischen satt haben, dahinter kommen, daß eine große Nation auch ein Nationaltheater braucht, nicht eins dem Namen nach, sondern eins, das in der That alle besten Talente vereinigt. Eine Musterdirection, Musterrepertoire, Mustervorstellungen, nicht öfter, als höchstens einen Tag um den andern, und nicht mit Einem Auge auf Melpomene und Thalia, mit dem andern auf die Casse geschielt, so daß ein elender Quark, der gerade Mode ist, weil ein paar Schauspielerinnen siebenmal darin Toilette machen, dreißig Abende hintereinander über die entweihten Bretter geht. Aus altem und modernem Vorrath nur das Erlesenste, nur mit den ersten Kräften besetzt, jedes wirkliche Talent um jeden Preis engagirt, und wenn drei Franz Moore und sieben Ophelien gleichzeitig in die Wette spielen sollten, und das Ganze von allen Hofeinflüssen befreit, als eine Reichsangelegenheit unter dem Cultus-Minister, der der Nation gegenüber verantwortlich ist. Was sagen Sie zu einer solchen Bühne?

Daß sie noch eine ganze Weile zu schön für diese Welt bleiben wird, antwortete Schnetz. Aber wer weiß! Auch diese Welt kann sich bessern, wir haben's ja schon auf andern Gebieten erlebt. Nur fürcht' ich, selbst im besten Falle, die übrigen einigen Deutschen werden sich sehr bedanken, in majorem Imperii gloriam für ein Theater Geld herzugeben, das nur den Herren Berlinern zu Gute kommt.

Natürlich! rief Elsinger, immer lebhafter gesticulirend. Und sie hätten alles Recht dazu. Darum geht mein Plan eben darauf hinaus, diese Musterbühne dem ganzen Reich zugänglich zu machen. Wozu haben wir die Eisenbahnen und die Gesammtgastspiele, die schon hie und da versucht worden sind? Es müßte nur eine regelmäßige Institution daraus werden. Sechs Wintermonate in Berlin, einen Monat Ferien, vier Monate Triumphzug der Reichsschauspieler durch alle Städte Deutschlands, in denen sich ein würdiger Musentempel befindet, dann wieder ein Ruhemonat und so mit Grazie in infinitum. Reden Sie mir nicht dagegen. Das Ding hat seine Schwierigkeiten, aber wenn wir nur unsern artistischen Bismarck erst einmal bekommen, Sie sollen sehen, es geht, und dann werden sich Alle wundern, daß es nicht längst gegangen ist. Müssen nicht auch in einem Volke, das endlich Selbstgefühl gewonnen hat, das gehen und stehen und mitreden gelernt hat, die Talente für Menschendarstellung reichlicher werden? Ich — nun ja, ich bin von der Scene abgetreten. Aber ich thue darum dennoch mit. Ich werde Unterricht geben in der Declamation; den jungen Mimen den Sinn aufzuschließen, ihnen vorzumachen, wie man Verse spricht und

Stil in die Prosa bringt, — Rhapsoden sind ja von alten Zeiten her blind gewesen, und mit Hülfe meiner kleinen Frau und meines riesigen Gedächtnisses —

In diesem Augenblick trat der junge Arzt herein. Er hatte Elfinger's eifrige Rede draußen im Gang gehört und kam, um ihn vor allzu lebhafter Erregung zu warnen. Die Freunde verabschiedeten sich rasch. Ich hoffe doch, Sie werden München nicht verlassen, ohne Angelica wiedergesehen zu haben! sagte Rosenbusch, und Felix, obwohl er am liebsten keinen Menschen weiter aufgesucht hätte, konnte nicht umhin, es zu versprechen. Er sah den eigenthümlich schlauen Blick nicht, den der Maler Schnetz zuwarf. Doch obwohl er die beiden guten Menschen nicht wiederzusehen glaubte, verließ er sie doch mit beruhigter Empfindung. Er wußte Jeden nach seiner Art am Ziel seiner Wünsche.

Neuntes Kapitel.

Draußen empfing sie bald wieder der murmelnde und brausende Menschenstrom, der sie nach der Stadt zurücktrug. In einem sehr eleganten offenen Wagen fuhr die alte Gräfin vorüber, ihre Tochter saß neben ihr, auf dem Rücksitz ihr Sohn und Schwiegersohn, beide in Uniform und mit Ehrenzeichen geschmückt. Die glückliche alte Frau, die den frischen Ruhm ihrer Familie spazieren fuhr, sah mit stolzen Augen umher, erkannte Schnetz sogleich und winkte ihm mit liebenswürdiger Vertraulichkeit einen Gruß zu. Seinen Begleiter musterte sie durch das Lorgnon, schien ihn aber nicht zu erkennen.

Brave Jungens! murmelte Schnetz in den Bart. Was man auch sonst an ihnen aussetzen mag, geschlagen haben sie sich gut. Aber nun wollen wir eine Droschke requiriren. Unser junger Ehemann wohnt natürlich draußen, wo die letzten Hütten stehen.

Als sie vor Rossel's Wohnung ankamen, einem unansehnlichen Häuschen in der Schwanthalerstraße, sahen sie oben an einem blumenumblühten Fenster einen weiblichen Kopf, der sich augenblicklich zurückzog.

Madame ist zu Hause! lächelte Schnetz. Sie hat deinen Besuch natürlich erwartet und wird große Toilette gemacht haben. Halte dein Herz fest, Triumphator!

Droben empfing sie aber nicht, wie er gedacht hatte, die Hausfrau selbst, sondern eine Magd, die sie in das Atelier führte. Im Vergleich mit dem üppig ausgestatteten Raum, in welchem ihr Freund in seinem eigenen Hause auf der künstlerischen Bärenhaut zu liegen pflegte, war dieser Raum sehr dürftig decorirt. Nichts von kostbaren Gobelins, schönen Erzgeräthen und glänzenden Renaissance-Möbeln. Auf einigen Staffeleien aber standen fertige und angefangene Bilder, und der Maler selbst kam ihnen in Hemdärmeln mit der Palette in der Hand entgegen.

Da seid ihr ja! rief er. Nun, allen Göttern sei's gedankt, daß man euch mit ganzen Gliedmaßen und unzersetzten Gesichtern wiedersieht. Ihr habt ein schön Stück Arbeit hinter euch. Unsereins ist inzwischen auch nicht ganz faul gewesen, und wenn auch nicht für Kaiser und Reich, können wir uns doch nachsagen, daß wir wenigstens pour le roi de Prusse gearbeitet haben. Aber es thut nichts, hoffentlich kommen wieder bessere Zeiten; einstweilen vertreibt man sich die Grillen mit diesen Pfuschereien. Seht die Sachen um Gotteswillen nicht an; es sind armselige Exercitien, bloß um meine Pinsel wieder zu probiren. Auch sonst dürft ihr euch hier nicht umschauen — quantum mutatus ab illo! — Von dem ganzen Hausrath habe ich nichts behalten, als meinen Böcklin; so was ist wie eine Stimmgabel, wenn einem der reine Grundton verloren gehen will. Auch mich müßt ihr nicht zu genau

inspiciren. Ich bin reducirt, theure Menschen, sehr reducirt; ihr seht, daß ich auf meine unnatürlichen Gränzen heruntergeschwunden bin; wo sind meine schönen schwellenden Formen geblieben? Aber freilich, wenn man schon um Acht bei der Arbeit ist und dadurch täglich seine heiligsten Grundsätze verleugnet —! Wartet, ich hole euch meine Frau. Sie ist zwar jetzt ein bischen aus der Form gegangen, aber immer noch das Sehenswertheste im ganzen Hause.

Er nöthigte die Freunde, auf einem kleinen Ledersopha Platz zu nehmen, das wenig dem berühmten „westöstlichen Divan" aus früheren Tagen glich, und lief hinaus, nach seiner Frau rufend. So hatten sie Zeit, sich auf den Staffeleien umzusehen. So viel Vortreffliches leuchtete ihnen von all diesen Leinwanden entgegen, eine solche Klarheit und Einfachheit der Farbe und Form, daß sie in ein aufrichtiges Entzücken geriethen und ihre Freude daran lebhaft gegen einander aussprachen.

Ihr seid zu gütig! erklang plötzlich hinter ihnen die Stimme Rossel's. Es mag wahr sein, daß ich nachgerade ein passabler Colorist geworden bin. Umsonst enthält man sich nicht zehn Jahre lang aller eigenen Sünden und hat keinen anderen Gedanken, als den Geheimnissen der Großen auf die Spur zu kommen. Aber so lange kein Hahn danach kräht, bleibt es ein unfruchtbares Privatvergnügen und verkümmert am Ende wieder, wie Pflanzen im Keller. Wer fragt heutzutage danach, ob so eine Menschenhaut frisch oder gegerbt aussieht? Der Gegenstand, die Idee, nun jetzt vollends die patriotische Phrase —! Nichts für ungut, meine Herren Helden! Wir ziehen uns auch so aus der Misère,

natürlich mit der Bedingung, der Nixe dort ein Röckchen über die Schenkel zu malen und dem Fischerknaben wenigstens ein paar Schwimmhosen anzuziehen.

Ueber all diesen nachdenklichen Betrachtungen sind wir wieder von der Hauptsache abgekommen, sagte Schnetz. Wo bleibt die Frau?

Sie läßt sich entschuldigen, verleugnen, will sich um keinen Preis sehen lassen in dem doch höchst ehrenwerthen Zustande, worin sie sich gerade befindet. Ich hab' es ihr auf den Kopf zugesagt, es sei nur wegen des Herrn Baron. Natürlich! erwiederte sie. Vor dem Oberlieutnant thät' ich mich nicht geniren. O lieben Freunde, wenn ich nur nicht so unter dem Pantoffel stände! Aber ich kann Ihnen versichern, so sehr ich immer für die kopflosen Weiber geschwärmt habe, jetzt sehe ich ein, daß gerade die ihren Kopf am hartnäckigsten durchzusetzen wissen. Uebrigens kommt es mir in diesem Falle zu Statten. Man kann sehr vorurtheilsfrei sein und doch ein dummes Gesicht dazu machen, wenn die eigene Frau ihrem ersten und einzigen Geliebten mit einem gewissen Erröthen guten Tag sagt. Wollt ihr morgen bei mir essen? Wenig aber herzlich; un piatto di maccheroni, una brava bistecca, un fiasco di vino sincero — ich denke, dann wird auch die Hausfrau —

Felix entschuldigte sich mit seiner auf morgen festgesetzten Abreise.

Der alte Schöpf trat jetzt herein, noch etwas mehr zusammengeschnurrt, das dunkelfarbige alte Gesicht fast ganz zugewachsen mit schneeweißem Haar und Bart. Er war

in der heitersten Stimmung und fragte mit großer Lebhaftigkeit nach den Kriegsabenteuern der Freunde. Als auf Kohle die Rede kam, warf der Alte hin, daß sie Den doch jedenfalls in der Villa draußen aufsuchen würden, um seine fertigen Fresken zu sehen. Er habe sich nur für einen halben Tag abgemüßigt und sei gleich nach dem Einzug wieder hinausgeeilt, die letzte Hand an die architektonische Umrahmung zu legen. Als Felix auch dies ablehnen mußte, sah der alte Herr betroffen fragend seinen Schwiegersohn an, drang dann aber nicht weiter in den jungen Mann, dem der Münchner Boden unter den Füßen zu brennen schien.

Felix mußte den Freunden von der Stellung erzählen, die in Metz seiner wartete. Man war im Hauptquartier bei mehr als Einer Gelegenheit auf ihn aufmerksam geworden, seine Umsicht und Energie, der Umstand, daß er der französischen Sprache vollkommen mächtig war, seine juristischen Kenntnisse und vielleicht auch der Wunsch, einen Nicht-Preußen gleich mit in die Verwaltung der eroberten Provinzen zu ziehen, hatten zusammen dahin gewirkt, daß er dem neuen Gouverneur der Grenzfestung an die Seite gestellt werden sollte. Für die Aufgabe, so schwierigen und unberechenbaren Verhältnissen gerecht zu werden, brauchte man frische Kräfte, die nicht bloß in den bisherigen geregelten Regierungsformen eingelebt, sondern durch das Leben geschult und mit der nöthigen geistigen Schnellkraft auch für unvorhergesehene Fälle ausgerüstet waren.

Das ernste Gesicht unseres jungen Freundes belebte sich ein wenig, als er von dieser bevorstehenden Thätigkeit

sprach. Aber ein Ausdruck von fester Resignation klang durch all seine Worte. Die Anderen schienen indessen kein Ohr dafür zu haben, und Rossel rief ihm auf der Treppe ein „Auf Wiedersehen!“ nach, ganz wie vor Zeiten, als man sicher war, sich in den nächsten Tagen wieder zu begegnen.

Als sie auf die Straße hinaustraten, hörte Felix aus dem Fenster oben seinen Namen rufen. Er sah die junge Frau Rossel zwischen den immergrünen Topfgewächsen stehen und ihm munter zunicken. Ihre zarten Farben erschienen noch leuchtender, als vor Jahr und Tag, ein Häubchen, das sie kokett und etwas schief auf ihre rothgoldenen Flechten gesetzt hatte, gab dem runden Gesicht ein allerliebstes Ansehen von Häuslichkeit und Frauenwürde.

Sie sollen nicht denken, daß ich mich nicht mehr um alte Freunde bekümmere, rief sie hinunter. Ich habe schon heute beim Einzug eine Masse Blumen nach Ihnen geworfen, und Sie stolzer Herr haben kein einziges Mal hinaufgeschaut. Nun, jetzt müssen Sie wenigstens den Kopf noch einmal nach mir umdrehen. Die Uniform steht Ihnen übrigens gar nicht so gut, wie das Civil. Sie sehen nicht mehr so apart darin aus. Ich selbst — ich nehme mich so garstig aus — ich kann's nicht übers Herz bringen, mich so vor Ihnen sehen zu lassen. Aber über sechs bis acht Wochen — da müssen Sie zur Taufe kommen, hören Sie wohl? Mein Mann wird's Ihnen noch schreiben — Entschuldigungen werden nicht angenommen, und wenn's ein Bub wird, wie's den Anschein hat, muß er Felix heißen, anders thu' ich's nicht. Und nun adieu, und seien

Sie nur recht glücklich, ich gönn's Ihnen gewiß, Sie haben sich's sauer genug verdient.

Damit verschwand das lachende Gesicht droben im Fenster, ohne den Männern Zeit zu einer Erwiederung zu lassen.

Zehntes Kapitel.

Und jetzt zu Angelica! sagte Schnetz. Du hast nicht mehr weit zu ihr und wirst sie sicher zu Hause treffen.

Felix blieb stehen.

Erlaß mir diesen Besuch! sagte er mit plötzlich verdüstertem Gesicht. Hilf mir irgend einen Vorwand ersinnen, daß ich das gute Mädchen nicht kränke, du weißt, wie ich sie schätze, aber sie ist die Einzige, von der ich sicher glauben muß, — sie weiß Alles. Die Andern mögen sich mit dem Märchen von dem Duell zufrieden gegeben haben. Sie aber, Juliens beste Freundin —

Was sie weiß oder nicht weiß — Possen! Du kannst dich ja so kurz fassen, als es dir beliebt. Also deine Hand darauf. Schön! Und dort ist ihr Haus. Ich sage dir hier adieu; ich habe noch einige Geschäfte, und heut Abend hole ich dich im Gasthof ab zur Illumination.

Sie meinen es alle so gut mit mir! rief Felix, als er mit sich allein war; sie möchten mir alle helfen, über das Bittere, Unabänderliche hinweghelfen! Aber es ist Zeit, daß ich die Luft wechsle. Hier — wo sie sich alle so hübsch und behaglich ihr Leben zurecht gemacht haben, Jeder freier und gesunder athmet, nachdem das Kriegs-

gewitter die alten Dünste und Nebel verjagt hat — nur ich — Und mit solchem Gesicht unter diesen guten, zufriedenen Menschen herumgehn — Nein, fort von hier, je eher, je lieber. Wenn ich heute noch abreise, die Nacht durch fahre — übermorgen könnte ich schon mitten in der Arbeit sitzen. Ich werde Angelica bitten, mich bei Schnetz zu entschuldigen. Sie am ehesten wird begreifen, daß mir nicht nach Illuminationen zu Muthe ist.

Kaum hatte er diesen Entschluß gefaßt, so athmete er auf und beschleunigte seine Schritte nach dem Hause, das Schnetz ihm bezeichnet hatte. Die Dämmerung war schon hereingebrochen, in einzelnen Fenstern erglommen schon die ersten Lichter der Illumination, aber die Fenster Angelica's waren dunkel. Oben öffnete ihm die alte Wirthin, bei der die Malerin zur Miethe wohnte. Das Fräulein sei drinnen, sagte sie und wies auf die nächste Thür. Mit einem Herzklopfen, dessen er sich selber schämte, pochte er an. Eine weibliche Stimme rief „Herein“. Als er eintrat in das halbnächtliche Zimmer, erhob sich eine schlanke Gestalt von dem Sopha, auf welchem sie müßig wie auf ihn wartend gesessen hatte. Ist es erlaubt, liebe Freundin, noch so spät? — sagte er und näherte sich ihr zögernd. Die Gestalt schwankte ihm entgegen, jetzt erst konnte er die Züge des Gesichts erkennen — Irene! O mein Gott! rief er — und blieb unwillkürlich stehen; aber im nächsten Augenblick fühlte er sich von zwei Armen umschlungen und einen Mund auf dem seinigen glühen, der ihm jedes Wort erstickte und seine Besinnung in einem Taumel der höchsten Seligkeit untergehen ließ.

Es war, als wollte sie ihn überhaupt nicht wieder zu

Worte kommen lassen, als fürchte sie, er möchte ihr wieder für immer aus den Armen schwinden, sobald sie ihn losließe. Auch als ihre Lippen sich endlich von den seinigen lös'ten und sie den Betäubten glühend und zitternd neben sich auf das Sopha zog, sprach sie beständig allein, mit einer so fieberhaften Hast, als könne jedes Wort, das er dazwischen würfe, den Zauber zerstören, der ihr den Geliebten endlich wieder an die Seite geführt hatte. Nie hatte er sie so gesehen; von ihrem stolzen Mädchenherzen war die letzte Rinde weggeschmolzen, und ein hingegebenes, in süßester Leidenschaft lachendes und weinendes Weib lag an seinem Halse.

Kein Wort wurde gesprochen über das, was ihn so lange von ihr fern gehalten. Es war, als habe nur der Krieg ihn von ihrer Seite gerufen, und nun kehre er endlich zurück, und Alles werde gut und schöner, als es ohne dieses Prüfungsjahr, ohne sein junges Heldenthum und die ehrenvollen Narben hätte werden können. Nur daß er in all der Zeit keine Kunde von sich gegeben hatte, darüber mußte er zärtliche Klagen und Vorwürfe hören. Sobald er aber ein Wort zu seiner Vertheidigung sagen wollte, schloß sie ihm mit Küssen den Mund.

Sei nur still! rief sie. Du bist freilich ein großer Sünder, mein geliebter Held, ich aber — was könnte ich dir an diesem Tage, diesem herrlichen Fest- und Glückstage, nicht vergeben! Und siehst du, es hat dir doch nichts geholfen. Du hast vor mir sicher zu sein geglaubt und dachtest recht unbelauscht hier deinen Einzug halten zu können, während ich am Lungarno in meiner altjüngferlichen Zelle säße und schmollte. Aber dies ist nun einmal

eine Zeit der Wunder. Meinen schönen Freifräuleins-Hochmuth, alle meine gute Erziehung, die ich mir selbst verdanke, — in den Winkel habe ich sie geworfen wie alten Plunder und bin zum Onkel gegangen und hab' ihm gesagt: Wenn der Berg nicht zu Mahomed kommt, muß Mahomed zum Berge kommen. Der böse Mensch, der Felix, will mich sitzen lassen; aber dazu gehören Zwei. Komm, Onkel, wir wollen nach München, ich muß meinen Schatz durch das Siegesthor einreiten sehen, Schnetz schreibt, er sähe prachtvoll aus in der Uniform, und wenn auch die alte Gräfin es nicht schicklich finden sollte, daß ich diesem Ungetreuen nachlaufe, ich kann mir nicht helfen, er ist lange genug mir nachgelaufen, daß wir nun einmal die Rollen tauschen können. Und da bin ich nun, und sitze hier schon drei Stunden auf demselben Fleck und warte auf einen gewissen jungen Helden, und habe sehr auf Schnetz geschimpft, der doch versprochen hatte, ihn so bald als möglich in diese Liebesfalle zu locken. Und nun fällt sie wirklich über dir zusammen, und du sollst lebenslänglich nicht wieder freigegeben werden. — — — — — — — —

Die Lichter draußen in den Straßen waren längst in vollem Glanz entfacht, unter den Fenstern wogte ein froher Menschenschwarm vorbei, der inneren Stadt zu, wo die Illumination am schönsten sein sollte, aber die beiden Glücklichen hatten Alles vergessen über der langentbehrten Wonne, Eins in des Andern Augen die Flamme unauslöschlicher Lieb' und Treue leuchten zu sehen. Sie fragte nach seinen Kriegsfahrten, er nach den Freunden, die sie in Florenz zurückgelassen hatte. Aber Keines achtete recht auf die Antwort des Andern; es war ihnen nur darum

zu thun, sich sprechen zu hören, auch durch den Klang der Stimmen sich zu versichern, daß sie einander wiederhatten.

Eine Stunde mochte so hingegangen sein, da klopfte es sacht an die Thür. Erst beim dritten Mal hörten sie es, und Irene lief nach der Thür, um zu öffnen. Angelica flog herein, die Mädchen fielen sich um den Hals, das gute Geschöpf hatte die Kehle so voll verschluckter Thränen, daß sie zuerst lange nicht sprechen konnte.

Ich komme gewiß noch zu früh, sagte sie endlich. Aber wann wäre man hier nicht zu früh gekommen? Seien Sie tausendmal gegrüßt, lieber Felix — verzeihen Sie, der „Herr Baron“ will mir heute nicht über die Lippen — und nun machen Sie, daß Sie noch ein Stück von der Beleuchtung zu sehen kriegen, es ist wundervoll, wir kommen eben davon her, und Irene ist doch nicht hundert Meilen weit gereis't, um hier im Dunkeln zu sitzen, während München in einem Strahlenmeer schwimmt. Sie hat ohnedies vom Einzug heut Morgen blutwenig profitirt, da sie nur für einen einzigen Vaterlandsvertheidiger Augen hatte. In einer halben Stunde könnt ihr euch satt gesehen haben ich erwarte die Herrschaften dann wieder hier unter meinem niedern Dach zu einer bescheidenen Tasse Thee. Schnetzens werden auch erscheinen, und der Onkel Baron hat mir feierlich sein Wort gegeben, heute nicht etwa sich von irgend einer Champagnerfête fesseln zu lassen. Schade, daß Rosenbusch noch nicht so weit ist. Der arme Schelm hat zur Belohnung für all seine Bravheit nur ein lahmes Bein und ein ältliches Mädchen zur Frau. Aber finden Sie nicht auch, daß er sein Schicksal mit unglaublich viel Fassung erträgt? —

Längst waren alle Lichter des Festes ausgelöscht und die letzten Jubelrufe des schönen Tages verhallt, als Felix in die enge Kammer trat, die in dem ganzen großen Hôtel allein noch frei gewesen war. Auch jetzt noch dachte er nicht an Schlaf. Er setzte sich auf das Bett, zog einen Brief aus der Tasche, den Irene ihm mitgegeben, als er sich vor ihrer Wohnung von ihr trennte, und betrachtete — mit wie inniger Bewegung! — die Handschrift des Freundes, den er für immer verloren zu haben glaubte und den zu allem anderen unerwarteten Segen dieser Tag ihm wiedergeschenkt hatte.

Dann las er die folgenden Zeilen:

„Dieses Blatt soll dir unsere Glückwünsche bringen, mein Theuerster. Wenn es in deine Hände gelangt, haben sich die letzten Schatten gelichtet über deinem Leben. Du wirst durch den Mund deiner Geliebten Alles von uns hören, was dir für unser Glück Bürgschaft leisten kann. Nur das Eine vielleicht scheut sie sich auszusprechen: auch nach außen hin ist unser Besitz nun gegen jede Störung gesichert. Vor einigen Wochen ist die Scheidung gerichtlich vollzogen und unserm Bunde, der freilich durch keine Urkunde erst noch befestigt zu werden brauchte, der Kinder wegen auch die äußere Sanction zu Theil geworden. Die Unselige hat selbst die Hand dazu geboten, von Athen aus, wo sich ein reicher Engländer um sie beworben hat. Der letzte Funke von Groll gegen sie ist in mir erloschen. Ich kann ihrer wie einer Todten gedenken. Möge sie in dem Jenseits, das sie sich selbst erwählt, zur Ruhe kommen, so weit ein Wesen ihrer Art Ruhe finden und sie überhaupt nur ertragen kann.

„Laß nun endlich wieder einmal von dir hören, mein Alter. Alles, was wir über dich vernommen, hat uns von Herzen gefreut. Du wirst das Leben zu gestalten, das Stück Welt, das auf dich angewiesen ist, zu ordnen unternehmen. Viel Glück dazu! Es ist denn doch dein eigentlichster Beruf, und wenn Freund Eduard's Weisheit Recht hat, daß das eigentliche Glück nichts Anderes sei, als eine Lage, in welcher wir unserer Persönlichkeit am meisten bewußt werden, so bist du glücklich zu preisen und wirst das edle Herz, das sich dir ergeben, glücklich machen. Liebster, was hat Jeder von uns für ein großes Loos gezogen! Daß wir's nachträglich uns haben sauer genug verdienen müssen, ist um so besser. Alles Unverdiente demüthigt. Und ein Ueberschuß von Gnade der Götter, denen wir zu danken doch nicht zu stolz sein dürfen, bleibt immerhin.

„So rede ich von unsern Schicksalen, und der großen, ungeheuersten Weltgeschicke, die sich eben vollzogen haben, denk' ich mit keinem Wort. Aber freilich reicht kein Wort an ihre Macht und Bedeutsamkeit heran. In dem Gefühl dieses Verstummens und Staunens kann auch die Empfindung kaum sich geltend machen, daß die Musen, die unter den Waffen zu schweigen gewohnt sind, auch im Frieden wohl so bald noch nicht wieder zu Worte kommen werden. Ihr Männer der That habt noch eine gute Weile den Vortritt; denn die Umwälzung des öffentlichen Geistes, die Bewegung, in die alle Verhältnisse des Lebens und der bürgerlichen Gesellschaft gerathen sind, ist weit unberechenbarer, weit folgenreicher, als ihr selbst, die ihr mitgehandelt, in der ersten Ruhepause unmittelbar nach den letzten Schlägen ermessen könnt. Wir hier draußen übersehen die Dinge

mit einem freieren Blick, da wir auch den Rückschlag auf die Nachbarn mitempfinden, von dessen Größe ihr keine Ahnung habt. Es ist eben eine Zeit der Neubildung aller staatlichen und gesellschaftlichen Zustände, das Nothwendige setzt sich durch und das Wirkliche erinnert überall an sein ungeheures Naturrecht. Da haben Diejenigen das erste und letzte Wort, die das Leben zu gestalten berufen sind, und diejenigen, die sich mit Träumen abgeben, wie unsereins, stehen beiseite und danken es dem Zufall, wenn noch hie und da von ihnen die Rede ist. Du kennst meine Ueberzeugungen. Du weißt, daß ich mit allem Respect vor der Politik sie nicht als eine höchste Aufgabe des Menschengeistes anzusehen vermag. Das Mögliche und Nützliche, das Zweckmäßige und Nothwendige sind und bleiben relative Ziele; die Aufgabe des Staatsmannes muß es sein, sich mehr und mehr entbehrlich zu machen, den öffentlichen Rechtssinn so zu erziehen, daß möglichst viel freie Individuen sich miteinander vertragen, und Jeder auf seine Hand oder im Verein mit Gleichstrebenden sich mit ewigen Aufgaben beschäftigen könne. Ob wir eine Zeit erleben, in welcher die Künste, die bisher wie Wucherblumen auf Ruinen geblüht, nun auch die geregelten, wohnlichen und gesunden Mauern der neuen Staatengebäude mit ihrem immergrünen Laube schmücken? Wer kann es sagen! Die Menschheit lebt rasch in diesen Tagen. Einstweilen thue Jeder das Seine.

„Lebwohl, und gedenke zu leben, und laß die Mitlebenden davon erfahren. Ich wollte, ihr könntet auf einem Faustmantel euch in diesem Augenblick zu uns her versetzen, all ihr Guten, Lieben und Treuen. Ich schreibe dies in

einer Villa am Abhang des herrlichen Hügels, der das alte Fiesole trägt. Julie geht im Garten auf und ab, unsere Bimba auf dem Arm, Fränzchen neben ihr, eifrig ihre kleine Lection lernend. Wie schön ist die Welt um mich her! Und mit welcher stillen, hohen und ruhigen Freude kann ich zu euch hinüberdenken, ihr Geliebten! Kommt und gönnt uns den Anblick eures Glücks und freut euch des unsern.

„Und dann wollen wir das alte Paradies unter einem anderen Himmel und auf einem neuen Boden wieder aufleben lassen.“

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

Aus dem

Verlag von Wilhelm Hertz (Besser'sche Buchhandlung)

in Berlin NW.,

— 10, Marien-Straße. —

Schönwissenschaftliche und historische Werke.

(Durch jede Buchhandlung zu beziehen.)

Paul Heyse, Gesammelte Werke, 10 Bände, 36 ℳ, elegant gebd. 45 ℳ.

Aus den gesammelten Werken:

Paul Heyse, Gedichte, 3 ℳ 60 ₰, sehr elegant gebd. 4 ℳ 80 ₰.

Paul Heyse, Novellen in Versen, 2 Bde. 7 ℳ 20 ₰, sehr elegant gebd. 9 ℳ 60 ₰.

Paul Heyse, Novellen (in Prosa), 5 Bde 18 ℳ, sehr elegant gebd. 24 ℳ

Paul Heyse, Dramen, 2 Bände, 7 ℳ 20 ₰, sehr eleg. geb. 9 ℳ 60 ₰.

Paul Heyse, Kinder der Welt. Roman in 6 Büchern, 3 Bde., 4. Aufl., 15 ℳ, elegant gebd. 18 ℳ.

Herman Grimm, Unüberwindliche Mächte. Ein Roman. 2 Bde., 2. Aufl., 10 ℳ 50 ₰, gebunden 12 ℳ

Herman Grimm, Novellen, 2. Aufl., Min.-Ausg. 5 ℳ 25 ₰., gebund. 6 ℳ 60 ₰.

Vergelbte Blätter. Ein Tagebuch aus früherer Zeit, 1 ℳ

Hans Hopfen, Peregretta. Ein Roman. 4 ℳ 50 ₰.

Marie von Olfers, Novellen. 6 ℳ

Otto Roquette, Novellen. 6 ℳ

Adolf Wilbrandt, Novellen. 6 ℳ

Adolf Wilbrandt, Neue Novellen. 6 ℳ

Paul Heyse, Gedichte, 3 ℳ 60 ₰, sehr eleg. gebd. 4 ℳ 80 ₰.

Oscar von Redwitz, Das Lied vom neuen Deutschen Reich. Eines ehemaligen Lützow'schen Jägers Vermächtniß an's Vaterland. 1.—10. Auflage. 4 ℳ, gebd. 5 ℳ

Theodor Fontane, Gedichte, 2. Aufl., 5 ℳ 40 ₰, sehr elegant gebd. 6 ℳ 80 ₰.

Gesammelte Blätter von El., (Dichtungen von der Frau Fürstin Eleonore zu Reuß, geb. Gräfin zu Stolberg-Wernigerode), 2 ℳ, gebd. 3 ℳ

Bernhard von Lepel, Gedichte, 3 ℳ, gebd. 4 ℳ 20 ₰.

Gebrüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen. Große Ausgabe (enthält 210 Märchen). 12. Auflage, 6 ℳ, elegant gebd. 7 ℳ 50 ₰.

Georg Scherer, Jungbrunnen. Die schönsten deutschen Volkslieder. Mit einem Titelbild von Ludwig Richter, 4 ℳ, elegant gebd. mit Goldschnitt 5 ℳ

W. Schwartz, Sagen und alte Geschichten der Mark Brandenburg für Jung und Alt, cartonnirt 2 ℳ 40 ₰.

Schleiermacher's Räthsel und Charaden, elegant geh. 1 ℳ

H. von Olfers, geb. von Stägemann. Der Kinderadvocat. Zweite sehr vermehrte Auflage, cartonnirt 1 ℳ 60 ₰.

Deutsche Inschriften an Haus und Geräth. Zur epigrammatischen Volkspoesie, cart. 1 ℳ 60 ₰.

Wie fängt man einen Sonnenstrahl? Aus dem Englischen, cart. mit Goldschnitt 75 ₰.

Jugend-Erinnerungen eines alten Mannes (W. von Kügelgen) 1.—6. Abdruck, geheftet 6 ℳ, gebd. 7 ℳ 20 ₰.

Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler, geb. zu Jena 1786, gest. zu Weimar 1866, aus handschriftlichem Nachlaß von H. Uhde, 7 ℳ

Henriette Herz, Ihr Leben und ihre Erinnerungen. Herausgegeben von

J. Fürst. Mit dem Portrait der H. Herz, gemalt von Graff, gestochen von Teichel, 2. Aufl., 5 ℳ 60 ₰.

Karl Immermann, sein Leben und seine Werke, aus Tagebüchern und Briefen an seine Familie zusammengestellt (herausgegeben von G. zu Putlitz), 2 Bde., 9 ℳ.

Wilhelm von Schadow, Der moderne Vasari. Erinnerungen aus dem Künstlerleben. Novelle. Mit Illustrationen von J. Hübner, in Holz geschnitten von J. Bürckner, geh. 7 ℳ 60 ₰, gebd. 9 ℳ.

A. Twesten, Zur Erinnerung an F. D. E. Schleiermacher. Vortrag an der Berliner Universität, 75 ₰.

Fr. Jul. Stahl, Friedrich Wilhelm III. Gedächtnißrede, 40 ₰ — Friedrich Wilhelm IV. Gedächtnißrede, 50 ₰.

Graf Leopold Sedlnitzky von Choltitz, Fürstbischof von Breslau, † 1871. Selbstbiographie. Nach seinem Tode aus seinen Papieren herausgegeben. Mit dem Portrait des Grafen Sedlnitzky. 4 ℳ.

Wilhelm Harnisch, Mein Lebensmorgen. Nachgelassene Schrift zur Geschichte der Jahre 1787 bis 1822. Herausgegeben von H. E. Schmieder. 4 ℳ 80 ₰.

Ernst Köpke, Charlotte von Kalb und ihre Beziehungen zu Schiller und Goethe. 2 ℳ.

Ad. Fr. von Schack, Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien, 2 Bände, geheftet 9 ℳ.

F. G. Welcker, Tagebuch einer Griechischen Reise, 2 Bde., 10 ℳ.

W. Wattenbach, Eine Ferienreise nach Spanien und Portugal (mit einem Holzschnitt), 5 ℳ.

Karl Witte, Alpinisches und Transalpinisches. Neun Vorträge. Mit einer Abbildung von S. Marino. Miniatur-Format 6 ℳ, gebd. 7 ℳ.

Skizzen aus Irland (v. V. A. Huber), 4 ℳ 50 ₰.

Skizzen aus der Vendée und Bretagne (von V. A. Huber), 4 ℳ 50 ₰.

Kaiser Wilhelm's Gedenkbuch 1797 bis 1873, geh. 7 ℳ, gebd. 8 ℳ 50 ₰.

Theodor Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg. 3 Theile, 22 ℳ, gebd. 25 ℳ 60 ₰. I. Theil: **Die Grafschaft Ruppin,** 3. vermehrte Auflage, 8 ℳ. II. Theil: **Das Oderland,** Barnim, Lebus, 2. Auflage, 7 ℳ. III. Theil: Ost-Havelland, die Landschaft um Spandau, Potsdam, Brandenburg, 7 ℳ.

J. E. Erdmann, Ernste Spiele, Vorträge, theils neu, theils längst vergessen. Zweite zur Gesammt-Ausgabe aller seiner populären Vorträge vervollständigte Aufl., 5 ℳ. gebd. 6 ℳ 20 ₰.

Ludwig Hahn, Geschichte des preußischen Vaterlandes. Achte vermehrte Auflage, 6 ℳ, gebd. 7 ℳ 50 ₰

Graf Rud. von Kanitz, Aus dem deutschen Soldatenleben. Militärische Skizzen zur deutschen Sittengeschichte, 5 ℳ 40 ₰.

Arnold Schaefer, Geschichte des siebenjährigen Kriegs in zwei Bänden, I., II., 1. und 2. Abtheilung, compl. 34 ℳ 50 ₰.

Kurd von Schlözer, Friedrich der Große und Katharina die Zweite, 5 ℳ.

Ludwig Hahn, Der Krieg Deutschlands gegen Frankreich und die Gründung des deutschen Kaiserreiches. Die deutsche Politik 1867 bis 1871. In Actenstücken. 10 ℳ.

Ernst Curtius, Göttinger Festreden. 4 ℳ 20 ₰.

Werner Hahn, Geschichte der poetischen Literatur der Deutschen. 6. verbesserte Auflage, 4 ℳ 50 ₰, gebd. 5 ℳ 50 ₰.

Friedrich Jacob, Horaz und seine Freunde. Zwei Bände, 5 ℳ 40 ₰.

Aischylos, übersetzt von Joh. Gust. Droysen. Dritte umgearbeitete Auflage, geh. 6 ℳ, gebd. 7 ℳ.

Catull's Buch der Lieder in deutscher Nachbildung. Text und Uebersetzung von Theodor Heyse. 4 ℳ.

Firdusi, Heldensagen. In deutscher Nachbildung nebst einer Einleitung über das iranische Epos von Ad. Friedr. von Schack, 2. Auflage, 7 ℳ 50 ₰, gebd. 9 ℳ.

Emanuel Geibel und Paul Heyse, Spanisches Liederbuch. Miniatur-Format. 2. Auflage, geh. 4 ℳ 20 ₰, gebd. mit Goldschnitt 5 ℳ 40 ₰.

Paul Heyse, Italienisches Liederbuch. 5 ℳ 40 ₰, gbd. 6 ℳ 60 ₰.

Ad. Fr. von Schack, Stimmen vom Ganges. Eine Sammlung indischer Sagen, gebd. 5 ℳ 25 ₰.

Verlag von Wilhelm Hertz
(Bessersche Buchhandlung) Berlin,
Marienstraße 10.

Vorlesungen

über

Shakespeare's Hamlet

gehalten

an der Universität zu Berlin

von

Carl Werder.

1875. Preis elegant geheftet 4 Mk. 60 Pf.

Novellen

von

Otto Roquette.

Zweite Auflage.

1875. Preis elegant geheftet 6 M.

Halle, Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei.



